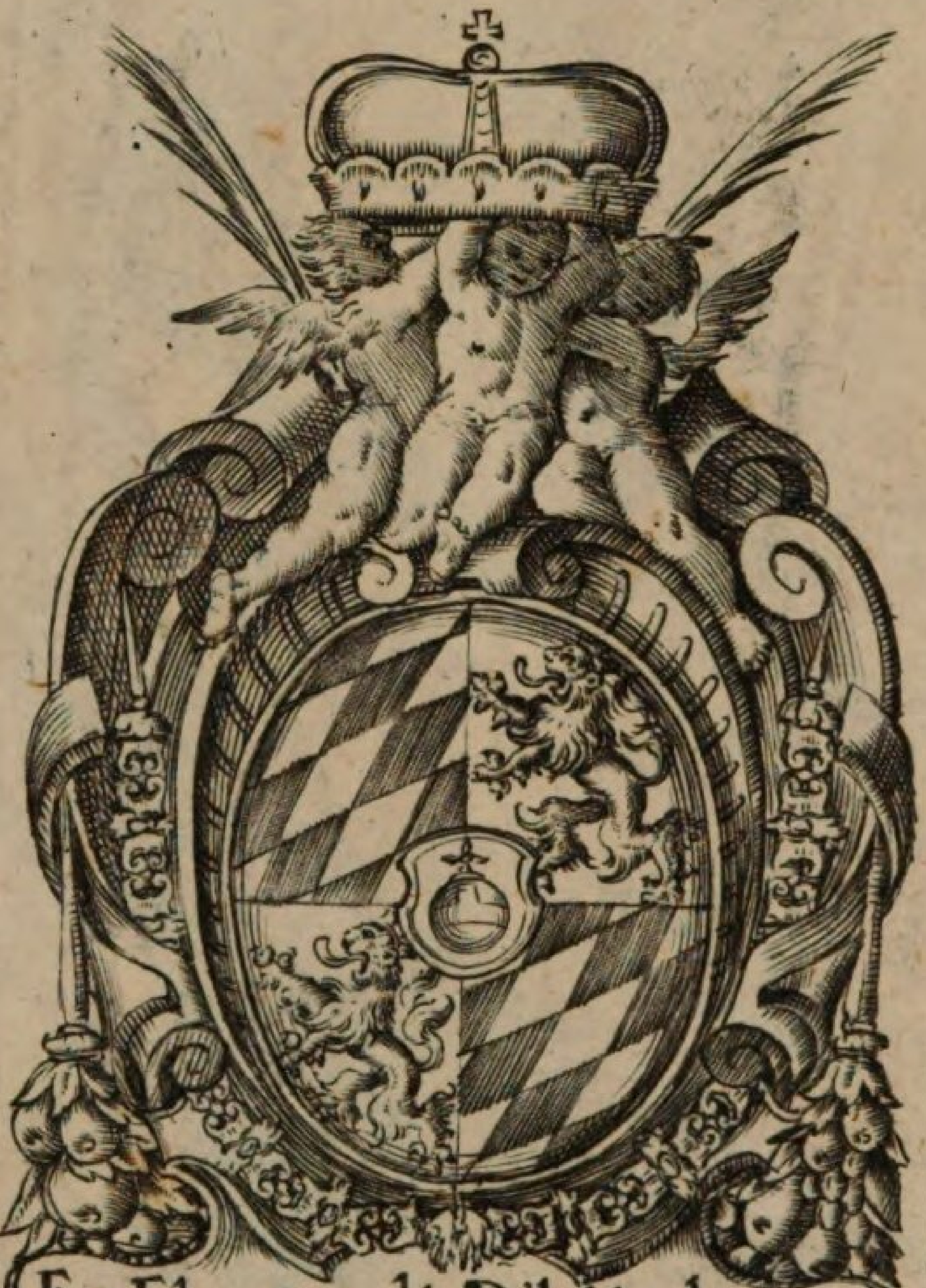


Ex Electorali Bibliotheca
Serenis^rum Vtriusq. Bauariæ
Ducum.

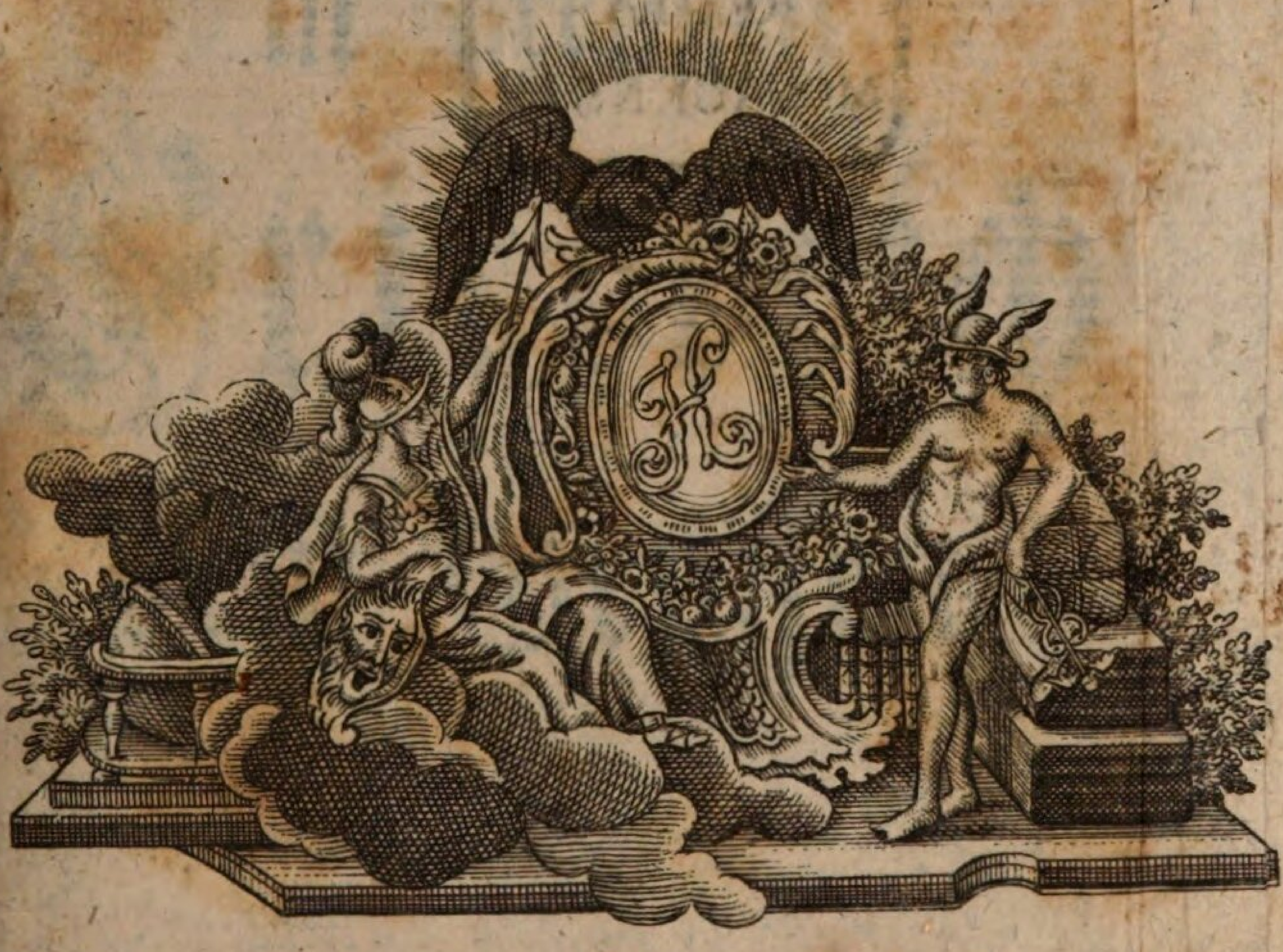
Phil: 930.

Mor.

683 (1

FRIDERICUS MAGNUS
REX BORUSSIÆ.

Nichts von ohngefähr.



Mit Königl: Preuß: und Churf: Sächs: allergn: Privilegiis.

Achte Auflage.

Magdeburg u: Helmstaedt
gedruckt und verlegt bey dem Commercien Rath Hechtel.
1770.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Sr. Königl. Majestät
in Preussen
Friederich
dem Grossen.

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Eure Königl. Majestät wohnen noch in einem Feldlager, das von der vorsehenden Gottheit beschützt, und von Allerhöchstdero Feinden gefürchtet wird: aber ich wage mich durch die Tausende, welche bewafnet um Eurer Majestät geheiligte Person umher stehen. Bis zu dem Zelt meines Königes dringt mein dankvolles Herz, und leget diesen Erstling meiner Magdeburgischen Verlagsbücher zu demjenigen Fusse nieder, vor

Dessen kommenden Schritte die Oesterreichischen Heere zurückzittern.

Von der Hand, von welcher diese feindliche Armee ausgerüstet wurde, eben von dieser Hand verfolgt, mußte ich das Ufer des Maynstroms verlassen, weil ich, der Wahrheit zur Ehre, das Lob des Grössesten unter den Königen und Helden zu laut geredet hatte. Ich verschweige der Welt jene unrechtmäßigen Drangsale, alles Elend verschweige ich, das mir von der Erbitterung angethan und verursacht wurde. Diese Verfolgungen kamen nicht von Ohngefähr. Sie drängten mich fort. Die Nothwendigkeit machte mich kühn, bey Eurer Königl. Majestät Schutz zu suchen; und, von meinem Allergnädigsten Könige erhört, floh ich, gleich einem vertriebenen redlichen Athe-

nienser, in das glückselig gebliebene Magdeburg.

Hier ist mir vergönnt, meine gerechte Freude über Allerhöchstdero- selben Siege öffentlich hervorbrechen zu lassen. Hier darf ich, ohne Zurückhaltung die Feldzüge und die Verbindungen der mächtigsten Feinde Friederichs mit dem Zuge des Persers vergleichen, der den Hellespont zu peitschen befahl, und den Arm des Allmächtigen nicht erkannte, der allein die ungestümen Wellen mit Nachdruck bedrohet, und der allein Monarchien aufzurichten oder umzustürzen vermag. Hier darf ich mit lauten Ausrufungen die Weisheit und Kriegskunst bewundern, mit welcher erst jüngst ohne Ströme von Menschenblut das feindliche Heerlager von den schlesischen Vorge-

bürgen herunter getrieben worden. Hier darf ich meine gewissen Hofnungen sagen, daß von nun an diese Völker sich nicht getrauen werden, wieder einzudringen; oder, wenn sie es wagen wollen, gleich jenen Persern bey Thermopylä, mit zerstossenen Köpfen zurückprallen werden.

Eben so stürzen von nun alle meine verborgene und öffentliche Feinde zurück, nachdem Eure Königliche Majestät Allerhöchstdero Allergnädigstes Privilegium, gleich einem bedeckenden Schilde, über mich und meine Buchhandlung ausgebreitet haben. Ich fürchte nichts mehr von dem Angriffe der Mißgunst oder des Hasses. Ganz ruhig, ganz zufrieden bin ich. Mein einziger Stolz ist die Gnade Eurer Majestät, und meine ein-

zige Bitte zu Gott, daß Er bald Allerhöchstdero Feinde den Frieden von Allerhöchstdenenselben erbitten heisse.

Dieser alles regierende Gott verschmähet die Gelübde nicht, die ich für das Leben und das Glück der Waffen meines Allergnädigsten Königes thue; und Eure Majestät verschmähen nicht, dieses, Allerhöchstdenenselben zu Füssen gelegte Buch, mit derjenigen Hand anzunehmen, auf deren Wink Allerhöchstderoselben muthvolle Legionen Acht haben. Die Wunderwerke des von Allerhöchstdenenselben geführten Krieges, und der ohnfehlbar glückliche Ausgang desselben, werden die unwidersprechlichsten Beweise von den Wahrheiten dieses Buches abgeben: und ich sage den ganzen

Zuschrift.

Inhalt meiner ehrfurchtsvollen Gesinnungen in der demüthigsten Unterthänigkeit, daß ich, so lange mein Leben dauret, seyn will,

Allerdurchlauchtigster,
Großmächtigster König,
Allergnädigster König und Herr,

Ew. Königlichen Majestät

allerunterthänigster
treu = gehorsamster Knecht
Daniel Christian Hechtel.

PRIVILEGIUM I.

Wir Friederich von Gottes Gnaden, König in Preussen, Marggraf zu Brandenburg, des Heil. Römischen Reichs Erz-Cämmerer und Churfürst, Souverainer und Oberster Herzog von Schlesien ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Thun kund und fügen hiermit zu wissen: Nachdem der Commercien-Rath und Buchhändler zu Magdeburg, **Daniel Christian Hechtel**, Uns zu vernehmen gegeben, wie er entschlossen, nachfolgendes theils sich fast gänzlich vergriffene Buch, auf seine Kosten drucken und wieder auflegen zu lassen; nämlich: **Nichts von ohngefähr**, eine moralische Schrift. Mit allergehorsamster Bitte, Wir wollten geruhen, ihm über den Druck und Verlag dieses Buches, ein Privilegium allerhuldreichst zu ertheilen. Als haben Wir solchem Suchen in Gnaden Raum und Statt gegeben; Wir thun auch solches und Kraft dieses, privilegiren und begnadigen Eingangs gedachten Commercien-Rath, **Daniel Christian Hechtel**, dergestalt und also, daß ausser ihm niemand, sowohl in Unserm Königreich Preussen und Churfürstenthum Brandenburg, als auch allen andern Unsern Provinzien und Landen obspecificirtes Buch, in was Format es auch sey, innerhalb zwanzig Jahren a dato dieses Unseren offenen Briefes, weder ganz noch zum Theil, oder extractsweise, zu drucken, noch zu verlegen, weniger diejenige Exemplaria, so etwa ausser unseren Landen, von andern nachgedrucket und verleget seyn möchten, in Unsere Lande einzuführen, daselbst zu distrahiren, heimlich oder öffentlich zu verhandeln und zu verkaufen, befugt seyn, sondern bey Confiscation aller Exemplarien, sie mögen bey dem Verkäufer oder Käufer gefunden oder angetroffen werden, wie auch

Ein

Ein hundert Thaler Geldstrafe, halb Unserm Fisco, und die andere Helfte, nebst denen Exemplarien ihm, dem, von Uns privilegirten Verleger und dessen Erben, zu entrichten gänzlich verboten und nicht zugelassen seyn solle. Wir und Unsere Nachkommen wollen auch mehrerwähnten Commercien-Rath, Daniel Christian Hechtel und dessen Erben, solche Zeit der zwanzig Jahre über, dabey allergnädigst schützen, handhaben und erhalten. Gestalt Wir dann allen Unsern Regierungen, Magiströten und Gerichtsobrigkeiten, hiermit allergnädigst und ernstlich anbefehlen, solches an Unserer Statt gleichfalls zu thun, über dieses Unser Privilegium gebührend zu halten, und diejenige, so dawider handeln, mit vorerwähnter Strafe ohnabläßig anzusehen. Dahingegen aber sollen Impetrant und dessen Erben, bey Verlust dieses Privilegii, schuldig und gehalten seyn, oberwähntes Buch fleißig corrigiren und aufs zierlichste drucken zu lassen, auch selbiges um einen billigen Preiß zu verkaufen, nicht weniger von jedem Druck und Format desselben, Sechs auf gut Papier gedruckte Exemplaria, an Unser Lehn-Archiv allhier und die gewöhnliche Exemplaria an Unsere hiesige Bibliothec, gleichfalls bey Verlust dieses Privilegii auf ihre Kosten richtig einzuschicken. Getreulich sonder Gefehrde; jedoch Uns an Unseren und sonst männiglich an seinen Rechten ohne Schaden. Urkundlich unter Unserem Lehns-Siegel und Unserer itzigen Abwesenheit gewöhnlichen Unterschrift. So gegeben und geschehen Berlin, den 7. Sept. 1762.

Königl. Preußl. und Churfl. Brandenb.
Lehns-Departement

C. L. F. v. Dankelmann.

PRIVILEGIVM II.

Der Allerdurchlauchtigste, Großmächtigste Fürst und Herr, Herr **Friedrich August**, König in Pohlen, des Heil. Römischen Reichs Erz-Marschall und Churfürst zu Sachsen, auch Burggraf zu Magdeburg 2c. 2c. 2c.

Hat, auf **Daniel Christian Hechtels**, Buchhändlers in Magdeburg, beschehenes gehorsamstes Ansuchen, gnädigst bewilliget, daß er nachgesetzte Bücher, benamentlich:

1) Eine reine deutsche Uebersetzung von des Cornelii Taciti operibus omnibus von verschiedenen Gelehrten verfertiget, in etlichen Bänden.

2) Das von Heinrich Ludewig Brönnern, Buchhändlern zu Frankfurt am Mayn unterm 18ten April 1763. an ihn cedirte Buch, betitult: **Nichts von ohngefähr**, in 2 Theilen.

Immassen solche Ceßion, Kraft dieses die gebetene Einwilligung ertheilet wird, unter Höchstgedachter Sr. Königl. Majest. und Churfürstl. Durchl. drucken lassen und führen möge, dergestalt, daß in Dero Churfürstenthume Sachsen, desselben incorporirten Landen und Stiftern, kein Buchhändler, noch Drucker, oberwähnte Bücher in den nächsten von unten gesetztem dato an, zehen Jahren, bey Verlust aller nachgedruckten Exemplarien und dreißig Rheinischen Goldgülden Strafe, die denn zur Hälfte der Königl. Renth-Cammer, der andre Theil aber ihm, H e c h t e l n, verfallen, weder nachdrucken, noch auch, da dieselben an andern Orten gedruckt wären, darinnen verkaufen und verhandeln, wogegen er mehrgedachte Bücher fleißig corrigiren, aufs zierlichste drucken und gut weiß Pappier dazu nehmen zu lassen, auch, so oft sie aufgeleget werden, von

jedem

jedem Druck und Format zwanzig vollständige Exemplaria in Sr. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. Ober-Consistorium, ehe sie verkauft werden, auf seine Kosten einzusenden, schuldig, und dieß Privilegium niemanden, ohne Sr. Königl. Majestät und Churfürstl. Durchl. Vorwissen und Einwilligung zu cediren, befugt seyn soll. Gestalt er bey solchem Privilegio auf die bewilligten zehen Jahre geschützet und gehandhabet, auch, da diesem jemand zuwider handeln und er um Execution desselben ansuchen würde, solche ins Werk gerichtet und die gesetzte Strafe eingebracht werden soll. Jedoch, daß er und zwar bey Verlust des Privilegii, den Druck sothaner Bücher und jeder davon heraus zu gebenden neuen Auflage möglichst beschleunige und die bedungenen Exemplaria davon bey gleichmäßiger Strafe, jedesmal richtig und vollständig liefere. Immittelst und zu Urkund dessen, ist dieser Schein, bis das Original-Privilegium ausgefertigt werden kann, und statt desselben, in Sr. Königl. Maj. und Churfürstl. Durchl. Kirchen-Rath und Ober-Consistorio unterschrieben und besiegelt ausgestellet worden, welchen er durch den bestallten Bücher-Inspectorn Christian Ernst Haubolden, denen Buchhändlern zu insinuiren, widrigenfalls die Insinuation vor null und nichtig erkannt werden soll. So geschehen zu Dreßden, am 3ten Octob. 1763.

Hannß Gotthelf v. Globig.

Innhalt der Betrachtungen.

Erste Betrachtung.

Die Zufälle und Veränderungen, denen der Mensch in der Welt unterworfen ist, sind mancherley. Seite 1.

Zweyte Betrachtung.

Einige Gegenstände, in deren ernstlichen Betrachtung sich der Mensch beruhigen kann. 7.

Dritte Betrachtung.

GOtt hat ein besonderes Augenmerk auf die Menschen; sie müssen daher auf GOtt hoffen, und sich seine Führungen und Wege gefallen lassen. 21.

Vierte Betrachtung.

GOtt hat bey der Verknüpfung und Verbindung der Dinge auf das Wohl der Menschen gesehen, und die Ordnung und Folge derselben auf das weiseste eingerichtet; daher kann sich der Mensch, wenn er dieses erwegt, beruhigen. 34.

Fünfte Betrachtung.

GOtt kann ohne die Welt; die Welt aber kann nicht ohne GOtt seyn. GOtt ist also der Grund, warum die Welt fortdauret. Seite 48.

Sechste Betrachtung.

Beantwortung einiger Einwürfe und Zweifel wider die göttliche Regierung. 59.

Siebende Betrachtung.

Was von der Sünde gelehrt wird, erkennen wir allein aus der Schrift, obgleich die Vernunft an sich ein edles und unschätzbares Geschenk GOttes ist. 75.

Achte Betrachtung.

Unter der natürlichen und moralischen Gemeinschaft ist ein Unterschied. Dies wird aus der Vereinigung der Menschen mit GOtt bewiesen, und zugleich angemerkt, wie groß das menschliche Verderben sey. 92.

Neunte Betrachtung.

Kein Mensch kann sich selbst aus eigenen Kräften verbessern, weil sie alle eine ewige Verschuldung auf sich haben. Die Vernunft erkennt daher die Nothwendigkeit einer Genugthuung; aber diese Erkenntniß ist ohne eine höhere Offenbarung unzulänglich und unvollkommen. 104.

Zehende Betrachtung.

Es giebt vier Hauptneigungen und Laster der Menschen, die ein Beweis sind, wie groß nunmehro das menschliche Verderben sey. 121.

Eilfte

Eilfte Betrachtung.
Was die Vernunft von dem menschlichen Verderben und der Verbesserung desselben urtheilt, ist dunkel und unvollständig. Die Schrift hingegen gibt in der Lehre von dem menschlichen Verderben und der Verbesserung desselben das vollkommenste Licht. Seite 138.

Zwölfte Betrachtung.
Beantwortung der Einwürfe, ob GOtt nicht deswegen das Böse zulasse, damit etwas Gutes daraus entstehe; und ob er nicht darum Ursache an der Sünde sey, weil er manchem Menschen seine Gnade entzieht, oder auch in Bestrafung des Bösen allzugelinde ist? 147.

Dreyzehende Betrachtung.
Ob in der Welt mehr Böses, als Gutes, anzutreffen sey? 169.

Vierzehende Betrachtung.
Ob die Vorderwelt bessere Zeiten gehabt habe, als wir? 195.

Funfzehende Betrachtung.
GOtt offenbart bey der ungleichen Austheilung der Glücksgüter und verschiedenen Schicksale der Menschen die vollkommenste Weisheit. 203.

Sechzehende Betrachtung.
Der Mensch kann in der Welt zu keiner vollkommenen Glückseligkeit gelangen. 211.

Siebenzehende Betrachtung.
Ob der Mensch als Urheber seines Schicksals angesehen werden könne? Seite 222.
Achtzehende Betrachtung.
Von den unglücklichen Ehen. 237.
Neunzehende Betrachtung.
Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben. 245.
Zwanzigste Betrachtung.
GOtt offenbart bey allen Schicksalen und Begebenheiten, die den Menschen überhaupt und insbesondere auch den Frommen begegnen, seine höchste Güte, Weisheit und Gerechtigkeit, sie mögen nun angenehm oder auch unangenehm seyn 256.
Ein und zwanzigste Betrachtung.
Die Absichten und Ursachen, die GOtt hat, wenn er seine Strafgerichte über ganze Länder und Völker ergehen läßt. 265.
Zwey und zwanzigste Betrachtung.
Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich auch beym Sterben der Menschen. 282.
Drey und zwanzigste Betrachtung.
Der Mensch wird in dem künftigen Leben weit mehrere Erkenntniß und Einsicht in die Wege der göttlichen Regierung und Vorsehung bekommen, als er hier in der Welt gehabt hat. 308.

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Erste Betrachtung.

Die Zufälle und Veränderungen, denen der Mensch in der Welt unterworfen ist, sind mancherley.

Sollte sich GOTT um die Welt und vornehmlich um den Menschen bekümmern? Und kann sich wohl ein Mensch darinn beruhigen, wenn er weiß, daß GOtt die Welt und ihn regieret? Ist es einem Menschen zu verdenken, wenn er sich über

die beständige Abwechselung des Glücks beklaget? Scheint es nicht, als ob sich mannichmal die ganze Natur, so zu sagen, auf das eifrigste bemühe, unsern Untergang zu befördern? Tausend Zufälle zerstöhren ein Glück, das wir doch in Absicht auf jene Bemühungen und Anstalten gewiß zu erlangen glaubten. Soll man nicht auf die Gedanken kommen, als ob der Mensch recht darzu gemacht und in die Welt gesetzet worden, ohne Hoffnung dem reissenden Strom eines widrigen und traurigen Verhängnisses entgegen zu schwimmen? Wo ist ein Vergnügen in der Welt, das nicht mit Bitterkeit und Verdruß vermischt wäre? Die unaufhörlichen Unruhen unsers Geistes und die Unbeständigkeit unserer Leidenschaften vertreiben jenen standhaften Muth, worauf wir unsere Zufriedenheit bauen könnten. Kann unser Gemüth allemal ruhig und gelassen seyn, da unsere Sinnen größtentheils in Verwirrung und Unordnung sind? Ein einziger und oft ganz geringer Zufall verändert uns und alle unsere äussere Umstände. Was für seltsame Veränderungen und Verwickelungen der Zeiten und Umstände! Ist es möglich, daß eine Welt, die überall unsern Augen Verwirrung und Unordnung vorstellt, ein Werk eines weisen und gütigen Schöpfers seyn kann? Was für Absichten sollte er wol gehabt haben, da er sie zur Wirklichkeit brachte? Vielleicht daraus ein Spielwerk

werk zu machen? Kann man aber dieses von einem Wesen denken, welches das allervollkommenste ist? Wo sind die Gründe, welche die Absichten GOttes bey der Schöpfung der Welt rechtfertigen und dem Menschen zum Trost und zur Beruhigung gereichen können?

Dies ist die verwirrte Sprache dererjenigen, die, weil sie die Wege und Führungen einer unendlichen Vorsehung nicht allemal begreifen und einsehen können, solche entweder gar läugnen und verwerfen, oder doch bey jenen Veränderungen und Zufällen in solche Schwermuth und Unruhe des Gemüths verfallen, die man um so weniger vermuthen sollte, als es gewiß ist, daß ein Mensch, auch mitten unter der Last und unter den Beschwerlichkeiten dieses Lebens, ruhig und zufrieden seyn könne, weil ihm nichts ohne dem Willen des Allmächtigen begegnen kann.

Es ist wahr, wenn wir uns mit unsern Betrachtungen in das vermengte Gewebe jener Begebenheiten versenken, woraus das Leben der meisten Menschen zusammen geflochten ist; so gerathen wir in ein Feld, das uns voller Verwirrung und Unordnung vorkommt. Allein, so mannichfaltig und verschieden die Veränderungen und Zufälle sind, die sich durch unser ganzes Leben ausbreiten: so sehr werden wir die allerweiseste Verknüpfung und Ordnung dersel-

ben bewundern müssen, wenn wir genauer auf ihre Endzwecke und Bestimmungen merken.

Alle Theile dieses großen und unermeßlichen Weltbaues stehen in einer gewissen Verbindung und Verhältniß unter sich, welches einen gegenseitigen Einfluß verursacht, und die Bestimmung jener Veränderungen und Begebenheiten hervorbringt. Alles bemühet sich, wenn ich so reden könnte, um die Wette, ohne jedoch einander zu hindern, mit zusammengesetzten Kräften die Absichten zu vollziehen, worzu es der grosse Urheber der Natur in die allgemeine Verknüpfung und Verbindung der Dinge gebracht hat. Folglich würde es thöricht und unvernünftig seyn, wenn man jene Veränderungen und Bewegungen in der Welt einem blinden Ohngefähr zuschreiben wollte.

GOtt ist es, der alle Veränderungen in der Welt und vornehmlich auch die Schicksale, die dem Menschen begegnen, nach den besten Regeln der Weisheit einrichtet. Folglich sind alle Veränderungen und Zufälle, denen der Mensch unterworfen ist, sowol in Absicht auf den ganzen Zusammenhang der Dinge überhaupt, als auch insbesondere für ihn, jederzeit die besten. So gewiß dieses ist, so unglaublich kommt es den meisten vor. Der allergeringste Umstand, der ihnen begegnet, macht sie so kühn, daß sie die Regierung eines unendlichen GOttes tadeln, und über solche verwegen hinausgehen. Manche

che unter den Sterblichen bilden sich ein, daß ihr Verstand ohne Gränzen sey, und finden daher an allem, was sich in der Welt zuträgt, etwas auszusetzen. Ja es giebt Menschen, die, weil sie ihren Verstand, oder vielmehr ihre Thorheit, vor die einzige Quelle der Weisheit halten, tausend Fehler in der Welt und in der göttlichen Regierung über dieselbe entdecken wollen, und sich wol gar verlauten lassen, daß, wenn sie bey der Grundlegung der Welt zugegen gewesen wären, sie einen ganz andern Entwurf oder Plan von einem Weltgebäude würden gemacht haben, weil das gegenwärtige voller Verwirrung und Unordnung wäre. Strafbare Verwegenheit! Darf sich denn ein endlicher Verstand unterstehen, zu urtheilen, ob diese oder jene Einrichtung in Absicht auf das Ganze der Welt mit der göttlichen Weisheit übereinstimme? Kann ein Sterblicher eine Weisheit tadeln, die ohne Gränzen und Ziel ist?

Es giebt noch eine Gattung von Menschen, welche über die Wege und Führungen der göttlichen Vorsicht mißvergnügt sind. Ihr Herz ist redlich; aber sie sind zu kleinmüthig. Auch nur ein geringer trauriger Zufall, der ihnen begegnet, setzt sie in Furcht und Schrecken. Der Verlust eines kleinen und geringen Guts preßt ihnen bittere Thränen aus, und sie beseufzen ihr Schicksal, das ihrer Meynung nach das

härteste und grausamste ist. Sie werden gewahr, daß ihre Bemühungen fehl schlagen, und nichts nach ihrem Wunsche gehe; und sie sind untröstbar. Sie vergleichen ihre Umstände mit den Vollkommenheiten eines unendlichen GOttes, und sind betrübt, weil sie solche mit denselben nicht zusammen reimen können. Sie sind nach dem ewigen und unveränderlichen Rathschluß GOttes zu lauter unangenehmen und unglücklichen Begebenheiten in der Welt bestimmt. Ihre Tage sind Tage des Weinens und des Jammers. Sie leben ohne Hoffnung eines bessern und angenehmern Schicksals. Der Himmel hat unaufhörliche Leiden und Trübsalen über sie verhängt. So denken sie, und sind traurig. Ich will mich bemühen, diese letztern zu trösten, und die Thorheit der erstern auf das lebhafteste zu schildern.

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Zweyte Betrachtung.

Einige Gegenstände, in deren ernstlichen Betrachtung sich der Mensch beruhigen kann.

Wir wissen aus der Erfahrung, daß unter den Zufällen und Begebenheiten, die sich mit uns zutragen, einige in unserer Gewalt stehen, andere aber nicht, oder davon der Grund, warum sie geschehen, nicht in uns, sondern ausser uns, zu suchen ist. Alle Begebenheiten von dieser Art nennen wir Glücks- oder Unglücksfälle, je nachdem sie unsern Zustand entweder vollkommener oder auch unvollkommener machen. **Lisander**, der einzige Sohn seines Vaters, gieng auf Akademien. Er war fleißig, er war geschickt, er übertraf sogar die Hoffnung seines Vaters. Dies verursachte in dem Gemüthe eines so glücklichen Mannes eine Freude, die sich besser empfinden als beschreiben läßt. Die angenehme Vorstel-

stellung, einen so liebenswürdigen Sohn bald wieder zu umarmen, und ihn dereinst im Alter als einen Trost und eine Stütze zu sehen, belebte ihn. Inzwischen setzte **Lisander** seinen Fleiß mit so gutem Erfolge fort, daß er zu verschiedenenmalen mit allgemeinem Beyfall öffentlich dispukirte, und die höchste Würde in der Rechtsgelahrtheit mit Ruhm begleitete. Eine so gute Conduite konnte seinem Landesfürsten, welcher Verdienste und Geschicklichkeit zu belohnen wuste, nicht unbekannt bleiben. Es stunde eben eine wichtige Stelle offen, und der Fürst ließ den würdigen **Lisander** zu diesem Amte zurück rufen. Welch eine Freude für einen zärtlichen Vater, der nunmehro das Ziel seiner Wünsche vor sich sahe, und dabey hoffen durfte, einen so wohlgerathenen Sohn mit der Zeit in den ansehnlichsten Ehrenämtern zu erblicken! **Lisander** folgte diesem Ruf. Er machte seine Sachen zusammen, nahm von seinen Freunden Abschied, und wollte sich zu Pferde setzen. Weil es sich aber ungern besteigen ließ, so wurde es wild, schlug um sich, und traf den **Lisander** so nachdrücklich, daß er auf der Stelle todt zur Erde niederfiel. Wird hier nicht jedermann sagen, daß sowol dem Erblaßten, als dem Vater, ein Unglück oder Schicksal begegnet, welches das traurigste und erschrecklichste ist? **Leon** hingegen hatte zwar einen guten natürlichen Verstand,

aber er sahe keine Mittel vor sich, wie er seinen Zweck, etwas rechtschaffenes zu lernen, erreichen könnte. Er war arm, er war dürftig, er war von allen Mitteln bloß. Traurig und empfindlich über seine Umstände gieng er eines Tages in den Wald, und dachte sich in stiller Einsamkeit eine vergnügte Veränderung zu machen. Er wurde, als er kaum eine Viertelstunde gegangen war, von weitem einen Beutel gewahr. Er verdoppelte seine Schritte, und sahe, daß er sich nicht betrogen hatte. Er nahm den Beutel zu sich, öffnete ihn, und fande darinn zu seinem größten Erstaunen 300. Dukaten. Freudig über einen so unerwarteten und ausserordentlichen Zufall kehrte er zurück, wandte das Gefundene zu seinem Vortheil an, wurde nach der Zeit der gelehrteste Mann, und gelangte bis auf den höchsten Gipfel der Ehre. War dies nicht ein Glück oder gutes Schicksal für den **Leon**? Beruheten aber diese beyden Begebenheiten auf dem Willkühr des **Lisanders** und **Leons**? Alle Veränderungen von dieser Art rechne ich entweder zu den angenehmen oder unangenehmen Schicksalen der Menschen. Niemals werde ich sie in einer andern Bedeutung nehmen, wenn ich von dem Glück oder Unglück der Menschen rede.

Alle Begebenheiten in der Welt, sie mögen angenehm oder traurig seyn, rühren von der Schickung GOttes her, und derjenige, der sie

mit Aufmerksamkeit betrachtet, entdeckt in denselben die bewundernswürdigsten Spuren einer unendlichen Weisheit. Verdient ein Thor, der alles in der Welt einem blinden Ohngefähr zuschreibt, daß man ihn widerlege? Es ist eine höhere Hand, die alles auf das weislichste verknüpft. Ich bin davon überzeugt, und beruhige mich.

Zwar gestehe ich gern, wenn man alle Widerwärtigkeiten betrachtet, denen ein jeder Mensch in seinem besondern System ausgesetzt ist, wenn man alle Zufälle überlegt, die ihn gleichsam von allen Seiten her umringen, und nichts als Gefahr und Unglück drohen, und dabey erwegt, wie wenig er im Stande ist, sich zu helfen und davon zu befreyen: so kann diese mit einigem Nachdenken verknüpfte Vorstellung nichts anders als Furcht und Schrecken verursachen. Wie vieles bleibt überdies noch übrig, das ein Mensch nicht einmal vorher sehen kann? Wie manches Unglück schwebt ihm bereits über dem Hals, von dem er glaubt, daß es ihn entweder gar nicht treffen werde, oder daß es zum wenigsten noch weit von ihm entfernt sey? Doch gesetzt, daß er alles wüßte, was ihm begegnen sollte; gesetzt, daß er einige mögliche Erkenntniß von demjenigen hätte, wodurch er unglücklich werden kann: ist er nicht viel zu schwach und hülflos, sich demselben zu entreissen?

Da also die Zufälle, denen ein Mensch täglich, ja stündlich und augenblicklich unterworfen ist, so mancherley und verschieden sind; da er nicht wissen kann, was ihm heute oder morgen zustossen werde; und wie er, wenn es geschiehet, alles glücklich abwenden und einem Unglück entgehen soll: so muß er als ein vernünftiges Geschöpf auf einen solchen Gegenstand sehen, in dessen ernstlicher Betrachtung ihm alles Widrige versüsset und er bey allen betrübenden Begebenheiten dieses Lebens innerlich beruhiget werden kann. Was kann aber einen Menschen mehr aufrichten und überflüßiger trösten, als der Gedanke: Wir stehen alle unter der Aufsicht eines Wesens, das alle Dinge erschaffen hat, auch solche in dem einmal von Ewigkeit her beschlossenen Zusammenhange erhält, hebt und trägt?

Wir erkennen und verehren ein höchstes Wesen, ein Wesen, das für seine Geschöpfe sorgt, oder derselben Vollkommenheiten erhält und auf das möglichste zu vermehren sucht. Die ganze Welt, dahin auch der Mensch gehört, ist nach allen Veränderungen und Zufällen, welche sich von Anfang darinn begeben haben, und künftig bis an das Ende derselben zum Vorschein kommen werden, in einem höhern Wesen gegründet, und beruhet auf ihm. *) Alle und jede Ge-

*) Alles kommt, wie in dem folgenden erwiesen wird, von GOtt, entweder wirkender- oder zulassungsweise, her.

Geschöpfe kommen ursprünglich von demselben her, und zeugen von dessen unendlicher Macht, Weisheit und Güte. Wie reizend sind die Werke eines so erhabenen Schöpfers! Wie schön zeigen sich seine bewunderns würdige Vorzüge im ganzen Umfange der prächtigen Natur! So viel Werke, so viel lebendige Ebenbilder eines unendlichen Schöpfers, und so viel Wunder, die das Herz voll reger Ehrfurcht machen. HErr! wie sind deine Werke so groß und viel? Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter.

GOtt hat die Welt zur möglichsten Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht. Je näher nun diese vernünftigen Geschöpfe, auch an ihrem Theil, diesen göttlichen Endzweck vor Augen haben, und nach Möglichkeit zu erreichen sich befleißigen: je herrlicher werden seine unendliche Vollkommenheiten geoffenbaret. Ist es aber möglich, daß diese Absicht durch die von dem Schöpfer in die Welt gelegten Kräfte allein erreicht werde?

Man mag alle Dinge ausser GOtt betrachten, wie man will, so sind sie an sich die hülfsbedürftigsten Geschöpfe. GOtt muß also, wenn dieser Bau bestehen und der vorgesetzte Zweck erreicht werden soll, durch seine Wirkungen ersetzen, was er vor sich selbst nicht vermag. Die göttliche Regierung und Vorsehung ist folglich von eben der Zeitdauer, ja noch eher, als die

Welt selber ist. Und würde dieser grosse Regierer und mächtige Beschützer nicht beständig seinen Arm über die Geschöpfe ausbreiten; würde er nicht insbesondere den Menschen seiner Aufsicht würdigen, dessen Leben und Othem bewahren, würde wol das Wesen derselben fortdauren können? Oder würden sie nicht augenblicklich in Gefahr stehen zu verderben und umzukommen, ja wiederum in die völlige Nichtigkeit einzugehen?

Wir mögen die Welt betrachten wie wir wollen, so werden wir, auch ohne nähere Offenbarung, überzeugt, oder können doch wenigstens überzeugt werden, daß sie nicht von sich selbst entstanden sey, und eben so wenig sich selbst durch ihre eigene Kräfte erhalten könne. Ich hebe mein Haupt empor; was sehe ich? Einen gewölbten und mit mancherley Gestirnen gezierten Himmel, der die Ehre eines erhabenen und majestätischen Wesens prächtig verkündiget. Ich sehe unter mich; und was erblicke ich da? Einen herrlichen und fürtreflichen Bau der Erde, die mit allem, was sie hervorbringt, und was darauf lebt, ein unleugbarer Beweis eines unendlich vollkommenen Wesens ist. Grosser Schöpfer! begeistere meine Seele mit himmlischer Weisheit, und erfülle sie mit Schätzen der göttlichen Erkenntniß. Präge, hier ist das dir ergebene Herz! präge in dasselbige auf eine unauslöschliche Art, was

du bist, und was ich bin, und laß mich menschlich gesinnet seyn.

Ich wende alle Kräfte des Gemüths an, und betrachte mit stillem Geiste die so mannichfaltigen und verschiedenen Gegenstände, und in welchem Verhältniß sie unter sich stehen. Allein je begieriger und forschender ich nachdenke, je mehrere und grössere Wunder entdecke ich, und mein Geist verliert sich in den unerforschlichen Tiefen der unendlichen Gottheit. O HErr! du wirst seyn, der du seyn wirst; ich aber bin Staub, Erde und Asche. Indessen sehe ich doch, daß ich eines ewigen Wohls fähig bin. Ich empfinde dieses; denn du hast diesen hinfälligen und zerbrechlichen Körper mit einer vernünftigen und unsterblichen Seele begabt, da du ihr die edelsten Begierden nach einer höheren und immerwährenden Ruhe und Glückseligkeit eingeflösset hast. *) Und wurde nicht diese er-

*) Ich weiß wol, daß die Begierde unserer Seele nach einer immerwährenden Glückseligkeit noch nicht hinreiche, die Unsterblichkeit derselben damit zu beweisen. Man behält doch allemal dabey die Freyheit zu fragen: Ob dieses Verlangen nicht vielmehr für eine Unvollkommenheit zu halten sey? Die Neigungen und Begierden in uns widersprechen einander beständig. Die Unsterblichkeit der Seele muß wol allein im göttlichen Willen gesetzt, und folglich vor allen Dingen aus dem Wesen GOttes erwiesen werden, daß es sein Wille sey, daß sie ewig fortdau-

erstaunliche und bewundernswürdige Bildung der Natur darzu gemacht, daß mein Glück dadurch befördert werde? Werden nicht deswegen alle diese Dinge erhalten und regieret, damit sie mir nach meinen jedesmaligen Umständen nützlich und behülflich seyn? Diesen schönen und prächtigen Bau der Erde bestimmte die Vorsehung zu einem Schauplatz, auf welchem ich den Grund zu einem Wohl legen soll, das ewig blühen und fortdauren wird. O ein liebreicher und versorgender Vater! Freue dich, glückseliger Geist! Unsterbliche Seele! sey frölich in deinem GOtt. Danke und lobe ihn, daß er so gütig ist.

Gehe

dauren solle. Wie aber, wenn man annehme, GOtt habe unserer Seele das Verlangen nach einer ewigen Glückseeligkeit zum Kennzeichen eingeprägt, daß er sie nicht verderben wolle? Doch bleibt freylich auch dieses alles noch sehr dunkel. Was aber überhaupt von der Unsterblichkeit der Seele nach den Gründen der Vernunft zu halten sey, zeigt der sel. Herr Abt von Mosheim sehr gründlich in dem ersten Theil seiner Sittenlehre, Seite 205. Die nähere Offenbarung ist demnach allein der sicherste Weg, auf welchem man zur völligen Gewißheit in diesem Stücke kommt. Wer immittelst dasjenige, was eine gute und gesunde Vernunft hiervon urtheilt, mit der Schrift glücklich zu verbinden sucht, der wird desto vergnügter sehen, daß die Lehre von der Unsterblichkeit der Seele so beschaffen sey, daß sie von niemand in Zweifel gezogen werden kann.

Gehe hin, o Mensch! und betrachte in der Stille die Werke deines großen und erhabenen Schöpfers. Wie süß und ergetzlich ist nicht diese Beschäftigung einem nachdenkenden Gemüthe! Allenthalben sind Spuren einer göttlichen Regierung und Vorsehung. Welch eine wundervolle Verbindung und Verknüpfung der Dinge in der Welt! Was für eine reizende und prächtige Ordnung stellt sich überall unsern Augen dar? Welche Grösse und Hoheit des Schöpfers leuchtete aus den blitzenden Strahlen der Sonne, die diese Erde erleuchtet und erwärmet? Was vor eine göttliche Majestät aus dem unermeßlichen Umfange des Firmaments, das uns gleichsam einschliesset? Was vor eine unendliche Weisheit aus so mannichfaltigen Geschöpfen überhaupt, die uns in die Augen fallen, und die uns nicht nur zur Erhaltung dienen, sondern auch in Ansehung ihrer Mannichfaltigkeit eine fruchtbare Quelle der Belustigung und der Vergnügung werden? Wie viel tausend Geister sind da, deren Anzahl und Wirkungen uns völlig unbekannt sind? So viel Geister, so viel Neigungen und Absichten, die ein jeder nach seiner Art zu erreichen sucht. Wer ist nun derjenige, der so verschiedene und wider einander streitende Neigungen, Absichten und Handlungen so geschickt mit einander zu verbinden weiß, daß allemal aus dem Lauf jener Begebenheiten eine Ordnung heraus kommen muß, die zum Erstaunen

aller vernünftigen Geschöpfe unbegreiflich ist? Wirst du hier nicht überzeugt zugestehen müssen, daß eine unendliche Weisheit die Welt regiere? Wer kann so viel Sonnen, Sternen und Welten zählen, die sich um uns bewegen, und gegen welche unsere Erde nur ein kleiner und geringer Punkt ist, aus dessen Centro die Circulrundung des Firmaments in Ansehung derer, doch auf eine unzählbare Weite ganz ungleich abstehende Sterne, vollkommen, ein wie das andermal, verbleibt, und hiermit uns die allen menschlichen Verstand übersteigende unermeßliche Ordnung GOttes überzeugend vorstellt? Wo ist jemand, der ihre Mannichfaltigkeit, Schönheit und Endzwecke erkannt hat? Wie viel Pflanzen, Mineralien und Thiere sind noch in dem Schoosse der Erden verborgen, die der menschliche Fleiß nie genug untersuchen wird? Was vor erstaunliche Schätze liegen noch im Abgrund des Meers verborgen, die noch nie vor unsere Augen gekommen sind? Wie viel Länder giebt es vielleicht, die uns bisher unbekannt geblieben sind, und welche man auch vielleicht niemals entdecken wird? Und, welcher unter den Sterblichen wird wol fähig seyn, ich will nicht sagen, die mannichfaltige Art von Geschöpfen in ihrem Zusammenhange richtig einzusehen, oder ihre erste Bestimmung zu erklären; sondern nur blos namhaft zu machen? Woher haben diese Dinge ihr Daseyn? Ist es möglich, daß von Ewigkeit her

Stäubchen zusammen geflogen, und den Bau des Himmels und der Erde gebildet haben? Wer erhält ihren Lauf, ihre Dauer und ihre Ordnung? Wer regieret ihre wunderbare Abwechselung, ihr Wachsthum und ihren Fortgang? Werden nicht zu allen diesen Werken unendliche Vollkommenheiten erfordert? Wer hat aber diese? Ist es nicht dasselbige höchste Wesen, dessen ausnehmendeste und preiswürdigste Eigenschaften aus allen diesen Geschöpfen göttlich hervorleuchten, und welches der Anfang und das Ende aller Dinge ist?

Diese wundervolle Bildung der Natur ist der prächtigste Spiegel, in welchem sich so zu sagen das höchste Wesen unsern Augen in vollem Glanze darstellt. Ich sehe dieses, und rufe entzückt aus: Es lebt ein GOtt, der die Welt und alles, was in derselben vorgeht, auf das weislichste regiert. Ich kann daher mit meinen Umständen zufrieden seyn, und allen Zweifel, der mein Gemüth beunruhiget, verbannen: denn mein Beschützer, mein Erhalter und mein Regierer ist GOtt selbst, dessen erbarmende Güte und höchste Weisheit eben so groß und so unendlich sind, als er selber ist. Kurz! ich stehe unter der Aufsicht eines lebendigen GOttes, und bin glücklich. Seine Vorsicht wird mich eben so wenig unglücklich machen, als ein Vater sein Kind ins Verderben stürzt. Welcher Unter-

than sollte sich nicht glücklich schätzen, wenn er unter der Regierung eines mächtigen, gütigen und weisen Regenten steht? Wie groß und vorzüglich ist nun mein Glück, da ich unter der Aufsicht eines Wesens stehe, das über alles unendlich erhaben ist?

GOtt besitzt alle mögliche Vollkommenheiten auf die allervollkommenste Art. Folglich ist er auch allwissend und allweise, und hat daher die allergenaueste Erkenntniß von seinen Geschöpfen. Er weiß, in welchem Zustand sie sich befinden, oder auch noch befinden werden. Er hat die allervollkommenste Einsicht in ihre Kräfte. Er weiß, wie sie zu erhalten, und der Mangel derselben seinem Endzweck gemäß zu ersetzen ist. Alle Furcht, alle Sorgen und Bekümmernisse müssen verschwinden, da ich weiß, daß mich die Allgegenwart meines erhabenen GOttes auch in den allereinsamsten Oertern und verborgensten Winkeln umgiebt. Mein Geist wird ruhig; denn der Höchste begleitet mich auf allen meinen Wegen. Es gehe, wie es gehe: ohne seinem Willen kann mir nichts begegnen. Geniesse ich eine Freude; wohl! ich opfere ihm davor den schuldigen Dank mit frölichem Herzen. Werden mir aber Leiden zugezählt; sehr gut! meine Schicksale kommen von der Hand eines GOttes, die alles auf das weislichste regiert. GOtt hat den Men-

schen mit einem vernünftigen Geist gezieret. Folglich kann ich im geringsten nicht zweifeln, daß er alles so einrichten wollen, wie es das wahre Wohl so vorzüglicher Geschöpfe erfodert. Er kann aber alles thun, was er will; denn er ist allmächtig. Sollte er sich demnach nicht über den Menschen erbarmen, der das einzige Ziel und der Vorwurf seiner Vorsehung ist?

Befiehl dem HErrn deine Wege, und hoffe auf ihn: er wirds wohl machen.

Nichts von ohngefähr.

Dritte Betrachtung.

GOtt hat ein besonderes Augenmerk auf die Menschen: sie müssen daher auf GOtt hoffen, und sich seine Wege und Führungen gefallen lassen.

Es zeugt von einem nachdenkenden und edlen Gemüthe, wenn ein Mensch GOtt, als die höchste Majestät, über alles liebt und hochhält. Derjenige, welcher so gesinnt ist, empfindet bey allen seinen Schicksalen und Veränderungen in der Welt einen Trost, der unendlich ist; denn er macht etwas zu seinem Vergnügen, wovon er versichert ist, daß es ihn ewig glücklich machen wird. Zärtlich empfindet er den unschätzbaren Werth der Wohlthaten eines unendlichen GOttes und versorgenden Vaters. Sie erregen bey ihm die feurigsten Triebe zur Dankbarkeit. Nur in der Verehrung des mildesten Schöpfers sucht er

seine Ehre. Er brennt vor Begierde, sich denselben gefällig zu erweisen, und findet in der Erfüllung dieser menschlichen Pflicht eine Ruhe, wie sie sich vor einen Geist schickt, der unsterblich ist. Kurz! er weiß, daß er ein Mitglied der Welt ist, welche auf das allerweiseste regieret wird. Folglich ist er auch zu gleicher Zeit bey sich überzeugt, daß alles, was ihm begegnet, zur Verherrlichung des grossen Schöpfers, und zu seinem wahren Wohl gereichen muß. Er spricht mit frölichem Herzen: Du, o GOtt, leitest alles nach einem Rathschluß, den ich zwar mit meinem schwachen und eingeschränkten Verstand nicht erreichen kann, der aber doch nichts destoweniger voller Weisheit ist, weil du alles wunderbar und herrlich hinausführest.

Die Ehrerbietung und Hochachtung, die vernünftigen Geschöpfen gegen ein so hohes Wesen natürlich ist, bezeichnet ein ungezweifeltes Vertrauen auf dasselbige in Absicht auf dasjenige, was zur Glückseligkeit dieses Lebens gehört, und es ist darinn eine gewisse Art der Versicherung gegründet, daß er uns von allem Uebel und Unglück befreyen werde, was uns begegnen oder zustossen möchte. Wie elend und schlecht verhalten sich demnach diejenigen ihrer Natur gemäß, die alle Ehrfurcht gegen ein so hohes Wesen verlieren, welche doch in Absicht ihrer Bestimmung recht tief bey ihnen eingewurzelt seyn sollte! Verbannen solche Menschen nicht selbst

auf die Art jenen süssen und entzückenden Trost, den sonst ein Mensch in den größten Widerwärtigkeiten vergnügt empfinden kann? HErr! laß mich mein Vertrauen nicht wegwerfen, das so liebreich und göttlich belohnt werden soll. Stärke mich aber in demselben durch deine Kraft. Auf dich allein werfe ich mein Anliegen: Du wirst mich versorgen, und nicht ewiglich in Unruhe lassen.

Ein Mensch, welcher von dem höchsten Wesen entfernt ist, und ausser demselben nur auf irdische Dinge, z. E. auf Reichthum, Hoheit, Pracht und Ehre, kurz! sein Vertrauen auf etwas setzt, was an sich nichts weniger, als seine Wünsche zu stillen, fähig ist, begeht gegen sich selbst die größte Untreue. Alles, was er vornimmt, lauft auf das Ungewisse hinaus. Er gleicht einem irrenden Wandersmann, welchen, wenn er viele Wege vor sich siehet, bey einem jeden ein banger Zweifel überfällt, ob er ihn zu seinem Ziel führen werde. Sein Leben ist ein ewiger Zusammenhang von Zweifel, Irrthum und Ausschweifungen. Er sucht Ruhe, und sie fliehet ihn; ein nagender Kummer verzehrt ihn. Die Dinge, womit er sich beschäftiget, sind nichtig und vergänglich. Sie dauren auf das höchste nur so lange, als er selber da ist. Wie können sie einen unsterblichen Geist befriedigen? Er verliert, wenn ihn auch nur ein geringer Zufall betrift, jene Standhaftigkeit,

Großmuth und Gelassenheit, die nur denenjenigen eigen ist, die sich der allerweisesten Regierung eines zärtlich versorgenden Vaters überlassen.

Mancher liegt in dem Staube der Erniedrigung; aber er ist gelassen. Er traut der Vorsicht, die über alles wacht. Vergnügt und zufrieden über das kleine Glück, das ihn itzt krönt, ruhet er in dem väterlichen Willen seines versorgenden Schöpfers. Und, da er sichs am allerwenigsten vermuthet, trägt sich etwas zu, was sein Glück vermehrt und ihn aus dem Staube empor hebt. Warum wollen wir uns demnach um Dinge bekümmern, die nicht auf unserm Willen beruhen? Oder soll etwa der höchste Regierer jenen gemachten Grundriß ändern, so oft wirs für gut befinden? Wollen wir ihm Regeln vorschreiben, wie er unsere Begebenheiten einrichten soll? Was für ein thörichter Gedanke! Sterbliche! seyd doch mit eurem Zustand zufrieden, und danket der Vorsicht, daß sie nicht allemal thut, was ihr wollt, weil sie weiß, daß dasjenige, was ihr wünscht, zu eurem Verderben und Unglück gereichen würde.

Unser ganzes Leben ist eine Kette von grossen Bemühungen. Wir gedenken tausend wichtige Dinge auszuführen, wodurch wir uns verbessern und glücklich machen wollen: aber die oberste Gottheit erblickt unsere Thorheit, und macht sie zu nichte. Akastus erreicht den höchsten Gipfel der Glückseligkeit. Er hat Ansehen, er hat

hat Ehre, er hat Schätze und Reichthümer, er hat alles, was einen Menschen auf der Welt glücklich machen kann. Nunmehro will er sich das prächtigste Haus bauen, um in demselben die Zeit seines Lebens in ungestörter Ruhe zuzubringen. Itzt ist das Ziel seines Wunsches erreicht. Die Arbeitsleute gehen aus einander, und das Haus ist fertig. Ist **Akastus** nicht glückselig zu nennen? Allein, was für ein Zufall schlägt seine gemachte Hoffnung darnieder? Ein Brand berührt das fürtrefliche Gebäude. Er betrachtet die Asche als den traurigen Rest seines irdischen Vergnügens, und spricht: wie thöricht waren meine Wünsche! **Traso** gelangt zu der Würde eines Staatsministers, und er ist nunmehro seiner Einbildung nach der glückseligste Mann. Er gilt alles bey seinem Fürsten, denn er ist sein Günstling. Wie hoch wird nicht noch sein Glück ins künftige steigen? Doch, nein! der Monarch stirbt. Alle Herrlichkeit des Traso geht mit dem Fürsten zu Grabe. Und weil dessen Nachfolger nichts von ihm weiß, so setzt er ihn ab, und Traso wird gewahr, daß kein Vergnügen und keine Freude in der Welt beständig sey. Lernet also hier den Wechsel alles Glücks und Unglücks. Unternehmet keine Dinge, von denen ihr nicht wisset, wie sie ausschlagen werden. GOtt ist der Regierer der Welt, und ihr seyd Menschen. Unterwerfet euch also seinen Führungen, und verbannet jenen

Zweifel, der nur Sorgen und Unruhe gebiert. Seyd ihr in der Welt glücklich; schreibt es niemals euren Bemühungen und euren Verdiensten zu. Laßt euch nicht durch das Glück zum Uebermuth verleiten. Die Zeiten ändern sich. Derjenige, der sich am glücklichsten schätzt, wird, ehe er sichs versiehet, der Unglücklichste. Wie veränderlich sind nicht die Glücksfälle! Seyd ihr aber unglücklich: getrost! kein Leiden dauret ewig. GOtt wechselt mit demselben ab; und niemals schickt er euch mehr zu, als ihr ertragen könnet. Endlich legt euch der Tod ins Grab, und ihr gehet hin und ruhet.

Wollen wir unserer menschlichen Hoheit und Würde gemäß leben, so müssen wir uns der weisesten Sorgfalt GOttes, als des allgemeinen Regierers, befehlen, uns seine Führungen gefallen lassen, und ihm allein zum Erwartungsgrund unserer Wohlfarth annehmen. Er ist der, welcher die ganze Welt regiert: warum sollten wir zweifeln, ob er auch uns regieren werde, da wir der Hauptvorwurf seiner Aufsicht sind? GOtt hat sich, auch in dem allerverächtlichsten Wurm, in aller seiner Herrlichkeit geoffenbaret, daß wir daher, wenn wir als vernünftige Zuschauer dieser Welt einen forschenden Blick in das Ganze thun, die Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers nie genug preisen und bewundern können. Ich gieng neulich in einen Garten, um frische Luft zu schöpfen. Ich sahe

eine Biene, welche mich aufmerksam machte. Sie durchfuhr mit geschäftigen Flügeln die blühenden Heiden, und ließ keine Blüthe, die ihr vorkam, unversucht. Sie satzte sich vergnügt auf die wohlriechenden Knospen, und saugte den Honigthau ein. Dis kleine Thier schmeckte die Süßigkeit der Natur, und flog nach einem gesammleten Vorrath mit Summen in die freye Luft, als wenn es gleichsam seinem Schöpfer für das genossene Gute danken wollte. Konnte ich wol bey dieser Begebenheit gleichgültig bleiben? Ich dachte: was für ein grosser Unterschied ist zwischen mir und diesen Geschöpfen vorhanden? Allein, die Vorsehung, die über alles wacht, wacht auch über diese Geschöpfe. Die Welt ist um der vernünftigen Geschöpfe willen geschaffen worden. GOtt hat als der weiseste Beherrscher und Vater der Welt auf alles, so gar auch auf das allerkleinste und geringste Geschöpf, ein aufmerksames Auge. Folglich kann ich mit völliger Gewißheit behaupten, daß er insbesondere als ein zärtlicher Vater der Menschen unserer nicht vergessen werde, da wir seine Kinder sind. Gesetzt, daß es möglich wäre, daß eine Mutter einem Kinde, daß sie unter ihrem Herzen trug, ihre Liebe entziehen könnte: so wird es doch deswegen nimmermehr geschehen, daß sich der höchste und vollkommenste Vater in seiner ewigen Liebe ändern und in einen Grausamen gegen uns verwandeln sollte. Es ist wahr, die

Wege

Wege, durch welche uns die Vorsehung führet, sind nicht allemal nach unserm Wunsch, aber gleichwol die besten, wenn sie auch noch so widersprechend und unbegreiflich zu seyn scheinen. Alle Widerwärtigkeiten, denen wir hienieden unterworfen sind, werden zu einem kräftigen Mittel, wodurch unser Geschmack an himmlischen Gütern befördert und unterhalten wird. Wie leicht könnte er durch die Süßigkeiten dieses Lebens verderbt werden! Man muß demnach, um sich hiervon zu überzeugen, mit stiller Geduld und Gelassenheit den Ausgang erwarten. Die Herrlichkeit des HErrn erscheint zuletzt im vollen Glanze, und legt uns dasjenige in seinem bewundernswürdigen und klaren Zusammenhange vor, was wir mit unserem schwachen Verstande im Anfang nicht zu vereinigen noch zu begreifen vermochten. Mancher ist arm; aber diese Armuth verleitet ihn, die Gnade des Himmels zu suchen. Ein anderer hat unzählige Feinde, die sich bemühen, ihn zu verfolgen und zu stürzen: aber sie machen ihn weise und vorsichtig. Seine Freunde und Gönner verlassen ihn: aber der Höchste ist sein Freund, und beschützt ihn. Warum sollte ich mich fürchten, da der Schöpfer und Regierer der Welt so gnädig und liebreich gegen die Menschen ist?

Wer sich dem nagenden Kummer und ängstlichen Klagen ergiebt, der thut in der That nichts anders, als daß er sich dem angenehmen und rei-

reizenden Zug des Himmels frevventlich widersetzt, und dessen höchste Weisheit tadelt und verwirft. Thörichte und unvernünftige Aufführung! Macht sich ein solcher Mensch auf die Art nicht selbst sein Leben, das an sich schon mühselig ist, bitter, unangenehm und verdrüßlich? Was für Früchte von einem unzufriedenen und murrenden Herzen? Ich will vergnügt und zufrieden seyn, wie es GOtt fügt, und ihn weder durch Ungehorsam, noch durch Ungeduld, hindern, dasjenige zum erwünschten Ziel zu bringen, was er zu meinem ewigen Wohl angefangen hat. Er hat die Dauer meines Aufenthalts in der Welt weislich bestimmt. Ein jedes Jahr, ein jeder Tag, eine jede Stunde, so ich in derselben zurück lege, ist ein froher und gesegneter Schritt zu jener unendlichen Glückseligkeit, mit welcher er meine Ergebenheit und kindliche Befriedigung gegen seine weiseste Regierung väterlich belohnen will. Und so spreche ich bey allen Veränderungen meines Lebens kindlich: Leite und führe du mich, o Vater! nach deinem Rath; dein Rath ist der beste. Du bist der HErr; thue, was dir gefällt. Wie, wenn ich ihm vorschreiben wollte; würde ich nicht einen verwegenen Eingriff in ein Vorrecht thun, was nur allein einem höchsten Wesen zukommen kann? Wer setzt einen Schiffer zur Rede, oder beklagt sich über ihn, wenn er so und nicht anders fährt, wenn man sonst von seiner Geschicklichkeit im

Fah=

Fahren überzeugt ist? Hat es wol eine andere Bewandniß mit der göttlichen Regierung dieser Welt? Die Hand des Höchsten führt uns weislich, bald auf ebenen, bald aber auf rauhen und ungebahnten Wegen, zum glücklichen Hafen der erwünschten Ruhe. Warum unterwinden wir uns, die Vorsicht des Himmels zu tadeln, und über etwas zu urtheilen, davon wir das Tausendste nicht einsehen? Wo ist jemand, der sich rühmen kann, daß er GOtt an Erkenntniß und Einsicht gleich sey? Oder daß er wenigstens seine eigene Erfindungen mit den allerweisesten Rathschlägen des Himmels verbinden könne? Wer kann so viel wissen, als GOtt weiß, und alles so vollkommen treffen, als der Allmächtige? Er ist höher, denn der Himmel; was willst du thun? Tiefer als die Hölle; was kannst du wissen? Wer ist jemals sein Rathgeber gewesen? In GOtt allein ist die höchste Weisheit, Rath und Verstand. Ist es nun nicht besser, wenn man ihm stille hält, und sich allein seinem Willen unterwirft? Wohlan! glückseliger Mensch, entschliesse dich fest, bey allen Veränderungen deines Lebens im göttlichen Willen zu ruhen, und es dabey in gehöriger Gelassenheit bewenden zu lassen. Du hast es mit einem Wesen zu thun, welches die Wege der Menschen in seiner Hand hat, und sie jederzeit so regiert, wie es das wahre Beste derselben erfordert. Will er dich durch Leiden und Trübsal glücklich machen; so laß es

auf

auf seinen weisen und väterlichen Willen ankommen. Er macht alles wohl. Er wird es auch mit dir gut machen. Du kennest die unendliche Treue deines göttlichen Vaters. Verlaß dich auf ihn.

Ein Tugendhafter empfindet bey allen seinen Schicksalen ein Vergnügen in GOtt. Er hat, da er mit dem höchsten und vollkommensten Wesen in Gemeinschaft stehet, alles, und kann bey widrigen und unangenehmen Zufällen großmüthig und unerschrocken seyn. Jemehr sich der Mensch GOtt nähert, und mit ihm bekannt wird, je glückseliger ist er. Ein Frommer, der nichts hat, ist reicher als ein Gottloser, dessen Einkünfte sich auf Millionen belaufen. Jener besitzt ein unendliches Gut; aber der Gottlose hat nur Güter, die vergänglich sind. Was ist die Welt mit allen ihren Schätzen und Reichthümern gegen das höchste und vollkommenste Gut? Bin ich ein Kind GOttes, so kann ich die ganze Welt besitzen; gesetzt, daß ich keine irrdische Reichthümer habe, und noch ärmer als ein **Lazarus** bin. Nur ein Thor begreift nicht, daß der geringste Bettler eben so vergnügt in der schlechtesten Hütte seyn kann, als die Reichen und Grossen in ihren prächtigen Pallästen leben. Hat er GOtt, so fehlt ihm nichts. Er weiß, daß alles in der Welt zu seinem Besten gereichen muß, und ist zufrieden, daß er seine Rolle auf der Welt im kleinen spielen muß. Weder

Armuth noch Verachtung, weder Feinde, noch der Verlust der Freunde, sind fähig, sein Gemüth in Unruhe zu setzen. Der Mangel, samt allen Arten der Trübsalen, die gleichsam von allen Seiten her auf ihn loßstürmen, leiten und führen ihn auf denjenigen, der weise und allmächtig ist. Es ist wahr, ein Christ weiß nicht, was ihm heute oder morgen begegnen und seine äussere Ruhe stöhren werde: aber deswegen wird er noch nicht kleinmüthig und furchtsam. Er kann sich allemal damit trösten, daß seine gegenwärtige und künftige Umstände demjenigen bekannt sind, vor dem alles klar und aufgedeckt ist; demjenigen, der Güte, Macht und Weisheit genug besitzt, alles abzuwenden, was ihn beleidigen und schaden kann. Die mehrmalige Erfahrung seiner wunderbaren Hülfe macht, daß er sich durch kein Geräusch und Einbruch der Widerwärtigkeiten stöhren läßt. Gefällt es der göttlichen Weisheit, ihn durch ungebahnte und mit Dornen und Disteln bewachsene Wege zu führen, so folgt er geduldig. Er klagt und murret nicht; denn er weiß, daß alles von demjenigen komme, in dessen Hand allein sein Glück steht, und welches dessen weise und väterliche Sorgfalt allemal zum Ziel hat. Wie menschlich verhalten sich demnach diejenigen, die sich der gnädigen Vorsehung eines so liebreichen Vaters überlassen! Wie glückselig sind jene, die mit ihrem Zustand vergnügt sind, und dasjenige

mit

mit Dank annehmen, was ihnen die Güte des Höchsten jedesmal darreicht und mittheilt! Und sollte wol dieses gütigste Wesen, das mit Recht ein Vater heißt, ein einziges Geschöpf verderben lassen? Sollte es nicht insbesondere den Menschen seiner Vorsorge würdigen? Ich empfinde ein sanftes Vergnügen über die Menge der Wohlthaten, die seine Güte täglich, auch den Undankbaren, darreicht. Wie hat der HErr die Leute so lieb! Ich ergötze mich an seinen erhabenen Eigenschaften, und verliere meine Unvollkommenheiten, wenn ich mich in die Tiefe seiner unendlichen Vollkommenheiten versenke. O anbetens- und verehrungswürdiges Wesen! ich erkenne, daß du allein mit deinem Namen heissest HErr, und der Höchste in der Welt bist.

Nichts von ohngefähr.

Vierte Betrachtung.

GOtt hat bey der Verknüpfung und Verbindung der Dinge auf das Wohl der Menschen gesehen, und die Ordnung und Folge derselben auf das weiseste eingerichtet; daher kann sich der Mensch, wenn er dieses erwegt, beruhigen.

Nichts geschiehet von ohngefähr, und keine einzige Begebenheit in der Welt ist die Wirkung eines blinden Zufalles. Dis ist ein Grundsatz, welcher von keinem, der einer gesunden und geläuterten Vernunft, und dem unverwerflichen Zeugniß einer höheren Offenbarung Gehör giebt, in Zweifel gezogen werden kann. GOtt hat unser ganzes Leben, ja alles, was in der Welt geschiehet, nach seiner Allwissenheit vorausgesehen, nach seinem unendlichen Verstand reiflich überlegt, und alles nach seiner Weisheit so geordnet, wie es seinen übrigen Vollkommenheiten, und vornemlich seiner höchsten Güte und Weisheit gemäß ist. Er

ist es also, der alle Zufälligkeiten lenkt, und der die Regierung aller Dinge, die uns entweder glücklich oder unglücklich machen können, in seiner Gewalt hat. Denn weil die göttliche Regierung und Vorsehung eine Folge der Schöpfung ist; diese aber ihren Grund in der Schöpfung hat: so sind auch diese innere Vollkommenheiten im göttlichen Wesen der einzige Bewegungsgrund für den göttlichen Willen, die Welt in dem einmal von Ewigkeit her beschlossenen Zusammenhange nach allen ihren Theilen und Begebenheiten zu erhalten. Er hat den Zusammenhang der Dinge nach der Harmonie und Uebereinstimmung mit seiner Absicht auf das deutlichste durchschauet. Folglich kann sich zu keiner Zeit eine Veränderung in der Welt zutragen, die nicht in seinen Absichten und allerweisesten Rathschluß mit begriffen, und entweder von seiner Wirkung abhängig wäre, oder weislich von ihm zugelassen würde. Er hat die allervollkommenste Vorstellung von demjenigen, was einen zureichenden Grund der Wirklichkeit in der Verbindung und Verknüpfung der Dinge hat. Es würde schlechterdings wider seine unendliche Vollkommenheiten streiten, wenn man behaupten wollte, daß GOtt kein Augenmerk, auch auf die allerkleinesten, geringsten und verächtlichsten Geschöpfe hätte. Denn damit würde ich nichts anders sagen, als daß bey ihm die Erkenntniß

der Dinge erst nach der Wirklichkeit derselben entstünde, und sich folglich vorhero bemühen müßte, eine genugsame Erkenntniß davon zu bekommen, da doch die Wirklichkeit der Dinge in seiner Allwissenheit und allerweisesten Rathschluß gegründet ist. Kurz: GOtt würde nicht GOtt seyn, wenn sich seine Allwissenheit nicht auf das Vergangene, Gegenwärtige und Zukünftige erstreckte. GOtt ist weise, gerecht und gütig; folglich kann er in der Verknüpfung und Verbindung der Dinge nichts angenommen haben, was entweder mit seinem vorgesetzten Endzweck streitet, oder denselben aufhebt. Eben so unmöglich ist es, daß er seine Geschöpfe, und besonders auch seine Kinder, zu Strafen und andern Uebeln, die sie entweder nicht verdient, oder auch nicht ertragen konnten, bestimmt, oder überhaupt aus einem freyen und unbedingten Rathschluß etwas zugelassen habe, was ihnen in der Erlangung einer ewigen Glückseligkeit hinderlich wäre. Es ist wahr, der Mensch ist auf dem Wege zur Ewigkeit tausend Widerwärtigkeiten und Beschwerlichkeiten unterworfen. Wenig und böse ist die Zeit seines Lebens. Wer kann dieses in Zweifel ziehen, da es die tägliche Erfahrung bestätiget? Allein, wer die obigen Gründe annimmt, und sich einen gehörigen Begriff von einem höchsten und vollkommensten Wesen macht, der wird unmöglich läugnen können, daß GOtt andere, als heil-

same Absichten haben könne, wenn er den Seinigen Leiden und Trübsal auferlegt. Denn alles, was uns begegnet, sind entweder natürliche Folgen, und wir leiden also, was wir uns durch unsere eigene Schuld und übele Aufführung zugezogen haben; oder es sind willkührliche Wirkungen eines weisen und väterlich gesinnten GOttes, wodurch er die Treue und den Gehorsam seiner Kinder prüfen, und ein Verlangen bey denselben zu einer höheren und dauerhafteren Glückseligkeit erwecken will, wozu er sie nach geduldig überstandenen Schmerzen auf ewig bestimmt. Mit einem Worte: Die Absichten GOttes bey der Welt werden im Ganzen durch die Uebereinstimmung, auch in den allerkleinesten und geringsten Theilen, vollkommen erfüllt. So erhaben sind die Vollkommenheiten des Schöpfers, die er bey seiner allerweisesten und heiligsten Regierung und Vorsehung kund macht, und uns damit überzeugt, daß er und sich wirksam beweise, weil alles in GOtt ist, allemal seinen Vollkommenheiten gemäß handele.

Die Weisheit eines unendlichen GOttes offenbart sich also bey allen Veränderungen in der Welt, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Er offenbaret aber doch insbesondere seine höchste Weisheit und Güte bey jenen Veränderungen und Zufällen, die denen Seinigen begegnen, und richtet sie so ein, daß dadurch ihre wahre Glückseligkeit befördert wird. Was für

Weisheit, was für Allmacht, Güte und Gerechtigkeit erblicken wir, wenn wir auf die Verknüpfung und Verbindung der Dinge merken! Es ist wahr, unser Verstand ist viel zu kurzsichtig, als daß wir alles genau und vollständig übersehen sollten. Ist es also Wunder, wenn uns so vieles in der Welt unordentlich und verwirrt vorkommt? O könnten wir doch die Welt im Ganzen übersehen; welch eine liebenswürdige Uebereinstimmung und Ordnung der Dinge würden wir entdecken! Allein ob wir gleich nach unserm gegenwärtigen Zustand nicht fähig sind, die Dinge in der Welt und deren Veränderungen so einzusehen, wie sie wirklich sind; so können wir uns doch damit trösten und aufrichten, daß alles, was uns in der Welt widerfährt, von einem Wesen herkommt, welches allemal einen guten Endzweck hat und für unser Wohl wacht. Die Regierung und Vorsehung GOttes erstreckt sich zwar auf alle und jede Geschöpfe in der Welt; nichts destoweniger hat sie doch insbesondere die Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe zum Ziel, um welcher willen alle übrigen Geschöpfe da sind. Die Güte und Weisheit des Schöpfers hat unser Wesen und Naturkräfte mit Vorzügen begabt, die einen offenbaren Beweis abgeben, daß wir zu einer höheren und vorzüglicheren Glückseligkeit geschaffen sind. Wir sind in Absicht auf die von dem Schöpfer in unsere Natur gelegten Kräfte für

allen

allen andern auf dem Erdboden sich befindlichen Geschöpfen alleine fähig, ein höchstes Wesen zu erkennen, zu verehren, und mit ihm in Gemeinschaft zu stehen. Folglich muß die erste Absicht desselben bey der Schöpfung und Erhaltung der Dinge vornemlich und hauptsächlich auf das Wohl der vernünftigen Geschöpfe gegangen seyn.

GOtt ist unter allen Geistern der vollkommenste. Er siehet, daß wir uns als denkende Geschöpfe immer mehr und mehr dem Ziel seiner unendlichen Vollkommenheiten nähern, und freuet sich. Unter allen Pflichten, die wir als vernünftige Wesen zu beobachten haben, ist die wichtigste: werdet vollkommen, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist. Es ist wahr, kein erschaffener und endlicher Geist kann einem Wesen gleich werden, welches ewig und unendlich ist; es ist aber doch möglich, daß er unaufhörlich von einer Stufe zur andern fortsteige, ohne jedoch einen und eben denselben Grad in der Vollkommenheit zu erreichen, den nur allein ein höchstes und vollkommenstes Wesen besitzen kann. GOtt will uns nach seiner höchsten Güte so viel Vollkommenheiten mittheilen, als es in Absicht auf unsere Endlichkeit ohne Widerspruch geschehen kann. Wie kostbar und theuer muß nicht der Mensch in den Augen des Allmächtigen seyn, da er ihm Fähigkeiten giebt, die ihn von allen auf dem Erdboden befindlichen Geschöpfen auf das merklichste unterscheiden? Ist

es wol möglich, daß dasjenige, was uns in der Welt begegnet und widerfähret, es sey gut oder bös, angenehm oder unangenehm, von einem blinden Zufall herrühre? Es ist eine Vorsehung da, die alles so einrichtet, daß wir dadurch immer mehr und mehr von den Lastern abgezogen und vollkommener werden mögen. **Lisämon** hat Verdienste. Er ist, ausserdem, daß er eine weitläuftige Gelehrsamkeit besitzt, reich, angesehn und kann der Welt nutzen. Sein Umgang ist beliebt. Er ist gesellig, und weiß einen anmuthigen Scherz mit einer ihm eigenen Ernsthaftigkeit auf das angenehmste zu verbinden. Sein Haus ist ein Sammelplatz von guten Freunden, und niemals sehe ich ihn traurig. Soll man den **Lisämon** nicht glücklich nennnen? Er entschließt sich endlich, sein Glück mit einer andern Person zu theilen. Er will sich vermählen. **Climena**, die zwar arm, aber seinem Vermuthen nach eine feine Seele hat, ist der angenehme Gegenstand, dem er sein Herz widmet. Er erreicht seinen Wunsch. Er bekommt sie zur Ehe, und lebt vergnügt. Aber, ach! wie bald wird dieses Vergnügen unterbrochen! **Climena** wird, ich weiß nicht durch was für einen unglücklichen Zufall, ihres Verstandes und ihrer Vernunft beraubt. Ihr artiges, sanftmüthiges und gefälliges Wesen verwandelt sich in eine wütende Raserey, welches den **Lisämon** und seine Freunde in Furcht und Schrecken setzt. Es sey

nun,

nun, daß der gute Mann entweder nicht Herzhaftigkeit genug besitzt, oder aus andern erheblichen Ursachen zu keinen ausserordentlichen Mitteln schreiten will, genug, er entschließt sich, dieses Unglück mit Geduld und Standhaftigkeit zu tragen, aber **Climena** wird schlimmer, und man verliert endlich alle Hoffnung, daß sie sich ändern und vernünftiger werden wird. Seit der Zeit nimmt **Lisämon** seine Zuflucht zu GOtt. Er siehet sein Hauskreutz als eine väterliche Züchtigung an, und wird tugendhaft. Betrachtet dieses traurige Schicksal, und urtheilet, ob GOtt einen bösen oder guten Endzweck für den **Lisämon** habe? Es ist wahr, **Lisämon** hatte seines lustigen und aufgeweckten Temperaments ohngeachtet bis daher noch keine Ausschweifungen begangen: aber wie leicht hätte dieses nicht geschehen können, wenn er ohne Leiden geblieben wäre? O wie manches Vergnügen würden wir nicht empfinden, wenn wir uns angewöhnten, den Lauf unserer Schicksale genauer zu erwegen! Auch die allerwidrigsten Begebenheiten weiß die erhabene Vorsicht als ein Mittel zu gebrauchen, wodurch unser Bestes befördert wird. Ich betrachte alle Veränderungen in der Welt, so fern immer eine in der andern ihren Grund hat, als eine Kette. Auch die allergeringste Begebenheit ist ein Mittel, wodurch wieder ein anderer, und vielleicht mir noch unbekannter Endzweck be-

fördert wird. Ich habe oft bey mir gedacht: Warum ist mir dieses oder jenes wiederfahren? Warum ist die Vorsicht eben diese und keine andere Wege mit mir gegangen? Warum hat sie mir nicht dis und jenes Glück zugeworfen? Und siehe, ich habe bey genauerer Erwegung meiner Schicksale gefunden, daß sie für mich die besten sind, und daß ich aller Wahrscheinlichkeit nach sehr übel würde gefahren seyn, wenn sie mein Wünschen erhört hätte. O welche Weisheit, welche Güte und Gerechtigkeit würden wir nicht zum Preise des Himmels entdecken, wenn wir mit einer gewissen Stille des Geistes die Wunder und Weisheitsvolle Verknüpfung der Dinge bemerkten! GOtt regiert alles zum Besten. Warum werden wir also kleinmüthig und ungeduldig, wenn es nicht allemal nach unserem Wunsch geht? Soll jene Vorsicht die gemachten Rathschlüsse ändern, und sie so einrichten, wie wir es für gut befinden? Oder ist vielleicht gar das höchste Wesen verbunden, einem Geschöpfe von seinen Handlungen Rede und Antwort zu geben? Wer bist du, der du mit GOtt rechten willst? Elender Mensch! bist du fähig, eine unendliche Weisheit zu tadeln?

Wie thöricht und unvernünftig sind also jene Klagen über das so genannte ungünstige Glück, über das erzürnte und ungnädige Schicksal, u. d. g. welche insgesammt auf eine vermessentliche Verkleinerung der göttlichen Regierung hin=

hinauslaufen?*) Wie trotzig und verwegen handeln diejenigen, die, wenn ihnen etwas fehl schlägt, sogleich in eine rasende Wuth gerathen, und

*) Ich will hier die Gedanken eines gewissen Schriftstellers über das Glück anführen, die sich sehr wohl hieher schicken. Es ist der sel. Herr geheime Rath Sinold genannt von Schütz, der sich unter verschiedenen Namen der Welt durch seine schöne und erbauliche Schriften bekannt gemacht hat. "Ein wahrer Christ, schreibt er S. 146. 147. und 148. in dem Anhange seines Traktats, **von der Klugheit der wahren, und Narrheit der falschen Christen**, der unter dem Namen L. E. von Faramond herausgekommen ist, "ein wahrer Christ weiß wohl, "daß das Glück nichts anders ist, als die weise Vor-"sehung GOttes. Nichts destoweniger ist nichts ge-"meiners, als diese und andere dergleichen Redens-"arten: **Das Glück hat mich betrogen: das wi-"derwärtige Glück: das Glück ist unbestän-"dig; das blinde Glück; das grausame Schick-"sal u. d. g.** Wenn man nun diese Redensarten auf "die Vorsehung GOttes deutet, wie es denn obgedach-"termassen nicht anders seyn kann, so siehet man mit "leichter Mühe, was hierunter für grausame Gottes-"lästerungen verborgen liegen; absonderlich in denen "Gedichten vieler Poeten, welche mit ihren vermeyn-"ten Glücke eine greuliche Abgötterey treiben, als wenn "sie mitten in dem Heidenthum lebten. Daher bilden "sich viele Menschen einen solchen Götzen, welchen sie "das blinde Glück nennen, in ihren eitelen und thö-"richten Gedanken ein, fangen oftermals an über "dasselbe zu murren und ungeduldig zu werden, ja "dasselbe einer leichtsinnigen Unbeständigkeit und Un-"gerechtigkeit zu beschuldigen. Daher ist auch das

"unbe-

und so zu sagen mit GOtt streiten wollen? Heißt dis nicht eben so viel, als die Regierung und Vorsehung des Himmels läugnen, oder doch zweifelhaft und verdächtig machen? Ein Mensch, der sich von den Seilen der göttlichen Liebe ziehen läßt, ist auch zu der Zeit ruhig und vergnügt, wenn er seine gemachte Hoffnung und An-

"unbesonnene Sprichwort entstanden, daß das Glück "geartet sey, wie ein schönes Frauenzimmer, wel-"ches die jungen Mannspersonen liebe, die alten "Greise hingegen von sich weise. Wenn demnach "das Glück, wie itzt erwiesen worden, nichts anders "ist, als die weise Regier ng und Vorsehung GOttes, "so siehet man, wie ungereimt und sündlich diese "Phantasien sind; daher auch die heidnische Abbil-"dung des Glückes sich sehr übel in das Cabinet ei-"nes wahren Christen schickt, wenn nemlich dasselbe "als eine nackende Jungfer vorgestellt wird, welcher "die Augen verbunden sind, und die nur von vorne "auf der Stirne einen Haarzopf hat, um hierdurch "den heidnischen Vers zu bekräftigen:

"Fronte cappillata est, post hæc occasio calva;

"Welche hiernächst mit aufgespanntem Segel auf ei-"ner Kugel auf dem Meer herumschwimmt, und "als eine ohnmächtige Göttinn dahin segeln muß, "wohin sie die ungestüme Wellen treiben wollen. "Diesen Irrthum und Wahnsinn, fährt er fort, hat "Cicero selbst als ein Heide erkannt, wenn er sagt: "Error & cœcitas & ignorantia rerum atque causarum Naturæ ac Fortunæ nomina induxit: "**Der Irrthum und die Blindheit, wie auch die "Unwissenheit der Dinge und Ursachen, hat die "Namen der Natur und des Glückes einge-"führt.**

Anschläge verschwinden siehet. Er ist vollkommen bey sich überzeugt, daß er alles aus der Hand eines weisen und gütigen Schöpfers so erhalte, wie es die Verknüpfung des gegenwärtigen Lebens mit der zu erwartenden Freudensvollen Ewigkeit mit sich bringt. Er weiß, daß die ganze Welt auf GOttes Befehl zu seinem Wohl mitwirken muß. Er fürchtet sich so wenig für einem Unfall und Unglück, daß vielmehr dadurch sein standhafter Muth nur desto mehr gereizt wird. Gelassen und voller Zufriedenheit über die göttlichen Führungen spricht er zu sich selbst: sey unverzagt und ohne Furcht! GOtt wacht über dein Wohl. Er wird dich nicht verlassen noch versäumen: er wird dich stärken, er wird dir helfen, und dich erhalten durch die rechte Hand seiner Gerechtigkeit, und alles herrlich hinaus führen. Verlange aber nicht, daß er allemal helfen soll, wenn du willst, sondern wenn er will. Er kennt die rechte Zeit und Stunde. Sey stille und hoffe! sie wird gewiß kommen. Er bewahrt die Seinigen, und erlöset sie vom Uebel. Darauf verlaß dich.

Die ganze Einrichtung und Bewegung der Natur, so, wie sie nach denen ihr von Anfang her von dem Schöpfer eingeprägten Gesetzen und Ordnungen geschiehet, muß zu unserem Wohl geschäftig und behülflich seyn. Sollte nicht ein Mensch, wenn er dieses ernstlich erwegt, bey allen Begebenheiten und Verände-

rungen in der Welt innerlich beruhiget werden? Ist er nicht überzeugt, oder kann er zum wenigsten nicht überzeugt werden, daß ihn die Vorsehung zu einer höheren und immerwährenden Glückseligkeit bestimmt habe? Sollte er wohl bey so weisen und heiligen Anstalten gleichgültig und ohne Empfindung bleiben? Nimmermehr! Er wird aber, so viel an ihm ist, auch an seinem Theil alles mögliche zur Erfüllung der göttlichen Absichten mit beytragen, und auf die Art zur Ehre und Zierde seines großen Schöpfers gereichen. Ist er im Stande, durch eigenen Fleiß und Mühe etwas zu erwerben, so wird ihn dis auf denjenigen leiten und führen, der ihm die Kräfte oder auch die Gelegenheit mittheilte, etwas zu wirken und vorzunehmen, wodurch er seinen Zustand verbessern, und sich vollkommener machen konnte. Wird ihm gegentheils etwas zugeworfen, worzu er für sich selbst nichts beygetragen hat, oder auch beytragen konnte; so sieht er es billig als ein Gut an, das ihm von einer höheren und alle Schicksale der Menschen einrichtenden Hand GOttes zugedacht worden ist, und verehrt ihn daher mit dankbarer Freude. Mit einem Worte: ein Mensch, der sich gewöhnt, auf GOtt und seine Führungen zu merken, wird allemal zu seinem unaussprechlichen Trost gewahr werden, daß der höchste und weiseste Regierer bey der Verknüpfung und Verbindung der Dinge auf sein wahres

Wohl gesehen habe. So scheint es z. E. öfters, als ob uns dieses oder jenes zum Nutzen oder Vortheil, oder auch zum Schaden und Nachtheil, gereichen könnte, wovon wir doch nachgehends bey einer näheren Prüfung, allem Vermuthen nach, gerade das Gegentheil sehen können. Wie mancher würde nicht der allerunglücklichste Mensch geworden seyn, wenn ihm nicht die Güte und Weisheit GOttes gewisse an sich sonst edle und preiswürdige Vorzüge im Leiblichen entzogen, ihn in Mangel und Dürftigkeit gerathen lassen, und ihm dadurch jene Mittel abgeschnitten hätte, nach seinem verderbten Temperament und besonderen Gemüthsverfassung zu handeln? Ein Mensch muß sich demnach, wenn er anders zu jener Stille und Ruhe des Gemüths gelangen will, mit Gelassenheit der göttlichen Vorsehung überlassen, und mit demjenigen zufrieden seyn, was die allgemeine Verknüpfung und Verbindung der Dinge mit sich bringt. Sollte wol GOtt etwas bey der Einrichtung der Dinge zugelassen haben, was ihm an seinem ewigen Wohl hinderlich ist?

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Fünfte Betrachtung.

GOtt kann ohne die Welt; die Welt aber kann nicht ohne GOtt seyn. GOtt ist also der Grund, warum die Welt fortdauret.

Daß die Welt ihre Dauer von einer Zeit zur andern fortsetzt, bestätiget die allgemeine Erfahrung. Folglich würde es überflüßig seyn, wenn ich einen Satz weitläuftig beweisen wollte, den kein Vernünftiger in Zweifel zieht. Ich will also nur die Gründe aufsuchen, warum die Welt zur Wirklichkeit kam, und warum sie noch fortdauret. Das Wort Welt bezeichnet eine Reihe veränderlicher Dinge, davon immer eins in dem andern seinen Grund hat. Ich verstehe demnach durch die Welt nicht die blosse Erde, sondern überhaupt alles, was veränderlich ist, und mit zu der Verknüpfung und zu dem Zusammenhange der Dinge gehört. GOtt ist ein selbstständiges

Wesen, das heißt, er hat den Grund seines Daseyns in ihm selbst, und ist daher ein nothwendiges, ewiges und unveränderliches Wesen. Folglich kann GOtt nicht mit zur Welt gehören, weil die Welt veränderlich und zufällig ist, und demnach den Grund ihrer Wirklichkeit ausser ihr, das ist, in einem nothwendigen und selbstständigen Wesen haben muß. Dieses Wesen nennen wir GOtt. GOtt ist also allein der Ober- und Eigenthumsherr des Himmels und der Erde. Alle Dinge haben von ihm ihren Ursprung. Er ist es allein, der alles erhalten, regieren und beschützen kann, indem er die darzu nöthige Eigenschaften auf das allervollkommenste besitzt. Er bedarf keines Dinges, so wenig er nöthig hat, daß ihm jemand hülfreiche Hand leiste. Er verschafft einem jeden, was er bedarf. Kurz! GOtt kann ohne die Welt; die Welt aber kann nicht ohne GOtt seyn. Die Vollkommenheiten in GOtt können weder ab- noch zunehmen. GOtt ist alles mit einem male, was er seyn kann. Er hat die allergenaueste Erkenntniß, nicht nur von dem, was möglich ist, sondern auch von dem, was wirklich ist. Er weiß auf das allervollkommenste, was aus so vielen und mannigfaltigen Anordnungen und Veränderungen so unzähliger Dinge entstehen kann. Er siehet schon vorher die Bewegungen derselben, und kennt die verschiedenen Absichten, die ein jedes nach seiner Art befördern muß.

Was für eine erstaunliche Tiefe der göttlichen Erkenntniß! Keine Veränderung auf der Welt, auch nicht eine allereinzige, kann ohne Vorwissen GOttes geschehen. Alles ist ihm gegenwärtig. Alle Tritte, die unser Fuß auf Erden setzt, sind gezählt. Nichts ist ihm verborgen. Er siehet alle unsere Handlungen: auch so gar die Gedanken unsers Herzens stellt sich sein unendlicher Verstand auf das allerdeutlichste und vollkommenste vor. HErr! du erforschest mich, und erkennest mich. Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es: du verstehest meine Gedanken von ferne. Ich gehe oder liege, so bist du um mich, und siehest alle meine Wege. Denn siehe, es ist kein Wort auf meiner Zunge, das du, HErr, nicht alles wissest. Wie groß, wie unendlich groß muß der Verstand eines Wesens seyn, welches alle mögliche und wirkliche Dinge auf das allerdeutlichste erkennt!

GOtt ist hiernächst im allerhöchsten Verstande das gütigste Wesen. Seine Güte reicht so weit, als der Himmel ist. Sie hat kein Ende. Der richtigste und vollständigste Begriff, den man sich von dieser erhabenen und preiswürdigen Eigenschaft machen muß, ist, daß sie jederzeit mit der Kräftigkeit seines Willens in der allervollkommensten Harmonie und Uebereinstimmung stehe, und folglich seinen Geschöpfen jederzeit so viele Vollkommenheiten wirklich beylege, als er will, das ist, so viel sie als endliche

che Wesen nur immer fähig sind. So vollkommen ist die Liebe und Güte des Höchsten! Wie viele kenne ich unter meinen Freunden, von deren redlichen und freundschaftlichen Gesinnung ich völlig überzeugt bin. Sie wünschen mir alles, was einen Menschen glücklich machen kann. Ich kenne ihr redliches Herz, und weiß, daß sie mich aufrichtig lieben: sehe ich aber dadurch meine Umstände verbessert? Vergebliche und ohnmächtige Wünsche! Nur die Güte jenes unendlichen Wesens ist kräftig. GOtt liebt mich, und ich bin glückselig. Lieben und glücklich machen erfolgt bey ihm mit einemmal. O göttliche, o himmlische Liebe! was ist dir gleich?

Schwinge ich mich in meinen Gedanken dahin, da noch nichts angefangen hatte wirklich zu seyn, und folglich jenes unendlich vollkommene Wesen in und vor sich war: so kann ich im geringsten nicht zweifeln, daß er das, was er gemacht hat, erhalten, und, so viel möglich, vollkommener machen werde. Was war die Ursache, daß alle diese Dinge, die damals nur in GOtt möglich waren, hernach wirklich wurden? Ist nicht der Grund davon allein in dem göttlichen Willen zu suchen? Er will etwas, und indem ers will, so geschiehet es. Wollen und Vollbringen ist nur eine Handlung bey GOtt. So ers spricht, so geschiehet es; so ers gebeut, so steht es da. Sollte er nun, nachdem diese

Dinge einmal da sind, wollen können, daß sie verderben und umkommen? Dies würde mit seiner höchsten Macht, Weisheit und Güte streiten. Ein Gebäude aufführen, solches aber weder erhalten können, noch erhalten wollen, kann man wol dieses von einem Wesen denken, welches mit ihm selbst auf das allervollkommenste übereinstimmt?

Es ist demnach klar und unwidersprechlich, daß GOtt die Welt in ihrem Daseyn erhalten wolle. Die Kräftigkeit seines Willens steht mit der Erkenntniß seines Verstandes im völligen Gleichgewicht. Er hat also tausend Mittel und Anschläge, dasjenige ins Werk zu richten, was er für gut erkennet. Folglich geschiehet allemal dasjenige wirklich, was er will. Er will aber, da er das gütigste und selbstständige Wesen ist, daß diese Welt bestehe und fortdaure. Folglich hat der Satz seine Richtigkeit: Was GOtt geschaffen hat, das erhält und regiert er. Diese göttliche Regierung und Vorsorge erstreckt sich insbesondere auf die vernünftigen Geschöpfe, um welcher willen alle übrigen Geschöpfe da sind. GOtt hat den Menschen zur Glückseligkeit geschaffen. Dies war die erste Bestimmung aller vernünftigen Wesen. Eben diese Absicht hat er auch bey der Erhaltung derselben, das ist, sie sollen glückselig seyn, oder doch darzu nach ihrer Art fähig gemacht werden. Weil aber GOtt im Verfolg der einmal

festgesetzten Ordnung bey dem Weltgebäude gefällig gewesen ist, mehr mittelbar als unmittelbar zu handeln: so bedient er sich, nicht aus Mangel und Bedürfniß, sondern nach seiner höchsten Weisheit, bey seiner Regierung und Vorsehung über dieselben, gewisser Mittel oder auch Mittelspersonen, z. E. jener heiligen und vollkommenen Geister, die insgesammt zu unserem Vortheil und Nutzen verordnet sind; oder auch Menschen, mit denen wir in einem solchen Verhältniß stehen, daß in Ansehung ihres Berufes und Standes unsere äussere Veränderungen von ihnen abhangen.

GOtt hat die allergenaueste Erkenntniß von der Körperwelt. Er weiß, was aus der mannigfaltigen Anordnung und Bewegung der Dinge entstehen kann. Er hat ferner die allervollkommenste Einsicht in die Geisterwelt. Folglich weiß er alle unsere Gedanken, Reizungen und Begierden. Die Begierden entstehen alsdenn, wenn uns gewisse Dinge gegenwärtig werden. GOtt weiß, wenn uns dies oder jenes vorkommen wird: folglich sieht er schon vorher, ob wir das, was uns begegnen wird, hassen, oder auch verabscheuen werden, ꝛc. ꝛc. Er hat die allervollständigste Erkenntniß von unsern Kräften, und weiß, wie wir solche anwenden werden. Er kennt alle unsere Bewegungen und Absichten, und weiß, wohin sie sich dereinst richten werden. Da regiert er nun die Hand-

lungen dererjenigen, mit denen wir in Verbindung stehen, so, daß er ihnen zwar in der Wahl und Bestimmung derselben ihre Freyheit läßt; was aber die Vollziehung der Entschliessungen betrifft, so hangen solche vielmehr von seinem Willen ab. Denn entweder läßt er sie zu, und hindert sie nicht nach seiner höchsten Weisheit; oder er richtet sie so ein, daß sie öfters ganz anders ausschlagen, als sie beschlossen wurden; oder er setzt ihnen auch gewisse Schranken, Gesetze und Ziel. Diese verschiedene und mannigfaltige Veränderungen, von welchen immer eine in der andern ihren Grund hat, sind in jener Ordnung und in jenen Gesetzen gegründet, die GOtt überhaupt in die Natur gelegt hat. Folglich kann er auch wissen und bestimmen, wie weit sich dieselben jedesmal erstrecken werden. Er kann wissen, ob das Vermögen, was er vorzüglich vor andern Creaturen in uns gelegt hat, hinreiche, daß wir nach demselben die Erfüllung unserer Wünsche und Absichten erlangen können. Kurz! GOtt bedient sich nach seiner höchsten Weisheit des ganzen Umfanges dieses großen und prächtigen Weltgebäudes. Alle Geschöpfe, leblose und lebendige, vernünftige und unvernünftige, müssen nach ihrer Art zur Erhaltung und Fortwährung jenes erhabenen Weltbaues beförderlich seyn, den sich GOtt von aller Ewigkeit her in seinem unendlichen Verstand vorstellete, und nach seinen allerheiligsten

Absichten ins Werk richtete. Alle seine Sorgen, und wenn ich so reden dürfte, alle seine Bemühungen haben die möglichste wahre Glückseligkeit des Menschen zum Ziel. Himmel, Erde, Luft, Feuer und Wasser; kurz! alles, was in der Welt ist, ist dem Menschen zum Dienst gegeben, wenn er den Gebrauch davon für nöthig hält. Was für Vorzüge erhält nicht dadurch der Mensch vor den übrigen Geschöpfen? Je mehr er sich bemühet, seine Vollkommenheiten zu befördern, je näher kommt er dadurch dem erhabenen Bilde seines Schöpfers. Wie väterlich, wie ernstlich wird er in der zu seinem Heil gegebenen Offenbarung ermahnt, das Gute zu schaffen! Und wenn es geschiehet, wie liebreich wird es gebilliget! wie gnädig wird es belohnet! wie eifrig werden seine guten Handlungen gefördert! wie weislich wird alles veranstaltet, daß sie zur rechten und gehörigen von ihm zum voraus bestimmten Zeit geschehen! Lerne hier, o unachtsam ganz sorgloser Mensch! die sorgfältigste Regierung und weiseste Vorsehung eines Vaters erkennen, der seine Kinder zärtlich liebt!

Wir haben alle Kräfte und Vermögen, uns selbst zu bewegen, und gewisse Handlungen vorzunehmen. Dies Vermögen und diese Kräfte erhält GOtt. Weil aber durch dieselben allein jene große, und auf ein ewig währendes System gerichtete Absichten nicht erreicht werden kön-

nen: so vereiniget sich, nach unserem vorhergehenden aus freyer Entschliessung geschehenen innigsten Verlangen und Bestreben, die göttliche Mitwirkung mit unseren Bewegungen und Handlungen, und richtet sie so ein, daß sie zu seiner Ehre, und zu unserem zeitlichen und ewigen Besten ausschlagen. Der Stolze und Hochmüthige versucht alles, um seine Neigungen und Leidenschaften zu befriedigen. Er unternimmt oft Dinge, die ganze Gesellschaften, ja Städte und Länder in Verwirrung und Unruhe setzen. Die ganze Welt ist ihm zu enge, und er würde, wenn es in seinem Vermögen stünde, alles umkehren. Allein mitten in seinem tollen und rasenden Eifer, und auf seine eigene Kräfte und Macht beruhendem Vorsatz, setzt die Allmacht das Ziel: bis hieher sollst du kommen, und weiter nicht. Hier sollen sich deine stolze Wellen legen. Tausend unvermuthete Hindernisse müssen in Weg kommen, die seine thörichte und gefährliche Absichten vernichten.

Wie sind die Triebe der Geizigen und Wollüstigen beschaffen? Wie vieles wagen sie, wenn ihre Affekten und Begierden in Bewegung gebracht werden? Was für Mittel ergreifen sie nicht zur Sättigung derselben? Sie lassen sich keine Mühe verdrüssen, dasjenige zu erlangen, was sie so heftig wünschen. Das Wohl derer, mit denen sie in Verbindung stehen, hat eben einen so geringen Eindruck bey ihnen, als ihr eigenes,

genes, das sie öfters, um nur zu ihrem Zweck zu kommen, auf eine mehr als verwegene und leichtsinnige Art in die Schanze schlagen. Ja wie mancher muß wol gar ein betrübtes Opfer ihrer wilden und unmenschlichen Ausschweifungen werden? Dies verkehrte und unartige Geschlecht läßt seinen Begierden den freyen Zügel: aber der HErr macht, wenn sie weit genug gegangen und zu ihrem Ziel gekommen sind, der Bosheit, die sie heimlich und in den verborgensten Winkeln, oder auch wol öffentlich ausüben, ein Ende. Sie fallen schnell, unvermuthet und plötzlich, und bey ihrem Schreckensvollen Untergange preisen die Gerechten denjenigen, der alles weislich regiert. Woher kommt es, daß ein **Haman** an dem Galgen hängt, der doch für einen **Mardachai** erbauet war? Was ist die Ursache, daß **Absalom**, welcher seinem frommen Vater nach dem Leben und nach Kron und Scepter trachtet, so erbärmlich um das Leben kommt? Woher rührt es, daß itzt jener Arme und Verachtete zu den größten Ehrenstellen und Reichthümern gekommen ist? Woher kommt es, daß sich der und der um meine Freundschaft bewirbt, welcher vorhin mein Feind war, und meinen Untergang zu befördern suchte? Woher kommt es, daß dieses und jenes Geschlecht untergeht, welches doch erst vor kurzem bis auf dem höchsten Gipfel der Ehre und des Wohlstandes gekommen war?

Wird es wol viel Mühe kosten, wenn man den Grund von diesen Begebenheiten und Veränderungen aufsuchen will? GOtt, der die Welt und alles, was in derselben vorgeht, auf das weislichste regiert, ist ein gerechtes Wesen. Sage ich damit nicht alles, was ich zum Beschluß dieser Betrachtung sagen konnte?

Nichts von ohngefähr.

Sechste Betrachtung.

Beantwortung einiger Einwürfe und Zweifel wider die göttliche Regierung.

Ich sehe mich genöthiget, zur Rettung der göttlichen Weisheit bey der Regierung der Welt, einigen Einwürfen zu begegnen, die man, um die Regierung und Vorsehung GOttes entweder zu läugnen, oder doch wenigstens zu verkleinern und zweifelhaft zu machen, vorbringt, weil sonst ein Mensch, der mit dergleichen Zweifeln geplagt und beunruhigt wird, wenig oder gar keinen Trost in der Welt finden wird. Man wendet nemlich ein: GOtt hat bey allem, was er thut, die möglichste Glückseligkeit der vernünftigen Wesen zum Zweck. Deswegen schuf er sie, damit er Geschöpfe hätte, denen er sich mittheilen und sie glücklich machen könnte. Je näher er diesem Zwecke kömmt, desto mehr werden seine unendliche Vollkommenheiten geoffenbaret.

Wie

Wie kann man aber sagen, daß er diesen Endzweck erreiche, da so viel Böses in der Welt herrschet? So viel Unordnungen, Verwirrungen und Unglück, so viel tausend Uebertretungen und Gotteslästerungen, wofür sich, so zu sagen, die Natur selbst zu entsetzen scheint; können die wol die Mittel seyn, wodurch der vorgesetzte große Endzweck erreicht wird? Und wenn sie es sind; wer will die Sünde und Uebertretung ein Uebel heissen? Wer kann einen Freund und Liebhaber der Sünden tadeln? Sind sie es nicht; wie konnte sich das höchste Wesen entschliessen, eine Welt zu schaffen, von welcher es doch wußte, daß sie sündigen, und sich auf ewig unglücklich machen würde? Warum läßt es noch immer die abscheulichsten und entsetzlichsten Bosheiten zu, und hindert sie nicht? Warum ließ GOtt überhaupt unsere ersten Eltern, die der lebhafteste und vollkommenste Abdruck ihres Urbildes waren, einen Fall thun, der zu allen Zeiten das menschliche Geschlecht in die betrübteste Zerrüttung gesetzt hat? Fehlt es ihm vielleicht an Macht, demselben etwas entgegen zu setzen, wodurch die Geschöpfe, die er so herrlich schuf, für einen ewigen Abgrund des Verderbens und Unglücks bewahret werden konnten? Hätte GOtt keinen Wohlgefallen an der Sünde, und wollte er nicht, daß wir sündigen sollten: wie hätte der Mensch sündigen können? Wie könnte er noch sündigen? So scheinbar ist

dieser Einwurf. Ich will mich aber bemühen, denselben zu entkräften.

Das höchste Wesen ließ es zu, daß sich Geschöpfe, die mit seinem Bilde prangten, durch Uebertretung seines allerheiligsten Gesetzes, in ein unendliches Verderben und Unglück stürzten. GOtt läßt es noch täglich geschehen, daß tausend sündigen und auf ewig verlohren gehen. Hat er aber dadurch Antheil an der Sünde, oder nicht? Niemand wird mir das letztere in Zweifel ziehen, wenn er sich einen richtigen Begriff von dem göttlichen Wesen macht. Es ist unmöglich, daß GOtt Antheil an der Sünde nehmen, oder die Ursache derselben seyn könne. Die Richtigkeit dieses Satzes hat seinen Grund in dem göttlichen Wesen. GOtt ist das allerhöchste und vollkommenste Wesen. Ist es also möglich, daß er das Böse wirken und die Ursach desselben seyn kann? Wird er wol die Sünde billigen können, die das allergrößte und abscheulichste Uebel ist? Würde dieses mit seinen höchsten Vollkommenheiten übereinstimmen? Du, o GOtt, bist nicht ein GOtt, dem gottloses Wesen gefällt. Wer böse ist, bleibt nicht vor dir. GOtt hat nach seiner höchsten Weisheit die Sünde und alles Verderben und Unglück, so nothwendig damit verknüpft ist, folglich in Ansehung der denen vernünftigen Geschöpfen in sittlichen Dingen gegebenen und eingeprägten Freyheit, in so weit verantwortlich zugelassen.

Allein

Allein dies hebt so wenig seine Heiligkeit auf, oder verkleinert dieselbe auch nur im geringsten, als wenig eine Eigenschaft der andern im göttlichen Wesen entgegen stehen kann. Sie machen zusammen das Wesen desselben vollständig. Der richtigste Begriff, den man sich von einer jeden Eigenschaft in GOtt insbesondere machen muß, ist, daß sie mit den übrigen auf das vollkommenste übereinstimme, und sich zur Geistlichkeit der göttlichen Natur schicke, oder damit gleichförmig sey. Es sey demnach ferne, daß man sagen wollte, es widerspreche sich selbst, wenn man behaupte, GOtt sey unendlich gütig, das Ziel aller seiner Handlungen sey die Glückseligkeit des Menschen; da er doch ein vorhergesehenes Schrecken und Uebel nicht nur nicht zurück gehalten habe, sondern auch noch mit ansehen könnte, daß ein Mensch einer beständigen Veränderung des Schicksals unterworfen sey, und tausend schmerzhafte und traurige Zufälle erfahren müßte. Das höchste Wesen beurtheilet alles nach seiner göttlichen Natur, und nach denen ihm allein bekannten Grundwahrheiten, nicht aber nach jenen Bewegungen, die nur blos bey solchen Wesen statt finden, die mit Körpern begabt sind. Seine höchste Liebe ist so, wie sie seyn muß, wenn sie sich zur Geistlichkeit seiner göttlichen Natur schicken soll. Welch eine erhabene Vorstellung von der unendlichen Gottheit! GOtt ist das allergleichförmigste Wesen, ein

ein Wesen, welches allemal mit ihm selber einig ist. Wo ist jemals eine grössere Unvollkommenheit bey einem vernünftigen Geschöpf wahrgenommen worden, als wenn eine Eigenschaft wider die andere in demselben streitet? Wenn es z. E. zwar Macht genug besitzt, solche aber mit keiner Weisheit unterstützen kann? Oder auch, wenn es Weisheit, aber dabey kein Vermögen hat, dasjenige ins Werk zu richten, was es für gut erkennt? Ja, wenn es auch endlich alle diese edlen Vorzüge besitzt, gleichwol von einer solchen Natur ist, daß der Verstand und die Beurtheilungskraft von tausend sinnlichen und körperlichen Bewegungen überwältiget wird? Ist dieses nicht ein deutliches Kennzeichen und Merkmaal, wodurch sich alle Geschöpfe von ihrem ersten Ursprunge, das ist, von GOtt, als dem vollkommensten Wesen, unterscheiden? In GOtt ist die allervollkommenste Uebereinstimmung aller möglichen Vollkommenheiten. Folglich kann er, da er nach seiner höchsten Weisheit in unserm moralischen System die Sünde zugelassen hat, nicht das allergeringste zum Nachtheil seiner übrigen Eigenschaften, und vornemlich auch seiner Güte und Heiligkeit gethan haben.

GOtt stellte sich von Ewigkeit her in seinem unendlichen Verstand die Welt so vor, wie sie gegenwärtig wirklich ist. Er sahe, daß ein Theil von den vernünftigen Wesen ihre von ihm erhal-

erhaltene Freyheit mißbrauchen, und sich unglücklich machen würde. Er wußte es, daß es seinem Endzweck gemässer sey, wenn er das Böse zulassen und nicht hindern würde. Er suchte daher nach seiner unendlichen Weisheit jene Rathschlüsse so zu verbinden, daß er den Ausbruch der Sünde zu einem guten, und seinen übrigen Vollkommenheiten gemässen Zweck einrichtete. Der Mensch war ein mit Vernunft erschaffenes Wesen, und hatte einen freyen Willen. Würde GOtt nicht wider sich selbst gehandelt haben, wenn er den Menschen zur Wahl und Bestimmung der Dinge gezwungen hätte? Er ließ nach seiner unendlichen Weisheit die Sünde zu. Hat er dadurch seine Heiligkeit verletzt? Ist er nicht ein Wesen, das mit ihm selbst auf das allervollkommenste übereinstimmt?

Betrachte ich den Menschen selbst, so finde ich ebenfalls in der Natur und Beschaffenheit desselben einen Grund, warum das höchste Wesen ohne Widerspruch den Eingang der Sünde in die Welt, nach seinem einmal fest gegründeten System nicht hindern wollte, oder so zu sagen in Ansehung seines unwandelbaren heiligen Willens nicht hindern konnte. Denn wie wollte GOtt den Menschen schaffen? Was war er, da er geschaffen war? Was ist er noch? Ein vernünftiges und freyes Geschöpf. War es demnach nicht nothwendig, das Glück und

Unglück der freyen Wahl desselben zu überlassen? Hatte er nicht in so weit hinlängliche Kräfte, eben sowol das Gute, als das Böse zu erwählen? Gesetzt, der Mensch wäre zur Wahl des Guten gezwungen worden; würde dies nicht mit dem Begriff streiten, den man sich von einem freyen und vernünftigen Wesen machen muß? Würde GOtt alsdann mit dem Menschen als Menschen umgegangen seyn? Und war es überhaupt einem so hohen und vollkommenen Wesen nicht weit anständiger, wenn er eine freywillige Unterwerfung seines, der anerschaffenen moralischen menschlichen Natur ganz conformen Gesetzes, von dem Menschen forderte? Stellet euch in Gedanken zwey der größten und mächtigsten Monarchen vor. Setzet, daß bey dem einen alle Bedienten und Unterthanen gefesselt und gebunden den Willen ihres Oberherrn und Gebiete es vollziehen müssen. Der andere hingegen, den ihr euch vorstellt, genießt einen freywilligen und unerzwungenen Gehorsam. Alles, was seine Unterthanen thun, geschiehet aus einem zärtlichen und sanften Triebe. Dieser glückselige Regent darf nur einen Blick thun, so stehen schon tausend da, die seine Befehle eben so begierig erwarten, als sie solche zu vollziehen bereit sind. Welcher unter beyden hat den größten Ruhm? Ist es nicht offenbar, daß das sclavische Verhalten der Unterthanen die Hoheit des erstern um ein

 gros-

grosses verdunkele? Gereicht es aber dem andern nicht zur größten Ehre, daß ihm seine Unterthanen freywillig und aus Liebe folgen? Setzet das höchste Wesen an die Stelle eines solchen Monarchens. Hat es nicht alles bey jenem Fall, so betrübt und traurig er auch ist, gethan, was ihr von einem so unendlich vollkommenen Wesen erwarten könnet?

Allein bey dem allen behält man doch vielleicht die Freyheit, zu fragen, ob es nicht möglich gewesen sey, den Menschen so zu schaffen, daß er nicht hätte fallen und sündigen können? Oder, wenn man auch die Unmöglichkeit davon zugeben wollte, ob der Mensch, da er gut geschaffen worden, im Guten nicht hätte bestätiget werden können, daß es also unmöglich gewesen wäre, nach dem Verbotenen zu greifen? Denn wo, könnte man sagen, sind die Vorrechte jener glückseligen Geister gegründet, die sie vorzüglich hierinn vor dem Menschen genossen? Warum wurden jene allein im Guten bestätiget, daß sie nunmehro Kraft dieser göttlichen Bestätigung nichts Böses wollen, noch wollen können?

Allen diesen Schwierigkeiten kann man leicht entgehen, wenn man sich überhaupt einen richtigen Begriff von einem unendlichen Wesen macht. Es war GOtt nach der einmal von Ewigkeit her in seinem allerheiligsten Verstand und Willen festgesetzten Ordnung unmöglich,

einem Menschen zu schaffen, der nicht fallen und sündigen konnte. Niemand wird etwas erhebliches wider diesen Satz einwenden können, wenn man ihm ohne Vorurtheil nachdenken will. Alle Dinge ausser GOtt sind endlich, und es ist schlechterdings unmöglich, daß GOtt ausser ihm etwas hervorbringen sollte, das unendlich ist. Dies ist eine Eigenschaft, die nur blos einem höchsten Wesen zukommen kann. Dieses allein ist ewig oder unendlich. Folglich müßte dasjenige, was noch ausser GOtt vorhanden und unendlich wäre, GOtt selbst seyn. Kann es aber mehr als ein höchstes und vollkommenstes Wesen geben? Wer hat jemals mehrere und verschiedene Dinge angeben können, die einander vollkommen gleich sind? Alle Dinge ausser GOtt können da seyn und auch nicht da seyn, weil sonst nie eine Zeit hätte seyn können, da sie angefangen haben wirklich zu werden. Was nothwendig oder ewig und unendlich ist, muß zu allen Zeiten seyn. Ein unendliches Wesen kann nie einen Anfang nehmen. Der Mensch mußte demnach als ein Mensch, d. i. als ein endliches Wesen erschaffen werden. Alle vernünftige Geschöpfe sind von der Art, daß sie fallen und sündigen können; denn die Kräfte und Vollkommenheiten derselben sind eingeschränkt. Folglich ist es in Absicht ihrer inneren Verfassung möglich, daß sie sündigen können. Die Möglichkeit zu fallen und zu fündi-

gen liegt schon von Anfang in ihrem inneren Wesen verborgen. Folglich ist es klar, daß es GOtt unmöglich gewesen sey, einen Menschen so zu schaffen, daß er nicht fallen noch sündigen konnte. Gesetzt aber, GOtt hätte nach seiner höchsten und unumschränkten Macht den Ausbruch der Sünde gehemmt; würde er nicht auf die Art das Wesen des Menschen aufgehoben haben? Ein Gedanke, der ganz offenbar mit den göttl chen Vollkommenheiten streitet. Eben so unmöglich war es auch, den Menschen im Guten zu bestätigen, ehe solches nach einer vorhergegangenen freyen Wahl ergriffen wurde. Wer läugnet, daß man nur alsdann etwas bestätigen könne, wenn unter mehrerern und verschiedenen Dingen eins erwählt worden ist? Ein Regent überläßt seinen Räthen, aus zwo oder mehreren Personen, die sich um seine Dienste bewerben, eine zu erwählen und vorzuschlagen. Kann in diesem Fall eher eine Bestätigung erfolgen, bis vorhero die Wahl geschehen ist? Hat es wol eine andere Bewandniß mit dem Menschen? War er nicht ein freyes und vernünftiges Wesen? War er nicht geschickt, eben sowol das Gute zu erwählen, als das Böse zu verwerfen? Sollte aber der Mensch im Guten bestätiget werden, so mußte erst vorher eine vernünftige Wahl angestellt werden. Ohne dieselbe konnte keine Bestätigung erfolgen. Folglich mußte der freyen Wahl des Menschen

über-

überlassen werden, entweder das Gute, oder auch das Böse zu erwählen. Denn bey einer Wahl müssen jederzeit mehrere und verschiedene, böse und gute, angenehme und unangenehme Dinge, vorhanden seyn; derjenige aber, der wählen soll, muß, wie es die Natur einer Wahl erfordert, eine gute Vernunft und einen freyen Willen haben. Und dies schickt sich auch auf den Zustand jener seligen Geister, die Engel und Gesandten GOttes heissen. Diese sind der beständige Vorwurf des Neides und der Mißgunst, wenn sie die Weisheit GOttes verwerfen und tadeln wollen. Sie sind im Guten bestätiget worden. So lehrt es die Schrift. Müssen sie also nicht ebenfalls in einem gewissen Stande der Prüfung gewesen seyn? Wie thöricht und unvernünftig ist es, wenn man sich zu seiner Rechtfertigung auf den glückseligen Zustand der Engel berufen will? Auf was für eine Art der Probe aber diese heiligen Geister gestellt worden sind, ist uns unbekannt. Die göttliche Weisheit hat den Sterblichen hiervon nichts geoffenbaret. Und warum wollten wir uns bemühen, eine unnöthige Einsicht in Dinge zu erlangen, die uns hier auf Erden in so weit nichts angehen, und unsern gegenwärtigen Zustand weder erleichtern noch verbessern können? Erweget aber, was dem höchsten Wesen anständiger und dem Menschen selbst ersprießlicher war. Ist es einem so ho-

hen Wesen, als GOtt ist, nicht rühmlicher, daß er unter so mannichfaltigen Gattungen von Geschöpfen Wesen hervorbrachte, die einen freyen Willen hatten? Sehet hier Geschöpfe, die, wenn sie wollten, ihrem Schöpfer dienen, aber auch nicht dienen konnten. Wird dadurch die Majestät des Höchsten nicht weit mehr verherrlichet? Und ist es ihm nicht weit angenehmer, wenn ihm vernünftige Geschöpfe einen freyen Gehorsam erweisen, als wenn er gewaltsamer Weise erpreßt und erzwungen wird?

Es ist auch dem Menschen, wenn man ihn nach seiner Natur betrachtet, angenehmer, daß er Freyheit hat, zu sündigen und nicht zu sündigen, als wenn er nothwendig so, und nicht anders handeln könnte. Leuchtet nun nicht, wenn man diese Umstände mit einander verbindet, die Weisheit GOttes bey dem Eingange der Sünde in die Welt in vollem Glanze hervor? Was für Vergnügen, was für Ehre und Ruhm hat derjenige, der das, was er thut, nothwendig thun muß? Und von der Art sind alle Geschöpfe. Nur die Engel und Menschen haben hierinn etwas vorzügliches. Jene sind so beschaffen, daß sie die Vollkommenheiten ihres Schöpfers nothwendig verkündigen müssen. Die Himmel erzehlen die Ehre ihres preiswürdigen Schöpfers, und die Veste verkündiget seiner Hände Werke. Ein Tag sagts dem andern, und eine Nacht thuts der andern kund. Der

HERR

HERR hat der Sonne eine Hütte gemacht. Sie gehet heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich wie ein Held zu laufen den Weg. Sie gehet auf an einem Ende des Himmels, und lauft um bis wieder an das Ende desselben. Wie ausnehmend, wie nützlich und fruchtbar sind die Wirkungen des Mondes, und überhaupt alle Gestirne des Himmels! Wie prächtig, wie entzückend loben sie den, der sie gemacht hat! Werfe ich einen Blick auf die grünen und belaubten Bäume der schattigten Wälder, und auf so viele tausend belebte und Annuthsvolle Felder; so ist es wahr, alle diese Geschöpfe, ja, das allerkleinste und geringste Gräsgen verherrlichet jenen grossen Schöpfer, und preiset ihn thätig. Verdienen sie aber deswegen, daß sie gerühmt werden? Sind ihre Wirkungen nicht nach der ihnen im Anfange anerschaffenen Natur nothwendig? Was für edle und schöne Vorzüge haben diejenigen Geschöpfe, die sich dem Befehl ihres Oberherrn unterwerfen, den sie auch, wiewol verantwortlich, übertreten können! Es ist demnach in Absicht auf GOtt und die vernünftigen Geschöpfe besser, daß der dem Menschen gegebene freye Wille in Befolgung und nicht Befolgung des göttlichen Gesetzes seine Wirkung in Ansehung der Tugenden und Laster vorlege, als wenn der Ausbruch der Sünde völlig gehindert; folglich das eigentliche Wesen des moralischen oder sitt-

lichen Gesetzes, und die damit verknüpfte Verherrlichung GOttes aufgehoben worden wäre. Daher hat auch GOtt, da er sich der Sünde nicht widersetzte, mehrere Vollkommenheiten geoffenbaret, als er würde haben offenbaren können, wenn er das Böse nach seiner Macht gehindert, und folglich dadurch sein allerhöchstes Belohnungsrecht unterbrochen hätte. Man würde aber in der That der Wahrheit sehr grosse Gewalt thun, wenn man dieses so verstehen wollte, als wenn das höchste Wesen blos in der Absicht ein unendliches Uebel und Verderben in Ansehung des Menschen verhängt oder zugelassen habe, um daher Anlaß zu nehmen, etwas Gutes zu stiften. Dies würde die göttliche Majestät unendlich verkleinern. Doch ist dies vielleicht nicht zu besorgen, wenn man alles mit dem vorgehenden gehörig zu verbinden sucht.

GOtt hatte den Menschen als ein freyes und vernünftiges Wesen erschaffen. Folglich mußte er ihn auch Kraft seines unveränderlichen Willens so erhalten, wie er ihn erschaffen hatte. Hätte er nun nicht die menschliche Natur gänzlich zerstöhren und vernichten müssen, wenn er dem Menschen die Freyheit zu sündigen hätte nehmen wollen? Es ist wahr, seine Macht war hinlänglich, die Sünde und die damit verknüpfte Folgen zu hemmen. War es aber nicht nach dem Begriff, den man sich von einem vollkommensten Wesen machen muß, nöthig, diese

Macht

Macht mit der Weisheit zu unterstützen? Es ist ein allgemeiner Fehler bey den Menschen, und überhaupt bey allen vernünftigen Geschöpfen, daß ihre Vollkommenheiten nie mit einander übereinstimmen. Jener Mensch, jener Freund, jener Gönner, jener König und Monarch ist fähig, in Ansehung seiner Macht mein Glück zu befördern. Allein seine Gewalt kann mich auch vielleicht mehr unglücklich, als glücklich machen. Es fehlt ihm dabey an der nöthigen Weisheit. Er kann also in Absicht der Mittel irren, die er mit meinem Wohl verbinden will. Und wenn ich auch sagen könnte, daß er mich wirklich vor einiger Zeit, und noch erst gestern und heute, von dieser und jener Noth befreyet habe: wird es deswegen auch morgen und übermorgen geschehen können? Er ist ein Mensch. Wie bald, wie plötzlich und unvermuthet kann er sterben, weil er sterblich ist? Was ist ein Mensch, der, wenn er auch alle Hoheit und Macht, alle Schätze und Reichthümer besitzt; aber dabey von aller Weisheit entblösset ist? Und wenn er auch mit dieser schönen Eigenschaft begabt ist, gleichwol unvermögend ist, die rechten Mittel mit seinem guten Endzweck zu verbinden? In GOtt allein ist eine vollkommene Uebereinstimmung der Eigenschaften. Er ist im höchsten Grad barmherzig, aber auch im höchsten Grad gerecht. Er ist im höchsten Grad mächtig, aber auch im höchsten

Grad weise und verständig, &c. Keine von diesen Eigenschaften, auch nicht eine allereinzige, widerspricht der andern, und kann auch nie der andern widersprechen, weil sonst GOtt aufhören würde, GOtt zu seyn. So bedient er sich z. E. niemals seiner Macht, ohne dieselbe mit Weisheit zu begleiten, u. s. w. Wenn ich nun den unglücklichen und traurigen Fall eines vorhero glückseligen Adams aufmerksam betrachte; so erblicke ich bey diesem unseligen Fall die göttliche Weisheit in der allerschönsten und liebenswürdigsten Gestalt. Ich bemerke eine vollkommene und liebenswürdige Uebereinstimmung aller göttlichen, und auf das Wohl der vernünftigen Geschöpfe abzielende Eigenschaften. Diese angenehme Entdeckung der Wundervollen Eigenschaften im göttlichen Wesen haben wir lediglich jenem göttlichen Buche zu danken, das uns die Vorsehung zu unserem Heil in die Hände gab. Ich werde diesen Satz in der folgenden Betrachtung zu erweisen suchen.

Nichts von ohngefähr.

Siebende Betrachtung.

Was von der Sünde gelehret wird, erkennen wir allein aus der Schrift, obgleich die Vernunft an sich ein edles und unschätzbares Geschenk GOttes ist.

So ein theures und schätzbares Kleinod die edle Vernunft an sich ist; so wenig vermag sie, wenn es das ewige Schicksal eines Menschen betrifft. Wenn ich z. E. die Absicht GOttes bey der Schöpfung und die Natur und Beschaffenheit des Menschen in Erwegung ziehe, so sagt mir die Vernunft, daß ich verbunden sey, das höchste Wesen nach allen Kräften zu verehren. Sie erkennt aber zu gleicher Zeit, daß sich die Natur und Kräfte des Menschen in der größten Verwirrung und Unordnung befinden; und daß folglich ein Mensch für sich selbst nicht geschickt sey, ein so hohes Wesen gebührend zu verehren. Die Art und Weise, wie dieses geschehen muß, bleibt ihr unbe-

bekannt. Und wenn auch endlich ein Mensch nach seiner besten Erkenntniß und Einsicht eine gewisse Art des Gottesdienstes erwählen wollte; ist es nicht, da er ein Mensch ist, möglich, daß er hierinn fehlen und irren kann? Wer entdeckt ihm nun ein Mittel, wodurch er seinen Irrthum verbessern kann? Woher kann er wissen, wie er GOtt rechtmäßig dienen, und mit ihm vereiniget werden könne? Ich kann diese Erde nicht ewig bewohnen. Ich muß sterben. Aber ich sehe doch, daß meine Seele in eine andere Welt, die mir noch unbekannt ist, gehen und ewig fortdauren wird. Werde ich nun, wenn dieses Leben aufhört, auf ewig glücklich oder unglücklich seyn? Allein GOtt ist ein barmherziges Wesen. Seine erbarmende Liebe ist ohne Gränzen und Ziel. Er wird mich vielleicht, wenn ich sterbend falle und ein betrübter Raub des Todes werde, erbarmend ergreifen, daß ich nicht in einen ewigen Abgrund von Jammer und Elend dahin sinke. Dies sind die traurigen Gedanken eines Menschen, der nur blos die Vernunft zum Führer hat. Ist es möglich, daß er seiner Seligkeit gewiß werden könne? O quälende und keiner Marter zu vergleichende Ungewißheit! Entsetzlicher Zweifel! Ein blosses **Vielleicht** ist es allein, womit er sich im Leben und Tod zu beruhigen sucht. Kann aber dieses ein Beruhigungsgrund für einen Menschen seyn, der zu

einem

einem ewigen Schicksal bestimmt ist? Kann ein Mensch, der überhaupt zu allen Zeiten Ursache hat, im Zweifel zu stehen, ob ihm GOtt gnädig oder ungnädig seyn möchte, ruhig in die Ewigkeit gehen? Kann ihm bey seiner Ungewißheit die Vorstellung einer bevorstehenden ewigen Welt anders, als entsetzlich und erschrecklich vorkommen? So schwach und wenig zureichend sind die Gründe der Vernunft für die Ruhe der Seele!

Das geoffenbarte göttliche Wort giebt mir, was diesen Punkt betrifft, ein besseres und vollkommeneres Licht. Sie sagt mir: ein unsterblicher GOtt nimmt ein sterbliches Fleisch an. Das **Sterbliche** leidet und stirbt, und in Ansehung dieser innigsten Vereinigung erhält dieses Leiden und Sterben einen unendlichen Werth. Ja, so weit das **Sterbliche** auf das allergenaueste mit GOtt vereiniget ist, so leidet, so stirbt GOtt, und versöhnt die Welt mit ihm selber. Sehet hier jenes große Geheimniß, das alle menschliche Vernunft nicht erreichen kann: jene heimliche und verborgene Weisheit, die keiner von den Obersten dieser Welt erkannt hat: jenes Geheimniß, das kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist; kurz! die Dinge, die des Geistes GOttes sind, und die kein natürlicher Mensch begreifen kann. Wie glücklich sind wir demnach, daß uns die göttliche Vorsehung

einen

einen Weg gezeigt hat, auf welchem wir weise und glückselig werden können! Die Lehre von dem göttlichen Erlöser ist zu dem Ende aufgezeichnet worden, daß wir daraus lernen sollen, worinn die wahre Weisheit und Glückseligkeit bestehe, und wie solche bey unserer natürlichen Ohnmacht und Schwachheit zu erlangen sey. Gehet hin, ohnmächtige und schwache Weltweisen, in euren Bemühungen! nimmermehr werdet ihr mir das Recht endecken können, das ich habe, mir von dem höchsten Wesen alles zuversichtlich zu versprechen, was meine unsterbliche Seele sucht. Wäre das heilige und göttliche Gesetz nicht mein Trost; ich müßte vergehen in meinem Elende. Ich sehe, wenn ich mich damit beschäftige, daß sich das höchste Wesen, indem es mich von jenen Wundern unterrichtet, jederzeit nach meinen Begriffen richtet, und daß ich demnach alles, was ein Mensch in Absicht auf die Ruhe der Seele zu wissen nöthig hat, leicht verstehen und einsehen kann; mit einem Worte, ich sehe, daß mich dieses heilige Buch auf das allerdeutlichste unterrichtet zur Seligkeit durch den Glauben an Christo JEsu. Denn alle Schrift von GOtt eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, daß ein Mensch GOttes vollkommen sey, zu allen guten Werken geschickt.

Wenn

Wenn ich diese göttliche Offenbarung voraus setze, und mir sodann jenen Entwurf vorstelle, den die Güte und Weisheit GOttes gemacht hat, da der Mensch durch Ungehorsam jene Herrlichkeit verscherzte: so sehe ich mich in einer unendlichen Tiefe von göttlichen Wundern versenkt. Der Mensch hatte sich durch die Sünde auf ewig unglücklich gemacht. Er war, nachdem er jenes heilige Gesetz übertreten hatte, ein verfluchtes und verdammungswürdiges Geschöpf. Er war ein Kind des Todes. Der Tod ist der Sünden Sold. So traurig und betrübt war der Zustand des Menschen, da er sich an der Majestät GOttes vergriff! Itzt suchte die göttliche Weisheit, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, alle ihre Sorgen und Bemühungen dahin anzuwenden, ein solches Mittel zu erfinden, wodurch GOtt seine erste Absicht, das ist, des Menschen möglichste Glückseligkeit wiederum erreichen könnte. Der Vorwurf so unendlich vieler Dinge, die alle unter seiner Aufsicht und Regierung stehen; alle die so mannigfaltige und verschiedene Anordnung: und Einrichtungen so vieler Welten, wovon wir, so zu sagen, kaum das allergeringste erblicken können; alle Sorgen, die auf die Erhaltung und Regierung derselben abzielen, hielten ihn nicht ab, sich mit dem Menschen zu beschäftigen, und jene unendliche Glückseligkeit von neuem zu veranstalten, zu der wir einmal

auf ewig gelangen sollten. HErr! wie groß ist deine Güte! sie reicht so weit der Himmel ist.

Das höchste Wesen ist selbst der erste Urgrund der Glückseligkeit und des Vergnügens. Alle Geschöpfe, sichtbare und unsichtbare, sind nicht fähig, jene unbegreifliche Glückseligkeit zu vermehren, die es in sich selbst hat. Wenn ich mir aber von dem unendlich süßen Vergnügen dieses allervollkommensten Wesens einige mögliche Begriffe und Vorstellungen machen will; so wage ich einen Blick in die unerforschliche Tiefe der unendlichen Gottheit. Denn obgleich dieses vollkommenste Wesen in einem Lichte wohnt, da niemand hinzukommen kann: so ist es doch einem Sterblichen vergönnt, sich so weit zu ihm zu nahen, als es ohne Widerspruch geschehen kann. Ich will so viel sagen: es ist erlaubt, ja es ist geboten, nach der möglichsten Erkenntniß und Einsicht in das höchste Wesen zu streben, und sich damit seinem Urgrunde ehrfürchtigst zu nähern. Hier finde ich nun nach dem unverwerflichen Zeugniß der geoffenbarten Religion ein **Etwas**, ein für sich selbst bestehendes vernünftig denkendes Wesen oder Person, das, wenn ich so reden könnte, einen Theil des göttlichen **Grundwesens** ausmacht, und der **Vater**, ein **anderes**, was der **Sohn**; und noch ein **anderes**, was der **Geist** genennet wird; kurz! einen GOtt, der von aller Ewigkeit her mit dem Sohn und mit dem Heiligen

gen Geist zugleich war, zugleich ist, und zugleich seyn wird: einen GOtt, der mit ihm selbst in der allerinnigsten Vereinigung steht, und in dieser Vereinigung solche Glückseligkeiten genießt, die kein Sterblicher jemals eingesehen hat, noch einsehen wird. Wie groß, wie unendlich groß, — und, o verehrungs- und anbetenswürdiger GOtt! Hier wollest du meine Lippen öffnen, daß mein Mund jene unermeßliche Liebe verkündige, die zu allen Zeiten die Welt in Erstaunen und Verwunderung gesetzt hat! Wie unendlich groß, sage ich, muß die Liebe eines GOttes seyn, der mitten unter dem Genuß unbeschreiblicher Vergnügungen den größten Antheil an dem Glück und Unglück der Menschen nimmt! Wie überschwenglich groß muß seine erbarmende Güte seyn, die ihm das theuerste und kostbarste, nemlich seinen Sohn, abgedrungen! Welche in der Fülle der Zeit die Himmel zerrissen, und uns einen Erlöser und Heiland gegeben hat, durch welchen jener betrübte und traurige Verlust glücklich ersetzt wird! Es ist unmöglich, ja schlechterdings unmöglich, ein Geheimniß zu ergründen, in welchem sich auch die Engel verlieren, wenn sie demselben weiter, als es geoffenbaret ist, nachdenken wollen.

So bald die Sünde zum Ausbruch kam, so erwachte gleichsam die höchste Gerechtigkeit, und drang auf die Erfüllung der gedroheten

Strafe: Du sollst des Todes sterben. Allein die göttliche Weisheit und Erbarmung hatte sogleich ein Mittel, wodurch die beleidigte göttliche Majestät hinlänglich befriediget wurde. Der eingebohrne Sohn des Höchsten wurde zum Opfer für die Bosheit und Untreue der Menschen bestimmt. Gedrungen von göttlicher Liebe und Erbarmung gegen elende und unglückselige Geschöpfe verpfändete er sich selbst für ihre Schuld, und bezahlte bis auf den letzten Heller. Er unterwarf sich freywillig der allerempfindlichsten und schmählichsten Strafe, womit man je einen der allergrößten Uebelthäter belegt hat. Er entzog sich auf eine Zeitlang aus einer unerhörten, zärtlichen und erbarmenden Liebe gegen das menschliche Geschlecht jenes entzückenden Vergnügens, welches er in dem Schoosse seines liebenswürdigen Vaters genoß. Er rief in der allertiefsten Erniedrigung unter tausend Schmerzen mit beklemmtem und Wehmuthsvollem Herzen aus: Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen? Nothwendig muß ein Mensch, wenn er sich in diese Betrachtung vertieft, zu Boden sinken. Sünder! ich weiß nicht, soll ich sagen, unglückseliger, oder unglückseliger Sünder! willst du dir jene erstaunliche und ausserordentliche Begebenheit, die ihres gleichen nicht hat, noch haben kann, recht zu Gemüthe führen, und dir nur einigermassen einen Begriff

von

von der Grösse der erbarmenden Liebe deines GOttes machen: so gehe hin, und folge dem Glanz jenes Sternes, der dich mit den Weisen nach Bethlehem führt. Betrachte die elende und armselige Hütte, in welcher das Heil der Sünder gebohren ist. Beschaue die Krippe in einem Stalle, in welche derselbige Mensch, der Christus JEsus heißt, gelegt wurde. So sehr erniedriget sich um deinetwillen der, welcher über alles unendlich erhaben ist. Gehe weiter, und betrachte diesen göttlichen Heiland, wie er in jenem Garten Kraft- und Muthlos auf der Erde liegt, trauert, zittert, zagt, Blut schwitzt, und endlich mit dem Tode ringt! Wer kann Gethsemane ohne innigste Regung und Empfindung erblicken? Doch dies ist es noch nicht alles, was dieser GOttmensch um deiner Sünde und Uebertretung willen empfinden und ausstehen muß. Betrachte ihn in seiner Unschuld. Er hat nie was Unrechtes gethan. Er war der Vollkommenste unter den Menschen. Und was für Schicksale sind diesem göttlichen Erlöser bestimmt? Er wird vor einen Caipha verspottet; er wird von einem Schwarm der unwürdigsten und verwegensten Schandbuben auf die allerentsetzlichste Art gemißhandelt; er wird von einem Gericht zum andern geschleppt; er wird zum Tode verurtheilt; er wird unter die Uebelthäter gerechnet; er wird an ein Creuz genagelt; er muß unter den Schlägen des Himmels

erliegen. Mit einem Wort: dieser Mensch, den du hier in der allertiefsten Erniedrigung erblickest, ist mit jenem **ewigen Wort**, das ist, mit GOtt selbst, so innigst verbunden, daß er in Ansehung dieser allervollkommensten Vereinigung, ich kann keine eigentliche Worte finden, so zu sagen, das Herz GOttes, und folglich das allertheuerste und kostbarste ist, was das höchste Wesen besitzt, und für die Menschen geben kann. So weit gehet die göttliche und alle Grade der Vernunft übersteigende Erbarmung gegen Geschöpfe, die den Tod gewirket!

Allein, so entsetzlich und fürchterlich diese Begebenheiten sind: so angenehm und trostreich sind sie in Ansehung ihrer heiligsten Wirkung. Denn wenn ich diesen JEsum ansehe, der als ein Verfluchter zwischen Himmel und Erde da hängt, um mich von dem ewigen Fluch zu erlösen; wenn ich bedenke, daß er um deswillen sein Leben hergab, damit ich nur leben möchte; wenn ich diejenigen Verbrechen und Vergehungen, kurz! alle die Sünden erwege, deren Vergebung mir das kräftige Seufzen dieses ewigen Hohenpriesters gewirket hat, da er erbarmend und großmüthig ausrief: Vater, vergieb ihnen! wenn ich den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth betrachte, die er, auch so gar den größten Sündern erzeigt, sie trägt und sich ihrer als ein Vater erbarmet; wenn ich mit den Augen des Glaubens einen

Blick in jene Herrlichkeit wage, welcher ich dort in einer neuen Welt unfehlbar theilhaftig werden soll: so bin ich befugt, alle Angst und Bangigkeit des Gewissens zu verbannen, und mich in alle diejenigen angenehmen und süßen Empfindungen zu versenken, welche der versöhnende Tod eines ewigen und göttlichen Erlösers nur immer in einem Herzen wirken kann, das menschlich ist und menschlich denkt.

Alles, was dieser GOttmensch in Absicht auf die Menschen übernahm, hat in das Wohl derselben einen erwünschten und gesegneten Einfluß. Er leidet; und der höchste Richter siehet dies Leiden so an, als wenn der Mensch selbst jene quälende Unruhe, jene empfindliche Schläge und beissende Schmerzen empfunden hätte. Stromweise fließt der rothe Purpur seines Blutes auf die Erde; und der höchste Richter siehet es so an, als wenn der Mensch selbst die Erde mit seinem Blute gefärbt hätte. Er stirbt: an einem verfluchten Holz läßt er das Leben, worauf, so zu sagen, die ganze Wohlfart des menschlichen Geschlechts zu ruhen schiene; und der höchste Richter siehet es so an, als wenn der Mensch selbst einen so empfindlichen und schmählichen Tod ausgestanden, und die drohende Gerechtigkeit befriediget hätte. Messias wurde das allgemeine Versöhnopfer der Menschen, und göttlich erwarb er eine ewige Erlösung. Er kam als ein Hoherpriester der

zukünftigen Güter. Er gieng nicht durch der Böcke oder Kälber Blut, sondern durch sein eigen Blut einmal in das Heilige ein, und stiftete eine ewige Erlösung. Kein Sünder, auch nicht ein einziger ist zu finden, dessen Verbrechen und Vergehungen nicht vergeben werden könnten. Die Gnade und Vergebung, die dieser göttliche Heiland verdienstlich erwarb, erstreckt sich auf alle Sünder, sie mögen Namen haben, wie sie wollen. Nicht nur jene Fehler, die aus Schwachheit und Uebereilung begangen worden; sondern auch jene grobe Sünden und Laster, jene entsetzliche Mordthaten, Ehebrüche, abscheuliche Gotteslästerungen, 2c. können durch das versöhnende Blut dieses göttlichen Erlösers getilget werden. Nicht nur die Sünden, die erst vor kurzem zum unglückseligen Ausbruch gekommen, sondern auch jene Sünden, die in Ansehung ihrer langen Dauer zur betrübten Gewohnheit geworden sind, sollen einzig und allein in Ansehung des allervollkommensten Gehorsams dieses GOttmenschen, in einen ewigen Abgrund geworfen werden. GOtt will derselben nicht gedenken. Er will sie auf ewig vergessen, wo man nur jene Bedingungen eingehet, unter welchen sich das höchste Wesen, so weit es zwischen ihm und uns als endlichen Geschöpfen ohne Widerspruch möglich ist, eben so genau mit uns vereinigen will, als es mit denen übrigen Personen in seinem Wesen vereini-

einiget ist. Dies ist es, was dieser mitleidige Hohepriester einmal in jenem rührenden und bewegenden Seufzen von seinem göttlichen Vater so angelegentlich erbat: Ich bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind dein; ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch der Apostel Wort an mich glauben werden, daß sie alle eins seyn, gleichwie du, Vater, in mir, und ich in dir; so auch sie in uns eins seyn, gleichwie wir eins sind. Es kann aber ein vernünftiges Wesen mit einem andern auf eine gedoppelte Art eins seyn. Wenn zwey oder auch mehrere vernünftige Wesen einerley, und eben dieselben Begriffe oder Erkenntniß und Urtheile haben, wenn des einen Wille mit des andern Willen übereinstimmt, und folglich eins an des andern Zustand möglichsten Antheil nimmt: so entstehet daraus in so weit ein einzig Ganzes oder eine Gesellschaft, und man kann sagen, daß sie zusammen **eins** ausmachen.

In diesem Verstande war der Erlöser der Menschen mit GOtt, und jene ersten Lehrer, welche die Weisheit GOttes zu Pfeilern und Grundvesten der neu errichteten Kirche ausersehen hatte, **eins** mit dem Haupte derselben, d. i. mit Christo; und in eben diesem Verstande sind auch überhaupt alle wahre und ächte Nachkommen jenes gläubigen und gerechten Abrahams **eins** mit diesen, so, wie diese **eins** sind mit

Christo, und Christus **eins** mit seinem göttlichen Vater. Weil aber in diesem göttlich Gesalbten zwey Naturen sind, nemlich die göttliche und die menschliche: so kann man sagen, daß er nach einer jeden Natur insbesondere mit GOtt **eins** oder **einig** sey; so fern er als GOtt, und so fern er als Mensch betrachtet wird. Als GOtt hatte der Meßias von Ewigkeit her einerley, und eben dieselben Vollkommenheiten mit seinem göttlichen Vater, der ihn von Ewigkeit her aus seinem Wesen gezeugt hatte, und ihn im allerhöchsten Verstande seinen Sohn nennte. Er war mit seinem Vater ewig, allmächtig, allweise, wahrhaftig, gerecht, gütig, barmherzig, gnädig, 2c. Alle diese Eigenschaften hatte er auch in der allertiefsten Erniedrigung, die er aber nach seiner höchsten Weisheit nicht allemal offenbarte. Als Mensch war er **eins** mit GOtt; denn er hatte einerley Begriffe und Urtheile mit seinem himmlischen Vater. Der Geist des HErrn war über ihm. Und so war er auch als der verordnete Mittler des neuen Bundes **eins** mit dem, der ihn gesandt hatte. Und das war GOtt.

Allein diese Erkenntniß, so unendlich weit sie auch von der unsrigen unterschieden war, so hatte sie doch in gewisser uns verborgenen Art ihre Stufen. Sie schiene nicht zu allen Zeiten gleich groß zu seyn, sondern war so beschaffen, daß sie nach und nach reifer und vollständiger wur-

wurde. Er hatte nach seiner freywilligen Aeusserung, und nach unserm Begriff, denjenigen Grad der Erkenntniß nicht, den er nunmehr erreicht, nachdem er jenes große Werk vollendet und sich zur Rechten des Vaters gesetzt hat. Er bekannte selbst einmal von sich, daß er, wenn man ihn als einen Menschen betrachtete, keine Einsicht in die bestimmte Zeit des bevorstehenden allgemeinen Gerichts habe; sondern daß die Erkenntniß davon allein ein göttliches Vorrecht sey. Ueberhaupt aber wissen wir von ihm, daß er gewachsen und zugenommen habe, an Alter, Weisheit und Verstande. Er war als Mensch **eins** mit GOtt; denn er hatte einerley Willen und Absichten mit seinem ewigen Vater. Diese allervollkommenste Vereinigung und Uebereinstimmung des Willens war der Grund, warum er sich zur Vollziehung jener von Ewigkeit her gemachten Rathschlüsse freywillig angab, sich erniedrigte, und gehorsam wurde bis zum Tode, ja zum Tode am Creutz.

In diesem Verstande waren auch jene auserwählten Rüstzeuge, die Apostel, **eins** mit dem Mittler des neuen Bundes. Meßias hatte von Ewigkeit her jenes große Vorhaben seines erbarmenden Vaters übernommen. Er hatte sich zum Vollziehungsmittel des göttlichen ewigen Rathschlusses von der Beybehaltung und Seligmachung der Menschen mit bestimmt.

Weil aber die Weisheit GOttes nach vollbrachtem unmittelbaren Erlösungswerk dieses höchstwichtige Geschäfte in der Folge der Zeit mittelbar fort- und auszuführen beschlossen hatte: so waren schon in jenen entfernten Zeiten gewisse Personen, nemlich die Apostel, als Zeugen und Hülfsmittel ausersehen, wodurch allen Völkern das dergestalt geoffenbarte und zubereitete göttliche Heil verkündigt, angeboten und mitgetheilt werden sollte. Folglich mußten sie an der Erkenntniß und Unbetrieglichkeit ihres Oberherrn, nach innerlich in der Seele erlangter vollkommensten Ueberzeugung, so viel möglich, Antheil nehmen. Ihr Zeugniß und ihre Lehre würde ausser dem sehr mangelhaft und unvollkommen gewesen seyn. Wer hätte sich auf ihr Zeugniß verlassen können, wenn sie nicht göttlich erleuchtet worden? Wie hätten sie so viele Menschen zu einem aus göttlicher Ueberzeugung allein herzuleitenden Beyfall nöthigen können? Menschen, die alles, was sie von einem gekreuzigten Erlöser hörten, nach der sich selbst gelassenen Vernunft für thöricht und ärgerlich hielten? Allein, es war noch nicht genug, daß sie mit göttlicher Erkenntniß begabt wurden, und eben dieselbe Lehre vortrugen, die einmal aus dem holdseligen Munde ihres göttlichen Lehrers flossen. Es war auch eine Vereinigung und Uebereinstimmung des Willens nöthig. Mit einer gelehrten Zunge reden, ist

gut; aber besser, wenn Lehre und Leben zusammen stimmen. Auch die allererhabenste und feurigste Beredsamkeit kann unfruchtbar seyn, wenn ihr ein verkehrtes und lasterhaftes Leben widerspricht. Gesetzt, daß einer alle Schätze der Weisheit, der Erkenntniß und Beredsamkeit besässe, aber dabey allemal das Gegentheil von demjenigen thäte, was er doch so ernstlich und eifrig von andern fordert: was für Vortheil und Nutzen würde man sich von seinem Vortrag, so lebhaft und feurig er auch immer seyn möchte, versprechen können? Es ist zu allen Zeiten eine Haupteigenschaft eines treuen Lehrers gewesen, dasjenige mit seinem eigenen Beyspiel zu bekräftigen, worzu er andere bereden will. Wie vielmehr war es nicht nöthig, daß diejenigen, welche nach göttlicher weisester Verordnung den Bau der Kirche zuerst auf- oder vielmehr fortführen sollten, so viel möglich, tadelfrey waren? Wie zweifelhaft und verdächtig würde ihre Lehre gewesen seyn, wenn sie selbst alle Menschlichkeit ausgezogen, und eben die Laster ausgeübt hätten, die sie doch allem Ansehen nach so ernstlich verbannt wissen wollten?

Nichts von ohngefähr.

Achte Betrachtung.

Unter der natürlichen und moralischen Gemeinschaft ist ein Unterschied. Dies wird aus der Vereinigung der Menschen mit GOtt bewiesen, und zugleich angemerkt, wie groß das menschliche Verderben sey.

Wenn ich die Welt betrachte, so sehe ich, daß alle Dinge in derselben überhaupt in einer gewissen nothwendigen Verknüpfung, Verbindung und Ordnung unter sich stehen. Allein diese Verbindung und Ordnung bringt deswegen noch nicht mit sich, daß ein jedes Ding um des Zusammenhangs und Ordnung willen an dem Zustand des andern Antheil nehme. Können sie nicht eben dieselben Dinge in ihrer besondern Art, ohne Absicht auf das Ganze, nach der Ordnung bleiben, die sie vorher waren, ehe sie mit einander verknüpft wurden? Ich nehme z. E. Bäume von verschiedener Art und Gattung, und setze sie zusammen in einen Garten. Ich kann also sagen:

Die

Die Bäume stehen unter sich in einer Verknüpfung und zusammenhangenden Ordnung. Kann ich aber behaupten, daß sie deswegen auch eine Gemeinschaft mit einander haben? Wenn ich sie wieder von einander absondere, folglich die vorige Verbindung und Ordnung dadurch aufhebe, bleiben sie nicht alle eben dieselben Bäume, die sie vorher waren, da sie noch unter sich in einer Verknüpfung und Verbindung stunden? Stelle ich mir hingegen einen menschlichen Körper und die verschiedenen Gliedmassen desselben in ihrem Zusammenhange und Verknüpfung vor; so bemerke ich mehr, als einen blossen Zusammenhang derselben. Ein jedes Glied am Körper nimmt an dem Zustand des andern nach seiner Art Antheil. Wenn ich aber ein Glied von dem andern wegnehme: kann ich sodann behaupten, daß es noch eben dasselbige Glied sey, so es vorher war, als es noch mit den übrigen in Verbindung stunde? Erst hatte es angenehme und unangenehme Empfindungen mit den übrigen Gliedmassen gemein. Itzt fällt dieses weg; denn die Verknüpfung und Verbindung ist aufgehoben worden. So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder; und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder.

Es ist also ein Unterschied unter einer blossen Verbindung und unter einer Gemeinschaft. Eine Gemeinschaft besteht darinn, wenn überhaupt ein Ding an des andern Beschaffenheit, Zu-

stand

stand und Neigungen Antheil nimmt; folglich bey der Absonderung dasjenige nicht mehr bleibt, was es vorher war, da es noch mit den andern in Verknüpfung stunde. Die Welt besteht aus zweyerley Geschöpfen, aus Körpern und aus Geistern. Daher entsteht in so weit eine natürliche und eine moralische Gemeinschaft. Die natürliche Gemeinschaft finden wir allein in der Körperwelt; diese aber in der Geisterwelt. Die Moralität oder Sittlichkeit erstreckt sich allein auf die freyen Handlungen vernünftiger Geschöpfe. Wenn demnach mehrere vernünftige Wesen zu einem Zweck arbeiten; folglich in ihren Handlungen zu diesem Zwecke harmoniren und übereinstimmen: so stehen sie unter sich in Gemeinschaft. Ein jedes nimmt in Ansehung der sittlichen Verbindung an dem andern Antheil. *) Und so sind sie

*) Der gegenwärtige Zweck leidet nicht, umständlicher von den verschiedenen Arten der Gemeinschaft zu handeln, z. E. wie fern blosse Körper und insbesondere auch eine Seele oder ein Geist mit einem Körper ꝛc. in Gemeinschaft stehe. Meine Absicht geht lediglich dahin, die Gemeinschaft nach Möglichkeit ins Licht zu setzen, in welcher der Mensch mit GOtt und Christo stehen kann, und nach der Absicht GOttes stehen soll. Es handelt übrigens von der mannigfaltigen Gemeinschaft der Dinge in der Welt weitläuftig der sel. Herr D. Reinbeck in seinen Betrachtungen über die Augspurgische Confeßion, im 2ten Theil, Betr. 33. §. 1. 2. und folgenden, dessen Lehrsätzen ich größtentheils hierbey nachgegangen bin.

sie zusammen vereiniget. Es nimmt aber ein vernünftiges Wesen an einem andern Antheil, wenn es sich an dessen Zustand, Neigungen, Handlungen u. s. w. vergnügt und erfreuet; folglich aus diesem Grunde alles mögliche zur Glückseligkeit desselben mit beyträgt, und damit eine wahre und ungeheuchelte Liebe durch gewisse daher entstehende Handlungen an Tag legt. Und diese Liebe und hieraus entstehende Harmonie ist der Grund, warum eine sittliche Gemeinschaft entstehen kann und wirklich entstehet. Cleon, mein Freund, billiget meinen Sinn. Er vergnügt und belustiget sich an meinem Verhalten und Zustand. Er überzeugt mich durch sein ganzes Betragen, daß sein Wille und seine Neigungen mit den meinigen übereinstimmen. Und so finde ich in der Person des Cleons, was ich in mir selbst finde, und ich liebe ihn, wie mich selbst. Es entsteht aus der sittlichen Gemeinschaft allemal eine reciproque oder unter einander gegenseitige Liebe und Neigung, die, nachdem die Gemeinschaft ist, in welcher vernünftige Wesen unter sich stehen, ihre Stufen hat.

Wenn man dieses auf die Gemeinschaft oder Vereinigung anwendet, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen steht; so kann man ohne sonderliche Mühe begreifen, was es damit für eine Bewandniß habe. GOtt ist ein Geist, ein Geist, der mit lauter guten und

herr=

herrlichen Eigenschaften begabt ist. Unter diese Eigenschaften gehören die moralische oder sittliche Eigenschaften, die mit den übrigen im höchsten Wesen im allervollkommensten Verstande gut sind. Der Mensch hat eine Seele, die ebenfalls ein Geist und daher einer moralischen Gemeinschaft fähig ist. Folglich ist es möglich, daß sie mit GOtt vereinigt werden, oder mit ihm in Gemeinschaft stehen kann. Ein vernünftiges Wesen, das mit einem andern in Gemeinschaft stehen soll, muß an des andern Zustand, Sinn, Neigungen und Handlungen Antheil nehmen. Folglich muß es die Eigenschaften desselben, so weit sie in Absicht auf ihn vortheilhaft sind, hinlänglich erkennen. Der Mensch muß daher, wenn er mit GOtt vereiniget werden soll, die in GOtt sich befindlichen Eigenschaften wissen, sie billigen, und so viel möglich, sich denselben gemäß verhalten. Da aber hier hauptsächlich die Rede von der moralischen Gemeinschaft ist: so muß sich der Mensch vor allen Dingen bemühen, einen hinreichenden Begriff von den moralischen Eigenschaften in GOtt zu erlangen, sie billigen, und ihnen nach Vermögen gleichförmig zu werden suchen.

Wenn der Mensch die sittlichen Eigenschaften in GOtt, z. E. seine Heiligkeit, Weisheit, Güte und Gerechtigkeit erkennt, sich daran belustiget, sie zu seinem Vortheil anwendet, und sein Verhalten mit reinem Herzen und heiligem

Eifer hiernach einrichtet; folglich auf die Art GOtt gleichförmig zu werden, sich sorgfältig bestrebt: so findet GOtt etwas in ihm, das ihm zukömmt. Ja er findet sich selbst in dem Menschen. Und so folgt unwidersprechlich, daß er ihn so, wie sich selbst liebe; denn GOtt ist im allervollkommensten Verstande die Liebe: und hat an allem, was ihm zukommt, ein höchstes Wohlgefallen. Folglich ist die Liebe in GOtt der Bewegungsgrund, warum er dem Menschen wohl will, und ihn an jenen unbeschreiblichen Vergnügungen Antheil nehmen läßt, die er in sich selbst hat und besitzt. Aus der Gemeinschaft entsteht allemal die möglichste Theilnehmung an des andern Zustand. GOtt sieht daher alles, was uns begegnet, es sey gut oder bös, angenehm oder unangenehm, so an, als ob es ihm selbst begegnete und wiederführe. Auch der Mensch wird, kraft der gegenseitigen Liebe, gedrungen, an allem, was GOtt wiederfährt, Antheil zu nehmen. Wenn z. E. die Gerechten gedrückt und verfolgt werden, so sieht es der Höchste so an, als ob es ihm selbst wiederführe. Wer sie ängstiget, der ängstiget ihn auch. So sollen auch wir uns betrüben oder erfreuen, je nachdem die Ehre GOttes entweder gehindert und gekränkt, oder auch befördert wird.

Ein Ding, das mit dem andern in Gemeinschaft stehen soll, darf in keinem Widerspruch mit demselben stehen. Der Widerspruch hebt

die Möglichkeit einer Vereinigung und Gemeinschaft auf. Wenn also eine Gemeinschaft und Vereinigung statt finden soll, so muß das, was mit dem andern vereinigt werden soll, von einer solchen Natur und Beschaffenheit seyn, die dem andern gleichförmig ist. Können zwey einander zuwiderlaufende Dinge mit einander vereinigt werden? Was aber von der Körperwelt in Ansehung der Gemeinschaft der Dinge in derselben gesagt wird, findet auch in der Geisterwelt statt. Wenn Geister mit einander in ihren Neigungen, Willen und Handlungen nicht übereinstimmen; folglich einander widersprechen und zuwider sind: so ist es unmöglich, daß sie unter sich in einer Verbindung und Gemeinschaft stehen können. GOtt ist ein Geist, der lauter gute Eigenschaften besitzt. Ein Mensch, der die Eigenschaften in GOtt nicht liebt, sondern davon in seinem Betragen abgeht, und denselben entgegen handelt, kann unmöglich von GOtt erwarten, daß er ein Wohlgefallen an ihm habe, und sich mit ihm vereinige. Besteht nicht die Sünde ihrer inneren Natur nach, in einer Abweichung von GOtt? Alle Sünden und Laster sind unvernünftig; folglich in Absicht auf GOtt etwas widersprechendes. Wie ist es möglich, daß der Mensch bey seinem verkehrten, lasterhaften und von GOtt gänzlich abweichenden Sinn mit GOtt vereiniget werden kann? Gehet aber der

Mensch

Mensch in seiner ganzen Aufführung von den moralischen göttlichen Eigenschaften ab; was für Nutzen und Vortheil wird er sich wohl von den übrigen Eigenschaften in GOtt versprechen können? Muß nicht das Herz des Sünders in banger Furcht und Schrecken seyn, wenn er z. E. bey sich erwegt, daß GOtt ewig, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig und gerecht ist?

GOtt hat von Anfang her den Menschen zur Glückseligkeit geschaffen. Sobald er die Erde mit einer vernünftigen Creatur besetzte, so errichtete er mit derselben einen Bund, und göttlich versprach er den Menschen, sich ihm auf das möglichste mitzutheilen, und ihn zum glückseligsten Geschöpf zu machen. Der Mensch verpflichtete sich dagegen freywillig, GOtt als das allerhöchste und vollkommenste Gut über alles zu lieben und zu ehren. Dieser ganze Vertrag hatte die allerinnigste, süsseste und zärtlichste Freundschaft zum Ziel, in welcher GOtt mit dem Menschen, und der Mensch mit GOtt leben sollte. Nothwendig muß ein Mensch, wenn er dieser unerhörten Liebe und unbegreiflichen Vorgang nachdenken will, in Erstaunen und Verwunderung gerathen. Wie verschieden und ungleich sind die Partheyen, die zusammen in einen Bund traten! Wie ungemein und verwunderungswürdig offenbart sich dabey die alle menschliche Vernunft übersteigende Tiefe der göttlichen Güte und heiligsten Vor-

sehung! Das höchste und liebenswürdigste Wesen theilte sich dem Menschen als einer endlichen Creatur, so weit es ohne Widerspruch möglich war, mit, und machte ihn zugleich fähig, die von seiner Weisheit verordneten Gesetze und Bedingungen zu erfüllen, unter welchen er, wenn ich so reden könnte, auf ewig mit seinem Schöpfer mit verbundenem Herzen leben sollte. Welch eine unerforschliche Tiefe der göttlichen Güte und Erbarmung!

So vorzüglich und schön war der Zustand des Menschen, da er von GOtt gebildet und in die Welt gesetzt wurde! Allein durch die Sünde hat er sich aller dieser edlen und preiswürdigen Vorzüge verlustig gemacht. Wenn ich den gegenwärtigen Zustand des Menschen in Erwegung ziehe, ihn gegen den glückseligen Zustand unserer ersten Eltern halte, und eine Vergleichung damit anstelle, so leuchten die Vorzüge desselben von allen Seiten hervor. Ich entdecke einen grossen und merklichen Unterschied. Es ist wahr, der Mensch hat, wenn er gebohren wird, schon innerlich eine Disposition und Fähigkeit, ein höchstes Wesen ausser ihm zu erkennen. Er bringt ein Vermögen und eine Kraft des Verstandes und eines freyen Willens mit auf die Welt, vermittelst derer er auf verschiedene Art zu solcher Erkenntniß GOttes geleitet, angeführt und überzeugend erweckt werden kann. Nichts destoweniger lehrt doch die

Schrift und Erfahrung, daß der Mensch wirklich in völliger Unwissenheit gebohren werde, auch ohne Zweifel in solcher Unwissenheit aufwachsen würde, *) wenn nicht die seiner Seele eingeprägten Kräfte, oder so zu sagen, die wenige Reliquien von dem ehemaligen Stande der Vollkommenheit durch eine gute Unterrichtung und Erziehung ausgewickelt, und folglich erst nach und nach zu derjenigen Stärke des Verstandes und der Erkenntniß gelangte, die man bey ihm wahrnehmen kann, wenn er zu mehreren Jahren kömmt. Folglich geben auch diese Umstände auf das deutlichste zu erkennen, daß in der Natur des Menschen eine grosse und wichtige Veränderung vorgegangen seyn muß. Es fehlt uns das unsern ersten Eltern von GOtt Anfangs eingeprägte natürliche Licht, durch welches wir ohne grosse Schwierigkeit und Mühe zur möglichsten Erkenntniß in göttlichen und natürlichen Dingen kommen würden.

*) Wir finden in den Geschichten Beyspiele von grossen und erwachsenen Menschen, die in ihrer ersten und zarten Kindheit in grosse Wälder und Wüsteneyen unter die wilden Thiere gerathen sind, die, nachdem man sie gefunden, entweder gar keine, oder doch sehr wenige und geringe Kennzeichen einer menschlichen Erkenntniß und Vernunft an sich gehabt haben, auch nichts sonderliches begreifen können, ob man gleich keine Mühe und Unterricht erspart hat, die Kräfte ihrer Seelen zu verbessern, und so viel möglich, in Ordnung zu bringen.

Diese Beschaffenheit hat es auch mit dem freyen Willen des Menschen. Er ist wie der Verstand verderbt und fehlerhaft. Der erste Mensch hatte im Stande der Unschuld eine Fertigkeit, nach Erkenntniß und Einsichten zu handeln. Was für eine unglückselige und nie genug zu bejammernde Veränderung erblicke ich in diesem Stücke bey dem Menschen! Wie empfindlich ist nicht jene allgemeine Sprache der Sterblichen! Das Gute, das ich will, das thue ich nicht; sondern das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Der Mensch ist, nachdem er bey seiner Vollkommenheit dennoch die Gesetze des Höchsten übertreten hat, nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. Er ist nach seinem gegenwärtigen Zustand fertig und geneigt, ohne Nachdenken und Ueberlegung jenen Vorstellungen zu folgen, die durch die Sinnlichkeit bey ihm hervorgebracht werden. Was folgt aber hieraus? Daß auch in den Neigungen, Affekten und Begierden des Menschen eine wichtige Veränderung vorgegangen seyn muß. Man müßte den Menschen nach seinen Leidenschaften wenig oder gar nicht kennen, wenn man dieses in Zweifel ziehen wollte. Wie bald, wie plötzlich und unvermuthet wird, z. E. ein Mensch zum Eckel, Verdruß, Zorn, Rache u. d. g. verleitet, wenn die Vorstellungen, die durch die Sinnlichkeit bey ihm entstehen, widrig, unangenehm und verdrüßlich sind?

Hat

Hat er aber angenehme Vorstellungen von einer Sache, wie wenig weiß er sich alsdenn in das Gute zu schicken, und sich in der Freude und Frölichkeit zu mäßigen! Und wer leugnet die Allgemeinheit des Verderbens in Ansehung des menschlichen Körpers? Unser Leib ist von einer solchen Natur und leidigen Beschaffenheit, daß er täglich und stündlich abnimmt, und überhaupt so lange geschwächt und entkräftet wird, bis er endlich ein betrübter Raub des Todes werden und ins Grab muß. Ich bin derjenige nicht mehr, der ich gestern und ehegestern war. Der Tod nagt so lange an meiner hinfälligen und zerbrechlichen Hütte, bis sie endlich zerstöhrt wird, und über den Haufen fällt. Das Leben der Menschen ist ein tägliches Sterben. Mitten unter diesen Umständen tragen sich tausend Dinge und Begebenheiten zu, die das menschliche Leben bitter und verdrüßlich machen. Der Mensch ist, so lange er sich in der Welt befindet, ein wehmüthiger Zeuge von dem allgemeinen Jammer, Elend und Trübsalen des menschlichen Lebens. Er wünscht zuletzt alt und das Leben satt, jenem Kummer, und überhaupt allen Verdrüßlichkeiten durch den Tod zu entgehen, die er so lange erfahren und empfinden muß, als er in der Welt ist.

Nichts von ohngefähr.

Neunte Betrachtung.

Kein Mensch kann sich selbst aus eigenen Kräften verbessern, weil sie alle eine ewige Verschuldung auf sich haben. Die Vernunft erkennt daher die Nothwendigkeit einer Genugthuung: aber diese Erkenntniß ist ohne höhere Offenbarung unzulänglich und unvollkommen.

Das Verderben des Menschen ist so groß, daß es schlechterdings unmöglich ist, sich selbst aus eigenen Kräften zu verbessern, oder in einen Zustand zu versetzen, in welchem er in den Augen eines heiligen und reinen GOttes gefällig seyn kann. Eine Natur, die bös und verderbt ist, kann keine andere Früchte und Wirkungen hervorbringen, als sie selber ist. Die Wirkung kömmt allemal mit der wirkenden Ursache, und die wirkende Ursache mit der Wirkung überein. Die menschlichen Handlungen sind sittlich. Sie entstehen aus keiner blossen na-

natürlichen Nothwendigkeit. Sie haben eine gewisse Freyheit zum Grunde. Es entstehet daher, wann sie nicht gesetzmäßig sind, eine Verschuldung, mit welcher er vor GOtt verhaftet ist. Wenn der Mensch aus einem bloßen natürlichen Zwang handelte, so könnten keine andere, als bloß natürliche Folgen statt finden. Folglich würden ihm dieselben zu keiner eigentlichen Verschuldung und Strafe vor GOtt gerechnet werden können. Was für ein Unterschied würde unter den vernünftigen und unvernünftigen, oder auch leblosen Geschöpfen seyn? Es ist also ein merklicher Unterschied unter einer natürlichen Folge, und unter einer Folge, die aus einer moralischen und freywilligen Handlung entspringt. Der Mensch ist ein vernünftiges und freyes Geschöpf. Er ist fähig, nach Erkenntniß und Einsichten zu handeln. Er weiß, was gut und bös, billig und unbillig sey. Er kann in Ansehung seines freyen Willens eine Wahl unter mehreren und verschiedenen Dingen anstellen. Folglich entstehen aus den Handlungen desselben sittliche Folgen, und er wird vor GOtt als ein Geschöpf betrachtet, das entweder rechtmäßig oder auch unrechtmäßig gehandelt hat. Im letztern Fall zieht er eine ewige und unendliche Schuld auf sich.

Allein man wird hier, um sich von der Schuld und Strafe der Sünden frey zu machen, einwenden: GOtt ist ein gerechtes und

gütiges Wesen; wie kann er, ohne Verletzung und Kränkung dieser Eigenschaften, Geschöpfen etwas anrechnen, worein sie niemals gewilliget haben noch willigen können? Waren sie zu der Zeit, da Adams betrübte und unglückliche That begangen wurde, gegenwärtig? Sollen Kinder die Missethat ihrer Eltern tragen? Adam hat gesündiget! was können dessen Nachkommen davor? Warum sollen sie die Schuld und Strafe einer Handlung auf sich nehmen, die sie doch nicht begangen, und die sie auch vielleicht nicht würden begangen haben, wenn sie an seiner Stelle gewesen wären?

GOtt, der die Welt gemacht hat, und alles, was in derselben ist, hat auch gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem ganzen Erdboden wohnen sollten. Adam ist also der Stammvater des ganzen menschlichen Geschlechts. Sein eigenes Weib hat von ihm ihren Ursprung. Und sind nicht alle Nachkommen nach und nach aus dieser Ehe entsprossen? Sind sie nicht in so weit dessen wahre und natürliche Kinder? Stammen sie nicht von einem Blute her? Unsere ersten Eltern sind in ihren Handlungen von GOtt abgewichen, und dadurch in die Sünde gefallen. Sie sind dadurch von einer andern Natur und Beschaffenheit geworden, als sie vorher waren. Haben sie wol andere Nachkommen zeugen können, als sie selber waren? Kann eine verderbte

und sündliche Natur andere Früchte und Wirkungen hervorbringen, als sie selber ist? Wir sind also, da jene gesündiget haben, alle von Natur durch dieselben Kinder des Zorns. Wir sind Sünder, und mangeln des Ruhms, den wir vor GOtt haben sollen.

Wenn ein vernünftiges Wesen an des andern Zustand, Neigungen und Handlungen Antheil nehmen, und die daher entstehenden Folgen mit jenem empfinden soll, so muß eine solche Gemeinschaft zwischen beyden seyn, daß ein jedes so angesehen werden kann, als ob es wirklich an der Stelle des andern stünde, und in so fern mit dem andern ein und eben dasselbe Wesen vorstellte. Im andern Fall kann keins vor das andere stehen, oder an den Handlungen des andern Antheil nehmen. Wo nun eine solche Vereinigung oder Gemeinschaft unter vernünftigen Wesen ist, da kann das, was eins oder auch mehrere unter denselben begehen, so angesehen werden, als ob es alle und jede, die unter einander verbunden sind, gethan hätten. Es ist demnach billig und gerecht, daß sie die Wirkungen und Folgen solcher Handlungen gemeinschaftlich empfinden. Sie machen in Ansehung ihrer Gemeinschaft und Verbindung zusammen ein Ganzes aus. **Amindes** und **Polydor** suchen ihr Glück durch die Handlung zu machen. Beyde rüsten ein Schiff aus, und sie wollen die Vortheile, die sie damit erwerben, gemeinschaft-

lich

lich besitzen. Wind und Wetter sind günstig. Amindes segelt in voller Hoffnung unter dem Geleite des Himmels ab. Polydor bleibt zurück. Er verrichtet seine Geschäfte mit unverdrossenem Fleiß. Er ist glücklich: er wird aber glücklicher werden, wenn sein Freund mit einem reichlich beladenen Schiffe zurückkommen, und die schöne Anlage zu seiner Handlung glücklich vermehren wird. Amindes kömmt. Wie vergnügt ist Polydor! Welche Vortheile — doch nein! Amindes hatte das Unglück, einem Seeräuber in die Hände zu fallen. Er stund in Gefahr, Güter und Leben zu verlieren. Es schiene, als ob ihm der Himmel blos deswegen noch das Leben gefristet hätte, um seinem Freunde selbst einen so traurigen Verlust zu hinterbringen. Was für eine Veränderung der Zeiten und Umstände! Wie wird Polydor dieses Schicksal ansehen? Wird er sich mit dem Amindes setzen? Wird er sich mit Recht über seinen Freund beklagen können? Konnte er nicht eben so glücklich seyn, als er unglücklich war? Würde Polydor besser gefahren seyn, wenn er an der Stelle des Amindes gewesen wäre? Ist es nicht billig, daß sie in Ansehung ihrer Verbindung diesen Verlust gemeinschaftlich empfinden? Ich will zur Erläuterung dieser Sache noch ein Beyspiel geben. Wenn ein Gesandter im Namen des ganzen Volks handelt, mit andern Mächten Bündnisse und

Verträge aufrichtet; es sey nun, daß er dabey den Charakter eines klugen und weisen, oder auch eines unvorsichtigen Mannes behaupte; werden sich nicht die Folgen seines Verhaltens bis auf das ganze Land und Volk erstrecken? Werden nicht diejenigen, deren Stelle er vertreten mußte, entweder die durch ihn ausgewirkte und erhaltene Vortheile, oder auch den durch sein Verschulden entstandenen Schaden und Nachtheil gemeinschaftlich tragen müssen?

Betrachte ich den Zustand unserer ersten Eltern, so begreife ich, daß ein hinreichender Grund da sey, warum mir und überhaupt dem gesammten menschlichen Geschlechte das, was jene verbrochen haben, mit gutem Recht angeschrieben und zugerechnet werden könne. Adam war das Haupt des ganzen menschlichen Geschlechts. Was er gethan hat, hat er zugleich in unserem Namen und an unserer Statt vollzogen. Handelt GOtt ungerecht, wenn er uns zurechnet, was ein anderer an unserer Stelle verbrochen hat? Hätte Adam rechtmäßig und vernünftig gehandelt, und wäre also in jenem herrlichen und erwünschten Zustand geblieben, in welchem er sich anfänglich befande, so würden wir an allen Vortheilen und edlen Vorzügen desselben vollkommenen Antheil gehabt haben. Warum wollen wir in Ansehung der Gemeinschaft und Verbindung, in welcher wir mit ihm stehen, uns nicht gefallen lassen, was aus dem übeln

Ver-

Verhalten desselben entstanden ist? Die ganze menschliche Natur war, da Adam unser Haupt vorstellte, in seiner Natur verborgen, und sie hat sich nur mit der Zeit nach und nach in verschiedenen Personen an den Tag gelegt. Die natürliche Zeugung bestehet in nichts anders, als wenn die menschliche Natur zur Persönlichkeit gebracht wird. Folglich haben alle und jede Menschen eine und eben dieselbe Natur, die in jenen entfernten Zeiten in dem ersten Stammvater, wenn ich so reden könnte, verschlossen war, und sie machen in so weit nur eine einzige Person mit ihm aus. Ist aber auf die Art nicht zu vermuthen, daß wir eben die Thorheit würden begangen haben, die er begieng, wenn wir an seiner Stelle gewesen wären? Sind wir von einer andern Beschaffenheit und Natur? Es ist also klar, daß uns dessen Fall eben so, wie ihn angehen und betreffen müsse. GOtt ist mit dem ersten Menschen nicht als einer einzeln und für sich allein bestehenden Person, sondern als dem Stammvater und Sachwalter des ganzen menschlichen Geschlechts umgegangen. Wie demnach durch einen Menschen die Sünde in die Welt kommen ist, und der Tod durch die Sünde: so ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben. Der Tod herrscht von Adam bis auf Mosen, auch über die, welche nicht gesündigt haben. So betrübt und beklagenswürdig ist der Zustand

in welchen der Mensch durch die Uebertretung und Sünde versetzt worden ist!

Der Mensch ist in Absicht seines tiefen Verderbens unfähig, sich selbst zu helfen und zu erretten. Folglich ist, wenn der Mensch zu der durch die Sünde verlohrnen Glückseligkeit wiederum gelangen soll, eine Genugthuung und Erlösung nothwendig. Er ist nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. Er ist von Natur in seinem Verstande verfinstert, das ist, er hat entweder gar keine, oder doch nur eine sehr geringe und mäßige Erkenntniß von GOtt. Wie kann er für sich selbst zu jener süßen Ueberzeugung gelangen, die nöthig ist, wenn ein unsterblicher Geist beruhiget werden soll? Gesetzt aber, daß ein Mensch einige Erkenntniß von seinem Schöpfer habe; ist er nicht in Ansehung seines Willens viel zu unvermögend und zu schwach, dasjenige zu thun, was er für gut erkennt? Lebt er nicht beständig unter einer strafbaren Herrschaft der sinnlichen Vorstellungen, und der daraus entstehenden unordentlichen Neigungen und Begierden? Ist er nicht mit einer ewigen und unendlichen Schuld vor GOtt verhaftet? Wer soll nun einer so bejammernswürdigen und nie genug zu beweinenden Unordnung der menschlichen Natur wieder abhelfen? Der Mensch selbst? Allein er kann ja nicht einmal in leiblichen Angelegenheiten sein eigener Helfer seyn; und er soll es in Dingen

seyn,

seyn, die das Wohl einer unsterblichen Seele angehen? Oder soll es vielleicht ein anderer seines gleichens thun? Ein anderer, der eben von der Natur, das ist, eben so verderbt, als er selber ist? Wie kann aber ein Sünder einen andern Sünder erlösen, da sie beyde in gleicher Verdammniß sind? Kann ich wol, wenn ich in Ketten und Banden liege, von einem andern erwarten, daß er mich in Freyheit setze, wenn er eben so, wie ich, gefesselt und gebunden ist? Es kann ein Bruder niemand erlösen, noch GOtt jemand versöhnen. Es kostet zu viel, ihre Seelen zu erlösen, daß ers muß lassen anstehen ewiglich.

Die Menschen sind in ihren Neigungen und Handlungen von den moralischen Eigenschaften in GOtt abgegangen. Sie können von Natur keine andre, als sündliche Handlungen ausüben. Sie sind Rebellen und Feinde GOttes. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider GOtt; die aber fleischlich gesinnet sind, mögen GOtt nicht gefallen. Durch die Sünde ist das heilige Band jener innigsten und zärtlichsten Freundschaft aufgehoben worden, in welcher der Mensch mit GOtt, und GOtt mit dem Menschen lebte. GOtt ist ein reines und heiliges Wesen. Wie ist es möglich, daß unter zwey so verschiedenen Wesen oder Partheyen, als GOtt und der Sünder ist, eine Freundschaft unterhalten werde? Die Laster und Untugenden schei-

scheiden GOtt und den Menschen von einander, und seine Sünden verbergen das göttliche Angesicht von ihm, daß er nicht gehört wird. Unglückselige Trennung! Weil demnach alle Einigkeit und Freundschaft zwischen GOtt und dem Menschen aufgehoben, und folglich lauter Zwietracht und Feindschaft zwischen dem höchsten Wesen und uns ist; so muß, wenn der Mensch seine erste Bestimmung erreichen soll, ein Mittler da seyn, der die zwischen GOtt und ihm entstandene Feindschaft aufhebt, und eine hinlängliche Versöhnung stiftet. Und das ist Christus.

GOtt muß verehret werden. Ein Satz, der nicht nur in der Absicht GOttes bey der Schöpfung, sondern auch selbst in der Natur und Beschaffenheit des Menschen gegründet ist. GOtt ist das höchste und vollkommenste Gut. Die Vernunft erkennt daher die Billigkeit, das höchste Wesen über alles zu lieben und zu ehren. Allein die Kräfte des Menschen sind verderbt; folglich ist er unfähig, seinen Schöpfer gebührend zu verehren. Kann er nicht nach seiner gegenwärtigen inneren Verfassung in Absicht des Gottesdienstes fehlen und irren? Muß er nicht beständig im Zweifel stehen, ob ihm GOtt bey seinem Dienste gnädig oder ungnädig seyn möchte? Kurz! der sich selbst gelassene Mensch weiß nicht, wie und auf was Art er in Absicht auf GOtt seinen Dienst einrichten müsse,

wenn er gefällig seyn soll. Wer entdeckt ihm also ein Mittel, wodurch er seinen Irrthum verbessern und mit GOtt vereinigt werden soll? Kann er aber in diesem Stücke für sich selbst zu keiner Gewißheit und Ueberzeugung kommen, wie er überhaupt mit GOtt stehe, und gleichwol siehet, daß sein Daseyn mit dem Tode nicht aufhöre: wie ist es möglich, daß er mit einem stillen und ruhigen Gemüth eine Welt verlasse, und in die Ewigkeit gehe, die ihm bey seiner Ungewißheit nicht anders, als traurig und erschrecklich vorkommen muß? So urtheilet eine gereinigte und gesunde Vernunft: der Mensch ist verderbt. Dieses unglückliche Verderben aber kann unmöglich von dem höchsten Wesen ursprünglich herrühren. Der Mensch hat sich selbst unglücklich gemacht. Er ist also von Anfang her in einem herrlichern und bessern Zustand gewesen, als derjenige ist, in welchem er sich itzt befindet. Sie erkennt ferner, daß ohne eine anderweitige und höhere Hülfe keine Aenderung und Besserung möglich sey; und daß sich demnach GOtt selbst über den Menschen erbarmen, und ihm Mittel und Wege zeigen müsse, wie er zu der verlohrnen Glückseligkeit wiederum gelangen könne. Allein, wie muß dieser Weg und dieses Mittel beschaffen seyn? Wo ist es wirklich? Hier steht die Vernunft an den Gränzen, und schweigt.

So vorzüglich und nützlich an sich die natürliche Erkenntniß ist, so bleibt sie doch allemal darinn mangelhaft und unvollkommen, wenn es auf das Mittel ankömmt, durch welches wir mit GOtt wiederum vereiniget werden können. Dieser, bey der natürlichen Erkenntniß sich ereignende, Mangel wird durch die Schrift glücklich ersetzt. Diese allein führt mich auf das unbegreifliche Geheimniß der Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen. Sie entdeckt mir das erwünschte Mittel zur Aussöhnung und Gnade bey GOtt. Sie giebt mir Unterricht von dem Zustande, in welchem sich meine unsterbliche Seele nach dem Tode befinden wird. Edler Vorzug der göttlichen Offenbahrung vor der Vernunft! Ohne nähere Offenbahrung würde ich schlechterdings kein Mittel zur Aussöhnung mit GOtt ausfindig machen können. Nur diese giebt mir in meinen unglücklichen Verwirrungen und dicken Finsternissen, in welchen ich mir selbst gelassen, so zu sagen, hin und her tappe, das Licht, vermittelst dessen ich mich nicht nur selbst, sondern auch GOtt hinlänglich erkennen kann. Sie lehrt mich, wie und auf was Art ich mit dem höchsten Wesen ausgesöhnt, und wieder mit ihm vereiniget werden kann. Kurz! sie sagt mir, daß GOtt in Christo sey, und die Welt mit ihm selber versöhne, und ihr in Ansehung eines so vollkommenen Mittlers ihre Sünden nicht zurechnen wolle. Alle Propheten

zeugen von diesem JEsu, daß durch seinen Namen alle, die an Ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen. Es ist ein GOtt, und ein Mittler zwischen GOtt und den Menschen, nemlich der Mensch Christus JEsus, der sich selbst gegeben hat für alle zur Erlösung. Es besteht aber die Verrichtung eines Mittlers darin, daß er zwey widrige Partheyen aussöhne, und eine vollkommene Freundschaft unter ihnen herstelle. Christus ist der Mittler zwischen GOtt und den Menschen. Folglich muß er zu diesem Zweck in die Welt gekommen seyn, die zwischen GOtt und dem Menschen entstandene Zwistigkeit und Feindschaft aufzuheben und Friede zu stiften.

GOtt ist das höchste und vollkommenste Gut. In der süssen Gemeinschaft desselben beruhet allein die wahre Ruhe für die unsterbliche Seele. Ein herrliches und unschätzbares Gut! ein Gut, das mit allen Schätzen und Reichthümern der Welt in keine Vergleichung zu ziehen, welches aber leider! durch die Sünde verlohren gegangen ist. Ein Schatz, der allezeit von den Sterblichen, nach dem ihnen angebornen Triebe, eifrig gesucht, aber nicht gefunden wird. Jene stille und sanfte Zufriedenheit wohnt nur allein unter denen, die GOtt kennen. Wenn die Gemüthsverfassung eines Menschen nicht mit GOtt übereinstimmt; ist es möglich, daß ein Mensch innerlich beruhiget

werde?

werde? Wie kann sich aber das höchste Wesen mit Geschöpfen vereinigen, in welchen es nichts ähnliches und gleichförmiges mit seinem göttlichen Willen findet? Mit Geschöpfen, die ihre ganze Glückseligkeit in der Eitelkeit der Welt suchen? Bey den Thoren und Liebhabern der Welt ist nichts weniger, als die süsse und edle Ruhe des Gemüths zu suchen. Unter dem Getümmel und Geräusche der Welt lernt zwar der Geist; wird er aber wol die gewünschte Ruhe der Seele finden? Die Dinge dieser Welt sind nichtig und vergänglich. Wie können sie einen Geist beruhigen, der unsterblich ist? Das Wesen dieser Welt vergeht. Nur GOtt bleibt ewig. Der Weg, auf welchem man zur rechten Ruhe und Stille des Geistes kommt, ist Christus; denn er ist der einzige Erwartungsgrund unserer Wohlfahrt und Glückseligkeit. Wohl dem, der einen so edlen und gewissen Führer hat. Auf, mein Geist! folge diesem göttlichen Führer! Er wird dich nicht ohne Hülfe und Weisheit von sich lassen. Lerne von ihm! und du wirst beruhiget werden.

Wenn die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur einen seligen und erwünschten Einfluß in unser Wohl haben, und folglich jene Absicht erreicht werden soll, die GOtt bey der ersten Bestimmung des Menschen hatte: so muß nothwendig die möglichste Harmonie und Uebereinstimmung zwischen GOtt und dem

Menschen seyn. Der Mensch hat sich, da er von dem höchsten Wesen abtrünnig geworden ist, in solche Umstände gesetzt, daß er in einer beständigen Feindschaft mit GOtt lebt. Alle seine Handlungen und Unternehmungen sind Merkmale und Beweise eines feindseligen und rebellischen Sinnes gegen GOtt. Und darzu wurde Meßias der Erlöser und Mittler in die Welt gesandt, daß er nemlich den Grund und die Ursache der zwischen dem höchsten Wesen und uns Menschen entstandenen Zwistigkeit durch Marter und Tod aufheben, und eine unaufhörliche Vereinigung und Gemeinschaft der getrennten Partheyen stiften sollte. Soll eine Vereinigung und Gemeinschaft zwischen GOtt und den Menschen gestiftet werden, so muß GOtt seinen Willen zuerst zu uns lenken. Es muß uns fähig machen, unsern Willen mit seinem Willen zu vereinigen. Es ist also in der Vereinigung und Gemeinschaft mit GOtt etwas mehreres, als in einer blossen moralischen Gemeinschaft. Eine sittliche Gemeinschaft setzt voraus, daß sich vernünftige Wesen unter einander nach ihren Grundsätzen richten, und folglich auf alle Weise an den Tag legen, daß eins des andern Willen, Neigungen, Handlungen u. s. w. billige und sich darnach richte. Diese gemeinschaftliche Einrichtung unter vernünftigen Geschöpfen ist auf keine andere Art möglich, als wenn solche Vorstellungen da

sind,

sind, wodurch der eine bewogen wird, sich nach dem andern in seinen Handlungen zu richten. Gesetzt aber, daß ein und der andere zu schwach und unfähig sey, die Meynung und den Sinn desjenigen zu begreifen, der ihn zur Gemeinschaft mit ihm überreden will, wird er wol im Stande seyn, die Kräfte seiner Seele zu ändern, zu bessern, und solchergestalt seinen Endzweck zu erreichen? Es ist wahr, GOtt bewegt die Menschen ebenfalls durch Vorstellungen zur Gemeinschaft mit ihm. Weil aber der natürliche Mensch nichts vom Geiste GOttes vernimmt, ja von Natur nicht einmal etwas gutes denken, noch weniger vollbringen kann: so würkt GOtt durch eine besondere uns verborgene göttliche Kraft in den Verstand und Willen. Er überzeugt den Verstand des Menschen dergestalt von den göttlichen Wahrheiten, daß zu gleicher Zeit der Wille zu dem erkannten Guten bewegt und bestimmt wird. Kurz! GOtt muß, wenn er seinen Zweck bey den Menschen erreichen soll, beyde das Wollen und das Vollbringen würken nach seinem Wohlgefallen.

Der erste Mensch hatte im Stande der Unschuld würklich so viel Erkenntniß, als nach seinem damaligen Zustand zur Seligkeit nöthig war. Das göttliche Ebenbild bestunde hauptsächlich in dem lebendigen und seligen Erkenntniß GOttes. Und so begreife ich den Sinn jenes erleuchteten Schriftstellers. Zie-

het den neuen Menschen an, der da verneuert wird zur Erkenntniß nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat. Wäre der Mensch in dem göttlichen Zustand geblieben, in welchem er sich Anfangs befande, so hätte er ohne Schwierigkeit und Mühe den Satz: es ist ein GOtt, erkennen können. Und weil die Kräfte seiner Seele in der schönsten und liebenswürdigsten Uebereinstimmung stunden, so würde auf eine so deutliche und vollständige Erkenntniß die allerinnigste und zärtlichste Liebe gegen GOtt, als das höchste und vollkommenste Gut, entstanden seyn. Aber was für eine betrübte Veränderung erblicke ich bey dem Menschen!

Nichts von ohngefähr.

Zehende Betrachtung.

Es giebt vier Hauptneigungen und Laster der Menschen, die ein Beweiß sind, wie groß nunmehro das menschliche Verderben sey.

Der Mensch ist nach seinem gegenwärtigen Zustand fähig, tausend Mittel zu erfinden, wodurch er seine sinnlichen Begierden und Lüste befriedigen, und zu diesen und jenen Ausschweifungen verleitet werden kann. Die Neigungen und Begierden entstehen entweder in dem Innersten der Seele allein, oder sie werden durch die Sinnen, oder auch durch gewisse Gegenstände erregt, die ausser uns sind. Wer wollte sie alle ins besondere bestimmen und nahmhaft machen? Sie sind aber in den vier Hauptneigungen und Leidenschaften der Menschen, nemlich in der **Wollust**, und in der **Faulheit**, in dem **Geiz**

und in dem Hochmuth gegründet. Mäßige Ergötzungen sind dem Menschen nicht untersagt. Sie sind ihm erlaubt, sie sind ihm nothwendig. Ein Mensch mag es in der Mäßigung so weit gebracht haben, als es nur immer möglich ist, so wird er doch deswegen noch nicht allemal im Stande seyn, seine Neigungen und Leidenschaften völlig zu unterdrücken. Es sind Empfindungen, wodurch uns gleichsam die Natur erinnert, für ihre Erhaltung zu sorgen. Folglich sind die sinnlichen Begierden an sich unschuldig, und man würde sehr thörigt handeln, wenn man sie schlechterdings unterdrücken wollte. Wenn der Leib durch die Arbeit ermüdet worden ist: soll man ihm eine erquickende Ruhe versagen? Ist nicht unser Leib von einer solchen Natur und Beschaffenheit, daß er täglich abnimmt, und entkräftet wird? Warum sollte man ihm jene Nahrung und Ruhe nicht verwilligen, wodurch er neue Kräfte sammlen, und seine Verrichtungen desto besser aushalten kann? Nur die Uebermasse ist unerlaubt und sündlich. Das allerunschuldigste höret alsdenn auf unschuldig zu seyn, wenn es die Gränzen der Ausschweifungen betritt. Ein Mensch muß nur in so weit seinen sinnlichen Begierden ein Genüge thun, als dadurch die allgemeine Bedürfniß seiner Natur befriediget wird. Alle Uebermasse ist schädlich und strafbar. Kurz! die sinnlichen

Be=

Begierden sind schädlich, und schwächen unsern Körper, wenn sie zu weit gehen, und so zu sagen durch die Gewohnheit zur andern Natur werden. Pamphilus ist wollüstig, verschwenderisch und eitel. Alle seine Neigungen und Leidenschaften sind wild und ausschweifend. Er ißt, er trinkt, er schläft, er geht in Gesellschaften. Er scheint zu keinem andern Endzweck in der Welt zu seyn, als die Lüste des Fleisches zu kosten, seinen Bauch zu füllen, und seine Sinnen zu belustigen. Sein Vater hinterließ ihm ein ansehnliches Capital, und er schwung sich bis auf den höchsten Gipfel der Wollust und Verschwendung. Diese Lebensart ist bey ihm zur andern Natur geworden, und er wird sie allem Vermuthen nach so lange fortsetzen, bis er mit der Zeit das väterliche Vermögen erschöpfen, und die betrübten Früchte seiner ausschweifenden Thorheit bey einem kranken und siechen Körper zu spät beseufzen wird. Kann man andere Früchte von Ergötzungen erwarten, die zu weit gehen?

Nach den Wollüsten setze ich jene, die in Ansehung ihres allzudünnen und wässerichten Geblüts schläferig, langsam und überhaupt zu allen Verrichtungen träg und faul sind. Alles, was sie thun, geschiehet mit einer besondern Art des Verdrusses, nnd die Wirkung ihres Geistes kommt mit der Trägheit ihres Körpers vollkommen überein. Sie freuen

sich;

sich; aber ihre Freude ist entweder gezwungen oder unartig, weil sie niemals aus einer gehörigen Hochschätzung der Dinge, worüber sie sich freuen, herrührt, sondern mehr eine Bewegung des Körpers als des Geistes ist. Sie sind ohne Sorgen; denn sie sind am allerwenigsten darzu aufgelegt, daß sie sich mit weit aussehenden Dingen beschäftigen sollten. Mit einem Worte: ihre ganze Lebensart ist abgeschmackt, und so beschaffen, wie sie mit der Nachläßigkeit ihres Gemüths und der Trägheit ihres Körpers übereinkommt. **Stax** ist ein Mann in seinen besten Jahren, und hat ein feines Vermögen; aber nach seinem äuseren Betragen ist er unerträglich. Er nimmt sich nichts für übel; daher thun es andere destomehr; denn er beleidigt durch seine niederträchtige Aufführung jedermann. Er mag in Gesellschaft gehen, oder auch selbst Besuch annehmen, so bleibt er bey seinem gewohnten Schlendrian. Alles hängt um seinen Leib herum. Eine alte und ungekämte Peruque nebst denen herabhangenden zerrissenen Strümpfen verrathen mehr als zu deutlich, daß er jene Achtung aus den Augen setze, die man andern zu erweisen schuldig ist. Ist etwas billiger und vernünftiger, als daß man andere durch eine reinliche und wohlanständige Kleidung zu überzeugen suche, daß man Hochachtung für sie empfinde? **Stax** geht von dieser allgemeinen Regel der Gesel-

ligkeit

ligkeit völlig ab; denn er ist von allem ein abgesagter Feind, was ihn in seiner Gemächlichkeit stöhren kann. Das Fett von den abtriefenden Speisen und die Flecken des Biers richten ihn und seine Kleider so übel zu, daß er eher einem schmuzigen Schwein, als einem Menschen ähnlich sieht. Er unterhält sein Leben mit nichts, das ein Verdienst von ihm wäre. Er erwacht, und seine erste Beschäftigung ist, für seinen Bauch zu sorgen. So bald er sich gesättigt hat, so gähnt er, und legt sich zur Ruhe. Gelassen und ohne Kummer siehet er jenen zufälligen Begebenheiten entgegen, die seine süsse Ruhe stöhren, und ihn zur Bewegung nöthigen. Die Empfindungen scheint er nebst einem sehr mäßigen Nachsinnen blos deswegen zu besitzen, um sich wieder alles zu beschützen, was seine Gemächlichkeit unterbrechen kann. Seine Verrichtungen schiebt er allemal bis morgen auf. Denn, sagt er, morgen ist die erwünschte Zeit, da alles besser als heute von statten gehen soll! Der morgende Tag kommt, und **Star** läßt ihn, wie die vorhergehenden vorbey streichen. Allem Vermuthen nach wird er dieses so lange thun, bis er endlich zum großen Vergnügen seiner Freunde das Leben beschliessen und zu seinem unvergeßlichen Nachruhm zur Grabschrift erhalten wird, was **Herr Gellert** von jenem Greisen schreibt;

O Ruhm, dring in der Nachwelt Ohren,
Du Ruhm, den sich mein Greis erwarb.
Hört, Zeiten, hörts. Er ward gebohren;
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Sehet eine andere Gattung von Liebhabern der Eitelkeit, deren Absichten von der ersten Art merklich abgehen, und daher in Absicht der Dinge, womit sie sich beschäftigen, wiederum eine eigene und ganz besondere Art von Irrdischgesinnten ausmachen. Die Lust und Begierde zu Schätzen und Reichthümern ist das vornehmste und wichtigste Geschäfte, welches ihr ganzes Gemüth erfüllt, und sie zu den allernichtswürdigsten und niederträchtigsten Geschöpfen von der Welt macht. Geld und Gut sind Mittel, die uns die Güte und Weisheit eines versorgenden Vaters blos in der Absicht in die Hände giebt, daß wir dadurch unsere Bequemlichkeit und tausend andere Vortheile verschaffen. Und besonders auch eine nützliche und nöthige Verbindung mit andern unterhalten sollen. Kann aber dieser allgemeine Zweck erreicht werden, wenn wir dasjenige nicht angreifen und mit andern theilen, was uns entweder das Glück zugeworfen hat, oder auch was wir durch eigenen Fleiß und Sparsamkeit erworben haben? Gold und Silber im Kasten verwahren, ohne solches zu seinem oder auch anderer Nutzen anzuwenden, dünkt mich, sey eben so

viel

viel, als bey einer guten Kost und frischen Wasserquelle im Hunger und Durst verderben. Worzu sollen Schätze und Reichthümer, wenn ich keinen nützlichen Gebrauch davon mache? Allein eben diese Nothwendigkeit, das, was man besitzt, anzugreifen, und andern in die Hände zu liefern, ist denenjenigen höchst fatal, die nur nach Dingen streben, die in die Augen fallen, und denselben zu einer Belustigung dienen. Auch nur der blosse Gedanke und die Vorstellung, das Ihrige einmal bey andern zu sehen, kann schon ihre Gemüther auf das äusserste bestürmen und unaufhörlich foltern und quälen. Auf die Art würde dasjenige ihren lüsternen Augen entzogen werden, worauf ihrer thörigten und schwachen Einbildung nach ihr ganzes Glück beruhet. Ich tadele und verwerfe nicht überhaupt die Liebe und Begierde zu Schätzen und Reichthümern. Sie sind, wie alle Dinge, gut, wenn man dabey auf die Absicht des weisen und gütigen Schöpfers sieht. Die unmässige Liebe zum Gelde ist ein Laster. Wer zieht dieses in Zweifel? Allein ich kann deswegen einen Menschen, der eine unmäßige Liebe zum Gelde besitzt, nicht allemal geizig nennen. Nur der ist im eigentlichen Verstande ein Geizhals, der keinen rechten Gebrauch von seinen Gütern macht, und eher die größte Noth leidet, als daß er seine Schätze angreifen sollte. Ist nicht das Geld durch eine allgemeine Uebereinstimmung

und

und Bewilligung der Völker, das Mittel zur Handlung, und zu tausend andern Dingen, die wir nicht entbehren können?

Sostratus denkt an nichts, als Arbeit und Wucher. Sein Kopf ist voller Rechnungsgedanken, voller Proceß- und Rechtssprüche. Er will reich werden. Sein ganzes Glück beruht seiner thörichten Einbildung nach auf Schätzen und Reichthümern. Er sinnt und denkt auf Wucher. Alles geht ihm glücklich von statten. Er wird reich. Nun betet er seinen Gott an. Keine Stunden sind ihm schätzbarer, als die er mit Beschauung und Zählung seiner Baarschaft zubringt. Kurz! er liebt Geld, und die Begierde noch immer mehreres zu besitzen, ist unersättlich. Er läßt sich keine Mühe verdriessen, dasjenige auf eine oft mehr als unverschämte und grobe Art zu erlangen, was er so heftig wünscht. In was für eine ausserordentliche Entzückung geräth sein in das Geld vertiefter Geist nicht, wenn er gewahr wird, daß sein Goldklumpen einigen Zuwachs bekommt? Mit wie vieler Sorgfalt bewacht er seinen irrdischen Trost und Abgott? Allein jemehr die Anlage seiner Schätze und Reichthümer vermehret wird, je mehr nimmt die Noth, der Mangel und die Dürftigkeit überhand. Er bringt sein Leben bey allem Ueberfluß in der äussersten Dürftigkeit zu. Er greift das, was seine verwöhnte und lüsterne Augen

so sehr ergözt, mit einem quälenden und marternden Verdruß an. Ich mag den Sostratus betrachten, wie ich will, so ist er mir ekelhaft. Er ist vom Kopf bis zu den Füssen mit alten, schlechten und schmuzigen Lumpen bedeckt. Nicht besser siehet es in seinen Zimmern, und überhaupt in seiner ganzen Haushaltung aus. Alles ist seiner kriechenden und niederträchtigen Gedenkungsart gemäß. Die Reinlichkeit, sagt er, ist ein Kennzeichen des Wohllebens und der Verschwendung. Die Zeiten sind bedenklich. Man muß sparsam seyn, und das Seine zu Rath halten. Er ißt, : : aber niemals wird er sich satt essen, ob schon seine halb geschmelzten Gerichte bereits zwey bis dreymal aufgewärmt sind. Er klagt beständig über böse Zeiten. Er ist arm, er ist dürftig, er ist von allen Mitteln blos. Der gute Mann! Wer klopft an seiner Thür? Es ist ein verarmter und betagter Greis, der ihn mit gebogenem Rücken und mit demüthiger und schwacher Stimme um ein Almosen anspricht. Ihr seyd ein Müßiggänger, schreyt ihm Sostratus voller Eifer entgegen. Wäret ihr in eurer Jugend fleißig und sparsam gewesen, so würdet ihr izt nicht nöthig haben, der Welt mit eurem groben und unverschämten Betteln beschwerlich zu fallen. Wie sehr wird man nicht, sezt er hinzu, indem er die Thüre zuschmeißt, vom Betelgesinde beunruhiget! Was für eine elende

und schlechte Policeyordnung! Es ist, = = doch, verdient eine so seltsame Art Menschen, daß man sich weitläuftig mit ihnen beschäftige? Was für Thorheiten gebiert nicht eine unmäßige und unbegränzte Liebe zum Gelde?

Ich komme nunmehro auf die vierte Gattung von solchen, die irrdisch gesinnt sind. Diese Art Menschen hängt an Dingen, die nur blos möglich sind, und in der Einbildung bestehen. Und dennoch wagen und versuchen sie alles. Nichts kann ihren eifrigen und erhitzten Bemühungen Einhalt thun. Wenn nur ihre Neigungen und Leidenschaften befriedigt werden. Geld und gute Tage sind ihnen gleichgültig. Ihre Triebe gehen zu ganz was anders. Sie sind mit den Banden der Eigenliebe und des Hochmuths gefesselt. Und diese Begierden sehen sie als Leidenschaften der grossen Geister an. Ein stolzer und aufgeblasener Mensch hat von seiner eigenen werthesten Person die vortheilhaftesten Gedanken. Er ehrt und bewundert sich selbst. Er sieht andere mit der schnödesten Verachtung an. Keiner verdient seiner Einbildung nach mehr Ehre und Vorzüge, als er. So hoch er nun von sich selbst urtheilt, so kriechend und niederträchtig spricht er von andern. Er ist unerträglich und gefährlich. Einem Hochmüthigen und Ehrgeizigen scheint die ganze Welt zu enge zu seyn; Er würde, wenn es in seinen Kräften stünde,

alles umkehren. Was thut z. E. die Ehrsucht und der Hochmuth bey den sterblichen Göttern dieser Erde? Worzu verleiten sie ihre stolze Begierden? Sie machen sie zu furchtbaren Feinden der benachbarten Staaten. Ihr ungemessener Stolz heißt sie alles wagen und unternehmen, wodurch sie zu ihrem Zwecke kommen können. Sie richten mit andern Mächten Bündnisse und Verträge auf, die sie aber nicht länger zu halten Willens sind, als es ihren herrschsüchtigen Absichten gemäß ist. Sie verletzen die Heiligkeit der Friedens-Handlungen. Sie brechen das Völkerrecht. Kurz! der Ehrgeiz macht sie zu Geisseln der Fremden und zu verhaßten Tyrannen ihrer Unterthanen. Und was für niederträchtige Obrigkeiten bildet nicht der Ehrgeiz und Hochmuth? Sollen nicht obrigkeitliche Personen die Errettung und Zuflucht des Volks seyn? Besitzen sie nicht deswegen einen so vorzüglichen Charakter, daß sie sich der Hülfsbedürftigen annehmen, und ihnen Recht und Gerechtigkeit verschaffen sollen? Wie weit sind aber diejenigen davon entfernt, welche, weil sie zu schwach sind, sich jenen herrschsüchtigen Begierden der Grossen zu widersetzen, solche Urtheile fällen, die das unglückliche und bedrängte Volk als Früchte des Ehrgeizes und Hochmuths mit Thränen beseufzet! Es ist merkwürdig, daß ein Mensch, der eine unmässige Ehrsucht hat, selten stolz sey, ohne dabey

niederträchtig zu seyn. Er strebt nach eingebildeten Würden, und solche zu erlangen, wird er ein elender und nichtswürdiger Schmeichler. Er kömmt endlich zum Unglück seiner Mitbürger zu Ehren. Er denkt nunmehro an nichts, als wie er seinen Staat vergrössern, seine Rosse und Wagen schmücken, und den Pracht seiner Kleider glänzender machen will. Und weil er sich bey seinem Ansehen und Titel erhalten, oder beydes erhöhen will, so verfällt er auf das Niederträchtige, und schmeichelt, wo er weiß, daß man seine Absichten entweder befördern oder auch hindern kann.

Es giebt noch ausser dem eine besondere Art Menschen, die mit größtem Recht in die abgeschmackte Classe der Stolzen gehören. Ich meyne diejenigen, die sich vor andern einer besondern, oder vielmehr erzwungenen, und folglich mit den Grundsätzen einer gesunden Vernunft und Offenbarung streitenden Heiligkeit durch selbst erwählten Gottesdienst befleißigen, und damit ein eigenes Ansehen vor der Welt zu erlangen suchen. Ihre ganze Lebensart ist ein unwidersprechlicher Beweis, daß sie sich gerne über andere, und insbesondere auch über diejenigen, die zur Vermeidung der Unordnung nicht zu ihnen treten wollen, erheben, sie tadeln, beurtheilen und verdammen. Nur allein die Begierde, vorzüglich und groß zu seyn, macht sie zu Christen. Darf man sich

wol

wol wundern, wenn sie ein so unmäßiger Durst nach Ehre zu den niederträchtigsten Heuchlern macht? Die Vorschrift des größten Sittenlehrers befiehlt uns, daß wir niemand richten und verdammen, sondern vielmehr nach der Liebe von jedermann das Beste hoffen sollen? Der fromme Heuchler thut also, da er sich über andere ungebührlich aufhält, einen verwegenen und höchststrafbaren Eingriff in das Amt desjenigen, dem es allein zukommt, zu richten und zu verdammen, weil er allein die darzu nöthigen Eigenschaften auf das allervollkommenste besitzt. Und woher entstehen jene Sekten und Ketzereyen? Sind sie nicht größten Theils Geburten der Einbildung und des Hochmuths? Afterreden, Verleumdung, Haß, Zorn, Feindschaft, Rache u. d. g. sind das nicht Laster, die aus einer leeren Einbildung entstehen? Ein Stolzer und Hochmüthiger lebt beständig in Unruhe. Sein Gemüth wird durch tausend Begierden verwirrt und in Unordnung gebracht. Geplagt durch die eifersüchtigen Gedanken hat er immer mit sich selbst zu thun. Er wird nicht ruhig.

Ich mag diesen Menschen betrachten, wie ich will, so sind es seltsame und mitleidenswürdige Geschöpfe. Sie verblenden sich selbst freywillig, und laufen mit offenen Augen dem Verderben entgegen. Denn sie erwählen recht mit Fleiß solche Mittel zum Vergnügen ihrer Seele,

die in der That nichts anders, als das größte Mißvergnügen in ihnen würken. Was für ein grosses Unglück ist es nicht für einen Menschen, wenn er sich entweder gar nicht, oder doch nur sehr wenig zum vernünftigen Nachdenken und Ueberlegen gewöhnt, und daher zur Wahl schreitet, ohne vorhero den Werth der Dinge, die er erwählen will, hinlänglich zu prüfen? Besteht aber nicht das Erhabene und Vorzügliche eines vernünftigen Wesens darinn, daß er in keiner Sache zur Wahl schreite, ohne erstlich zu untersuchen, wie weit sie sich für seinen Zustand und für seine Bestimmung schicke, oder auch nicht schicke? Derjenige handelt als ein vernünftiger Mensch, der seine Vernunft recht braucht, und denen von göttlicher Weisheit und Güte für ihn bestimmten Geschöpfen nur in so weit ihren Werth beylegt, als sie Mittel sind, wodurch er auf seinen ersten Urgrund, das ist, auf GOtt geleitet wird und sich niemals entschließt, die vergängliche und schnöde Lust der Welt einer Glückseligkeit vorzuziehen, zu welcher ihn die Vorsehung auf ewig bestimmt hat.

Nichts von ohngefähr.

Eilfte Betrachtung.

Was die Vernunft von dem menschlichen Verderben und Verbesserung desselben urtheilt, ist dunkel und unvollständig. Die Schrift hingegen giebt in der Lehre von dem menschlichen Verderben und Verbesserung desselben das vollkommenste Licht.

Wenn sich der Mensch bemühet, den Zusammenhang der natürlichen Dinge und Begebenheiten einzusehen, und bey sich zu überdenken, so kann er, auch ohne nähere Offenbarung begreifen, daß er verderbt und also nicht beschaffen sey, wie er billig nach der Absicht seines Schöpfers seyn sollte. Was für eine Verwirrung und Unordnung herrscht nicht in den Neigungen und Begierden des Men-

schen? Bald ist er zu dem, bald aber wiederum zu etwas anders geneigt. Kurz! die Neigungen und Begierden des Menschen stehen in einem beständigen Widerspruch unter sich. Vergeblich und umsonst bemüht er sich, seinen Willen auf etwas anders und besseres zu lenken, wenn er von der Gewalt seiner herrschenden Neigungen bestürmt, alles Widerstandes ungeachtet, dennoch hingerissen, und oft dadurch in die allerbetrübtesten Umstände versetzt wird. Diese Unordnung der Neigungen und Affekten ist nicht etwan in einer blossen Nachahmung gegründet, daß nehmlich der Mensch um deswillen bös und lasterhaft sey, weil er durch die unglücklichen Beyspiele anderer darzu gereizt und verführt wird: nein! denn so wenig man jenen an sich richtigen Satz: böse Beyspiele verderben gute Sitten, in Zweifel ziehen kann; so sieht man doch bey einer genaueren Aufmerksamkeit auf sich selbst, daß der eigentliche Grund so verkehrter und ausschweifender Handlungen in einem tieferen Verderben liegen; und folglich der Mensch von Natur durch die Sünde völlig, und nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt seyn müsse. Allein so gewiß und unstreitig es ist, daß die Vernunft die Allgemeinheit des menschlichen Verderbens einsieht, und urtheilt, daß GOtt, der die wesentliche Güte ist, den Menschen das edelste und vorzüglichste unter den sichtbaren Geschöpfen

pfen unmöglich so geschaffen haben könne, und also nach der Zeit eine grosse und wichtige Veränderung mit ihm vorgegangen seyn müsse; so kann sie doch niemalen weder auf den wahren Grund dieses Vorfalles, noch auf das Mittel einer nöthigen Verbesserung dieses Verderbens kommen.

Wenn man ohne Vorurtheil die Natur der Sünde überlegt und in Betrachtung zieht, wie nachtheilig und schädlich sie sey, und wie sie sich gegen GOtt verhalte; so kann man ohne Mühe begreifen, daß eine Genugthuung und Erlösung nothwendig sey. Die Sünde, so weit sie von dem Menschen mit völliger Ueberlegung und Einwilligung geschiehet, ist nicht nur dem Menschen schädlich, sondern auch der ganzen allerweisesten Regierung und heiligsten Vorsehung GOttes verkleinerlich. Sie ist von einer solchen Natur, daß sie den Menschen völlig untüchtig macht, seinen Zustand in Absicht auf GOtt zu verbessern. Denn der Mensch hat nächstdem, da er sich selbst durch die Sünde den größten Schaden zugefügt, auch zu gleicher Zeit in die gesammte göttliche Regierung strafbar eingegriffen, daß nunmehro durch sein Verschulden aus dem, was doch von Anfang gut war, böses entsteht. Die Sünde macht also schon um des vergangenen willen einen Menschen unfähig, von GOtt verbessert und begnadigt zu werden.

Die Sünde zieht ein gedoppeltes, ein natürliches und sittliches Uebel nach sich. Jene, die natürlichen Folgen der Sünde, haben den betrübtesten Einfluß, nicht nur in den Menschen, sondern auch überhaupt in das ganze Werk der Schöpfung. GOtt sahe an alles, was er gemacht hatte; und siehe da! es war sehr gut. So redete der Schöpfer bey der Hervorbringung und Vollendung des grossen Weltbaues, und billigte nach seiner vollkommensten Erkenntniß und Einsicht die schönen Früchte seiner Allmacht, Güte und Weisheit. Allein welche Unordnung, welche Verwirrung und Zerrüttung ist nicht durch die Sünde in den Werken des allerweisesten und gütigsten Schöpfers entstanden? Doch, das ist es noch nicht alles, was aus einer so schnöden Uebertretung des Menschen erfolgt ist. Die allergrößte und wichtigste Folge der Sünde und Uebertretung geschiehet sittlicher Weise, indem durch dieselbe alle Verbindlichkeit und Gehorsam aufgehoben wird, den der Mensch als ein vernünftiges Geschöpf, dem höchsten Wesen schuldig ist. Folglich ist aus eben diesem Grunde eine blosse Verbesserung des Sünders an sich unzulänglich, weil allemal noch eine Verschuldung in Ansehung des höchsten Wesens rückständig bliebe. GOtt muß nach seiner höchsten und unendlichen Gerechtigkeit alle Untreue und Ungehorsam an den vernünftigen Geschöpfen noth-

wendig

wendig bestrafen, und das Verderben des Sünders durch eine sittliche Widerruffung wie ungeschehen machen. Der Sünder ist, wie aus dem vorhergehenden erhellt, nicht im Stande, vor sich selbst den göttlichen Anforderungen ein Genüge zu thun. Folglich ist, wenn anders die Schuld, mit welcher der Mensch vor GOtt verhaftet ist, für ungeschehen erklärt werden soll, eine Genugthuung und Erlösung für dieselbe nothwendig; denn der Mensch kann solche als ein endliches Wesen unmöglich leisten, und der göttlichen Gerechtigkeit genug thun. Alles, was die Vernunft hiervon erkennt, ist dunkel und unzulänglich. Nur das geoffenbarte göttliche Wort ist das erwünschte Mittel, wodurch ich die Tiefe des menschlichen Verderbens klar und aufgedeckt finde. Sie ist es auch einzig und allein, die mich auf den Trostvollen Grund einer nöthigen und möglichen Veränderung und Verbesserung führt. Die Schrift sagt mir, daß der Mensch von Anfang gut geschaffen worden sey, daß er aber seine erste Unschuld, und die damit verknüpfte Glückseligkeit muthwilliger Weise verscherzt habe, daß der Mensch in seinem verdorbenen Zustande Kinder gezeugt, die von eben der Natur, als er selbst, das ist, böse, verderbt und sündlich gewesen seyn, und daß daher dieses Verderben, und der damit verknüpfte Tod zu allen Menschen hindurch gedrungen sey, weil sie alle gesündiget haben.

Sie sagt mir, daß der Mensch in Sünden empfangen und gebohren werde, daß das Tichten und Trachten des menschlichen Herzens böse sey von Jugend auf, daß sich der Mensch durch die Lüste verderbe in Irrthum, ꝛc. Und bey einigem Nachdenken und Erwegung meiner natürlichen Beschaffenheit werde ich von der Wahrheit dieser Lehre vollkommen überzeugt. Ich werde belehrt, daß die göttliche Weisheit und Erbarmung ein Mittel gehabt habe, wodurch das unendliche Uebel des Menschen gehoben worden; und er folglich dadurch zu seiner ersten Bestimmung wiederum gelangen könne. Ich begreife demnach, da mich solchergestalt das höchste Wesen von meiner Bestimmung und Schicksal überhaupt auf das deutlichste und vollständigste unterrichtet, was wirkliche, und was Erbsünde sey, nemlich, daß man die Sünde aus keiner blossen und allgemeinen Nachahmung herleiten könne, sondern daß vielmehr der Mensch von Natur verderbt seyn müsse. Die göttliche Offenbarung ist also allein der Weg, auf welchem die Vernunft auf den wahren Ursprung des Bösen kommen, und zu gleicher Zeit das höchste Wesen in der schönsten und liebenswürdigsten Gestalt erblicken kann, in einer Gestalt, in welcher der Mensch seinen Schöpfer als einen gütigen und erbarmenden Vater kindlich verehren darf und soll. In dem geoffenbarten göttlichen Wort entdecke

ich zu meinem unaussprechlichen Troste die gütigste und väterlichste Gesinnung meines göttlichen Vaters, da er sich in seiner ewigen und unveränderlichen Liebe gegen den gefallenen Menschen erklärt hat, er habe den, der von keiner Sünde gewust, für uns zur Sünde gemacht: er habe seinen Sohn gesandt in der Gestalt des sündlichen Fleisches. Dieser habe für uns gelitten, sey für uns gestorben, und habe sich solchergestalt für uns alle zur Erlösung gegeben. Er habe unsere Krankheit getragen, und unsere Schmerzen auf sich geladen. GOtt habe alle unsere Sünden auf diesen seinen Sohn geworfen, daß er also um unserer Missethat willen verwundet, und um unserer Sünde willen geschlagen worden. Die Strafe habe um deswillen auf ihm gelegen, auf daß wir Friede hätten, weil wir allein durch seine Wunden geheilet würden. Durch dieses der göttlichen Gerechtigkeit dargestellte Opfer würden wir mit GOtt versöhnt, und erlangten die vollkommenste Reinigung von unsern Sünden und derselben völlige Vergebung. Folglich erstrecke sich diese göttliche Verordnung auf alle und jede Menschen ohne Unterschied und Geschlechter. Kurz! JEsus Christus gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit, das ist, Christus ist der einzige Grund der Versöhnung und Gnade bey GOtt, nicht allein in vergangenen, sondern auch in gegenwärtigen und künftigen

tigen Zeiten. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn.

Ich sehe demnach, da mich das höchste Wesen auf eine ihm und mir anständige Weise auf den Grund meiner Hoffnung führt, daß seine erbarmende Liebe gegen den gefallenen Menschen unaussprechlich groß, ja ohne Ziel und Gränze, und zu gleicher Zeit eine freye und ganz unverdiente Gnade sey. Ich begreife weiter, daß es der ewigen Weisheit gefällig gewesen sey, die verlorne Glückseligkeit des Menschen unter keiner andern Bedingung und Ordnung von neuem zu veranstalten, als durch die Erlösung und Genugthuung eines Mittlers, dessen vollkommenstes Verdienst sich der Mensch gläubig zueignen, und mit einem Worte, JEsum einzig und allein für den Erwartungsgrund seiner zeitlichen und ewigen Wohlfahrt erkennen und annehmen müsse. Von diesem allerheiligsten, ewigen und unveränderlichen göttlichen Rathschluß von der Beybehaltung meiner Seligkeit, bin ich in meinem Herzen fest überzeugt, und durch die erbarmende Gnade meines göttlichen Vaters will ich mich so lange an das mir geoffenbarte Heil der Sünder halten, meinen Glauben und Hoffnung darauf gründen, bis ich endlich nach vollendetem Lauf das Leben beschliessen, und durch einen seligen Tod dahin gelangen werde, wo ich ewig unter der schönen

Zahl der vollendeten Gerechten, die göttliche Huld und Gnade in Christo preisen kann.

Wenn ich solchergestalt den göttlichen Entwurf von der veranstalteten Erlösung so, wie ich ihn in der heiligen Offenbarung finde, mit einem stillen und aufmerksamen Gemüth betrachte; so erblicke ich eine unerforschliche Tiefe der göttlichen Güte und Weisheit. Ja ich sehe ganz deutlich und klar, daß sich die göttlichen Vollkommenheiten bey der Zulassung und Fortwährung des Bösen in einer viel liebenswürdigern Gestalt offenbaren, als wenn sich GOtt nach seiner unumschränkten Macht demselben schlechterdings hätte widersetzen wollen. Denn wenn ich auch alle Sünden, nicht nur diejenigen, die zum wirklichen Ausbruch gekommen sind, sondern auch jene künftige Verbrechen und Vergehungen, und überhaupt alle mögliche Arten der Sünden annehme; so verdunkeln sie dennoch das erhabene und göttliche Ansehen bey weitem nicht so viel, als es verherrlicht wird, da er sich nach seiner Macht dem Bösen nicht widersetzt hat. Der Mensch selbst würde nicht so viel Gutes gehabt haben, als er hat, da sein Fall ist zugelassen worden. Was für einen tiefen Eindruck von Gefühl und Ehrfurcht muß er nicht in seiner Seele für seinen Schöpfer bekommen, da er auf die Art auf das kräftigste überzeugt werden kann, daß sein Daseyn allein in GOtt gegründet sey. Wie sehr muß er nicht

gede=

gedemüthiget werden, wenn er seine Schwachheit und gänzliches Unvermögen, sich selbst aus der Tiefe seines Verderbens heraus zu führen, einsieht, und daher auf die Nothwendigkeit der göttlichen Güte und Erbarmung geleitet wird? Was für einen Ekel und Abscheu muß er nicht für die Sünde bekommen, wenn er seinen Erlöser unter der schweren Last des götttlichen Zorns und Fluchs seufzen sieht? Würde er wol den unendlichen Haß und die Grösse der Feindschaft GOttes gegen das Böse so erleuchtet einsehen können, wenn keine Erlösung und Genugthuung nöthig gewesen wäre? Ich muß sterben. Das ist eine Wahrheit, die ich, nachdem die göttliche Weisheit den Eingang der Sünde in die Welt verstattet hat, überzeugend einsehe. Allein eben dieser Umstand, eben diese Nothwendigkeit zu sterben, stellt mir das höchste Wesen in einer recht anbetens- und verehrungswürdigen Gestalt vor. Ich sehe, auch nur bey einem geringen und mäßigen Nachdenken, daß ich aus eigener Kraft und Vermögen, dem Tode eben so wenig entgehen könne, als ich mich aus der Gruft und Verwesung wiederum lebendig darstellen kann; und daß folglich Leben und Tod allein in der Hand GOttes stehe, und von dessen Allmacht abhange. Ich kann mir nunmehro, da durch göttliches Verhängniß und Zulassung der Stand der Vollkommenheit aufgehört hat, von den göttlichen Vollkommenheiten, z. E. der

Gerechtigkeit, Heiligkeit, Güte und Weisheit viel deutlichere und erhabnere Begriffe machen, als ich mir würde haben machen können, wenn die erste Glückseligkeit des Menschen im Stande der Unschuld fortgedauret hätte. Kurz! wenn ich die Wege und Führungen der Vorsehung erwege, die sie auf solche Art mit dem Menschen gegangen ist; so sehe ich mich in einer unendlichen Tiefe von göttlichen Wundern. Demuthsvoll erkenne und verehre ich die anbetungswürdige Absichten, welche die erbarmende Güte und Weisheit GOttes mit dem Menschen hat, dessen verlorne Glückseligkeit und edlen Vorzüge nur allein nach denen von göttlicher Weisheit beliebten, und in jenem Rath des Friedens festgesetzten Anstalten und Verordnungen wieder hergestellt werden können. Ich sehe zu meinem unendlichen Trost allen Zweifel und Schwierigkeit glücklich gehoben, welche die sich selbst gelassene Vernunft hat, wenn sie die Glückseligkeit des Menschen ausser dem Entwurf und der Veranstaltung der Genugthuung und Erlösung bestimmen will. Der gefallene Mensch wird nach göttlicher, heiligster und weisester Verordnung von neuem auf eine seinem Wesen anständige Art in Prüfungsstand gesetzt. Sein Gehorsam, den er aus einem reinen und heiligen Herzen seinem Schöpfer in dem Mittler und Erlöser leistet, wird eine erwünschte und edle Frucht eines Lebens, das

ewig in der vollkommensten Zufriedenheit fortdauren soll. Er darf sich nunmehro, da sich GOtt im allerhöchsten Grad über ihn erbarmet hat, nicht mehr für ihm, als einem strengen Richter, fürchten, GOtt ist durch Christum versöhnt. Das Verbrechen der ersten Eltern wird vergessen. Er darf nur auf sich allein in jenem Gericht sehen, weil er nur wegen seiner eigenen Handlungen zur Rechenschaft gezogen werden soll, je nachdem er entweder das Mittel der Erlösung und Gnade bey GOtt verachtet, oder auch zu seinem Heil gebraucht hat. Es ist wahr, der Mensch muß, wenn er auch schon die möglichste Stufe in der Gottseligkeit in der Welt erreicht hat, dennoch endlich den Weg alles Fleisches gehen. Er muß sterben, und die enge und fürchterliche Strasse des Todes betreten. Er hat aber dabey die kräftigsten Bewegungsgründe, alle Furcht und Schrecken des Todes aus seinem Herzen zu verbannen. Denn er ist überzeugt, daß der Tod der Gerechten keine eigentliche Strafe, sondern nur eine natürliche Folge seines gegenwärtigen Zustandes, ja ein erwünschtes Mittel sey, wodurch er aus einem mühseligen und Kummer vollen Leben in ein Leben gelangt, das ewig in höchster Zufriedenheit und reinestem Vergnügen fortdauren wird.

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Zwölfte Betrachtung.

Beantwortung der Einwürfe, ob GOtt nicht deswegen das Böse zulasse, damit etwas Gutes daraus entstehe; und ob er nicht darum Ursache an der Sünde sey, weil er manchem Menschen seine Gnade entzieht, oder auch bisweilen in Bestrafung des Bösen allzugelinde ist?

Ich habe bereits in der sechsten Betrachtung verschiedenen Einwürfen begegnet, die man in Ansehung des Bösen, das in der Welt herrscht, vorbringt. Itzt will ich einige andere zu entkräften suchen, und beweisen, daß man auf keine Art die Weisheit GOttes bey der Zulassung und Fortwährung des Bösen mit Grund tadeln könne. Der erste Einwurf ist, daß GOtt das Böse vielleicht deswegen zugelassen habe, und noch zulasse, damit etwas Gutes aus demselben entstehen möchte. Wer

sieht aber nicht, daß dieser Gedanke ganz offenbar mit den göttlichen Vollkommenheiten streitet? GOtt handelt allemal so, wie es dem Wesen und der Natur eines jeden Dinges, und den Umständen, darinn es sich befindet, gemäs ist. Alle Geschöpfe ausser GOtt haben ihre eigene wesentliche Schranken der Vollkommenheiten. Diese bey den Geschöpfen befindliche Einschränkung der Vollkommenheiten enthält die Möglichkeit sowol des natürlichen, als sittlichen Bösen. Man muß also endlichen Geschöpfen nicht mehr Vollkommenheiten zuschreiben, oder von ihnen erwarten, als ihnen das unendliche Wesen mittheilen konnte. Konnte sich GOtt ausser ihm etwas anders, als endliche und eingeschränkte Wesen vorstellen? Es läßt sich keine Welt ohne endliche und eingeschränkte Dinge gedenken. Und bringt nicht diese Einschränkung die Möglichkeit des natürlichen und sittlichen Bösen mit sich? GOtt müßte allemal, so oft etwas von seinem ordentlichen Ziel abweicht, welches jederzeit nach den inneren anerschaffenen Kräften, die Erlangung der einer jeden Natur gemässen. Vollkommenheiten zum Zweck hat, nach dem einmal festgesetzten System nachgeben, und nach der in der Sache selbst liegenden Folge, geschehen lassen, daß das Wesen der Dinge bey diesen und jenen Zufällen aufgehoben werde, ohne jedoch hierunter wider sich selbst zu handeln. Ich will

mich deutlicher erklären. Diese Welt ist die beste Welt. Der ganze Bau derselben ist auf das weiseste eingerichtet. Alle Dinge in derselben sind so beschaffen, daß sie, wenn ich so reden könnte, für das Wohl der vernünftigen Geschöpfe arbeiten. So bringt es die erste Absicht GOttes mit sich, die er hatte, da er diese Welt zur Wirklichkeit brachte. So ist es den Wirkungen der in die Geschöpfe gelegten Kräften, und den Gesetzen der Ordnung gemäß. Was also von seinem ordentlichen Ziel abgeht, ist in dem Mangel jener Vollkommenheiten gegründet, die endlichen Geschöpfen wesentlich zukommen muß. Folglich sind alle Begebenheiten, die wider die erste Absicht des allerweisesten Schöpfers, und wider die den Geschöpfen eingeprägte ordentlichen Kräften, Wirkungen und Regeln der Bewegung laufen, keine schlechterdings nothwendige oder vorher bestimmte, sondern zufällige, das ist, solche Begebenheiten, die in der wesentlichen Schwäche und Unvollkommenheit endlicher Dinge gegründet sind.

GOtt hat als das gütigste und weiseste Wesen niemals andere, als gute Absichten. Er weiß daher nach seiner höchsten Weisheit auch das Böse zum Guten zu lenken, und jene grosse Absichten im Ganzen zu erreichen, wenn gleich die Menschen ihre Kräfte mißbrauchen, und sich also aus eigenem Verschulden unglücklich

 machen.

machen. Folglich ist es der Weisheit und Güte des Schöpfers vollkommen gemäß, wenn er das Böse zuläßt, weil es in der Vollkommenheit des Ganzen wegfällt, und ein erwünschtes und herrliches Mittel zur Vollkommenheit des Ganzen werden muß. Nichts destoweniger ist und bleibt doch allemal derjenige, welcher sündigt, böse; denn er handelt wider seine von dem Schöpfer erhaltene Erkenntniß, Einsicht und Neigung, das Beste zu wählen, und sich daran zu belustigen und zu vergnügen. GOtt kann nichts Böses thun, daß etwas Gutes daraus entstehe. Er läßt aber den freyen Handlungen nach den Gesetzen der Ordnung ihren natürlichen Lauf, und richtet sie im Ganzen so ein, wie es seiner Ehre und dem Wohl der vernünftigen Geschöpfe gemäs ist. Wie verhielten sich die Brüder Josephs gegen ihren unschuldigen Bruder? Wie weit giengen sie in ihrer verfluchten Bosheit, da sie ihre Rache mit dem Blute eines frommen und unschuldigen Bruders zu stillen gedachten? Allein wie sehr wandte sich das Blatt? Was für eine erstaunliche Veränderung zwischen Joseph und seinen Brüdern? Joseph wird ein Herr, durch dessen Vorsorge Vater und Brüder, und mit ihnen viel tausend Seelen beym Leben erhalten werden. O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und uner-

unerforschlich seine Wege? Wer hat des HErrn Sinn erkannt? Ueberzeugt von göttlicher, heiligster und weisester Führung konnte Joseph bey einer so wundervollen Begebenheit zu seinen bestürzten und erschrockenen Brüdern sagen: Nicht ihr, sondern GOtt hat mich nach Egypten gesandt. Kurz! GOtt weiß nach seiner höchsten Weisheit auch das allerärgste zu einem guten Zweck zu richten. Kein Schade, kein Unglück und Verderben ist so groß, das er nicht anwenden und zur Verherrlichung seines Namens einrichten könne. Welch ein Glück für die Menschen, daß sie einen GOtt beleidigt haben, der das Uebel zu vertilgen, und allemal dahin einzuleiten weiß, daß zuletzt Ehre und Ruhm darauf erfolgt, und die Glückseligkeit so vieler tausend Menschen dadurch befördert wird? Es ist wahr, der gegenwärtige Zustand des Menschen ist betrübt und bejammernswürdig. Der Mensch ist nach allen Kräften des Leibes und der Seele verderbt. Allein führt ihn nicht eben diese Erkenntniß seines Elendes darauf, daß er endlich und unvollkommen ist? Erkennt er aber, daß er ein unvollkommenes Geschöpf ist; so hat er die allerkräftigsten Bewegungsgründe, sich für einem Wesen zu demüthigen, dem er nicht nur sein Daseyn zu danken hat; sondern von welchem er auch einzig und allein die Errettung aus der Tiefe seines Verderbens erwarten muß. Mit einem Worte:

ich begreife in Ansehung des beständig fortwährenden Elendes, daß die Sterblichen an allen Orten und zu allen Zeiten verfolgt, daß sie sehr weit von den gütigen und weisen Absichten des Schöpfers abgegangen seyn müssen. Ich erkenne aber auch zu gleicher Zeit das höchste Wunder seiner erbarmenden Gnade, da er seinen Sohn giebt, und also hiermit eine unerhörte, und alle menschliche Vernunft übersteigende Probe, der in der ersten Schöpfung, so zu sagen, übrig gebliebenen Liebe gegen das menschliche Geschlecht an den Tag legt.

Der zweyte Einwurf ist folgender: GOtt entzieht manchem Menschen seine Gnade, daß er nicht anders als sündigen kann; folglich ist GOtt Ursache, wenn der Mensch sündigt. Denn weil er von vielen seine Hand abzieht; der Mensch aber ohne dem Beystand GOttes nicht Gutes denken, und noch weniger vollbringen kann; so ist GOtt allemal in so weit die Ursache, daß der Mensch sündigt, oder auch nicht sündigt. Würde GOtt über den Menschen mit seiner Gnade walten, ihm beystehen, und vor der Sünde bewahren; wie wäre es möglich, daß er sündigen könnte? Allein GOtt entzieht, eigentlich zu reden, einem Menschen niemals seine Gnade. Nur der Mensch verhindert, vermittelst jener gegen das natürliche und geoffenbarte göttliche Gesetz laufenden Handlungen, daß sothane göttliche beständig

fort:

fortwährende Gnade keinen Einfluß und Wirkung in ihm haben kann. GOtt hat dem Menschen einen freyen Willen und Verstand gegeben, sowol das Gute zu erkennen, als auch eine innerliche Neigung zu solchem zu haben, und wo nicht, bey äuserlich dagegen sich vorlegendem Uebel und Bösen, allezeit, doch wenigstens zu Zeiten, auch mitten unter Begehung des Bösen, zu behalten. Es kann also nicht gesagt werden, GOtt sey die Ursache, daß der Mensch sündige. Es ist vielmehr klar, daß auf Seiten des Menschen die Ursache zu suchen ist. Unterläßt er nicht freywillig, was er dem natürlichen und göttlichen Gesetz schuldig ist? Wäre der Mensch gleich anfangs so geschaffen worden, daß er nichts anders als Gutes zu thun vermocht hätte; so wäre er kein freyes und vernünftiges Geschöpf, sondern ein unvernünftiges Thier und Vieh, oder auch nur eine blosse Maschine, und hätte also weder eine Belohnung noch Strafe zu gewarten. Allein GOtt hat nach seiner höchsten Weisheit, wenn ich so reden könnte, eine Mittelcreatur erschaffen, die in Ansehung der in sie gelegten Erkenntniß, und auf das gegebene natürliche und geoffenbarte Gesetz sich beziehenden freyen Willens, im Stande war, etwas zu thun und zu lassen; und folglich Belohnung und Strafe anzunehmen. Ueberhaupt aber davon zu reden, so entzieht GOtt niemals einem Menschen seine Gnade, ausser,

wenn er vorher sieht, daß der Mensch dieselbe durch Häufung der Sünden misbrauchen, auf Muthwillen ziehen, und er solchergestalt vergeblich und umsonst an ihm arbeiten werde. Und weil GOtt nach seiner höchsten Güte, so viel möglich, die Strafe des Sünders lindert; so verläßt er bisweilen nach vorhergesehener beharrlichen Unbußfertigkeit den Menschen, um theils auf solche Art die Verantwortung desselben nicht zu vermehren und zu vergrössern; andern Theils aber auch seine höchste Gerechtigkeit zu offenbaren. Kraft welcher er, wenn sich der Sünder nicht besinnen will, seine unterstützende Gnade endlich zurück zieht, und das Gericht der Verstockung über ihn verhängt, wie es das betrübte Beyspiel jenes stolzen und trotzigen Königs bekräftigt, welcher die lockende Stimme eines geduldigen und langmüthigen GOttes verachtend, im Frevel und Verwegenheit ausbrach: Wer ist der HErr, deß Stimme ich hören müsse? O Mensch! verachtest du den Reichthum der göttlichen Güte und Langmuth? weißt du aber nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leitet?

Zum dritten, sagt man, GOtt ist bisweilen gar zu gelind, da er doch billig nach seiner Gerechtigkeit entweder das Böse sogleich bestrafen, oder doch überhaupt ein böses Geschlecht nicht sollte fortdauren lassen. Wie groß ist die Anzahl dererjenigen, welche den größten Theil ihrer Lebensjahre mit einer recht erstaunlichen

Sorg=

Sorglosigkeit hinbringen, und sich kaum bemühen, einen Begriff von den Pflichten ihrer Menschlichkeit zu erlangen? Wie viele giebt es nicht, die zwanzig, dreyßig, oder auch mehrere Jahre in einer ungestöhrten Ruhe die größten und schändlichsten Laster ausgeübt haben? **Vitorius** lebt in solchen Sünden und Lastern, die, wenn man sie auch nur blos nennen wollte, schon zur Sünde gereichen würden. Ist es aber schon unrecht und sündlich, wenn man auch nur dergleichen Bosheiten nennt; wie viel grösser und wichtiger muß wol die Verschuldung, und die damit verknüpfte Verantwortung selbst seyn? Es geschiehet mehr als einmal, daß er bey dieser und jener Gelegenheit die besten und edelsten Entschliessungen faßt, die er aber alle wieder vergißt, und damit eine verwegene und strafbare Flüchtigkeit an Tag legt. Bald war es eine heftige Krankheit, bald die verabscheuungswürdigste Natur der Laster selbst, die ihn antrieben, alle seine Neigungen und Leidenschaften nur demjenigen aufzuopfern, der ihn darzu in die Welt setzte, daß er ihm dienen sollte. Es erfolgt aber ein wie das anderemal nicht die allergeringste Veränderung und Besserung. Er häuft täglich Laster mit Lastern, und Sünden mit Sünden. Und was geschiehet? Er wird verschont, er lebt in ungestöhrter Sicherheit, und kömmt ungestraft durch. **Mustavus** scheint, so zu sagen, recht darzu gemacht

zu seyn, seine Zunge zu mißbrauchen; denn er thut nichts anders, als daß er mit derselben auf eine mehr als barbarische und unbarmherzige Art die Ehre seines Nächsten angreift, und ihn, so viel an ihm ist, verdächtig zu machen sucht. Er schüttet auf alles, was ihm vorkömmt, das Gift seiner Lästerungen aus. Er richtet und verdammt andere, und doch ist er selbst noch nicht gerichtet worden. Verdiente er nicht, daß ihm der höchste Richter mit eben dem Maaß mässe, womit er andern mißt. Allein GOtt trägt und verschont ihn noch. Wer will also den Satz in Zweifel ziehen; GOtt ist bisweilen gar zu gelind, da er doch billig nach seiner Gerechtigkeit das Böse entweder sogleich bestrafen, oder den Sünder gar hinraffen sollte. Geschiehet es vielleicht aus Nachsicht? Allein GOtt ist ja nicht ein GOtt, dem gottlos Wesen gefällt, wer bös ist, bleibet nicht vor ihm. So kann es auch nicht aus Unwissenheit geschehen; denn er hat die allervollkommenste Erkenntniß und Einsicht in die Natur und Beschaffenheit der Geister; folglich weiß er die allergeheimsten und verborgensten Regungen und Gedanken unserer Herzen. Warum läßt er nun ein so unartiges Geschlecht fortdauren? Oder warum straft er nicht sogleich auf das nachdrücklichste und empfindlichste, um dadurch den sündlichen Handlungen der Menschen Thor und Riegel vorzuschieben? Ich will hierauf

antwor-

antworten. GOtt trägt und erhält den Sünder, der ausser der göttlichen Erhaltungskraft wieder in sein voriges Nichts verfallen würde. Daraus aber folgt noch nicht, daß GOtt, weil er die sündige Creatur in ihrem Daseyn erhält, deswegen auch Ursache an der Sünde und Uebertretung derselben seyn sollte. GOtt ist im allervollkommensten Grad langmüthig. Wollte er nun gleich und ohne Aufschub strafen; wo bliebe sodann diese preißwürdige Eigenschaft? Wird nicht die Majestät GOttes viel herrlicher geoffenbahret, wenn er dem Sünder viele Jahre nachgeht; hernach aber desto schärfer kömmt, und zum gesegneten Schrecken vieler Tausenden einen Beweis von seiner unwandelbaren Gerechtigkeit an den Tag legt? Würde nicht auch hiernächst der Erlöser des menschlichen Geschlechts für viele, oder wol gar für die meisten vergeblich und umsonst gearbeitet haben, wenn der Sünder auf der Stelle ein trauriges Opfer der göttlichen Gerechtigkeit werden sollte? Ein Regent wird hochgeachtet, der Langmuth und Gnade, aber auch zu seiner Zeit Ernst beweiset. Diese Bewandniß hat es auch mit GOtt, der zwar im allerhöchsten Grad gerecht, aber auch im allerhöchsten Grad geduldig und langmüthig ist. Du, o GOtt! bist barmherzig und gnädig, geduldig und von grosser Güte und Treue.

Der Zweck, warum GOtt gegen die Bösen gütig, geduldig und langmüthig ist, geht auf das Heil und Wohl derselben. Er giebt ihnen dadurch Zeit und Raum zu einer seligen Veränderung und gründlichen Bekehrung. Weist du nicht, daß dich GOttes Güte zur Busse leite? Sterblicher! warum unterwindest du dich, über das Verhalten deines GOttes auf eine höchst verwegene und strafbare Weise zu urtheilen? Hat er nicht bey dem Aufschub der Strafen die allerheiligsten und seligsten Absichten? Er soll nach deiner thörigten Meinung den Sünder sogleich in seiner Bosheit zu Boden schlagen, er soll ihn ohne Aufschub einem ewigen Gericht übergeben. Du bedenkest aber hierbey nicht, daß du selbst vielleicht auf die Art schon längst ein unglückliches Opfer der göttlichen Gerechtigkeit würdest geworden seyn, wenn dich nicht GOttes Güte und Langmuth getragen, und zu deiner endlichen Veränderung und Besserung aufgehoben hätte. Wie viele würden nimmermehr zu ihrer Bekehrung gebracht worden seyn, wenn sie der HErr in seinem gerechten Zorn hätte hinraffen wollen? Würden wol die Brüder Josephs zum Erkenntniß gekommen seyn, wenn sie GOtt auf frischer That gestraft hätte? Würde wol Paulus, wenn ihn GOtt bey seiner Verfolgung sogleich aus dem Lande der Lebendigen vertilgt, und seine Geduld und Langmuth in Eifer und Zorn verwandelt hätte, ein so grosser Lehrer

und Apostel geworden seyn? Und gesetzt, das höchste Wesen sieht vorher, daß dieser und jener in seinen Sünden beharren, und also seine Geduld und Langmuth völlig misbrauchen werde? so ist es doch seiner Heiligkeit und Weisheit vollkommen gemäß, nicht nur die Dankbaren, sondern auch die Undankbaren zu tragen und zu verschonen. GOtt ist als das höchste gütigste Wesen geneigt, dem Menschen, so weit es nach dessen freywillig eingeschlagenen Wegen möglich ist, beyzustehen, und ihn glücklich zu machen. Er ist ihm selbst in Ansehung seiner göttlichen Eigenschaften, das höchste und vollkommenste Gesetz. Folglich ist in so weit keine Creatur fähig, durch ihr Verhalten, es sey nun rechtmäßig oder auch unrechtmäßig, zu machen, daß er anders handele, als es seiner Heiligkeit und Weisheit gemäs ist. Der Höchste beweist demnach, da er sich in seinem Betragen und Verhalten an keine Person bindet, daß er über alle Kreaturen unendlich erhaben ist, und jedesmal den Grund seiner Handlungen in ihm selbst findet.

GOtt beweiset auch hiernächst, da er den Sünder in seinem Daseyn erhält, daß er nicht Ursache habe, sich für demselben zu fürchten. Wie, wenn ein Regent einen Friedensstöhrer und Rebellen, von welchem er nicht nur überhaupt tausend Unruhen, sondern wol gar für seine eigene Person Gefahr und Unglück besorgen muß, vertilgt; legt er nicht damit an den Tag,

daß

daß er sich für ihm fürchte, und sich dabey auf seine Gewalt eben nicht allzusicher verlassen könne? GOtt ist unendlich in seiner Macht. Da er nun der sündigen Kreatu ihren Lauf läßt, so wird damit offenbar, daß er nicht nöthig habe, sich für derselben zu fürchten. Wenn Menschen wider ihn wüten, so legt er Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, so ist er auch noch gerüstet. So lehrt es die Offenbarung, und so bestätigen es tausend Beyspiele und Geschichte, die sich von Anfang der Welt bis hieher begeben haben.

Hiernächst sieht GOtt auch voraus, daß mancher von den Nachkommen eines sündigen Geschlechts, oder auch wohl eines ganzen Volks, seine Gnade ergreifen, und sich gründlich bekehren werde. Und dies giebt einen neuen Beweis für die Wahrheit, daß er deßwegen noch nicht Ursache an der Sünde ist, weil er die Bösen und Gottlosen trägt und erduldet. Man kann die Richtigkeit dieses Satzes am deutlichsten aus dem Verhalten GOttes gegen das Jüdische Volk erkennen. Dies böse und hartnäckige Volk hatte in Absicht seines erstaunlichen Ungehorsams schon längst verdient, gänzlich ausgerottet und vertilgt zu werden. Allein GOtt trug dieses Volk von einer Zeit zur andern mit Erbarmen und Verschonen. Er erkannte es, andern zum Beyspiel seines Ernstes, nicht mehr für sein Volk. Wie angesehen und geehrt war

dieses

dieses Volk nicht in jenen Zeiten, da es noch seine eigene Regenten und Könige hatte? Aber was für eine denkwürdige Veränderung? Was ist nunmehro ein Jude? Er ist der verachteste Mensch von der Welt. Kann ich aber GOtt deswegen einer Ungerechtigkeit und Grausamkeit beschuldigen? Beweiset er nicht an ihm seine Macht und Güte, wenn er ihn um seiner Nachkommen willen mit größter Geduld und Langmuth trägt? Daß aber die Juden nicht mehr GOttes Volk, sondern nur ein besonderes Volk sind, davon ist der Grund nicht in GOtt, sondern in ihrem Verhalten zu suchen. Was thut der Jude? Er will jene vor GOtt geltende Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben an den Meßias, sondern wider die von göttlicher Weisheit beliebte Ordnung aus den Werken des Gesetzes erzwingen. Er ist halsstarrig, er ist verstockt. Allein GOtt sieht nach seiner Allwissenheit voraus, daß zu seiner Zeit die Nachkommen in sich schlagen, und nach und nach den Meßias, als das Heil der Sünder ergreifen, und sich unter die Gnadenflügel eines auch für sie gestorbenen Heilandes werden sammlen lassen. Kurz! das unglückliche und verblendete Judenthum wird endlich, wenn es sich lange genug vergeblich und umsonst nach einem Meßias gesehnt hat, so zu sagen, seinen Irrthum mit Händen greifen. Es wird voller Scham und Reue zur Erbarmung GOttes in Christo

seine Zuflucht gläubig nehmen, und mit seinem gesegneten Beyspiel jene heiligen und gerechten Absichten rechtfertigen, die GOtt hat, wenn er den Sünder, ja sündige Geschlechter und Völker trägt und verschont. Dies ist die Meinung jenes erleuchteten Schriftstellers: Blindheit ist Israel eines Theils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sey, und also ganz Israel selig werde.

Wir finden Menschen, welche sich immer die göttlichen Strafgerichte geringer vorstellen, als sie wirklich sind. Es giebt unerkannte Wohlthaten, unerkannte Sünden, es giebt aber auch unerkannte Strafgerichte. Oft denkt man, dieses oder jenes geschehe von ohngefähr, da doch allemal eine höhere Hand mit im Spiel ist. Mancher lebt in der äusersten Armuth und Dürftigkeit; ist er aber deswegen auch überzeugt, daß diese über ihn verhängte Armuth eine Strafe der Sünde sey? Ueberhaupt aber kann man von den Strafgerichten GOttes behaupten, daß sie größtentheils unbegreiflich und unerforschlich bleiben. GOtt offenbart bisweilen bald seinen Zorn über die Sünde, ja schnell und plötzlich, da er hingegen einen andern erst nach vielen Jahren die unglücklichen Folgen seiner Thorheit empfinden läßt, oder ihn wol gar, so lange er in der Welt ist, mit seinen Strafgerichten verschont, und erst dessen Nachkommen damit heimsucht. Wer ist unter den Sterbli-

chen

chen fähig, in besondern Fällen die Gründe zu bestimmen, warum GOtt manchen eben nicht heute, sondern erst morgen heimsucht? Warum er diesen und jenen offenbaren Sünder in seinem Leben verschont, und die von ihm gehäuften Strafen bis auf seine Nachkommen aufhebt? Dies ist ein Umstand, der zu allen Zeiten bedenklich gewesen ist, oder der vielmehr nur bedenklich zu seyn geschienen hat. Ich sehe auf der einen Seite das stolze und prächtige Glück der Gottlosen, auf der andern Seite aber die Noth und das Elend der Gerechten. Was für ungleiche Schicksale hat der Gerechte mit dem Gottlosen in der Welt? Die allerärgsten Buben geniessen öfters das beste Glück, und derjenige, der andere schindet und quält, Gewalt und Unrecht thut, weiß von keiner Noth und Elend. Er wird groß, er kommt bis auf den höchsten Gipfel des Ansehens, des Glücks und der Ehre. Er lebt in einer stolzen und verwegenen Sicherheit, er erhebt und brüstet sich über alles. Kann man sich auch allemal der Verwunderung darüber enthalten? Alles geht dem Gottlosen nach Wunsch. Nur der Fromme und Gerechte muß mit Thränen säen, und die Zeit seiner Wallfahrt mit tausend Kummer und Betrübniß zurücklegen. Wie sollte die Allmacht des HErrn nicht gleich zuschlagen, und den Gottlosen über einen so unerhörten und sündlichen Misbrauch des Glücks

hinraffen? Kann das mit der göttlichen Gerechtigkeit bestehen, daß der Stolz und Uebermuth der Gottlosen die Gerechten verdamme, und über sie ausrufe: Was sollte GOtt nach diesen fragen? Allein ich beruhige mich endlich damit, daß nichts von ohngefähr geschiehet, sondern daß alles von GOtt herkommt, von GOtt, der zwar in seinen Wegen und Führungen ein verborgener, aber doch weiser und heiliger GOtt ist. Ich weiß, daß er andere Belohnungen, als vergängliche Schätze und eitele Ehre für seine Kinder aufgehoben hat. Der blühende Wohlstand des Gottlosen, und die Widerwärtigkeiten des Frommen sollen mir daher zu keinem Stein des Anstosses werden; gesetzt, daß es mir vorkommt, als ob der höchste Vater auf die Art seine Kinder vergässe, und wenig oder gar nicht nach ihnen frage. Denn, wenn ich die Beyspiele so vieler Heiligen erwege, wenn ich die Heiligkeit der göttlichen Gesetze betrachte, und einen mir vergönnten Blick in das Heiligthum GOttes wage: so merke ich zu meinem unaussprechlichen Trost und Vergnügen, daß auf beyden Seiten der Ausgang eben so ungleich sey, als der äusere Zustand der Gerechten und Gottlosen von einander unterschieden ist. Der HErr setzt die Gottlosen auf das Schlüpferige, und stürzt sie zu Boden. Sie werden plötzlich zu nichte. Sie gehen unter, und nehmen ein Ende mit Schrecken. Allein du sprichst: Die

Erfah-

Erfahrung bekräftigt auch öfters das Gegentheil. Der Gottlose erreicht bisweilen ein hohes Alter, ein Alter, das mit lauter Wohl und Glückseligkeiten verknüpft ist. Er stirbt endlich eben so ruhig, als er war, da er noch in seinem Leben dem Glück im Schoosse saß. Er hinterläßt seinen Kindern die ansehnlichsten Schätze und Reichthümer. Soll man ihn nicht glücklich nennen? Und welche Vorzüge hat der Gottlose für dem Gerechten?

Gelassen! Der Ruhm des Gottlosen soll nicht ewig bleiben. Sein Name muß noch, wenn er bereits in die Gruft und Verwesung gegangen ist, zu schanden werden. Laßt uns demnach, so oft wir einen Gottlosen äuserlich beglückt sehen, mit unserm Urtheil an uns halten. Das verschuldete Gericht, das ihn zum ewigen Schrecken in jener Welt trifft, wird noch an seinen Nachkommen und ganzem Geschlecht offenbar werden. Der HErr ist ein eifriger GOtt, ein GOtt, der über die, so ihn hassen, die Sünde heimsucht bis ins dritte und vierte Glied. So nachdrücklich und unausbleiblich gewiß sind die göttlichen Gerichte! Jener Bösewicht, jener Gotteslästerer, jener Ungerechte, der Wittwen und Waisen unterdrückte, und das Recht beugte, schiene, da er ruhig aus der Welt gieng, aller Rache entflohen zu seyn: itzt aber brechen die schweren Gerichten zu einem unwidersprechlichen Beweise des unfehlbaren

baren göttlichen Zorns über dessen Söhne und Töchter und ganzes Geschlecht aus. Trauriger und erschrecklicher Anblick!

Es kann daher der göttlichen Regierung und Vorsehung keinen Anstoß geben, wenn die Frommen widrigen und unangenehmen Zufällen unterworfen sind, oder auch wenn die Bösen und Gottlosen nicht sogleich auf frischer That angegriffen und gestraft werden, ja wol gar oft dem äuseren Ansehen nach glücklich zu seyn scheinen. Was für Folgen können nicht aus Glücks- und Unglücksfällen entstehen? Würde wohl mancher glücklich geworden seyn, wenn er nicht vorhero unglücklich gewesen wäre? Und würde wol mancher unglücklich geworden seyn, wenn er nicht vorher dem Glück im Schoosse gesessen hätte? Ein Joseph muß, ehe er zu Ehren kömmt, als ein verlaßner Fremdling in Egypten im Gefängniß sitzen. Ein Hiob kömmt alsdenn um das Seinige, und wird unglücklich, da es scheint, als ob sein irdisches Glück bis auf das höchste gekommen sey. Sind wir aber deswegen befugt, jene Vorsicht zu tadeln, die unser Glück und Unglück zu ihren Endzweck auf das weislichste wählt? Wir sind als schwache und ohnmächtige Geschöpfe nicht allemal fähig, die Verbindung und Verknüpfung der Begebenheiten mit ihren guten oder bösen Folgen einzusehen. Wir sind Glieder an jener grossen Kette, die alle Dinge in der schönsten und bewundernswürdigsten

sten Ordnung erhält. Wir sind also glücklich, wenn wir es in gehöriger Geduld und Gelassenheit dabey bewenden lassen, und mit einem gesetzten und standhaften Muthe das Ende der göttlichen Führungen abwarten. Wie manches wird uns die Zukunft erklären, das uns jetzt räthselhaft und dunkel vorkömmt? Ja der nächste Zufall auf das, was uns jetzt begegnet, wird uns schon überzeugen, daß alles, was uns gegenwärtig bitter, unangenehm und verdrießlich vorkommt, ein unentbehrliches Mittel war, wodurch unser und anderer Wohl befördert wird. Wir müssen uns daher alle Zufälle überhaupt, die uns begegnen, so zu Nutze machen, wie es den Absichten GOttes und unserm Wohl gemäs ist. Es ist wahr, die Wege der Vorsicht scheinen oft nach unserm schwachen Begriff tausend Widersprüche in sich zu begreifen. So viel ist wenigstens gewiß, die göttlichen Rathschlüsse bleiben uns größtentheils unbegreiflich und unerforschlich. Nichts desto weniger führt GOtt alles herrlich hinaus. Er weiß nach seiner höchsten Weisheit alles so mit einander zu verknüpfen und einzurichten, daß zuletzt Ehre und Ruhm darauf erfolgt, und demnach dadurch aller Verdacht eines Widerspruchs völlig gehoben wird. Oft setzt uns ein unerwarteter und unverhoffter Zufall in die äuserste Bestürzung und Unruhe. Woher entsteht eine fürchterliche Bewegung des Gemüths? Man

setzt entweder ein schändliches Mißtrauen in die göttliche Regierung, oder man ist doch wenigstens nicht überzeugt genug, daß GOtt nach seiner unendlichen Güte allemal das Beste der Menschen zum Ziel habe. Das Verhalten GOttes gegen die Menschen ist voller Gerechtigkeit, Güte und Weisheit. Denn das Ende seiner Führungen ist edel, herrlich und ruhmwürdig. Wiederfährt mir also etwas Gutes, so werde ich solches um so weniger einem blinden Ohngefähr zuschreiben, als es ein gütiges Geschenk ist, das mir von einer höheren Hand zugeworfen wird, und mich dadurch zu mehrerer Ausübung und Erfüllung meiner Pflichten erwecken lassen. Begegnen mir aber Unglücksfälle, so weiß ich, daß auch diese einen Einfluß in mein Wohl haben, so fern ich solche entweder als väterliche Züchtigungen, oder auch als unausbleibliche Strafen meines Verhaltens ansehe, und mich dadurch auf bessere und meiner Bestimmung gemässere Wege leiten lasse, so wunderbar, ja so widersprechend mir auch die Wege der göttlichen Vorsicht im Anfange vorkommen möchten. Genug, daß das Ende jederzeit so beschaffen ist, daß jedermann das glücklich gerathene Werk einer anbetenswürdigen Vorsicht billigen und bewundern muß.

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Dreyzehende Betrachtung.

Ob in der Welt mehr Böses als Gutes anzutreffen sey?

Es ist fast ein allgemeines Vorurtheil, als ob in der Welt mehr Böses als Gutes anzutreffen sey. Schon die Heiden haben diesen Satz für wahr angenommen. Weil sie aber so vieles in der Welt herrschende Böse mit einem höchsten und vollkommensten Wesen nicht zusammen räumen konnten; so nahmen sie das zweyte Wesen an, setzten es dem erstern an die Seite, und lehrten, daß von diesem alle Unordnung und Verwirrungen in der Welt uhrsprünglich herrührten. Die größten und berühmtesten Weltweisen unter ihnen, als Plato und Aristoteles haben diesen Irrthum gehabt, und ist diese abgeschmackte und irrige Meinung von einem doppelten Principio dergestalt fortgepflanzt worden, daß sich sogar

nachgehends einige, nemlich die **Manichäer**, in der christlichen Kirche gefunden haben, welche dieser Lehre beygetreten sind. Ich will mich nicht weitläuftig bey diesen schon längst entkräfteten Vorurtheilen und Irrthümern aufhalten: ich will mich aber bemühen, das Gegentheil von dem Satz: Es ist in der Welt mehr Böses als Gutes anzutreffen, zu beweisen.

GOtt, der sich alle mögliche Welten, und besonders auch die gegenwärtige, auf das allerdeutlichste und vollkommenste vorstellt, sieht dasjenige ganz anders an, was wir aus Mangel einer besseren Einsicht, für bös und unordentlich halten. Wie, wenn man, nach dem Begriff, den sich die Menschen vom Bösen machen, behauptete, daß gar kein Uebel in der Welt anzutreffen wäre? Ist nicht ein kleineres und geringeres Uebel in Absicht auf ein weit grösseres etwas Gutes zu nennen? GOtt hätte, wenn er unter den möglichen Welten die gegenwärtige, und folglich auch das darinn vorkommende Böse, verwerfen wollen, vielleicht weit grössere Uebel wählen müssen. Kurz! das Uebel in der Welt ist, wenn man erwegt, daß der Verstand und die Weisheit GOttes unendlich sind, nicht als ein Uebel, sondern vielmehr als eine wahre Vollkommenheit anzusehen. Und, wenn jemals die Gedanken eines unendlichen Wesens von den Gedanken endlicher

Geschöpfe abgehen, so ist es in dem Punct, was die Welt und die verschiedenen Zufälle und Veränderungen in derselben betrift.

Allein ein Mensch muß niemals nach einzeln Begebenheiten und Zufällen von GOtt urtheilen, sondern nach dem Begriff, den er sich von GOtt als einem vollkommensten Wesen machen muß. Er muß auf das Ganze gehen, und nicht bey der Unvollkommenheit der Theile stehen bleiben. O! wie manches verkehrte Urtheil würde nicht unterbleiben, wenn wir die Welt im Ganzen übersehen, oder eine vollständige Einsicht in die Ordnung und Verknüpfung der Dinge erlangen könnten? Es sind also jene Klagen und jene Einwürfe, als ob in der Welt lauter Verwirrung und Unordnung herrschten, von keiner Erheblichkeit. Was der menschliche Verstand ins Werk richtet, kann unordentlich und verwirrt seyn. Ein Mensch ist als ein Mensch schwach, ungerecht und unwissend. Folglich ist es möglich, daß er fehlen und irren kann. Kann man aber dieses von einem Wesen denken, welches alle mögliche Vollkommenheiten auf das allervollkommenste besitzt? GOtt ist es, der die ganze Welt nach den besten Regeln der Weisheit regiert. Folglich kann ich im eigentlichen Verstande nicht behaupten, daß wirkliche Unordnungen in der Welt vorfallen könnten, obgleich dieses oder jenes meinen Augen verwirrt und unordentlich vorkommen kann.

GOtt

GOtt ist ein gerechtes, weises und allmächtiges Wesen. Seine Erkenntniß und Einsicht ist unendlich grösser als die unserige. Folglich ist der Schluß falsch: Diese Welt kann deswegen unmöglich die beste seyn, weil überall lauter Verwirrung und Unordnung in derselben anzutreffen ist. Ist dasjenige allemal unordentlich und verwirrt, was mir nach meinem schwachen und eingeschränkten Begriff verwirrt und unordentlich vorkommt?

Wir sind gewohnt, gewisse Dinge immer grösser und schlimmer zu machen, als sie wirklich sind. Es giebt viel Böses in der Welt. Das Gute ist jederzeit mit dem Bösen vermischt. Das gebe ich zu; denn die Erfahrung bestätigt es: aber ich läugne die Folge, daß nemlich das Böse das in der Welt befindliche Gute überwiege. Kann man denn von den Theilen einen Schluß auf das Ganze machen? Wie thörigt und unvernünftig würde es nicht seyn, wenn man behaupten wollte, daß bey allen Geschöpfen in der Welt Böses anzutreffen wäre? Es giebt Mißwachs und Theurung; aber giebt es nicht auch gesegnete Ernten und wolfeile Zeiten? Ja überwiegt nicht auch in diesem Stücke das Gute dasjenige, was wir ein Uebel nennen? Es giebt Heuchler, Betrüger, Menschenfeinde, Mörder und Strassenräuber, u. d. g. ist aber die Anzahl derjenigen nicht grösser, welche ehrlich sind? Es werden Dörfer,

Flecken

Flecken und Städte durch das Feuer eingeäschert, oder auch durch ungeheure Wasserfluthen überschwemmt; aber giebt es nicht auch ganze Länder und Königreiche, welche blühen und im vollen Flor stehen? Es giebt Kranke, Schwache, Blinde, Lahme und Gebrechliche; aber sind dererjenigen nicht mehr, welche gesund, stark und sehend sind, und die einen schönen und geraden Körper besitzen? Nehmet dieses, und urtheilet sodann, ob man mit Grund behaupten könne, daß es mehr unglückliche als glückliche Begebenheiten in der Welt gebe? Ich rede nicht von Dingen, die nur blos in der Einbildung bestehen, und unser wahres Glück nicht ausmachen. Nach dem Begriff, den man sich von dem Glücke macht, ist der Fromme und Tugendhafte mehr unglücklich als glücklich. Selten genießt er Ansehen, Ehre und Reichthum. Er wird, weil er mehrentheils von Glücksgütern entblößt ist, verachtet und verlassen. Er wird verfolgt, er wird unterdrückt, er wird verstossen. Nur der Reiche und Grosse sitzt in einer stolzen und glänzenden Ruhe. Wie groß ist die Menge der Lasterhaften? Machen sie nicht bey nahe den herrschenden Theil der Welt aus? Welche Vorzüge geniessen sie für den Frommen? Scheint es nicht, als ob jene Ehrenstellen, jene Bedienungen und Würden nur allein für sie aufgehoben wären? Soll man eine so ungleiche Austheilung der Glücksgüter nicht

nicht unordentlich nennen? Allein es ist hierbey ein Blendwerk, das man sich selber macht. Man hält etwas für ein Gut, dessen Werth nur bloß in dem Schein und in der Einbildung besteht. Wären die Güter und Vortheile der Lasterhaften das, wofür sie unsere Einbildung hält; würden sie wol solche vorzüglich für den Frommen besitzen? Oder hat vielleicht die Vorsicht nur allein vergängliche Schätze und nichtige Ehre für die Tugend? Sind den Liebhabern derselben nicht edlere Belohnungen bestimmt?

Wenn man hiernächst die Menschen überhaupt betrachtet, und das, was ihnen begegnet, in nähere Erwegung zieht, so sieht man, daß sich immer einer von dem andern größtentheils falsche und unrichtige Begriffe mache. Ist es nicht wahr, daß wir öfters die ärgsten Bösewichter für fromm, und diejenigen hingegen, welche redlich und tugendhaft sind, für gottlos ansehen? Die Gemüthsbeschaffenheit und der Zustand eines Menschen sind mannichmal so beschaffen, daß wir uns in keiner Sache eher und leichter betrügen können, als wenn es auf das Urtheil über die Schicksale ankommt, die einem Menschen zu theil werden. Wer kann einen Menschen nach dem äuseren beurtheilen? Sind wir denn, da wir die Welt nicht im Ganzen übersehen können, fähig, über die Zufälle und Begebenheiten in derselben gründlich

zu urtheilen? **Leon** hat das redlichste Herz und die großmüthigste Seele von der Welt. Er ist mitleidig, und zärtlich empfindet er die Noth dessen, der seine Hülfe sucht. Sein Haus ist eine Zuflucht der Armen und Verlassenen. Er ist ernsthaft, aber nicht argwöhnisch. Er spricht von niemand übel, er sucht aber alles zum besten zu kehren. Er ist in grosse und weitläuftige Geschäfte verwickelt; aber niemals beschwert er sich darüber. Er verrichtet sie ohne Murren. Hat jemand seinen Rath nöthig, so darf er getrost und ohne Furcht mit ihm sprechen. Er hört mehr, als er spricht: aber was er sagt, das hat Nachdruck und Gewicht. Kurz! **Leon** ist ein Christ. Alle seine Handlungen haben die Religion zum Grunde, die seinem edlen Gemüth bey allen seinen Veränderungen Trost und Stärke einflößt. Er ist den größten Widerwärtigkeiten unterworfen. Ausser denen besondern Leiden, die er hat, begegnet ihm ein Unglück über das andere. Tausend schwere Zufälle vermehren seine Leiden; aber er trägt sie mit gelassenem Muthe. **Tymon** hingegen ist zu allen Lastern und Ausschweifungen geneigt. Er denkt nicht weiter, als den Augenblick, der gegenwärtig ist. Er weiß nichts; aber er urtheilt desto mehr über alles, was ihm vorkommt. Diesen **Taugenichts** trägt die Welt bereits vierzig bis funfzig Jahre, und er hat noch immer nicht gelernt,

daß

daß unter Leben und gelebt haben ein Unterschied ist. Indessen weiß er von keiner Noth. Er bringt vielmehr seine Tage in lauter Wohlleben und Vergnügen zu. Er hat das beste Schicksal. Ist aber **Tymon** deswegen besser als **Leon**?

Ueberhaupt also davon zu reden, so sind die guten Tage nicht allemal Kennzeichen eines Frommen und Begnadigten, so wie jene Leiden und Trübsalen nicht allemal Beweise sind, daß man ausser der Gemeinschaft mit GOtt steht. Hiernächst sind die meisten entweder nicht wirklich fromm, und sind also in Absicht auf ihr Verhalten selbst schuld an dem Uebel, welches sie trifft; oder sie sind auch mannichmal nicht so schlimm dran, als sie sich selbst und andere mit ihnen halten. Wie oft kann uns nicht etwas Gutes als ein Uebel vorkommen? Ja es kann seyn, daß dasjenige, was mir ein wahres Uebel ist, für einen andern ein wahres Gut wird, so wie das, was einem andern ein Gut ist, vielleicht für mich ein wahres Uebel seyn kann. Unser Verstand hat allzuenge Gränzen, und niemals sind wir fähig, die Veränderungen und Begebenheiten so einzusehen, wie sie wirklich sind. Darf man sich wundern, wenn uns so manches in der Welt wunderbar vorkommt? Man muß dasjenige, was sich in der Welt zuträgt, auf allen Seiten betrachten, wenn man sich nicht übereilen und betrügen will. Wenn

ein

ein Mensch durch seine unordentliche Lebensart nach und nach verarmt, und zuletzt den Bettelstab ergreifen muß; kann man wohl die Klagen desselben über ein hartes Schicksal billigen? Kann man sagen, daß er unschuldig leide? Und wenn hingegen Mangel, Armuth und Dürftigkeit ein erwünschtes Mittel wird, daß er die Wege der Weisheit einschlägt; ist er wol so übel dran, als er dem äusseren Ansehen nach zu seyn scheint? Mancher Mensch, der von Natur Fähigkeit und Gaben besitzt, wird von armen und dürftigen Eltern geboren. Allein eben dieser Umstand macht ihn um so viel eifriger, etwas rechtschaffenes in der Welt zu lernen, und seine Gaben zum Vortheil seines Nächsten anzuwenden. Ja, es sollte mir nicht schwer fallen, zu beweisen, daß mehrentheils aus armen und verlassenen Waisen die größten, berühmtesten und ansehnlichsten Männer geworden sind. Manchem werden in der frühesten Jugend, und da er, so zu sagen, kaum das Licht der Welt erblickt hat, seine Eltern durch den Tod weggenommen, und er bekommt dadurch Gelegenheit, desto mehr an seinen Schöpfer zu denken, und so erzogen zu werden, daß er zum Vortheil und Nutzen vieler Tausenden gereichen muß. Mancher Waise muß in seiner Jugend viel leiden. Er wird kümmerlich erzogen, und überall verfolgt und gedrückt: aber die treue Vorsicht, die über alles wacht, wacht

auch über ihn. Sie hebt ihn aus dem Staube der Verachtung empor, und hilft ihm zu Ehren und Gütern. Manchem wird das Seinige von Räubern und Dieben entwendet, weil er damit geizte und kargte. Und so wird das, was er im Kasten verschloß, und unruhig bewachte, unter die Leute gebracht, und mancher Vortheil damit gestiftet, welches vielleicht nicht erfolgt seyn würde, wenn er den räuberischen Händen entgangen wäre. Sind nun nicht alle Schicksale für uns und die ganze Welt die besten? O möchten wir uns doch angewöhnen, eine jede Begebenheit von allen Seiten auf das genaueste zu betrachten, um dadurch die Spuren jener Weisheit zu entdecken, die überall göttlich hervor leuchtet!

Doch, gesetzt, daß auch wirklich etwas in der Welt wäre, das für uns ein wahres Uebel ist, so können wir doch niemals die Absichten GOttes wissen und jene Gründe bestimmen, warum sich eben diese und keine andere Schicksale in der Welt zutragen. Es ist also billig, daß wir es dabey in Gelassenheit bewenden lassen, und uns darinn beruhigen, daß die Welt von einem Wesen regiert wird, welches gütig, weise und gerecht ist. Sind wir fähig, über die Wege und Führungen einer unendlichen Vorsehung zu urtheilen?

O Mensch! was strebst du doch, den Rathschluß zu ergründen,
Nach welchem GOtt die Welt regiert?

Mit endlicher Vernunft willst du die Absicht finden,
Die der Unendliche bey seiner Schickung führt?
Du siehst bey Dingen, die geschehen,
Nie das Vergangne recht, und auch die Folge nicht;
Und hoffest doch den Grund zu sehen,
Warum das, was geschah, geschicht?
Die Vorsicht ist gerecht in allen ihren Schlüssen.
Das siehst du freylich nicht bey allen Fällen ein;
Doch wolltest du den Grund von jeder Schickung wissen:
So müßtest du, was GOtt ist, seyn.

Gellert.

GOtt hat von Anfang der Welt den Lauf der Veränderungen und Begebenheiten, welche sich bereits zugetragen haben, und noch zutragen werden, auf das weiseste verknüpft. Alles, was wir davon erkennen, ist nur ein kleiner und geringer Punkt; denn wir übersehen weiter nichts, als was vor uns ist. Wie unendlich klein ist dieser Raum, den wir erblicken, in Absicht auf das Ganze? Könnten wir jene Absichten ergründen, die GOtt hat, wenn er diese und keine andere Begebenheit zuläßt, wir würden seine allervollkommenste Weisheit und Gerechtigkeit in heiligster Ehrfurcht bewundern, und es uns niemals in Sinn kommen lassen, GOtt bey seiner Regierung und Vorsehung über die Welt einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen. Ich will zur Erläuterung dieser Wahrheit ein gewisses Lehrgedicht hieher setzen, wie ich es bey

einem verdienten und gottseligen Lehrer unserer Kirche *) gelesen habe, welches ein grosses Licht in der Lehre von der wunderbaren Regierung GOttes über die Welt geben kann.

Ein frommer Mann, der sich in GOttes wunderbare Gerichte und Wege nicht schicken konnte, bat GOtt vielfältig, daß er ihn doch die Ursache möchte wissen lassen, die er hätte, wenn er eben diese und keine andere Wege mit dem Menschen gienge. Er bat; und GOtt erhörte ihn. Ein Engel erschien und rief ihm zu: Auf! gehe mit mir; ich will dir GOttes Gerichte zeigen. Sie reiseten also mit einander und fanden, als sie durch einen grossen und dicken Wald giengen, den Körper eines frommen Einsiedlers, welchen ein Löwe zerrissen und getödtet hatte. Ach! rief hier der Gefehrde des Engels voller Verwunderung, warum verhängt GOtt dies Unglück über diesen Mann? War er nicht fromm und tugendhaft? Inzwischen setzten sie ihre Reise weiter fort, und kamen unterwegs zu einem Mann, welcher über einem Wasser auf einem hohen Felsen wohnte. Dieser Mann, welcher vor Zeiten ungemein gottesfürchtig gewesen, ließ sich durch den Schein der Welt verblenden, schläferte sein Gewissen ein, und lebte nach der Welt Weise, weil er glaubte, daß derjenige am glückseligsten wäre,

*) M. Christian Scrivers Seelen-Schatz IV. Th. 7 Pr. §. 57.

wäre, der die Welt so lange genöß, als er sie geniessen könnte. Der Engel stellte ihm mit den beweglichsten Worten vor, daß es eine Thorheit sey, wenn man durch den Schein der Welt betrogen, eine schnöde und kurze Lust einer Seligkeit vorzöge, die ewig in dem vollkommensten Vergnügen fortdauren sollte. Hier wachte dem Mann das Gewissen auf; er schlug in sich, er erkannte seine Sünde, und pries jene Vorsehung, die ihm einen Gast zugewiesen hatte, durch den er wieder auf den Weg der Tugend gebracht würde. Indem er also seine Busse bezeugte und an Tag legte, was für eine wichtige Veränderung innerlich mit ihm vorgegangen sey; so ergriff ihn der Engel, und stürzte ihn ins Wasser, daß er ersaufen muste. Sie setzten darauf ihren Weg fort, und kamen zu einem Wirth, der sie mit der größten Leutseligkeit aufnahm, ihnen alle Höflichkeit erwieß, und ihnen unter andern auch einen silbernen Becher vorsetzte, welchen der Engel beym Abschied mitnahm. Sie gelangten hierauf zu einem Edelmann, welcher der böseste Bube von der Welt war, und der sie übel anfuhr, auch ihnen weder Essen noch Trinken vorsetzen, noch weniger aber ein bequemes Nachtlager einräumen wollte. So hart und unbarmherzig verfuhr er mit ihnen! Sie sahen sich also genöthigt, um nicht auf der Gasse zu liegen, in einen Stall zu gehen, und ihr Nachtlager darinn zu halten. Der Tag

brach an. Sie verliessen ihr schlechtes Nachtlager, und giengen zu dem Edelmann. Hier nahm der Engel den höflichsten Abschied, und schenkte diesem Unwürdigen den Becher, welchen er Tages vorher entwendet und mitgenommen hatte. Sie kamen endlich zu einem reichen und wohlbegüterten Mann, von dem sie auf das liebreichste aufgenommen und herrlich verpflegt und bewirthet wurden. Und weil sie des folgenden Tages einen unbekannten Weg reisen mußten, so schickte der höfliche Wirth seinen einzigen Sohn mit, der sie führen, und auf den rechten Weg bringen sollte. Als sie der Knabe angewiesen, und auf die rechte Bahn gebracht hatte, so griff ihn der Engel, würgte ihn, und warf ihn in einen Graben. Hierüber gerieth der fromme Gefehrde des Engels in solche Bestürzung, daß er sich nicht länger enthalten konnte, sondern in vollem Eifer ausbrach: Bist du ein Engel? Du magst wol ein Teufel seyn; denn du bist nicht allein ein Dieb, sondern auch ein Mörder, und bist meiner Gesellschaft unwürdig. Der Engel antwortete: Hast du nicht GOtt oft gebeten, daß er dir seine Wege und Gerichte offenbaren möchte? Ich bin dir auf GOttes Befehl erschienen. Was ich gethan habe, ist durch seine Zulassung geschehen. Kann der Wille eines heiligen, weisen und gerechten GOttes andere als heilsame Absichten mit sich führen? Ich will dir das, was itzt geschehen

ist, erklären. Der Einsiedler, den du von dem Löwen zerrissen in seinem Blute gesehen hast, bat GOtt, daß er ihm die Gnade erzeigen möchte, und ihn dem Erlöser zu Ehren, der für die Menschen gestorben wäre, sein Blut wollte vergiessen lassen. Diese Bitte hat GOtt erhört. Daß es aber eben von einem wilden Thier und nicht vielmehr von einem Tyrannen geschehen, macht, weil zwischen beyden vor GOtt kein Unterschied ist. Der andere Mann, den ich ersäuft habe, war vor Zeiten fromm: er ließ sich aber durch den Schein der Welt verblenden, und lebte nach ihrer Weise. Ich brachte ihn, wie du gesehen hast, durch meine Zureden zu bußfertigen Gedanken. Und damit er nicht von neuem in das gottlose Wesen der Welt eingeflochten werden, und auf ewig verloren gehen möchte, so habe ich ihm, auf GOttes Verordnung, in seiner Busse das Leben abgekürzt. Der dritte war ebenfalls vor diesem ein frommer Mann: da ihm aber GOtt den silbernen Becher bescherte, brauchte er solchen zum Hoffart; ja er lag ihm so sehr am Herzen, daß er ihm öfters im Gebet vorkam, und ihn in seiner Andacht stöhrte. Diesen habe ich weg, und zugleicher Zeit dadurch die Gelegenheit zur Sünde genommen. Der vierte war, wie du selbst gesehen hast, sehr gottloß. Ich gab ihm den Becher, nicht in der Absicht, als ob er Vorzüge vor dem ersten Besitzer hätte, sondern weil

er seinen Theil in dieser Welt hat, und künftig dem reichen Mann in der Hölle Gesellschaft leisten wird. Der letztere, dessen einziges Kind ich umgebracht habe, war, als er noch kein Kind hatte, ein milder Vater der Armen. Er sahe den nothleidenden Nächsten, und erbarmte sich thätig. So bald ihm aber GOtt diesen Sohn gab, so verschloß er sein Herz gegen die Dürftige, und fieng an zu geizen und zu kargen, und er würde auf ewig darüber verloren gegangen seyn, wenn das Kind beym Leben geblieben wäre. Nachdem ihm aber dasselbe durch den Tod entrissen worden ist; so wird er wieder anfangen, dem Armen Gutes zu thun, und so, wie sein in der Taufunschuld verstorbenes Kind, selig werden. Was dünkt dich nun, Sterblicher! kannst du GOttes Gerichte tadeln oder dich mit Recht über seine wunderbare Wege und Gerichte beschweren?

Die nämliche Beschaffenheit hat es auch mit jenen Veränderungen und Zufällen überhaupt, die in der Welt vorfallen, und in welchen der Unzufriedene tausend Verwirrung und Unordnung entdecken will. Es regnet, und der Mensch will, es soll trocken seyn. Die trüben Wolken verziehen sich, der Himmel klärt sich auf, die Sonne wirft ihre Strahlen auf die Erde, es wird trocken; und der Mensch will, es soll regnen und naß seyn. Der menschliche Körper hat Bedürfnisse, die Seele unordentliche

che Leidenschaften : : : kurz! der Mensch ist ein Thier, das unaufhörlich klagt. Niemals kann es ihm die Vorsicht recht machen. Er will alles besser einrichten. Er beschwert sich über die Vorsehung, die alles auf das weislichste regiert, gerade als ob er allein wüßte, was ihm und andern am vortheilhaftesten ist. Ist es aber nicht höchst thöricht und unvernünftig, wenn sich überhaupt der Mensch über etwas beklagt, was er nicht gemacht hat? Ist es nicht abgeschmackt, wenn er nach seiner schwachen und begränzten Vernunft von GOtt nach Begebenheiten urtheilen will, die er in ihrem Zusammenhang und Verbindung nicht einsieht? Nehmet alle Begebenheiten und Zufälle in der Welt zusammen, und urtheilet, ob wir GOtt bey seiner Regierung und Vorsehung mit Grund einer Ungerechtigkeit beschuldigen können? Oder ob uns die Art seiner Regierung von jenen Pflichten freyspreche, die wir ihm schuldig sind? Es regnet, es fallen Wolkenbrüche, es donnert, es blitzt, die Erde öffnet sich, und zeigt tiefe Schlünde, das Feuer verwüstet Dörfer und Städte, die wilden Thiere trachten nach unserem Leben. Schnee, Kälte, Frost und Hitze fallen uns beschwerlich; Krieg, Hunger, Pest und tausend andere Zufälle, werden zu einem Mittel, wodurch unser Untergang befördert wird. Wie viel tausend Menschen sind nicht von Anfang der Welt her durch die Pest und

den Hunger aufgerieben worden? Wie viel tausend sind nicht im Feuer und Wasser umgekommen? Wie viel tausend sind nicht von den wilden Thieren zerrissen worden? Wie viel tausend haben nicht Hals und Bein gebrochen? oder sind sonst auf eine Art unglücklich geworden? Und wer ist fähig, alle Unglücksfälle zu zählen und nahmhaft zu machen, die sich in der Welt zugetragen haben und noch zutragen? Allein ich antworte, daß es auch viele Reiche und Länder giebt, wo entwder der Hunger und die Pest noch gar nicht, oder doch in undenklichen Zeiten und Jahren nicht gewütet haben. Es kommen viele im Feuer und Wasser um; gut! ist aber die Anzahl dererjenigen nicht grösser, welche damit verschont bleiben? Und so ist auch der lezte Einwurf beantwortet, da man sagt, daß viele Hals und Bein brechen, oder sonst unglücklich wären. Denn die Erfahrung beweist es, daß nur der geringste Theil auf diese Art unglücklich wird. Es ist wahr, die Anzahl derer, die in der Welt eines gewaltsamen Todes sterben, ist groß, ja sie ist unaussprechlich; sie wird aber ungemein klein, wenn ich erwege, daß Millionen mehr geboren werden, als auf diese Weise unglücklich sind. Gehört aber das Leben nicht mit unter die angenehmen und erfreulichen Begebenheiten in der Welt? Ist es nicht eine theure und schätzbare Wohlthat, wenn man unter so viel möglichen Ge-

schöpfen

schöpfen zur Wirklichkeit kommt? Hiernächst trage ich kein Bedenken, zu behaupten, daß unter allen Arten von Unglücksfällen die wenigsten unter die traurigen Schicksale zu rechnen sind. Ein Frommer wird von dem Donner erschlagen oder plötzlich ermordet; und er stirbt bereit und selig. Er empfindet nur wenig oder gar keine Schmerzen des Todes. Würde er nicht die Bitterkeiten desselben weit mehr geschmeckt haben, wenn er auf dem Bette gestorben, und die Seinigen mit thränenden Augen und ringenden Händen vor sich gesehen hätte? Es kann ferner ein Uebel, wenn man es mit einem weit grösseren in Vergleichung zieht, überaus klein und gering seyn. Jener fiel von einem hohen Thurm, und zerbrach ein Bein. Er erholte sich, erkannte diesen Zufall für ein Glück, und rief laut: Ich danke der Vorsehung, daß ich nur ein Bein, und nicht den Hals gebrochen habe. Und was für Glücksfälle können nicht öfters aus einem Uebel entspringen? Joseph wird von seinen Brüdern gehaßt, er wird als ein Sclav verkauft, er muß drey ganzer Jahre im Gefängniß zubringen. Lauter unglückliche Begebenheiten! aber sie werden das erwünschte Mittel zu einer Erhöhung, die zur Erhaltung vieler Tausenden gereichen muß. Mir ist ein gewisser Mann bekannt, der eben so geizig als reich war. Er verschloß seine Gelder, und ohngeachtet er viele dürftige und nothlei-

dende Freunde hatte, so war er doch zu keiner thätigen Beyhülfe zu bewegen. Seine Geschäfte nöthigen ihn, eine gewisse Reise zu thun. Er kam den Räubern unter die Hände, und wurde erschlagen. Dieser Unglücksfall gereichte seinen armen Freunden zum größten Glücke; denn sie erbten seine hinterlassene Güter, kamen dadurch in gute Umstände, und stifteten viel Gutes. Betrachtet alle Veränderungen und Zufälle in der Welt, so werdet ihr bey einer genaueren Aufmerksamkeit finden, daß sie jederzeit sowol für uns, als auch in Absicht auf den Zusammenhang der Dinge überhaupt, die besten sind.

Endlich ist auch das meiste Unglück, was uns in der Welt widerfährt, nur blos eine väterliche Züchtigung eines zärtlich liebenden Vaters. GOtt weiß auf das allervollkommenste, was unser wahres Wohl befördern oder auch hindern kann. Er richtet daher alles, was uns begegnet, so ein, daß dadurch seine Ehre und unser Bestes befördert wird. Er braucht vielmals etwas, das nur ein Uebel zu seyn scheint, um dadurch einen Sünder zu strafen, ihn zu bessern und tugendhaft zu machen. Es ist wahr, seine Gerechtigkeit erfordert es, den Gottlosen bisweilen seine Zorngerichte auf das nachdrücklichste empfinden zu lassen. Aber auch dieses Schicksal ist für ihn und im ganzen Zusammenhange jederzeit das beste. Können

nicht

nicht andere dadurch gewarnt und vom Bösen abgezogen werden? Wir sehen die Beraubung der irrdischen Güter für ein wahres Uebel, hingegen den Besitz derselben für ein Glück an; lehrt aber nicht die Erfahrung, daß mancher durch dieselben in das größte Unglück gerathen ist? Wie viele sind hingegen weise, vernünftig und tugendhaft geworden, weil sie die Vorsicht in Mangel und Dürftigkeit gerathen ließ? Es sollte mir sehr leicht fallen, mit tausend Beyspielen und Gründen den Satz zu beweisen, daß GOtt allemal einen guten Endzweck habe, wenn er unangenehme und traurige Schicksale über einen Menschen verhängt, wenn es der Raum dieser Blätter verstatten wollte. Ist es nicht eine durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit, daß die Tugend und Gottseligkeit mehrentheils durch Kreuz und Trübsal geboren werde? Ich kenne einen Freund, den GOtt mit leiblichen Gütern reichlich gesegnet hat. Er besitzt von Natur einen feinen, aufgeweckten und muntern Geist, und er würde der lebhafteste Mann von der Welt seyn, wenn er nicht mit einem gewissen Uebel behaftet wäre, das ihm die Eitelkeit der Welt bitter macht. So oft ich ihn gesprochen habe, so oft hat er mir das Gute vorgerühmt, das ihm die treue Vorsicht hierunter wiederfahren ließ. Denn, sagte er, ich würde ohne Zweifel noch sehr weit von dem Weg zur Tugend entfernt seyn, wenn mich

GOtt mit diesem Zufall verschont hätte. Er pries die väterliche Vorsehung, und war vergnügt.

Wer nur die Menschen ein wenig kennt, der wird finden, daß die allerwenigsten im Stande sind, sich in die Glücksgüter zu schicken. Die Eitelkeit der Welt verblendet uns dergestalt, daß wir, gleich den Blinden, im finstern herumtappen, und zuletzt mit offenen Augen ins Verderben rennen. So bald wir aber in Elend und Unglück gerathen, so erwachen wir gleichsam aus dem Schlafe, erblicken die Gefahr, die über unserm Haupte schwebt, und leben vorsichtig. Bestätigt nicht auch in diesem Stücke die Erfahrung, daß mancher der unglücklichste würde geworden seyn, wenn ihn nicht GOtt durch leibliche Trübsalen und Unglück zu sich gezogen hätte? Jene Frau verlor neun ganzer Jahre ihre Vernunft, weil ihr Mann in kurzer Zeit zu einem grossen und ansehnlichen Capital gelangte. Sie wuste sich auf keine Art in das Glück zu schicken, das ihr so unvermuthet wiederfuhr. Das Geld gieng endlich verloren, und seit der Zeit kam sie wieder zu Verstand und wurde vernünftig. War nun die leztere Begebenheit ein trauriges Schicksal für die Frau? Sind nicht auch die widrigen Zufälle, wenn ich so reden dürfte ein klarer Spiegel, worinn die Weisheit und Güte eines unendlichen und erhabenen GOttes sicht-

bar werden? Es ist gewiß, daß wir uns selbst des größten Vergnügens berauben, wenn wir den Lauf unserer Schicksale nicht nachdenken. Wer sich angewöhnt, das, was ihm in der Welt begegnet, genauer zu überlegen, wird mit einem unbeschreiblichen Vergnügen in allen Zufällen, die ihm begegnen, die bewunderns- würdigsten Spuren einer göttlichen Weisheit entdecken. Auch die allergeringste Begebenheit hängt mit der größten und wichtigsten wie eine Kette zusammen, und würde weder diese noch jene erfolgt seyn, wenn nicht erst andere vor- hergegangen wären. Ich empfinde ein edles und sanftes Vergnügen, wenn ich bey stillen und einsamen Stunden einen mir vergönnten Blick in das Heiligthum GOttes wage, und jene Veränderungen und Zufälle überdenke, die sich bis auf diese Stunde durch mein Leben aus- gebreitet haben. Ich bemerke die Verbindung meiner Schicksale mit der grossen Kette der Dinge; und überall wird mir die lebendige Gottheit sichtbar. Ich forsche nach, warum mir eben diese und keine andere Schicksale in der Welt begegnen; und mein Geist versinkt in die tiefste Ehrfurcht; denn ich mag meine Umstände überlegen wie ich will, so finde ich darinn Weisheit, Allmacht, Güte und Gerech- tigkeit. Es ist wahr, GOtt verhängt nach sei- ner allerheiligsten Vorsehung manche unange- nehme und widrige Zufälle über uns, deren

Ursache uns größtentheils ganz unbekannt bleiben: können wir uns aber nicht damit beruhigen, daß wir überzeugt sind, daß alle unsere Schicksale von einem Wesen herkommen, das allemal einen guten Endzweck hat, und unser Bestes befördert? Es tragen sich auch hiernächst unzählige Begebenheiten zu, die ein unverhofftes Mittel werden, wodurch wir manchem Unglück entgehen, das ohnfehlbar unsern Untergang würde befördert haben, wenn der weiseste Regierer unserer Schicksale nicht über uns gewacht, und auf diese Art eine weit grössere Gefahr von uns abgewendet hätte. Jener Reisende stund eben im Begriff, durch einen Wald zu gehen, als er plötzlich von einer Krankheit überfallen, und dadurch genöthigt wurde, in das nächstgelegene Haus zurück zu kehren und sich daselbst verpflegen zu lassen. Ohngeachtet ihm nun dadurch eine grosse Hinderniß in seinen Verrichtungen in Weg gelegt wurde; so war er doch mit diesem Schicksal zufrieden, weil er glaubte, daß GOtt diesen Zufall nicht ohne heilige Absichten über ihn verhängt habe. Des Abends kam ein alter Bettler, und erhielte von dem Patienten ein Almosen. O wie glücklich seyd ihr, rief der Greis, daß ihr auf dem Wege krank geworden seyd! eine ganze Bande Räuber lauerte auf euch, um euch zu ermorden und auszuplündern. Was meynst du wohl, Sterblicher! würdest du nicht in Er-

stau-

staunen und Verwunderung gerathen, wenn dir jene Gefährlichkeiten bekannt wären, denen du durch ein kleineres und geringeres Uebel entgangen bist? Würdest du es wol ein Uebel nennen, da es zu deinem Besten gereichen muß? Schweigt, undankbare und unzufriedne Menschen! höret auf, euren Schöpfer zu tadeln, und euch über eine Welt zu beschweren, die eurer Einbildung nach voller Verwirrung und Unordnung ist. Würdet ihr GOtt weniger Dank schuldig seyn, als ihr itzt schuldig seyd, wenn er die Welt auf eine andere Art regierte? Gesetzt auch, daß wir bey einer jeden Begebenheit und bey einem jeden Zufall in der Welt mit leiden müßten: kann zum höchsten etwas anders als der Tod daraus erfolgen? Was ist die Welt? Ein Schauplatz, auf welchem wir den Grund zu einem Wohl legen sollen, das ewig in jener Welt fortdauren soll. Ist nun der Tod etwas anders als ein Mittel, wodurch wir einer so seligen Bestimmung näher treten? Steht es nicht bey uns, ob wir uns ewig glücklich oder unglücklich machen wollen? Sind wir in der Welt mancherley Leiden und Trübsalen unterworfen; gut! Laßt uns deswegen niemals ungeduldig werden, und wider GOtt murren. Beweißt er sich nicht mitten unter denselben als einen Freund, als einen Vater und größten Wohlthäter? Laßt uns also die häufigen Proben seiner unendlichen Güte mit

einer Regung des Herzens empfinden, die unserer menschlichen Würde gemäs ist. Wir haben es mit einem Wesen zu thun, welches Weisheit, Gerechtigkeit und Ordnung liebt. Laßt uns, so lange wir uns in der Welt befinden, so leben, wie es mit dem Zweck unsers Daseyns übereinstimmt; laßt uns jene Veränderungen und Zufälle vernünftig prüfen, und wir werden mit Vergnügen gewahr werden, daß alles, was uns in derselben widerfährt, sowol für uns, als auch in Absicht auf den ganzen Zusammenhang der Dinge überhaupt, das Beste ist. Lobend werden wir denjenigen erheben, der uns würdigte, ein Mitglied von der besten Welt zu seyn.

Nichts von ohngefähr.

Vierzehende Betrachtung.

Ob die Vorder Welt bessere Zeiten gehabt habe als wir?

Es ist nichts gewöhnlicher, aber auch nichts ungereimter als daß man beständig über böse und schlimme Zeiten klagt, da doch die Ursache von der Verschlimmerung derselben in nichts anders, als in uns selbst zu suchen ist. Eben so thöricht und unvernünftig ist es auch, daß man sich einbildet, unsere Vorfahren hätten in jenen Zeiten weit mehr Proben und Merkmaale der göttlichen Vorsicht genossen, als wir uns heut zu Tage rühmen könnten. Wer sieht aber nicht, daß man solchergestalt die Vorsehung und Regierung eines unendlichen GOttes auf eine verwegene und höchst strafbare Weise einschränkt, sie verkleinert und verdächtig macht? Ist es möglich, daß man ein höchstes und vollkommenes Wesen einer Partheylichkeit beschuldigen, und von ihm glauben

kann, daß es sich vor Zeiten gnädiger und liebreicher gegen die Menschen sollte bewiesen haben, als itzt? Ist es nicht, wie in allen seinen Eigenschaften, also auch in seiner Liebe ein unveränderlicher GOtt? Wo ist jemand, welcher mit Grund behaupten kann, daß zu unsern Zeiten die Hand des HErrn verkürzt, oder daß GOtt in der Vorsehung und Regierung über die Welt nachläßiger sey, als er war, da unsere Väter lebten? Ein betagter Jacob klagte schon: Wenig und böse ist die Zeit meines Lebens. Und dis ist noch immer die Klage der heutigen Welt, die sich von der Vorderwelt nur dadurch unterscheidet, daß sie täglich schlimmer wird.

GOtt ist nicht Ursach, wenn uns Sorgen und Kummer drücken. Wir setzen uns selbst in die größte Unruhe, da wir die Weisheit verlassen, und als Thoren in der Welt unser Glück suchen. Nur derjenige darf sich Hoffnung machen, daß er eine gewisse zeitliche und ewige Glückseligkeit erlangen werde, der jenen Pflichten nachkommt, die er GOtt, sich selbst und seinem Nächsten zu erweisen schuldig ist. Wir beleidigen die Weisheit und Gerechtigkeit des Schöpfers im höchsten Grad, wenn wir so unüberlegt und unvernünftig von den Begebenheiten und Schicksalen unserer Zeiten reden. Wir finden noch immer, wie unsere Väter, überall Spuren der göttlichen Regie-

tung und Vorsehung zu bewundern. Wir erblicken die Erde noch immer in ihrer Vollkommenheit, wie sie von Anfang her gewesen ist. Wir geniessen noch immer jenes entzückende Vergnügen, welches die ununterbrochene Ordnung der Hervorkunft ihrer angenehmen und unendlich verschiedenen Gaben in einem menschlichen Herzen wirken kann. Noch immer giebt uns die Erde eine Reihe von Geschenken, die ein unwidersprechlicher Beweis sind, daß der HErr noch nicht aufgehört habe, sich gütig und gnädig gegen die Menschenkinder zu beweisen. Noch immer ist die Luft mit Vögeln, der Wald mit Thieren, und das Wasser mit Fischen angefüllt. Wir finden noch immer in der Erde Metalle, Silber, Gold, Kupfer, Edelgesteine ꝛc. Allein die Begierde der Menschen nach Schätzen und Reichthümern ist unersättlich. Darf man sich wol nach solchen Umständen wundern, daß die meisten unter den Sterblichen unzufrieden und misvergnügt über die Vorsehung und Regierung des Himmels sind?

GOtt mag es mit uns machen, wie er will, so murret unser tückisches Herz, und wir werden unserer thörichten Einbildung nach, überall Fehler in der Art seiner göttlichen Regierung gewahr. Welche Undankbarkeit! Wir beneiden das Glück unserer Vorfahren, da wir doch eben so wie jene reich und gesegnet sind. Gesetzt, daß uns in einem und andern etwas

abgehen sollte; so wird es doch in andern Stücken wieder doppelt ersetzt. Kann man sich nun wol mit Grund über die itzigen Zeiten beklagen? Ich will zugeben, daß wir nach Beschaffenheit der gegenwärtigen Umstände mehr nöthig haben, als unsere Vorfahren. Aber ich leugne, daß dieses in dem Mangel der göttlichen Vorsehung gegründet sey. Denn wenn man erwegt, daß Pracht, Hoffart, Wollust und Verschwendung täglich überhand nehmen, so kann man leichtlich einsehen, daß es ganz natürlich zugehe, wenn wir mehr brauchen, als jene, die vor uns in der Welt gewesen sind.

Wir sehen eine grosse Menge von Menschen, die bald über diesen, bald über jenen Mangel klagen. Woher kömmt dieses? Ihre ganze Einrichtung und Verfassung taugt nichts. Sie wollen, wie man im Sprichwort redet, höher fliegen, als ihnen die Flügel gewachsen sind. Mancher verwendet alles auf seine Kleidung, und schätzt sich arm, wenn er nicht im Stande ist, sich neue zu schaffen. Ein anderer beseufzt deswegen sein Schicksal, weil es ihm an Mitteln fehlt, seinen Leib mit allerley köstlichen Speisen und starken Getränken überflüßig anzufüllen. Einem andern fällt es unerträglich, daß er keine Diener, Knechte und Pferde halten, und sich an prächtiger Lebensart hervor thun kann. rc. Wenn nun nach solchen Umständen, da der Pracht, Hoffart und die Ver-

schwen-

schwendung auf das höchste gekommen sind, Mangel und Armuth erfolgt; sind wir nicht selbst Ursache, daß wir über schlechte Zeiten klagen müssen? Wie weit gehen wir hierinn von der Lebensart unserer Vorfahren ab? Sie wusten nichts von jener Verschwendung und von jenem eitlen Pracht, welchem die heutige Welt ergeben ist. Sie flohen den Ueberfluß, und lebten mit wenigem zufrieden. Wir klagen und murren beständig wider die Vorsehung, da sie uns doch vielleicht mehr an leiblichen und irrdischen Gütern zugewandt hat, als jenen. Allein

Besinne dich, halt ein,
Du ungerechter Mensch! worüber klagest du?
Erwäg es recht, du hast kein Recht darzu.
Es ist die Schuld nicht GOttes, nicht der Welt,
Daß dir dein Leben nicht gefällt.
Dein ungereimter Stolz allein ist Schuld daran,
Daß selber die Natur dich kaum vergnügen kann.

Brockes.

Unsere Natur ist so beschaffen, daß sie mit sehr wenigem vergnügt ist. GOtt hat auch eine solche Kraft in das Erdreich gelegt, daß sie jederzeit so viel hervorbringt, als wir zu unserer Nothdurft und Nahrung nöthig haben. Es kömmt nur darauf an, daß sich der Mensch Mühe giebt, und das, was ihm die väterliche Vorsehung darreicht, nicht liederlicher weise

verschwendet und mit Ueppigkeit und Prassen durchbringt. Finden wir nicht Thiere unter den unvernünftigen Geschöpfen, die uns an Grösse übertreffen, und die weit mehr zu ihrer Erhaltung brauchen, als wir? Und dennoch wird man nicht leicht ein Beyspiel aufweisen können, daß eins unter denselben Hungers gestorben wäre. Ein jeder Tag weist ihnen so viel an, daß sie ihren Hunger stillen und leben können. Nur der Mensch ist unzufrieden und klagt beständig über Mangel, Hunger und Durst rc. Wie, ist denn die Vorsehung gütiger gegen die unvernünftigen, als vernünftigen Geschöpfe? Ach! wer wollte doch dieses behaupten? Ein Thier wird hungerig, es sucht seine Nahrung, es sättigt sich und läuft, ohne auf etwas anders und neues zu denken, davon. Allein der Mensch will alles auf einmahl der Wollust und Verschwendung aufopfern. Er verzehret öfters bey einer Mahlzeit so viel, daß er wol manchen Tag davon hätte leben können. Ich habe nicht nöthig, diese Wahrheit weitläuftig zu beweisen. Die Erfahrung redet für mich. Was für ein erstaunlicher Ueberfluß herrscht nicht auf den Tafeln der Reichen und Grossen der Welt? Wie viel wird nicht mannichmal auf einen Tag verschwendet, welches entweder nachgehends verdirbt oder von den Hunden gefressen wird? und scheint es nicht mannichmal, als ob man recht mit Fleiß dar-

auf bedacht wäre, einander mit überflüßigem Fressen und Sauffen das Leben abzukürzen? Wenn ich hingegen die Lebensart unserer Vorfahren in Erwegung ziehe: so wundere ich mich gar nicht, daß sie ihr Leben ungleich höher gebracht haben, als wir es heut zu Tage bringen können. Sie nahmen mit schlechten und einfältigen Speisen fürlieb, und niemals genossen sie mehr, als sie zu ihrer nothdürftigen Erhaltung brauchten. Denn jemehr sich der Mensch der Wollust, Ueppigkeit und Schwelgerey ergiebt, desto mehr verkürzt er sich dadurch das Leben und wird unglücklich.

Wie sehr versündigen wir uns also an dem Schöpfer, da wir so ungestüme Klagen über unsere Zeiten führen, die wir doch selbst durch unsere üble Aufführung verschlimmern? Mancher, der von der gütigen Vorsehung reichlich mit Gütern gesegnet worden ist, praßt so lange, bis er mit jenem ungerathenen Sohn alles durchbringt, und zuletzt den Bettelstab ergreifen muß. Ein anderer klagt über einen kranken und siechen Körper; und er würde vielleicht gesund seyn, wenn er ordentlicher gelebt, und weniger gegessen und getrunken hätte. Eiteler und betrogener Mensch!

So lebst du, wenn dein Glück dich auf den Händen träget;
Wenn aber etwan einst ein rauher Unglücksnord

Ergrimmet auf dich stürmt, das Kummermeer erreget,
Mit Armuth an dich setzt, den Leib bald hier, bald dort
Mit scharfen Schmerzen plagt, dann singt man Klagelieder:
Ach! hätt' ich jene Zeit! hätt' ich die Stunden wieder,
Da Ueberfluß auf mich in vollen Strömen rann!
Da klagt man, nur nicht sich, Zeit, Welt und alles an;
Da ist die Welt voll Leid, der Himmel ungerecht.
Allein, hör auf, Natur und Zeiten anzuklagen,
Verzagt und trotziges Geschlecht!

Brockes.

O möchten wir nur in die Fußtapfen unserer glückseligen Vorfahren treten und jene Ueppigkeit und Schwelgerey aus der Welt verbannen! wie gut und erwünscht würden nicht unsere Zeiten seyn?

Nichts von ohngefähr.

Funfzehende Betrachtung.

GOtt offenbart bey der ungleichen Austheilung der Glücksgüter und verschiedenen Schicksale der Menschen die vollkommenste Weisheit.

Unser Verstand ist ungemein eingeschränkt, und wir können niemals recht wissen und entscheiden, was so wol für uns als auch im Zusammenhange der Dinge überhaupt das Beste ist. Wir sind gewohnt, alles nach dem Schein der Sinnen zu betrachten. Daher kömmt jene Kühnheit, daß wir uns in die Sphären möglicher Welten wagen und GOtt lehren wollen, daß er eine ganz andre Welt hätte schaffen können, weil die gegenwärtige unmöglich mit seinen Vollkommenheiten übereinstimmen könnte. Es ist wahr, sagt man, diese Welt ist ein Innbegriff bewundernswürdiger Dinge, was soll man aber von einer so ungleichen Austheilung der Glücksgüter und von den mei=

meistentheils hieraus entspringenden glücklichen und unglücklichen Begebenheiten urtheilen? Mancher, dem es weder am Verstande, noch an Muth und Klugheit fehlt, giebt sich alle Mühe, seine Umstände zu verbessern, und er bleibt allemal ein unglückseliger Mann. Alle seine Bemühungen sind umsonst. Er mag es anfangen, wie er will, so bleibt er im Staube liegen. Er kömmt niemals empor. Ein anderer hingegen scheint, so zu sagen, dem Glücke recht im Schoosse zu sitzen. Er hat Ehre, Ansehn und Reichthum. Er weiß von keiner Noth und Trübsal. Er genießt ein ununterbrochnes Vergnügen. Dieser trägt Kron und Scepter; jener einen Hirtenstab. Jener kleidet sich mit Purpur und Seiden; dieser mit geringen und schlechten Lumpen. Jener besitzt einen Ueberfluß an Geld und Gütern, dieser hat nichts, und muß, da der andere in Pracht und Uebermuth lebte, saure und schwere Arbeit verrichten und im Schweiß seines Angesichts das Brod essen. Warum hat immer einer einen Vorzug vor dem andern? Sind wir nicht Brüder? Sind wir nicht Kinder von einem Vater? Warum geniessen wir nicht alle gleiche Vorrechte, da wir doch Bürger und Bewohner von einer Welt sind? Warum muß der eine mit dem Beschluß eines kleinen und engen Zimmers fürlieb nehmen: da einem andern der Raum von grossen Pallästen zu seiner Bequemlichkeit

dient? Warum sind wir nicht alle in einem gleich glücklichen Zustande? Warum muß der eine im Ueberfluß leben und der andere darben? Allein, so gewiß es ist, daß immer ein Mensch vor dem andern gewissermassen einen Vorzug hat: so gewiß ist es auch, daß hierbey überall Spuren einer unendlichen Weisheit hervorleuchten, und daß demnach alle Zweifel, die man deswegen vorbringt, ungegründet sind.

Wir wollen uns in Gedanken eine Welt vorstellen, in welcher die Glücksgüter in gleichem Grade unter die Menschen vertheilt sind. Hier sind lauter Reiche, lauter Vornehme, und keiner ist dem andern unterworfen. Sie sind alle einander gleich. Wird nun dieses die beste Welt seyn? Ich glaube es nicht! Ich mag vielmehr diesen Plan einer neuen Welt betrachten, wie ich will, so kömmt er mir ungereimt und abgeschmackt vor. Ich will einmal annehmen, daß wir wirklich eine solche Welt bewohnten, wie diejenige ist, welche wir itzt entworfen haben: was für Vergnügen, was für Glückseligkeit würden wir geniessen? Würde nicht unsre ganze Wohlfahrt Schiffbruch leiden und zu Grunde gehen? Keiner würde dem andern an die Hand gehen, weil er mit ihm gleiche Vollkommenheiten und Vorzüge besässe. Ein jeder müste selbst seinen Acker besorgen und die schlechteste und gröbste Arbeit verrichten. Keiner würde für den andern arbeiten, weil er demselben an

Stand

Stand und Range gleich, und eben so reich an Geld und Gütern wäre, wie der andere. Und wie würden jene zurechte kommen, die wegen ihres kranken und siechen Körpers keine Arbeit übernehmen könnten? Diener, Knechte und Mägde könnten sie nicht halten; denn es würde keiner dem andern zu dienen nöthig haben; folglich würden sie, in Ermangelung der nöthigen Wartung und Pflege, im Elende verderben und umkommen müssen. Leuchtet demnach nicht überall die Weisheit GOttes bey der Mannigfaltigkeit der Glücksgüter überhaupt und insbesondere auch bey den verschiedenen Ständen und Charakteren der Menschen hervor? Der Reiche sucht sich durch seine Güter und Vermögen Ruhe und Bequemlichkeit zu verschaffen, und er kann seinen Endzweck erreichen; denn er sieht überall Arme und Dürftige, welche, in der Hoffnung einer Belohnung, mit Freuden zur Arbeit gehen und nichts in der Welt scheuen, wenn sie nur dadurch Nahrung und Unterhalt bekommen können. Kurz! wenn nicht Arme und Reiche in der Welt unter einander wären: würden wol die Glieder des menschlichen Geschlechts so genau mit einander verbunden seyn? Die Ungleichheit der Güter und des Standes macht, daß keiner ohne den andern leben kann. Es braucht immer einer des andern Hülfe. Woher entstunden jene blühende Republiquen und mächtige Reiche? Die

Begierde nach Schätzen und Reichthümer verursachte den Handel. Die Menschen wurden durch die Armuth zur Arbeit getrieben. Man erfand Fabriquen, setzte die Waaren um und wurde dadurch mit den entlegensten Völkern bekannt. Es entstund endlich dadurch eine unzertrennliche Verbindung unter den Menschen, die auch so lange fortdauren wird, als Arme und Reiche in der Welt unter einander seyn werden. Leuchtet nun nicht bey dieser wundervollen Einrichtung die Weisheit GOttes in vollem Glanz hervor? Schweigt also, ihr unvernünftigen Tadler! und lernet die Vorsehung eines GOttes schätzen, der alles so regiert, wie es den besten Regeln seiner Weisheit gemäs ist.

Wir irren, wenn wir einzelne betrübte Umstände zum Grunde legen, und daher die ganze Verfassung und Einrichtung der Welt verwerfen wollen. Nicht eher werden wir ein richtiges Urtheil über die Welt fällen können, bis wir im Stande sind, den ganzen Zusammenhang zu übersehen. Dis kann aber, so lange wir in der Welt sind, unmöglich geschehen. Darf ich aber deswegen schliessen: ich begreiffe nicht, wie dieser und jener Umstand mit zur besten Welt gehöre; folglich ist sie nicht die beste? Die Welt ist eine Reihe auf einander folgender Veränderungen und Begebenheiten, davon immer eine in der andern gegründet ist. Wie viele Veränderungen sind nicht mannich-

mal

mal nöthig, ehe ein gewisser Ausschlag in einer Sache erfolgen kann Die Wirkungen jener Zufälle sind nicht allemal einander gleich, sondern von verschiedener Art. Unterdessen kann mir eine einzige unter denselben ein erwünschtes Mittel werden, wodurch meine Zufriedenheit und Glückseeligkeit befördert wird. Man mache hier die Anwendung auf die verschiedenen Schicksale, die den Menschen begegnen, so wird man hiervon überzeugt werden, und die vollkommenste Weisheit des Schöpfers entdecken, die er offenbart, da er die Einrichtung der Welt so, und nicht anders, gemacht hat.

Es ist überaus thöricht, daß wir unsere Umstände immer nach unserm Nächsten beurtheilen wollen, wenn wir gewahr werden, daß er irgends einige Vorzüge vor uns besitzen möchte. Sollte wol der gütige Schöpfer einen mehr, als den andern, lieben? Sollte er nicht vielmehr einem jeden so viel Vollkommenheiten mittheilen, als es nach seinen jedesmaligen Umständen möglich ist. Die Güte meines göttlichen Vaters ist allgemein. Und dies ist genug, mich in allen meinen Umständen aufzurichten und mich der Vorsorge eines GOttes zu empfehlen, welcher bey der Verknüpfung der Dinge eben so wol auf mich, als auf den größten und vornehmsten in der Welt gesehen hat. Denn gesetzt, er hätte, da er sich diese Welt in seinem unendlichen Verstande vorstellte, nicht an

mich

mich gedacht: würde ich wol nach der Zeit zur Wirklichkeit gekommen seyn? Ich habe keine Schätze und Reichthümer, ich besitze keinen grossen Verstand und Gelehrsamkeit; gut! aber ich habe die Gnade des Himmels und bin überzeugt, daß ich, dafern andere Umstände für mich besser und vortheilhafter gewesen wären, als diejenigen sind, worinn ich mich itzt befinde, ich auch in dieselben gekommen seyn, und folglich eine ganz andere Rolle auf der Welt spielen würde. GOtt hat seine weise und heilige Ursachen, warum er mich vielmehr in diese und in keine andere Umstände setzte. Er hat alles nach den besten Regeln der Weisheit eingerichtet; folglich kann ich mich zufrieden stellen; denn ich darf auf diese Art im geringsten nicht zweifeln, daß das Loos, welches mir in jenem allerweisesten Rathschlusse zugedacht und wirklich zu theil worden ist, nothwendig für mich das beste seyn muß. Warum sollte ich also über mein Verhängniß unwillig werden und jene Vorsicht meistern, die mein Unglück zu ihren Endzwecken auf das weislichste wählt? O! wie sehr vergehen wir uns oft mit unserm Wünschen? Wir klagen, daß wir so manches entbehren, was andere verachten, weil sie es im Ueberfluß besitzen, da wir doch nicht wissen, was für ein Uebel vielleicht daraus für uns entstehen möchte, wenn wir es hätten. Sterblicher! höre auf zu murren. Sey gelassen! ruhe in dem väterlichen Willen deines göttlichen Vaters. Wer weiß, was er dir noch für ein

Glück aufgehoben und zugedacht hat? Wandle indessen als ein Weiser, so bist du glücklich.

Du wünschest dir mit Angst ein Glück,
Und klagst, daß dir noch keins erschienen.
Klag nicht: es kömmt gewiß ein günstger Augenblick.
Allein bitt um Verstand, dich seiner zu bedienen;
Denn dieses ist das größte Glück. Gellert.

Wir würden überaus weise und vernünftig handeln, wenn wir uns hüteten, unsere Umstände für die schlimmsten zu halten, und solche nach eines andern seine zu beurtheilen, dem es, unserer Meynung nach, besser als uns geht. Warum vergleichen wir uns nicht vielmehr mit jenen, die noch weit elender und übler dran sind, als wir? Wir sind immer gewohnt, unser Unglück für das größte zu halten. Wenn wir aber die Umstände unserer Nebenmenschen genauer erwegten: so würden wir unsere Thorheit einsehen und der Vorsicht danken, daß sie es noch so leidlich und erträglich mit uns macht. Ja, wenn wir allemal die Absichten GOttes wüßten und jene Gründe bestimmen könnten, warum er eben diese und keine andere Begebenheiten in dem Zusammenhange der Dinge zugelassen habe; wir würden über die wunder- und weisheitsvolle Regierung unserer Umstände erstaunen und zu seinem Preise eingestehen müssen, daß er bey der ungleichen Austheilung der Glücksgüter und verschiedenen Schicksale der Menschen die vollkommenste Güte, Gerechtigkeit ünd Weisheit offenbare.

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Sechzehende Betrachtung.

Der Mensch kann in der Welt zu keiner vollkommenen Glückseligkeit gelangen.

Der Mensch kann, so lange er in der Welt ist, zu keiner vollkommenen Glückseligkeit gelangen. Dies ist ein Satz, der niemals von einem Vernünftigen in Zweifel gezogen worden ist. Auch die Heyden haben die Richtigkeit desselben erkannt. Und ob schon die Stoiker dafür hielten, daß zum wenigsten ein Weiser in der Welt glückselig seyn könne: so sieht man doch, daß diese Glückseligkeit blos in der Einbildung bestanden habe, weil sie in der That kein Beyspiel von einem solchen aufweisen können, der jene Glückseligkeit wirklich genossen habe, wie sie glaubten, daß sie ein Weiser geniessen könnte; nicht zu gedenken, daß sie einem Weisen solche Eigenschaften beylegten, die ein Mensch nach seinem gegenwärtigen Zustande unmöglich besitzen kann. Denn, ihrer Meynung nach, sollte der Weise gar keine Leidenschaften haben, sondern allemal eine vollkommene Gewalt und Herrschaft über dieselben be-

sitzen. Wer hat aber jemals einen Menschen gefunden, der ohne Leidenschaften und Empfindungen gewesen ist? Der menschliche Körper ist mit sinnlichen Gliedmassen begabt, vermittelst deren er tausend angenehme oder auch unangenehme Empfindungen haben kann. Ist es wol möglich, daß der Mensch bey so mancherley Zufällen, die seinen Körper begleiten, allemal gleichgültig und ohne Empfindung bleiben kann? Unsere Seele stellt sich jene Schwachheiten und Unvollkommenheiten vor, denen wir hier beständig unterworfen sind, und sie wird unruhig. Die Erkenntniß der Unvollkommenheiten wirkt allemal ein Misvergnügen. Die Kräfte unserer Seele sind endlich und eingeschränkt. Folglich kann der Mensch in Absicht der Mittel, wodurch er sich wahrhaftig glücklich machen kann, irren. Und bestätiget es nicht die tägliche Erfahrung, daß er sich oft ganz unrichtige und verkehrte Begriffe von der Glückseligkeit macht, und solche Mittel ergreift, wodurch er sich in der That mehr unglücklich, als glücklich, macht? Ich bin überzeugt, daß, wenn die meisten Menschen sagen sollten, was sie durch die Glückseligkeit verstünden, oder wen man eigentlich in der Welt wahrhaftig glückselig nennen könnte: so würden sie ohne Bedenken denjenigen für glücklich halten, welcher reich, gesund und von vornehmer Geburt ist, oder eine gute und vortheilhafte Heirath thut rc. Ist hingegen ein Mensch arm, kränklich, und

von schlechten und geringen Eltern gebohren worden; hat er durch gewisse Zufälle, z. E. durch Feuer, Hagel und Ungewitter, u. d. g. das Seinige eingebüßt: so ist nichts gewöhnlichers, als daß man einen solchen Menschen für unglücklich hält. Darf man sich wohl wundern, wenn unser Vergnügen in der Welt so oft unterbrochen wird, da unsere Begriffe von demselben so verkehrt und verwirrt sind?

Alle natürliche Begebenheiten, die sich mit uns zutragen, und welche wir weder voraussehen noch durch unsere Freyheit wirken oder auch hindern konnten, nennen wir, wie ich oben in der zweyten Betrachtung erwiesen habe, entweder ein Glück oder auch ein Unglück. Dieser Begriff ist allgemein und ich will mich nicht unterstehen, denselben aufzuheben. Allein, man wird mir doch zugestehen müssen, daß alle Zufälle, die nur immer einem Menschen in der Welt begegnen können, alsdann ein wahres Glück für ihn sind, wenn sie ein Mittel werden, wodurch er die Wege der Weisheit und der Tugend einschlägt und also wahrhaftig glückselig wird. Folglich kann ich keinen Zufall, wenn er auch noch so reizend und vortheilhaft zu seyn scheint, eher ein Glück oder Unglück nennen, bis ich erstlich die Folgen desselben hinlänglich erfahren habe, und dadurch entweder zur Tugend gebracht oder auch lasterhafter werde.

Es ist also offenbar, daß viele, ja die allermeisten einen ganz irrigen Begriff von der

wahren Glückseligkeit dieses Lebens haben und daher von jenen Veränderungen und Begebenheiten so urtheilen, wie sie ihnen bey dem ersten Anblick vorkommen, ohne erst zu untersuchen, ob sie dadurch wirklich vollkommener oder auch unvollkommener werden. Kurz! die Glückseligkeit der meisten Menschen, besteht in einer fruchtbaren Einbildung und angenehmen Gewohnheit, sich selbst zu betrügen. Denn ich mag den Menschen, und überhaupt das, was ich auf Erden antreffe, betrachten, wie ich will: so finde ich, daß er, so zu sagen, alle Augenblicke betrogen wird. Unsere Einbildungskraft ist verdorben. Daher kommt es, daß wir uns jene Glücksgüter ganz anders vorstellen, als sie wirklich sind. Eine Sache wird uns entweder angenehm oder auch verdrießlich, je nachdem sie in unsere Einbildung wirkt und einen Eindruck bey uns macht. Dis ist der Grund, warum wir oft eine und eben dieselbe Sache bald ein Glück, bald aber auch ein Unglück nennen. Heute freuen wir uns über einen Zufall, weil er unserer Einbildung nach, vieles zu unserm Vergnügen mit beytragen wird: allein morgen gereicht er uns schon zum größten Verdruß, und wir betrachten ihn mit ganz andern Augen, ob er sich schon an sich nicht geändert hat. So sehr betrügt uns unsere Einbildungskraft. Die irrdischen Güter, sowol des Leibes als der Seele, besitzen noch lange jenen Werth nicht, den

ihnen unsere Einbildung leihet. Ich will in diesem Stücke die Erfahrung reden lassen; und sie wird meinen Satz bekräftigen. Was sind z. E. Perlen und Diamanten? Muscheln, welche aus dem Meere kommen, und Steine, die aus der Erden gegraben werden. Was ist Gold und Silber? Nichts anders, als gelbe und weisse Erde. Was ist Sammet und Seide? Ein Gewebe geringer und verächtlicher Würmer. Was sind jene Schätze und Reichthümer, die wir in der Welt im Ueberfluß besitzen? Mit saurer Mühe erworbene Güter, die andere nach unserm Tode mit Freuden verprassen. Was ist der Geschmack? Ein Vergnügen, das bloß auf der Einbildung beruht. So mancherley und verschieden die Speisen sind; eben so verschieden sind auch unsere Meynungen und Urtheile über dieselben. Es ist keine Kost so schlecht, die uns nicht gut, und keine Speise so sinnreich und köstlich, die uns nicht übel schmecken kann. Der eine ißt gern Süsses, der andere das Saure. Der eine trinkt lieber Wein, der andere Wasser; und ein jeder spricht: mein Geschmack ist der beste! Der Arme ißt das trockene Brod mit eben dem Vergnügen, als der Reiche, der, weil er sich verzärtelt und seinen Geschmack allzuhoch getrieben hat, selbst zuletzt nicht mehr weiß, was ihm wohl oder übel schmeckt. Wie leicht kann sich jener nicht einbilden, daß sein Wasser Wein, und sein Brod

allen Leckerspeisen gleich zu schätzen sey? Die Einbildung und Gewohnheit kann uns alle Dinge in der Welt unter einer schönen und angenehmen Gestalt vorstellen. Ueberhaupt, ein Zustand mag beschaffen seyn, wie er will: so wird er mich an sich selbst niemals glücklich machen können. Denn es kömmt alles darauf an, wie ich mir denselben vorstelle, anwende und mir, so zu reden, zur Gewohnheit mache. Es kann jemand, der bey einer niedrigen und geringen Lebensart geboren und erzogen ist, eben so vergnügt seyn, als ein anderer, der Krone und Scepter trägt. Doch würde mir unrecht geschehen, wenn man meine Meynung dahin erklären wollte, als ob ich nämlich behauptete, ein Fürst könne z. E. auch hinter den Schafen vergnügt seyn. Die Einbildung eines Regenten ist nunmehr schon an etwas anders gewöhnt. Gesetzt aber, daß er von der zartesten Kindheit an, ehe er sich noch etwas vorstellen und einbilden kann, zu einer solchen Lebensart angehalten würde; würde er nicht eben so vergnügt seyn können, als er itzt ist, da ihn Krone und Scepter zieren? Wer sieht also nicht, daß sich überall die Einbildung mit einmischt und gleichsam ihr Spiel mit dem Menschen treibt? Wir wollen einmal einige Güter des Leibes vornehmen, und sehen, ob sie eine Ausnahme hierin leiden. Was ist die Gesundheit und Stärke des Leibes? Ein Gut, das mit allen übrigen Schätzen und Reich-

thü-

thümern der Erde in keine Vergleichung zu ziehen ist. Und dennoch wissen wir aus der Erfahrung, daß unser Vergnügen hierüber gar öfters mit tausend Einbildungen begleitet werde. Wie mancher steht nicht in der Einbildung, daß er krank sey? und er ist gesund. Jener klagte über Bauchschmerzen. Seine schalkhaften Freunde, welche das Gegentheil wußten, bekräftigten seine Meynung, mit dem Anhange, daß er ohnfehlbar schwanger seyn müßte. Hier überfiel den Einfältigen der Angstschweiß, er legte sich zu Bette und erwartete mit seiner bevorstehenden Niederkunft nichts anders, als den Tod. Er ließ seinen Beichtvater rufen und schickte sich zu seinem Ende. Aber wie sehr wurde dieser nicht bestürzt, da er einen von der Einbildung Betrogenen vor sich sahe und alle seine Beredsamkeit anwenden mußte, ihn das Gegentheil von der vorgegebenen Schwangerschaft glaubend zu machen? Was können nicht die Vergrösserungsbilder unserer Einbildungskraft zuwege bringen, wenn man ihnen Gehör giebt und sich hinreissen läßt? Ich würde nicht zum Ende kommen, wenn ich jene Einbildung weitläuftig beschreiben wollte, welche überall das Vergnügen begleitet, welches sonst ordentlicherweise aus der Gesundheit unsers Körpers entspringt.

Eben so ist es auch mit den andern Gütern des Leibes beschaffen. Was ist z. E. die Schön-

heit? Bloß eine betriegliche Einbildung; denn man wird kein Beyspiel von einem Menschen aufweisen können, der im Stande gewesen wäre, die Schönheit eines Gesichtes gründlich zu bestimmen. Es kömmt alles hierbey auf die Vorstellung und Einbildung an. Was der eine ein schönes Gesicht nennt, kömmt dem andern häßlich vor; und was dem einen häßlich vorkommt, das nennt der andere schön. Irre ich nun, wenn ich behaupte, daß auch bey der Schönheit das meiste auf unserer Einbildung beruht? Gesetzt aber, daß wir wüßten, worin eigentlich die Schönheit ihrem Wesen nach bestünde: so wissen wir doch aus der Erfahrung, daß sie hinfällig und vergänglich ist. Ein einziger Zufall vertreibt die angenehme Röthe der Wangen; er macht uns häßlich und ungestalt, und wir werden gewahr, daß die Schönheit nur ein Scheingut sey, welches noch über dieses mit tausend Gefährlichkeiten dieses Lebens verbunden ist. Zu was für Eitelkeiten kann uns nicht oft ein wohlgebildetes Gesicht verleiten? Ich würde hier sehr ausschweifen müssen, wenn ich jene Thorheiten namhaft machen wollte, worzu ein Mensch durch die Schönheit verleitet werden kann. Wer wollte sich also betrüben, wenn ihm die Natur jenen Reiz versagt, der nur auf eine kurze Zeit blüht, und die Frucht einer leeren Einbildung ist?

Die nämliche Beschaffenheit hat es auch mit den Gütern der Seele, die eben so, wie die Güter des Leibes, unvollkommen sind. Wie sehr ist unser Verstand nicht eingeschränkt? Wie klein und gering ist unsere Erkenntniß? Kurz! Unser Wissen ist Stückwerk; und derjenige hat es am weitesten in Künsten und Wissenschaften gebracht, welcher glaubt, daß er nichts weiß. Je mehr wir lernen und je höher wir es in der Gelehrsamkeit oder auch in einer Kunst bringen, desto mehr erfahren wir die Wahrheit jenes Sprichworts: O! wie vieles ist, das wir nicht wissen? Und wenn es auch endlich ein Mensch noch so weit in den Künsten und Wissenschaften gebracht hat; so wissen wir doch aus der Erfahrung, daß nur wenige wahre Verdienste und Geschicklichkeit zu schätzen wissen. Denn wie die Menschen größtentheils alles nach ihren Vorurtheilen und nach ihrer Einbildung beurtheilen; so geschieht es auch in dem Punkt, was die Geschicklichkeit in Wissenschaften und Künsten betrifft. Ist es nicht wahr, daß mancher Stümpler ein Ehrenamt vor einem andern davon trägt, der es sich doch sauer in der Welt werden läßt und tausend Verdienste und Vorzüge vor jenem besitzt? Man darf sich nur ein wenig in der Welt umgesehen haben, so wird man von der Wahrheit überzeugt worden seyn, daß man heut zu Tag mehr auf einen ansehnlichen und nach der Mode

geklei=

gekleideten Körper, als auf Verstand und Wissenschaften sieht. Es geht in diesem Stücke den meisten, wie jenem Kinde, von dem der beliebte Herr **Gellert** erzehlt, daß es einen Zeisig wegen seiner schönen und bunten Farben der vortreflichen Nachtigall vorgezogen habe:

Sagt! ob man im gemeinen Leben
Nicht oft, wie dieser Knabe, schließt?
Wem Farb und Kleid ein Ansehn geben,
Der hat Verstand, so dumm er ist.
Stax kömmt; und kaum ist Stax erschienen:
So hält ihn jedermann für klug.
Warum? Seht nur auf seine Mienen,
Wie vortheilhaft ist jeder Zug?
Ein andrer hat zwar viel Geschicke;
Doch weil die Miene nichts verspricht:
So schließt man bey dem ersten Blicke
Aus dem Gesicht, aus der Perücke,
Daß ihm Verstand und Witz gebricht.

So sieht es mit allen übrigen Glücksgütern in der Welt aus! Ehre, Reichthümer, Pracht, Ansehen u. d. g. sind nicht fähig, einem Menschen eine vollkommene Glückseligkeit zu gewähren. So gewiß dieses ist, so versuchen wir doch alles, diese Güter zu erlangen, ob uns schon tausend Beyspiele belehren, daß man aus dem Genuß derselben kein vollständiges Vergnügen schöpfen könne. Woher kömmt dieses?

Unsere Einbildungskraft ist nun einmal von der zartesten Jugend an verderbt worden. Man hat uns die Güter der Erden als Dinge vorgestellt, die größtentheils unsere Glückseligkeit auf der Welt mit ausmachen. Wir nehmen, wie an Jahren, so auch an falschen Vorurtheilen zu. Wir halten jene Güter für wahre und vollkommene Güter: da doch der Werth derselben nur bloß in dem Schein und in der Einbildung besteht. Und dieser Irrthum klebt uns so lange an, bis wir endlich sterben und in das Grab müssen. Denn wenn wir alles in der Welt mitgemacht haben, und itzt im Begriff stehen, dieselbe zu verlassen; dann werden wir erstlich recht gewahr, daß wir uns betrogen haben, und daß alles in der Welt der Eitelkeit unterworfen sey.

Nichts von ohngefähr.

Siebzehende Betrachtung.

Ob der Mensch als Urheber seines Schicksahls angesehen werden könne?

Die Welt ist von einem Wesen hervorgebracht worden, dessen Güte, Macht und Weisheit so groß und erhaben sind, daß wir sie nie genug preisen und bewundern können. Alle Begebenheiten, welche sich von Anfang der Schöpfung bisher zugetragen haben, und künftig noch zum Vorschein kommen werden, stehen unter der Aufsicht und Regierung dieses allmächtigen Wesens. Es kann sich zu keiner Zeit etwas zutragen, was seine Allwissenheit nicht voraus gesehen hätte, oder auch seine Allmacht, wenn es wollte, nicht hindern könnte. Wie thöricht und unvernünftig handeln wir daher, wenn wir jene Begebenheiten und Zufälle, die wir in Ansehung der Schwäche unserer Erkenntniß und Einsicht in ihrem Zusammenhange nicht einsehen können, darum einem blossen Ohn-

Ohngefähr zuschreiben wollen? Ist der Mensch ein von ohngefähr entstandenes Wesen? Ist die Welt ein von ohngefähr entstandener und zusammen gelaufener Klumpen? Himmel und Erde, und alles, was darinn ist, schreyet von Endzwecken. Und führt uns nicht alles auf die Hoheit eines Schöpfers, dessen Vollkommenheiten unendlich sind? Sollte GOtt bey jenen Veränderungen und Schicksalen der Menschen einen blinden und müßigen Zuschauer abgeben? Was für ein verwirrter Gedanke!

Es ist wahr, wenn man die Handlungen der Menschen in nähere Erwegung zieht, so können sie gewissermassen selbst als Urheber ihrer Schicksale angesehen werden. Der Mensch ist, als ein vernünftiges Geschöpf, mit einem Verstand und freyen Willen begabt. Dadurch erhält er die Erkenntniß von möglichen und wirklichen Dingen und die Freyheit, dieses oder jenes zu wollen. Folglich ist die Fähigkeit seines Verstandes, sich ausser ihm etwas vorzustellen, und die Bestimmung des Willens zu einem gewissen Zweck, in so weit der Grund, warum mit den Handlungen desselben eben dieser und kein anderer Erfolg verknüpft ist. Allein, unsere Kräfte sind eingeschränkt. Folglich hat auch der Verstand des Menschen seine Gränzen und sein Ziel. Ist es also möglich, daß er allemal die Dinge ausser ihm so erkennen sollte, wie sie wirklich sind? Kann er nicht in

Absicht der Mittel, die er, sich glücklich zu machen, ergreift, fehlen und irren? Und geschieht es nicht wirklich? Ist aber eben dieses, da auch vielmal der allerkleinste und geringste Umstand unser ganzes Vorhaben vernichtet, nicht ein unwidersprechlicher Beweis, daß unsere Erkenntniß und Einsicht überall schwach und unzulänglich ist? Soll man aber deswegen den Ausgang der menschlichen Handlungen einem blossen und blinden Ohngefähr zuschreiben? Allein, wie elend und wie übel würden wir nicht dran seyn, wenn es nur ein blindes Glück ist, unter welchen wir stehen, welches die Einrichtung unsers Lebens bestimmt, welches alle Anschläge vereitelt, die wir nach unserer besten Erkenntniß und Einsicht machten, und welches unsern Muth durch tausend Hindernisse entkräftet, die wir, unserer Klugheit und Bemühungen ohngeachtet, dennoch nicht hindern können? Wer ist derjenige, der die Wege und Schicksale der Menschen in seiner Hand hat, und sie jederzeit so lenkt und einrichtet, wie er weiß, daß es der möglichsten Uebereinstimmung des Ganzen gemäß ist? Ist es nicht der grosse Schöpfer, der einem jeden Wesen überhaupt Kräfte und Vermögen mitgetheilt und es zu diesen und jenen Bewegungen und Handlungen eingerichtet und fähig gemacht hat? Wer erhält alles in einer so schönen und verwundernswürdigen Ordnung? Wer bestimmt die Regeln der Be-

wegung

wegung der Dinge? Wer setzt das Ziel, daß sie so und nicht weiter gehen können? Würde die Welt ohne eine höhere Vorsicht bestehen? Würde sie nicht wiederum in die vorige Nichtigkeit verfallen?

Es ist thöricht, daß man jene Veränderungen und Zufälle nur bloß dem menschlichen Witz und Verstande zuschreibt. Käme es in der Beförderung des Glücks lediglich auf unsere Klugheit und Einrichtung an: so würde hieraus ganz natürlich folgen, daß keiner unter den witzigen und verschlagenen Köpfen unglücklich in der Welt wäre. Lehrt uns aber die Erfahrung nicht das Gegentheil? Auch der weiseste fehlt in seinen Unternehmungen und wird unglücklich. Käme es auf seinen Verstand und auf seine Maaßregeln an: Würde er wohl in der Welt unglücklich werden? Der Mensch hat einen Verstand und freyen Willen. Er muß sich also auf das möglichste bemühen, nach jenen, von göttlicher Vorsicht ihn verliehenen, Kräften, sich glücklich zu machen. Er muß, was in seiner Gewalt steht, nach seiner besten Erkenntniß und Einsicht ernstlich und reiflich überlegen und den Ausgang seiner Unternehmungen keinem blinden Zufall, sondern jener heiligen und weisen Vorsehung überlassen, die alles so leiden wird, wie es ihre höchste Ehre und die Beförderung seines wahren Wohls mit sich bringt; gesetzt, daß der Ausgang nicht so

erfolgen sollte, wie er ihn vorher vermuthete, oder wie er nach seinem Wunsch und Geschmack ist. Genug, daß er mit treuem und aufrichtigem Herzen thut, worzu sie ihm nicht nur einen Trieb, sondern auch Kräfte und Vermögen gab. Er muß niemals nach Dingen trachten, worzu er von Natur weder geschickt noch aufgelegt ist. GOtt ist es, der die ganze Welt regiert. Er wird also unsere, ob schon schwache und unvollkommene, doch aber redliche und aufrichtige Bemühungen zum besten der Welt einrichten. Wir müssen indessen, so viel möglich ist, vorsichtig, weise und klug handeln. Wir müssen, ehe wir zu einer Sache schreiten, vorher überlegen, was für Folgen, aller Wahrscheinlichkeit nach, daraus entstehen können. Wir müssen uns mit eben so viel Eifer bestreben, unsern Endzweck zu bewerkstelligen, als wir zuversichtlich hoffen, daß wir ihn erreichen werden. Wir müssen Mittel zu unserm Glücke wählen, uns aber den Ausgang der Sache gefallen lassen, wenn er auch gleich nicht mit unsern Absichten und mit unserer Hoffnung übereinkömmt. Finden wir die rechten Mittel, und erlangen also unsern Zweck und werden glücklich: so dürfen wir deswegen unserer Eigenliebe und Einbildung von besonderen Vorzügen und Vollkommenheiten vor andern im geringsten nicht schmeicheln, und das erhaltene Glück als unmittelbare Folgen unserer eigenen Verdienste anse-

hen,

hen, und andere neben uns verachten. War uns der Himmel die Vortheile schuldig, die wir als ein unverdientes und gütiges Geschenk aus seiner Hand erhalten?

Es giebt Menschen, die, weil sie in der Einbildung stehen, daß ihnen nichts anders begegnen könne, als was ihnen das Glück oder Schicksal zugedacht habe, ohne Sorgen dahin leben, gleich als ob sie Maschinen wären, und der Zusammenhang der Dinge mit sich brächte, daß ein Mensch ohne Fleiß, ohne Mühe und Sorgen dasjenige erreichen könnte, was er sich zu erreichen vorgesetzt hat. Sind wir unglücklich, es sey nun, daß es entweder durch unsere eigene oder auch anderer Schuld geschieht, so sind dieses Umstände, in welche uns das Verhängniß gesetzt hat. Niemals schreiben wir es unserm Versehen zu; sondern das Schicksal hat es so haben wollen, und wir konnten durch unser Verhalten nichts davon und nichts darzu thun. Sind wir im Gegentheil glücklich, kommen wir zu Ehren und Vermögen: so betrachten wir diese Umstände als Früchte und Folgen unseres Witzes, und schmeicheln uns, daß wir niemanden, als uns selbst, unser Glück zu danken hätten. Thörichte Einbildung! kann der Sterbliche seine Handlungen so einrichten, daß er sich allemal einen solchen Ausgang und Erfolg versprechen kann, wie es mit seinem Anstalten

und Wünschen übereinkömmt? Nehmet die Erfahrung zu Hülfe und urtheilet!

Die Austheilung der Schicksale kömmt allein von GOtt, von GOtt, der unser Schöpfer und Vater ist. Es ist wahr, seine Vorsehung läßt dieses und jenes Unglück zu. Aber vielleicht deswegen, weil es nun einmal so ist und nicht anderst seyn kann? Was für ein abgeschmackter und ungereimter Gedanke! GOtt will, da er die wesentliche Güte ist, daß wir glückselig werden sollen. Er fordert aber unsern Beytrag, weil wir freye und vernünftige Geschöpfe sind. Ein Mensch, der ordentlich und vernünftig lebt, kann manchem Uebel entgehen. Was ist die Ursache, daß dieser und jener über seinen Zustand klagt? Das unordentliche Leben und die Verachtung der Mittel, wodurch man seine Umstände verbessern kann. Storax wurde von Jugend auf zum Studiren angehalten. Denn seine vernünftigen Eltern glaubten, daß der Besitz einiger Güter und Reichthümer noch nicht fähig wäre, einen Menschen über andere hinauszusetzen. Sie sparten daher weder Kosten noch Mühe, ihren Sohn so zu erziehen, daß er mit der Zeit ein nützliches und brauchbares Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden könnte. Man nahm einen geschickten Hofmeister in Sold, und es schien, als ob der junge Herr die Hoffnung und Wünsche seiner Eltern erfüllen würde. Allein, diese liebens-

würdige Eltern sturben, und Storax erhielt, weil er noch minderjährig war, einen Vormund. Dieser that alles, was ein rechtschaffener Mann thun muß, wenn er den Namen und Charakter eines würdigen Vormundes behaupten und einen Pupillen glücklich machen will. Das Gut, welches unter andern der junge Storax von seinen Eltern erbte, war verschuldet. Allein, sein treuer Vormund brachte es durch seinen unermüdeten Fleiß und recht väterliche Sorgfalt in kurzer Zeit so weit, daß das Gut nicht nur völlig frey gemacht, sondern auch Kapitalien angelegt wurden, wodurch unser Storax, der immittelst sein Studiren auf Akademien fortsetzte, zum Besitz eines ziemlichen Vermögens gelangte. So bald er seine Studia absolvirte und in sein geliebtes Vaterland zurückkehrte, forschte er, wie groß die Anzahl seines Vermögens seyn müsse, wenn er sich in den Stand setzen wollte, ein gewisses Vorhaben auszuführen. Er machte den Ueberschlag und sah, daß er in kurzen seinen Endzweck erreichen könnte. Er kaufte sich eine ansehnliche Bedienung, hielt fast täglich mit seinen guten Freunden offene Tafel, und lebte so lange im Sausen und Schmausen, bis er endlich das Seinige durchbrachte und die Thorheit seiner tollen Ausschweifungen zu spät bereuete. Storax hat sich, nach Beschaffenheit seiner Umstände, nicht nur um seine Güter, sondern

auch um den Stand der Zufriedenheit gebracht. Doch Storax war glücklicher, als er verdiente. Es ist wahr, er hat nichts gelernt. Da er aber wohlgewachsen ist und dabey einen lustigen und aufgeweckten Kopf hat; so kommen ihm diese Naturgaben bey seiner itzigen Lebensart und Dürftigkeit zu statten; und man sagt durchgehends, daß er ohne dieselben der Unglücklichste seyn würde, weil wir leider! in dem betrübten Zeitpunkte leben, in welchem man mehr auf ein eiteles Wesen, als auf wahre Verdienste und Geschicklichkeit sieht. Seine Bedienung trägt ihm eine ziemliche Summe Geldes ein; weil er aber, wie in seiner Jugend, so auch in seinem grauen Alter ausschweift, und ein ärgerliches, niederträchtiges und liederliches Leben führt: so kann er sich noch immer nicht von seinen Schulden losreissen. Er lebt in den kümmerlichsten Umständen, und es bleibt ihm in seinem traurigen Alter nichts übrig, als daß er der Herr **Storax** ist, und, allem Vermuthen nach, sein widriges Schicksal bis in das Grab tragen muß. Er tröstet sich mit seinem Verhängniß, welches ihn, wie er glaubt, in diese betrübten Umstände gesetzt hat. Ist er aber nicht selbst die Ursache, daß er in seinem Alter darben und kümmerlich leben muß?

GOtt hat bey der Verknüpfung der Dinge auf unser Wohl gesehen. Der Zweck, warum er uns in die Welt setzt, ist, daß wir glückselig

seyn

seyn sollen. Aber nur derjenige wird diese Bestimmung erreichen, der seine Hände nicht in den Schooß legt, sondern jene Mittel gebraucht, die ihm die Güte und Weisheit eines versorgenden Schöpfers in die Hände giebt. Folglich würde ein Mensch sehr thöricht handeln, wenn er ohne Sorgen seyn, und bey sich denken wollte: worzu sollen jene Sorgen, jene Anstalten und jene Bemühungen? Ich lasse den Himmel sorgen; denn was er mir zugedacht hat, muß mir doch werden; gesetzt, daß ich mich auch jener Mittel nicht bediene, die ich in Händen habe. Wie, soll denn die Vorsicht unsertwegen ewig Wunder thun? Gehe deinem Beruf nach; bete und arbeite, so wirst du glücklich werden. Nur der Thor nimmt jene Worte im buchstäblichen Verstande: Wem es GOtt gönnt, dem giebt ers im Schlafe.

Es stehen nicht alle Zufälle und Begebenheiten in unserer Gewalt. Wiederfährt uns also etwas, das wir weder vorher sehen, noch vermeiden konnten: so können wir uns innerlich beruhigen, weil wir gewiß versichert sind, daß dieser Zufall für uns und im ganzen Zusammenhange der beste ist, wenn er auch schon nicht allemal nach unserm Wunsch ist. Ist die Ruhe des Gewissens da, und wir haben nach dem Maasse unserer besten Erkenntniß und Kräfte gehandelt, die uns die gütigste und weiseste Vorsehung verliehen hat: so müssen wir uns

überzeugen, daß uns das Loos so fällt, wie es uns in jenen heiligen und unveränderlichen Rathschlüssen von der göttlichen Vorsehung bestimmt ist. Wir können bey allen widrigen und betrübenden Begebenheiten unsern Kummer stillen, und getrost und gutes Muths seyn. Sie kommen von einem Vater, der uns zärtlich liebt, und der die Dauer derselben auf das weislichste bestimmt. Wir müssen ihn also durch ein unbesonnenes und strafbares Murren nicht hindern, jenes Werk hinaus zu führen, was er zu unserm Wohl angefangen hat. Darf auch ein Werkzeug zu seinem Meister sagen: Was machst du?

Wir sind glücklich, wenn die Vorsicht durch uns, als ihr Werkzeug, dasjenige erreicht, wozu sie uns in die Welt setzte. Wir verehren eine Vorsicht, die auch die Fehler und Schwachheiten, die sich mit unsern Bemühungen vereinigen, zum Besten des Ganzen einzurichten weiß. Folglich sind wir versichert, daß unsere Kräfte niemals vergebens angewendet werden, als sie jene verborgenen Absichten GOttes, dennoch im Ganzen erreichen müssen, wovon wir nur als ein kleiner und geringer Theil anzusehen sind. Die Ausführung oder auch Verhinderung unserer Unternehmungen stehen unter keinem blinden Glück und ohngefähren Zufalle. Folglich ist deswegen unsere Arbeit noch nicht umsonst verrichtet worden, wenn etwas anders

daraus

daraus erfolgt, als wir natürlicherweise erwarten konnten. Das höchste Wesen kann sie zu ganz andern Mitteln und Endzwecken bestimmen, die uns in so weit unbekannt bleiben, als sie uns hier auf Erden weiter nichts angehen, und unsern Zustand weder erleichtern noch verbessern können. Was folgt aber hieraus?

Erstlich: es ist nur ein einziges Wesen, welches die Wege der Menschen in seiner Gewalt hat, und sie jederzeit nach seinem allerheiligsten und weisesten Rathe regiert. Wie sehr betriegen sich also diejenigen nicht, welche jene Begebenheiten einem blossen Ohngefähr zuschreiben? Dieser Irrthum ist so deutlich und handgreiflich, daß ein Mensch mehr als zu blind seyn müßte, wenn er ihn nicht einsehen und begreifen wollte. GOtt hat die Wege der Menschen in seiner Gewalt und leitet sie, wie er will. Folglich ist es ein blinder und grober Irrthum, wenn man das Sprichwort: Ein jeder ist seines Glücks eigener Schmidt, im buchstäblichen Verstande nimmt.

Eben so unvernünftig ist es auch, wenn man, an statt jener unendlichen Vorsicht, den Satz erwählt: Was geschieht, geschieht von ohngefähr, oder weil es nun einmal so ist, und nicht anderst seyn kann. Ist es aber nicht höchst ungereimt und widersprechend, darauf zu verfallen? Es ist schlechterdings unmöglich, daß etwas für sich selbst oder von ohngefähr

entstehen kann. Wenn Feuer in einem Ofen angezündet wird: geschieht es von ohngefähr, daß eine Stube warm wird? Und wenn das Feuer wiederum verlischt: geschieht es von ohngefähr, daß eine Stube kalt wird? Ist nicht der Grund davon in dem angezündeten Feuer, wenn eine Stube warm wird? Und wenn eine Stube kalt wird, schreibt man es nicht dem verloschenen Feuer zu? Kann aber nun in kleinern Dingen nichts von ohngefähr entstehen: wie kann dieses in grösseren Dingen geschehen? Ist es möglich, daß der Ursprung derselben von Menschen oder auch von andern Geschöpfen herrühren kann? GOtt ist der erste Urgrund der Dinge, und er giebt bey keiner Veränderung in der Welt einen blinden und müßigen Zuschauer ab. Alles, was er thut, hat das Wohl der vernünftigen Geschöpfe zum Ziel. Er handelt als ein zärtlich versorgender Vater. So denkt der vernünftige Mensch, so denkt der Christ, und beruhiget sich. Zum andern: die Wege der göttlichen Vorsicht sind die besten; gesetzt, daß die Wirkungen davon nicht allemal nach unserm Wunsch und Geschmack sind. Ein Mensch muß demnach, wenn er sich hiervon überzeugen will, auf das Ende sehen, da die Herrlichkeit des Herrn jederzeit in vollem Glanze erscheint, und dasjenige völlig entwickelt, was uns vorher ein dunkles Räthsel war. GOtt geht in seinem Ver-

halten

halten unendlich weit von den Gedanken und Vermuthungen der Menschen ab. Darf man sich also wundern, wenn uns manches von dem, was er mit uns vor hat, verborgen bleibt? laßt uns also die Hand auf den Mund legen, laßt uns seine Wege in der Stille bewundern. Welch eine ausnehmende Beruhigung und erquickende Zufriedenheit muß nicht derjenige innerlich geniessen, welcher mitten im Unglück standhaftig geblieben ist, und seine Hoffnung und Zuversicht auch zu der Zeit nicht verlohren hat, da es schien, als ob ihn der Höchste entweder gar vergessen, oder doch, so zu sagen, zum einzigen Ziel seines Zorns gesetzt habe, wenn er nach ausgestandenem Kampf mit Ehre und Ruhm gekrönt wird!

Endlich muß sich ein Mensch in allen seinen Umständen den Fügungen des Himmels befehlen, dabey aber seine Berufsgeschäfte so einrichten, daß er mit einer gewissen Stille auf alles sorgfältig merke, damit die, für sein Wohl wachende, Vorsicht ihren Zweck desto eher erreiche, den man bisweilen bey einer nähern Prüfung errathen kann. Das Verhalten GOttes gegen die Menschen ist voller Güte und Weisheit. Seine Rathschlüsse sind herrlich und wunderbar. Er hat allemal gute Absichten, und wählt die besten Mittel, solche ins Werk zu richten. Nicht nur jene Begebenheiten, die überhaupt in der Welt vorfallen, son-

dern auch jene Zufälle, die sich insbesondere mit uns zutragen, erfordern ein heiliges Forschen und Nachdenken von uns, davon die entdeckten Spuren einer heiligen und weisen Vorsehung unsere Gemüther mit Dank erfüllen muß. Klagen und Murren vergrössern das Uebel. Ein Mensch muß also, um nicht wider den Stachel zu lecken, niemals hartnäckigerweise seinem eigenen Willen und Eigensinn, sondern dem verborgenen und sanften Zuge der Vorsicht folgen, welche jederzeit über ihn wacht und ihn glücklich zu machen sucht.

Nichts von ohngefähr.

Achtzehende Betrachtung.
Von den unglücklichen Ehen.

So sehr mir die sinnreichen Gedanken des sel. **Lutheri** von der Ehe gefallen, da er sie das **grosse Wunder der Welt** nennt, weil die Vorsehung gar öfters Personen auf das wunderbarste zusammenfügt, davon mannichmal keine Zeitlebens an die andere gedacht, noch vielweniger vermuthen konnte, daß sie zusammen in der Ehe leben sollten: so sehr muß ich erstaunen, wenn man von jenen unglücklichen Ehen behaupten will, daß sie der Himmel beschliesse, und demnach ein Mensch, der dieses Unglück erfahren müßte; sich damit trösten könnte und sollte, daß ihn das Verhängniß dazu ersehen habe. Verwegener Gedanke! Ich will mich bemühen, dieses verhaßte Vorurtheil zu entkräften.

GOtt ist das allervollkommenste Wesen; und es ist schlechterdings strafbar, wenn man so unüber=

überlegt von den erhabenen und preiswürdigen Eigenschaften desselben redet. Die Absichten des weisesten und gütigsten Schöpfers sind die besten und haben jederzeit die Beförderung und Vermehrung unserer Glückseligkeit zum Ziel. Und wird dieselbe nicht durch eine übel gerathene Ehe gestört und unterbrochen? Sollte aber GOtt schlechterdings und ohne Bedingung einen Stand beschliessen, wodurch tausend Unvollkommenheiten zur Wirklichkeit kommen? Wie ungereimt und verkehrt ist dieses Urtheil? Man betrachte eine unglückliche Ehe, wie man will; so wird man gewahr werden, daß der Mensch selbst die betrübte Ursache ist, wenn er eine traurige und übel ausgeschlagene Ehe beseufzen muß. Wie unverantwortlich ist es also, wenn ein Mensch die Schuld einer unbesonnenen und unbedachtsamen Wahl der Vorsicht beymessen will? GOtt hat dem Menschen eine freye und vernünftige Seele gegeben. Und wenn jemals der Mensch nöthig hat, so zu reden, alle Kräfte des Verstandes und der Ueberlegung wobey anzuwenden; so ist es gewiß der Entschluß, eine Person zu wählen, mit welcher er Zeitlebens in der genauesten Verbindung und Gesellschaft stehen soll. Denn es ist unstreitig gewiß, daß unter allen Veränderungen und Begebenheiten des menschlichen Lebens der Ehestand die größte und wichtigste ist, weil von demselben gar öfters unser ewiges Wohl, oder auch unser ewiges Ver-

Verderben abhängen kann. Folglich verdient er auch alle unsere Aufmerksamkeit, wenn anders das Ende mit unserem Wunsch und der gemachten Hoffnung übereinstimmen soll. Ein Mensch demnach, der mit diesen Gedanken umgeht, muß sich nicht durch einen oder auch mehrere Vortheile, die er gewahr wird, zu einem Entschluß verleiten lassen, welcher allemal der bedenklichste ist. Er muß sich bemühen, so viel möglich, den ganzen Zusammenhang zu übersehen, um von jenen Uebeln oder auch Vortheilen, die aller Wahrscheinlichkeit nach daraus erfolgen können, überzeugt zu werden. Hier ist alle Vorsicht und Weisheit nöthig, weil oft ein einziges Versehn den ganzen Bau der Zufriedenheit einreissen, und unser Leben unglücklich machen kann. Leute, die sich vermählen, treten in die genaueste Verbindung und Gesellschaft. Besteht aber nicht das Wesentliche einer Gesellschaft darinn, daß man zu einem Zwecke arbeite, und auf die Beförderung und Erhaltung des Wohls des andern bedacht sey? Und wird wol dieses geschehen können, wenn zwo oder auch mehrere Personen eine Gesellschaft aufrichten, die sich nicht zusammen schicken, sondern einander zuwider sind? Ich glaube nicht, daß ich irre, wenn ich behaupte, daß auf diesen Punkt vieles, wo nicht das allermeiste von dem Vergnügen oder auch von dem Verdruß ankömmt, den man sich von einer Gesellschaft versprechen

kann.

kann. Man sollte daher vornehmlich bey der Beschliessung einer Ehe die möglichste Klugheit anwenden, und vor allen Dingen, ehe man einen Theil seines Eigenthums einem andern übergäbe, den Gemüthscharakter desselben auf das sorgfältigste prüfen, und sich nicht eher in eine Verbindung mit ihm einlassen, bis man eine hinlängliche Erkenntniß von demselben bekommen und den Schluß machen könnte, wie weit man sich, diesen Umständen nach, entweder eine zufriedene oder auch unglückliche Ehe zu versprechen habe. Wie manche Ehen würden nicht glücklicher gerathen, wenn man in diesem Stücke vorsichtiger und behutsamer ginge? Allein hierinn versehen es die allermeisten, und alles, was sie zu ihrer Entschuldigung vorbringen, besteht darinn, daß sie ihre Thorheit und ihr unbedachtsames Verfahren dem so genannten Verhängniß aufbürden, und sich und andere bereden wollen, daß sie der Himmel zu diesem Unglück ersehen habe. Dieser Gedanke ist mehr als gotteslästerlich. Ist es möglich, daß ein höchstes und vollkommenstes Wesen schlechterdings einen Menschen zu einem Stande bestimmen sollte, der oft für eine ganze Republick die schädlichsten Folgen haben kann? Worzu gab er uns die edlen Gaben unsers Geistes? Sollen wir sie nicht auch in diesem Stücke als Mittel gebrauchen, wodurch wir unsere Glückseligkeit befördern?

Die

Die allermeisten sehen bey Beschliessung der Ehen nur auf das Aeussere und andere Nebenumstände: darf man sich wohl wundern, wenn so viele Ehen unglücklich gerathen und einen traurigen Ausgang gewinnen? Jener sieht bey der Heyrath auf Geblüt und Stand; dieser auf Schönheit und Reichthum; und so fehlen sie beyde, da sie dasjenige übergehen, worauf sie doch hauptsächlich bey einem so wichtigen Vorhaben sehen sollten. Warum fragen wir nicht vielmehr, ob jemand redlich, tugendhaft und überhaupt so beschaffen sey, daß man sich mit Grunde einen vergnügten und geselligen Umgang von ihm versprechen kann? Sind denn Geld, Stand, Güter und eine nichtige und vergängliche Schönheit das Hauptwerk, worauf es eben bey einer vergnügten und zufriedenen Ehe ankömmt?

Noch eine von den vornehmsten Ursachen, warum so viele Ehen unglücklich gerathen, ist, daß mehrentheils keine Person vor der Verlobung einen hinlänglichen Begriff von der andern hat, sondern erst nach der Hochzeit mit dem empfindlichsten Verdruß gewahr wird, daß sie eine ganz andere Person zum Gemahl bekommen, als sie sich anfangs vorgestellt hat. Man empfindet, aber leider zu spät, die betrübten Folgen einer schändlichen Uebereilung, und verflucht jene unglückselige Stunde, da man sich durch die erste Hitze der Leidenschaft

hinreissen und zu einer Wahl verleiten lassen, die man nicht anderst, als mit Abscheu, betrachten kann, und allem Ansehen nach bis in das Grab bereuen muß, weil der Tod allein einer so traurigen Verbindung das Ziel setzen kann. Derjenige, welcher vorhero sanftmüthig und bescheiden war, wird nunmehro mürrisch und zornig; so wie im Gegentheil manche Braut, welche vor der Verlobung die artigste und liebreichste Person zu seyn vorgab, nach der Hochzeit wild, ausschweifend und unerträglich wird. Und wer wollte alle Verstellungen namhaft machen, womit der Bräutigam die Braut, und diese den Bräutigam hintergeht? Durch die Verstellung stürzt eine Parten die andere in einen blinden Irrthum, der sie so lange vergnügt, bis sie endlich, zu ihrem größten Entsetzen und Erstaunen, erwacht, und gewahr wird, daß sie auf das schändlichste betrogen und hintergangen worden ist. Kurz! das Uebel, welches in der Ehe mehrentheils aus einer so verhaßter Verstellung seinen Ursprung nimmt, ist unbeschreiblich groß. Eheleute haben ohnedem schon mancherley Beschwerlichkeiten und Unglücksfälle zu ertragen, die sie weder voraus sehen noch abhalten können. Warum will also ein Mensch mit seinen Fehlern zurück halten und seinen Ehegatten in ein Unglück stürzen, dem er vielleicht würde entgangen seyn, wenn er nebst dem Gemüthscha-

rakter

rakter seine übrigen äusseren Umstände aufrichtiger entdeckt, und folglich der freyen Wahl desselben überlassen hätte, sich derselben zu unterziehen? Nicht jene verabscheuungswürdige Verstellung, sondern die Aufrichtigkeit und ein redliches Wesen, nicht die Laster, sondern die Tugend und Gottesfurcht, sind die schönen Bande, welche die Herzen der Verlobten vereinigen und eine angenehme unglückliche Ehe versprechen.

Indessen leugne ich keinesweges, daß auch der Fromme und Gerechte bey aller gebrauchten Vorsicht in dieses Unglück kommen, oder unglücklich in der Ehe seyn könne. O! wie manche werden nach vollzogener Eheverbindung, leider! zu ihrer größten Pein, zu spät gewahr, daß sie sich übel gerathen, wenn sie unter der Gewalt eines unvernünftigen und gottlosen Ehegattens seufzen müssen? Es ist gewiß, daß dieser Umstand der betrübteste und empfindlichste ist, um so mehr, wenn man annimmt, daß sie dieses Unglück weder vorher sehen noch verhüten konnten. Nichts destoweniger kann sich doch ein Ehegatte, den dieses Verhängniß betrifft, damit aufrichten, daß er ein reines und unverletztes Gewissen habe, und also nicht aus eigenem Verschulden, sondern nach dem Rath und Willen eines heiligen und weisen GOttes in dieses Unglück gekommen sey. Es ist wahr, ein Ehegatte, der uns in einer so mühseligen

und kummervollen Welt zum Trost und zur Hülfe gereichen sollte, muß die empfindlichsten Schmerzen verursachen, wenn er durch ein unvernünftiges und gottloses Verhalten, so zu sagen, täglich neue Wunden schlägt und jene Trübsalen vergrössert, die ohne dem schon der Ehestand mit sich führt. Allein es ist genug, wenn ein frommer Ehegatte weiß, daß auch dieser Zufall von GOtt herkömmt und unter seiner weisen und mächtigen Regierung steht; und welcher zuletzt alles so leiden wird, daß dadurch seine zeitliche und ewige Glückseligkeit befördert wird. Kann der Rathschluß eines göttlichen Vaters anders, als heilsame und selige Absichten mit sich führen? Eine unglückliche Ehe ist empfindlich. Gut! aber werde deswegen nicht ungeduldig; küsse die Hand deines himmlischen Vaters! Du wirst über lang oder in kurzem zu deiner unendlichen Befriedigung überzeugt werden, daß dieses Verhängniß zu deinem Wohl unentbehrlich war.

Nichts von ohngefähr.

Neunzehende Betrachtung.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich durch unser ganzes Leben. GOtt besorgt und veranstaltet nicht nur die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, sondern er setzt und bestimmt auch das Ziel, die Zeit und den Ort, wann und wo wir uns jedesmal aufhalten oder auch noch aufhalten werden. Er hat gemacht, daß von einem Blut aller Menschen Geschlechte auf dem Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt, zuvor versehen, wie lange und wie weit sie wohnen sollen. Welch ein weites und fruchtbares Feld erblicken wir nicht hier? Sind wir fähig, dasselbe in seinem völligen Umfange zu übersehen? Je mehr der Verstand des Menschen der Gerechtigkeit, Güte und Weisheit nachgrübelt, die GOtt bey jenen Schicksalen und Belohnungen hält, destomehr verliert er sich darinn. Dieß ist eine Seligkeit, die nur allein für die Be-

wohner jener Höhen bestimmt ist. Indessen ist es doch einem vernünftigen Wesen sehr anständig, wenn es, so viel es seine Kräfte zulassen, die Verknüpfung und den Zusammenhang der Dinge einzusehen sich bemühet. Ja, wir sind recht darzu gemacht, uns mit unserm Geiste in die Betrachtung der göttlichen Vollkommenheiten zu versenken, um dadurch zur Erkenntniß eines Wesens zu gelangen, ohne welches wir weder leben noch glücklich seyn können. Allein, jemehr wir uns mit der Betrachtung eines unendlichen GOttes, und insonderheit auch mit jenen Wegen beschäftigen, die er mit uns geht, desto unbegreiflicher kommen sie uns vor, und wir brechen endlich voller Verwunderung aus! O welch eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und der Erkenntniß GOttes! Wie unbegreiflich sind seine Gerichte, und unerforschlich seine Wege!

Die göttliche Regierung und Vorsehung äussert sich zuförderst bey dem Anfange unsers Lebens, oder bey unserer Geburt. Schon zu der Zeit waltete jene Vorsicht über uns, da wir noch ohne Bewegung im Verborgenen lagen. Wer ist derjenige, der diesen Leib gebildet? Der diesen Leib mit so herrlichen und brauchbaren Gliedmassen ausgeziert? Der diese Theile und Glieder so wunderbar zusammen gefügt und sie zu diesen und jenen Bewegungen und Handlungen eingerichtet und fähig gemacht hat?

Wer ist derjenige, der uns, ehe wir noch das Licht dieser Welt erblickten, vor so mancherley Zufällen bewahrte, die uns hätten betreffen können? Wer ist derjenige, der diesen Leib mit einer Seele begabte, die vernünftig und unsterblich ist? Mit einem Worte: der uns zu Menschen gemacht hat? Ist es nicht der Schöpfer, von dem ein frommer Hiob rühmt: Deine Hände haben mich gearbeitet, und gemacht alles, was ich um und um bin? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen, mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefügt? Und David: Du hast meine Nieren in deiner Gewalt, du warest über mir in Mutterleibe. Ich danke dir darüber, daß ich wunderbarlich gemacht bin. Es war dir meine Gebeine nicht verhohlen, da ich im Verborgenen gemacht und gebildet wurde unten in der Erde: deine Augen sahen mich, da ich noch unbereitet war, und waren alle Tage auf dein Buch geschrieben, die noch werden sollten, und derselben keiner da war. Und abermals: Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen, du bist mein GOtt von Mutterleibe an.

Zweytens äussert sich auch die Vorsicht des Himmels in Ansehung der Eltern, der Zeit und des Orts unserer Geburt. Es kostet überaus wenig Mühe, zu begreifen, daß alle diese Dinge und Begebenheiten nicht von ohngefähr geschehen sind. Alle diese Umstände führen uns,

wenn wir sie in ihrer Verbindung und in ihrem Zusammenhange betrachten, auf eine höhere und verborgene Hand zurück, die alles so und nicht anderst gefügt hat. Wie vieles geschieht nicht durch unser ganzes Leben, welches nimmermehr erfolgen würde, wenn wir von andern Eltern, oder auch zu einer andern Zeit und an einem andern Orte geboren worden? Wenn **David** von andern Eltern oder an einem andern Orte und Theile der Welt, als z. E. in Amerika, geboren worden wäre, oder auch einige Jahrhunderte eher oder später gelebt hätte: würde er wol bis auf den Thron eines Königes erhaben worden seyn? Eben dis können wir noch täglich in ähnlichen Verstande wahrnehmen, wenn wir unsere Eltern, die Zeit und den Ort unserer Geburt u. d. g. aufmerksam betrachten. Unerforschliche und unbegreifliche Weisheit der göttlichen Regierung! Wer ist fähig, jene Absichten und Ursachen zu erklären, die GOtt bey so vielen und so weit aussehenden Veränderungen und Folgen unserer Geburt hat? Wer kann jene Gründe bestimmen, warum wir eben gestern und nicht heute, warum wir zu der, und nicht zu einer andern Zeit, warum wir an diesem, und nicht an einem andern Orte das Leben erhalten? rc. Sollten wir nicht auch hier in heiligster Ehrerbietung und Verwunderung bekennen: Dein Rath, o GOtt, ist heilig und wunderbar! du führest alles herrlich hinaus.

Zum

Zum dritten offenbart sich auch die Vorsehung und Regierung GOttes bey dem Fortgange oder bey der Erhaltung unsers Lebens. GOtt hat bereits vom Anfang der Schöpfung die Anlage gemacht, daß ein jedes unter den lebendigen Geschöpfen, auf eine seiner Natur gemässe Weise, seine Erhaltung bewerkstelligen kann. Wenn man z. E. die mancherley Thiere, Vögel und Gewürme betrachtet, wie immer eins dem andern zur Speise und Nahrung dienen muß, und wie auf diese Art die aus dem Ueberfluß derselben zu besorgende Last, in Absicht auf die Menschen, wegfällt, oder doch wenigstens erleichtert wird; so müste ein Mensch ganz verblendet seyn, wenn er hieraus keine höhere und für ihn wachende Vorsicht erkennen wollte.

Der Mensch ist unter allen, auf Erden befindlichen, Geschöpfen am vorzüglichsten; folglich erstreckt sich in so weit die göttliche Vorsorge auf eine ganz besondere Weise über den Menschen, um dessentwillen die ganze Welt geschaffen wurde. GOtt handelt bey seiner Regierung mehr mittelbar als unmittelbar. Der Mensch muß also nach dem Maasse der, von dem Schöpfer erhaltenen, Kräfte arbeiten, und sich jene, von dem Schöpfer gemachte, Anlage in so ferne zu Nutze machen, als zur Erhaltung seines Lebens nöthig ist. Er muß dabey mit unverwandten Augen auf den sehen, der ihm die Kräfte oder auch die Gelegenheit gibt, et-

was zu schaffen, wodurch er sich vollkommener machen kann. O! wie schlecht und elend sind diejenigen dran, welche beständig mit ängstlichen Sorgen angefüllt sind? Ein Mensch muß seinen Beruf abwarten, und dabey seine Hoffnung und Zuversicht auf GOtt setzen. Er muß von ihm allein das Gedeyen erwarten, womit er, nach seiner Zusage, unsere Arbeit und Bemühungen begleiten will.

Die wirklichen Vergnügen, die wir hier geniessen, sind ohnedem so gering, daß wir in der That mehr als bedaurenswürdig seyn würden, wenn uns die gütige Vorsehung nicht mit jener süssen und angenehmen Leidenschaft, der Hoffnung, begabt hätte. Die Hoffnung hat an sich etwas Angenehmes und Reizendes in sich. Sie giebt uns einen gewissen Geschmack von den Gütern, die wir entweder wirklich besitzen, oder von denen es wenigstens möglich ist, daß wir sie besitzen können. Sie belebt, so zu reden, unser ganzes Leben. Sie macht, daß ein Mensch bey allen Zufällen, die ihm begegnen, gesetzt, munter und frölich bleibt. Kurz! die Hoffnung auf GOtt ist, wenn ich so reden könnte, eine Art von einer lebendigen Wärme in der Seele, die sie belebt, erquickt und erfreuet. Die Hoffnung macht alle Widerwärtigkeiten und schmerzhaften Empfindungen leicht und erträglich. Sie versüßt alle Arbeit und Mühe, die sonst ein Mensch hat, wenn er, nach göttlicher

weisester Verordnung, im Schweisse seines Angesichts das Brod essen muß. Die Hoffnung macht, daß ein Mensch demjenigen, was ihm die gütige Vorsicht im Leiblichen gönnt, keinen höheren und grösseren Werth beylegt, als es wirklich verdient. Kömmt er in Trübsal und Noth: so vergißt er sie, in Ansehung der Hoffnung, die ihn belebt. Er wird ruhig und stille in GOtt, an dem er einen Freund und Vater verehrt. Denn

Ein grosser Geist bleibt auch im Unglück groß;
Kein Ohngefähr bestimmt das harte Loos.
Die Hoffnung bleibt das Triebwerk seiner Freuden;
Und nur der Tod kann Geist und Körper scheiden. *)

Es ist ein grosser Fehler bey den Menschen, daß sie nur insgemein auf das sehen, was entweder vor Augen, oder auch nur bloß möglich ist; z. E. wie man diesem oder jenem Mangel abhelfen, oder sonst seine äusseren Umstände verbessern und gewissen Zufällen entgehen könne. Ich tadele eine vernünftige Ueberlegung von der Verbesserung der Umstände nicht. Ich verwerfe auch jene Vorsorge nicht, die ein Mensch hat, um dadurch gewissen Zufällen zu entgehen, oder sich auch aus einer Noth zu retten, die ihn bereits empfindlich trifft. Werden aber

*) Rebus in adversis animum submittere noli:
Spem retine: spes una hominem nec mores relinquit. *Ouidius.*

aber nicht diese, an sich sonst billige und nöthige, Sorgen und Veranstaltungen höchstschädlich und ungerecht, ja strafbar, wenn man dabey jenes Wesen aus den Augen setzt, nach dessen heiligem und unwandelbarem Rathschluß der Grund zur ganzen Welt, und vornehmlich auch zum Wohl der Menschen von Ewigkeit her festgesetzt wurde? Alle Dinge und Begebenheiten sind in ihren Folgen von der Vorsehung bestimmt und bereits eingerichtet. Folglich kann mir ohne den Willen GOttes nichts begegnen, oder ein Haar von meinem Haupte fallen. Ich nehme daher bey allen Veränderungen und Zufällen dieses Lebens meine Zuflucht zu ihm. Er ist ein treuer und versorgender Vater. Warum sollte ich ängstlich sorgen?

Ein Mensch, welcher so sorgt, als ob es allein auf seine Kräfte ankäme, geht von seinem Schöpfer ab, und legt sich selbst die größten und wichtigsten Hindernisse in Weg, sich glücklich zu machen. Wie manchem Uebel würde er nicht entgehen, oder doch solches zum wenigsten erleichtern können, wenn er jenen Kummer verbannte und nur vernünftig sorgte? Darf er wol an der Vorsicht GOttes zweifeln, ob sie ihn auch ins künftige erhalten werde? Warum martert und quält er sich beständig mit Sorgen der Nahrung? Ist es nicht genug, daß ohnedis schon ein jeder Tag seine besondere

Plage

Plage mit sich führt? Welche eine Unbesonnenheit, wenn wir solche durch gemachte Pein und Qual häufen und vergrössern wollen? Sorget nicht, so redet der beste Freund der Menschen, sorget nicht für euer Leben, was ihr essen und trinken werdet, auch nicht für euren Leib, was ihr anziehen werdet. Ist nicht das Leben mehr, als die Speise? Sehet die Vögel unter dem Himmel an; sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammlen nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nähret sie doch. Seyd ihr denn nicht viel mehr als sie? Wer ist unter euch, der seiner Länge eine Elle zusetzen möge, ob er gleich darum sorgt? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen; sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eins. So denn GOtt das Gras auf dem Felde also kleidet, daß doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht vielmehr an euch thun? O ihr Kleingläubigen! Darum sollet ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden; denn euer himmlischer Vater weiß, daß ihr das alles bedürfet. Trachtet am ersten nach dem Reiche GOttes, und nach seiner Gerechtigkeit:

keit: so wird euch solches alles zufallen. Darum sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeder Tag seine eigne Plage hat.

Ein Mensch, der sich gewöhnt, die Wege der Vorsicht mit einer heiligen und forschenden Aufmerksamkeit bey sich zu überdenken, entdeckt in denselben die größte Güte und Weisheit eines unendlichen Schöpfers. Er erweitert damit, so zu sagen, seinen Gesichtskreis, und bekömmt ein Licht, wodurch jene Dunkelheiten und Finsternisse vertrieben werden, die der Grund so vieler Zweifel und Unruhen waren, womit er sich quälte, wenn er murrend und unzufrieden in jene Begebenheiten eindringen wollte. Es ist wahr, wir werden erst in der Ewigkeit das meiste von dem, was uns hier wiederfährt, nach seinen ersten Gründen entdecken können. Es klären sich aber doch bereits hier tausend Dinge in ihrer Ordnung auf, die uns vorher dunkel und widersprechend vorkamen.

Der Mensch ist ein Geschöpf, an welchem das höchste Wesen, so zu reden, seine ganze Liebe beweiset. Er wurde nicht zu einem vergänglichen Leben allein, sondern zu einer höheren und unendlichen Glückseligkeit bestimmt. Freylich ist er, so lange er sich in der Welt befindet, schwach, elend und unvollkommen.

Allein,

Allein, eben dieses Elend ist es, das ihn auf etwas Höheres und Wichtigeres führt. Die Welt ist nur ein kurzer Aufenthalt für ihn. Sie ist der Weg, auf welchem er als ein Reisender zu jenen ewigen Wohnungen begriffen ist. Alles, was ihm auf dieser Reise begegnet, kann ihm zu einem erwünschten Mittel gereichen, wodurch er seinem endlichen Ziele immer näher kömmt. Kurz! eine weise und kluge Verknüpfung und Verbindung des gegenwärtigen Lebens mit jener, auf uns wartenden, Ewigkeit öffnet uns schon hier einen Theil jener Geheimnisse in den Wegen der verehrungswürdigen Vorsicht. Wie viel werden wir aber erst noch erblicken, wenn wir, nach vollbrachter Wallfahrt, zu jenen seligen Anhöhen gelangen, wo wir in größter Klarheit, ohne alle Dunkelheit, und ohne den geringsten Zweifel das Erhabene und Grosse in den göttlichen Rathschlüssen bewundern werden?

Nichts von ohngefähr.

Zwanzigste Betrachtung.

GOtt offenbart bey allen Schicksalen und Begebenheiten, die den Menschen überhaupt, und insbesondere auch den Frommen begegnen, seine höchste Güte, Weisheit und Gerechtigkeit, sie mögen nun angenehm oder auch unangenehm seyn.

GOtt ist der einzige Beherrscher und Regierer über die Welt. Es kann nicht das allergeringste gedacht werden, das nicht unter seiner Regierung und Aufsicht stünde. Nichts destoweniger können sich doch diejenigen hauptsächlich seiner erbarmenden Güte getrösten, die ihn kindlich verehren und in seiner Furcht wandeln. Das Verhalten der Menschen gehört mit zu jenen Rathschlüssen, welche die Vorsicht für unser Wohl gemacht hat. Sie wird denjenigen mit Glück und Segen krönen, von dem sie vorher sah, daß er denen Bedingungen

gungen gemäß handeln würde, unter welchen sie es zu thun beschloß. Wer hat noch jemals den Gerechten und seinen Samen verlassen gesehen, ob er schon nach Brod gehen müssen? Ja giebt GOtt nicht einem jeden, dem Gerechten sowol als Ungerechten, Kleider und Nahrung? Gesetzt, daß es nicht allemal im Ueberfluß geschieht: so hat doch ein jeder zu allen Zeiten sein nothdürftiges Auskommen. Es mangelt ihm an keinem Guten. Laßt uns in die verflossenen Zeiten zurück gehen und uns dieselben in ihrem ganzen Umfange auf das lebhafteste vorstellen. Treffen wir nicht allenthalben Fußstapfen eines liebreichen und versorgenden GOttes an? Wie oft sandte er seinen Engel, der uns auf unsern Wegen und Stegen kräftig behütet? Der uns auf den Händen trug, damit wir in keine Gefahr liefen? Er selbst aber, der GOtt unserer Väter, hatte zu allen Zeiten sein wachsames Auge auf uns gerichtet. Er war zugegen, als wir dieser und jener Gefahr ausgesetzt waren, der wir aber durch ihn glücklich entgingen. Er war es, der zu allem, was wir in unserm Berufe unternahmen, Glück, Segen und Gedeyen gab. Er war es, nach dessen unerforschlichen Rath und Willen dieser und jener aus seines Vaters Hause und Freundschaft gieng, und in ein Land zog, das er ihm selbst zeigte. Er war es, der jenen Vater und Mutterlosen Waysen aufnahm, ihm wunderbarer Weise

durchhalf, und Vatersstelle an ihm vertrat. Er war es, der jener stillen und einsamen Wittwe, da sie sammt ihren Kindern ihre Hoffnung auf diesen lebendigen GOtt stellte, durchhalf, auch wol zu der Zeit, da es schien, als wenn alle Hoffnung zur Rettung und Hülfe verloren sey. Kurz! wo ist jemand, der GOtt den Namen eines vollkommensten Vaters und höchsten Wohlthäters absprechen kann? Alles, was wir geniessen, und was zu unserm Vortheil und Nutzen bestimmt ist, zeugt von der unendlichen Güte eines Schöpfers, ohne dessen Vorsehung wir noch in unserm Nichts stecken würden.

Die göttliche Regierung und Vorsehung offenbart sich ferner bey allen einzeln und besondern Schicksalen, denen ein Mensch in der Welt unterworfen ist. Wenn ich mich jener Wege erinnere, durch welche mich die Hand des HErrn bisher geführet hat; so wage ich mich in ein Feld, davon ich kaum das allergeringste mit den Augen meines Verstandes erblicken kann. Und in was für süsse Empfindungen gerathe ich, wenn ich mich ehrfurchtsvoll zum Heiligthum GOttes nahe, und jene verborgene und wundervolle Führungen des Himmels erwege! fließt ihr Thränen einer starkgefühlten Freude, wenn sich mein Geist in verborgener Stille mit jenen Schicksalen beschäftigt, denen ich von der ersten und zartesten Kindheit an unterworfen war, und welche nunmehro die Vorsicht zum Theil

ent=

entwickelt, und mir manches in seinem bewundernswürdigen Zusammenhange klar und deutlich vor Augen legt, was mir in vorigen Zeiten dunkel, ja unbegreiflich und unerforschlich war. Alles, was ich hierbey zu thun vermag, ist, daß ich mit bewegter und gerührter Seele ausrufe: Grosser und starker GOtt! HErr Zebaoth ist dein Name! Groß von Rath und mächtig von That!

Gedenken wir an jene traurige Stunden, in welchen, so zu sagen, alle Wetter der Trübsalen auf uns losstürmten, da uns GOtt den süssen Genuß seiner Gnade entzog und unsere Seele voll Jammers machte, da uns ein kühner und verwegener Simei schimpfte und lästerte, und durch allerley ungerechte und selbst erdachte Bezüchtigungen unsere Ehre zu kränken suchte, u. d. g. was war damals unser Trost? Ohne göttlichen Rath und Willen kann uns nichts begegnen. Alle Haare auf dem Haupte sind gezählt: nicht ein Haar, auch nicht ein einziges, kann ohne den Willen des Allmächtigen von unserm Haupte umkommen. Wenn sich unsere Feinde über unser Unglück freuen, und darinn ihren Muth kühlen, oder auch ihr Glück und Ansehen auf unser Verderben und unsern Untergang bauen wollen; wenn wir mit einem gedrückten und verfolgten David ängstlich klagen: Errette mich, mein GOtt! von meinen Feinden, und schütze mich wider die, die sich

wider mich setzen; hilf mir von den Blutgierigen, sie lauren auf meine Seele, sie sammlen sich wider mich ohne meine Schuld; erwache und begegne mir und siehe drein: so hört uns der HErr, und setzt den Verfolgungen das Ziel. Ja, unsere Feinde und Widersacher müssen, zu der Zeit, da sie auf unser Verderben sinnen, wider ihren Willen unsere Glücksumstände befördern helfen. So weislich regiert GOtt alles!

Eben so sind auch die leblosen Geschöpfe Zeugen von der göttlichen Regierung und Vorsehung. Denn weil das ganze Natur- oder Machtreich keinen andern Urgrund kennt, als jenes unendliche Wesen, das durch seine Allmacht Himmel und Erde aufgeführet hat; so sind alle Wirkungen und Veränderungen in der Welt, sie mögen nun den Menschen entweder Vortheile, oder auch Schaden und Unglücksfälle zuwege bringen, allemal als Begebenheiten anzusehen, die von der heiligsten und weisesten Vorsehung herkommen. Sonnenschein, Blitz, Donner, Feuer, Regen, Wolkenbrüche, Hagel, Schnee, Frost, Erderschütterungen, Winde rc. sind Diener des göttlichen Willens. Er verwüstet und verheert damit oft ganze Städte und Länder, zu der Zeit, da tausend andere in vollem Flore stehen. Er öffnet die Fenster des Himmels: und es werden ganze Gegenden und Landschaften auf das erbärmlichste überschwemmt. Er gebeut dem Feuer:

und

und es werden Häuser, Dörfer, Städte und Flecken in Staub und Asche verwandelt. Er winkt; und die Grundveste der Erde bewegt sich, wodurch oft eine erstaunliche Menge von Kreaturen aufgerieben wird, wie wir solches an jenen erschrecklichen Erderschütterungen, die fast ganz Europa betroffen, bemerken können, und die bis auf die späteste Nachwelt das zurückgelegte Jahr denkwürdig machen. **Lissabon** ist mit andern schönen Städten gestürzt, und gröstentheils in einen Steinhaufen verwandelt worden. Erschreckliches Schicksal! Und was für betrübte und klägliche Nachrichten sind nicht im vorigen Jahre überall und von allen Orten her von starken und heftigen Gewittern eingelaufen? Blitz, Donner, Feuer, Regen, Hagel und Winde haben fast in allen Gegenden solche Verwüstungen und Verheerungen angerichtet, davon auch nur das blosse Andenken bey uns und unsern Nachkommen Furcht und Schrecken verursachen muß. Was können wir bey so traurigen und entsetzlichen Begebenheiten anders sagen, als dis: Deine Wege und Gerichte, o GOtt, sind unerforschlich und unbegreiflich! aber du leitest alles nach deinem Rath; denn es ist kein Unglück in der Stadt, das du, HErr, nicht thust.

So wenig als man also sagen kann, daß alle diese Veränderungen und Wirkungen im Reiche der Natur einem blossen Ohngefähr zuzu-

schreiben sind: eben so thöricht und unvernünftig würde es seyn, wenn man behaupten wollte, daß jene gefährliche Seuchen und Krankheiten, wodurch entweder einzelne Personen und Familien, oder auch wol gar mannichmal ganze Völker und Geschlechter vertilgt werden, von Ohngefähr entstünden. Als dort Israel mit Seuchen und Pestilenz geplagt wurde; geschahe es von ohngefähr, das Israel krank ward? Als **Mirjam** und **Gehasi** mit dem Aussatze gestraft wurden; geschahe es von ohngefähr, daß sie krank wurden? Und sollte es wol noch von ohngefähr geschehen, wenn sich dieser und jener mit einer schweren und mannichmal unheilbaren Krankheit des Leibes schleppen muß? Sollte man jene Vorsehung in Zweifel ziehen können, die sich auch zu der Zeit äussert, wenn der Mensch traurige Schicksale oder betrübte Unglücksfälle erfährt?

GOtt verhängt niemals ein Unglück über einen Menschen, wobey man keine Spuren seiner höchsten Weisheit, Gerechtigkeit und erbarmenden Güte zu bewundern finden sollte. Was ist die göttliche Gerechtigkeit anders, als seine Güte, die er allemal mit Weisheit austheilt? Wenn man nun diese drey Eigenschaften, nämlich die Weisheit, Gerechtigkeit und Güte in GOtt bey Unglücksfällen insbesondere erwegt, wie er nämlich nach seiner höchsten Weisheit das Beste der ganzen Welt, und insonder-

sonderheit auch der vernünftigen Geschöpfe zum Ziel habe: so handelt er gerecht, wenn er durch jene, im Anfang uns widrig vorkommende, Wirkungen der Natur, den Bau der Erden gleichsam reinigt und fruchtbar macht. Er handelt gerecht, wenn er zu gleicher Zeit, durch jene fruchtbarsten und schreckhaftesten Wirkungen der Natur seine Majestät und Herrlichkeit der ganzen Welt vor Augen legt, den Sünder seinen Ernst fühlen läßt, und ihn aus dem Schlafe der Sicherheit weckt; die Frommen und Gerechten aber zum Lobe und Preise des Höchsten ermuntert. O! wie mancher würde auf ewig verloren gegangen seyn, wenn ihn GOtt nicht mit schweren Unglücksfällen, z. E. mit Feuer, Hagel und andern Wetterschäden; oder auch mit Krankheiten u. d. g. empfindlichen Schicksalen heimgesucht, und ihn dadurch, so zu reden, als einen Brand aus dem Feuer gerettet hätte? Alle Schicksale laufen dahinaus, daß wir von den Lastern abgezogen und immer vollkommener werden mögen. So erhaben sind die Absichten, die GOtt ausführt, wenn er unangenehme und traurige Schicksale über die Menschen verhängt!

Betrachten wir diejenigen Schicksale, die uns erfreulich und angenehm sind, und thun dabey einen Blick in jene jugendliche Jahre zurück: welch eine Tiefe der göttlichen Weisheit und Erkenntniß erblicken wir? Was für Ge-

danken, was für Rath und Anschläge, was für Absichten und Mittel hatten wir zu der Zeit, um den Grund zu unserem zeitlichen Glück zu legen? Wie weit, wie unendlich weit sind unsere gegenwärtigen Umstände von den damaligen jugendlichen Gedanken entfernt? Alles, was wir damals dachten und unternahmen, war, wie es itzt am Tage liegt, unserer ersten Bestimmung entgegen. Wie elend und schlecht würde es um unser Glück stehen, wenn es nach unserem eigenen Gefallen und Gutdünken hätte gehen sollen? Freue dich demnach, gerührter Geist! Preise ewig denjenigen über die Weisheitsvollen Wege, die er dich geführet hat! denjenigen, der so weislich deine eigene Wahl hinderte, der dich nach seinem, und nicht nach deinem Rath und Willen führte, und alle Veränderungen zu deinem wahren Glück ausschlagen ließ!

Nichts

Nichts von ohngefähr.

Ein und zwanzigste Betrachtung.

Die Absichten und Ursachen, die GOtt hat, wenn er seine Strafgerichte über ganze Länder und Völker ergehen läßt.

GOtt hat, wenn er Trübsalen und Widerwärtigkeiten über die Menschen verhängt, allemal ihr Bestes zum Ziel. Es ist wahr, seine Gerichte und Strafen sind empfindlich, und an sich selbst als ein Uebel anzusehen: wenn man aber erwegt, daß sie nicht nur die bequemsten und geschicktesten Mittel sind, wodurch unser Wohl und Glück befördert wird, sondern daß sie auch wirklich in dieser Absicht aus göttlichem Verhängniß dem Menschen begegnen: so fallen alle Einwürfe weg, die man in Absicht auf solche Gerichte und Strafen, die über ganze Länder und Völker ergehen, vorbringt.

Unser Verhalten nöthigt, so zu sagen, das höchste Wesen, daß es mannichmal zu Mitteln greifen muß, welche die fürchterlichsten und erschrecklichsten sind. Allein, mitten unter jenen Strafen und Züchtiguugen ist es auf unser Wohl bedacht. O! wie mancher würde nicht in seiner Freude und Lust verderben und umkommen, wenn ihm solche die, für sein wahres Wohl wachende, Vorsicht nicht zu Zeiten unangenehm und bitter machte? Es geschieht also nicht von ohngefähr oder etwa zum Zeitvertreib, wenn GOttes Züchtigungen und Strafgerichte über die Menschen ausbrechen, oder daß er sich daran belustige, wenn sie sich selbst aus gerechtem Verhängniß aufreiben, und einander zu Geisseln dienen. GOtt ist das höchste und gütigste Wesen. Sollte er sich darüber freuen oder wol gar verlangen, daß sich ein Mensch in Lebensgefahr begeben und mit seinem Blute jene Belohnungen erkämpfen sollte, worzu er ihn auf ewig bestimmte? Wer kann dieses mit dem Begriff zusammen reimen, den man sich von GOtt als einem höchsten und vollkommensten Wesen machen muß? GOtt hat keinen Gefallen daran, wenn seine Geschöpfe mit Elend und Unglück ringen. Es ist aber seiner Güte, Gerechtigkeit und Weisheit vollkommen gemäß, allerhand Plagen und Trübsalen über dieselben zu verhängen, wenn er sieht, daß solche bequem und geschickt sind, sie zu bessern und

auf

auf den Weg der Tugend zu bringen. Folglich sind die Strafgerichte der göttlichen Vorsehung nichts anders, als Mittel, wodurch nach der Absicht eines gütigen Schöpfers eine völlige und beständige Besserung in uns gewirkt werden soll. Daß aber die Widerwärtigkeiten und Trübsalen zur Erreichung dieses Zweckes nicht nur bequem und geschickt, sondern auch öfters nach Beschaffenheit eines Menschen unentbehrlich sind, bestätigt die Erfahrung; und es würde fast überflüßig seyn, wenn ich diesen Satz erst weitläuftig beweisen wollte. Man müßte entweder wenig, oder gar keine Erkenntniß von dem Menschen besitzen, wenn man dieses in Zweifel ziehen wollte. Ist es nicht wahr, daß überhaupt ein Mensch eher böse, als gute Tage, ertragen kann? Wie gieng es jenem verlohrnen Sohn, da er gute Tage genoß und gleichsam dem Glück im Schoosse saß? Er ward muthwillig, er verfiel auf Ausschweifungen, führte das liederlichste Leben, und praßte so lange, bis er endlich das Seinige durchbrachte und in die äusserste Armuth und Hungersnoth gerieth. Und diese betrübten Umstände allein waren geschickt, ihn zum Nachdenken zu bringen, und den vernünftigen Vorsatz in ihm zu wirken: Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen. Kurz! GOtt bedient sich jener Strafgerichte, so fürchterlich und erschrecklich sie auch sind, als bewährter Mittel,

wo-

wodurch das Gemüth eines Menschen fest und gesetzt gemacht wird; denn sie verursachen, daß er seinen Zustand ernstlich überlegt und endlich zu sich selbst spricht: Was machst du?

Ich gebe zu, daß es Menschen giebt, die sich eher und leichter zur Tugend und Gottseligkeit bewegen lassen, und die eben nicht so halsstarrig und fühllos sind, daß alle gelinde Mittel gänzlich ohne Frucht bey ihnen seyn sollten: aber wie viel sind derjenigen nicht, bey denen ein sanftes und leutseliges Verfahren so wenig ausrichtet, daß sie vielmehr dadurch verstockter werden, und endlich, so zu sagen, mit offnen Augen in das Verderben laufen? Würde es etwas helfen, wenn man mit Menschen von der Art freundlich und barmherzig umgehen wolte? Nehmet die Erfahrung zu Hülfe und urtheilet!

Wenn GOtt sieht, daß keine gewünschte Aenderung und Besserung auf seine Strafen erfolgt: so erfordert es seine Gerechtigkeit, dieselben so lange fortzusetzen, bis er endlich seinen Endzweck erreicht, und der Sünder erkennt, daß er ein Thor ist. Denn wenn ein Mensch, oder auch ein ganzes Volk zu sündigen fortfährt: kann man da wol mit Grunde hoffen, daß jene Trübsalen und Strafgerichte aufhören werden?

Mein Herz bewegt sich, wenn ich die Anwendungen hiervon auf unser geliebtes Deutschland mache. Welch ein böser und gefährlicher Zustand ist es, in welchem wir uns befinden?

Hebet

Hebet eure Augen empor und seht umher! wie betrübt und jämmerlich sieht es nicht überall aus? Und wer weiß, was noch für Plagen und Trübsalen die Vorsicht inskünftige über uns verhängen möchte, da vielleicht die meisten noch gleichgültig und unempfindlich sind! Ach ich fürchte, daß wir bald mit Angst und Schrecken ausrufen müssen: Ein Wehe ist dahin und die übrigen folgen. So oft ich die zeitherigen Veränderungen und Begebenheiten in der Stille bey mir überdenke: so oft entdecke ich die bewundernswürdigsten Spuren der väterlichsten Vorsicht, die göttlich erbarmend für unser Wohl wacht. Ueber hundert Jahre sind verflossen, seit dem uns die Vorsicht Ruhe und Frieden von aussen verliehen und eine Wohlthat nach der andern auf uns zufliessen lassen. Alles ist uns im Zeitlichen nach Wunsch ergangen. Allein, je liebreicher und gnädiger sich die Güte des Schöpfers gegen uns bewies, destomehr nahm Blindheit, Sicherheit und Verstockung überhand; und zweifele ich sehr, ob man einen Zeitpunkt wird aufweisen können, in welchem Bosheit und gottloses Wesen so sehr, als zu unsern Zeiten, überhand genommen hat. Man thue einen Blick in jene Zeiten zurück und urtheile, ob jemals die Verachtung des göttlichen Worts, die GOttesverleugnung und Gleichgültigkeit der Religion so hoch gestiegen ist, als man, leider, in unsern Tagen wahrnehmen muß? Darf man

man sich wol wundern, wenn endlich die Gerechtigkeit GOttes aufwacht und die erschrecklichsten Boten seiner Zorngerichte unter uns schickt? Er wollte uns nicht gern in die Hände der Menschen fallen lassen. Er machte uns sehr aufmerksam und erinnerte uns an unsere Pflichten. Er bewegte die Grundveste der Erde, wodurch die traurigsten Veränderungen auf derselben verursacht wurden, und man wird wol schwerlich ein Beyspiel von einer so ausserordentlichen und fast allgemeinen Erderschütterung in den Geschichten aufweisen können, als diejenige war, welche uns, vornemlich aber jene unglücklichen Bewohner Lusitaniens betraf. Ich will es gern zugestehen, daß viele durch diesen Zufall gerührt und zum Nachdenken gebracht worden sind: aber vielleicht dauerte diese Bewegung des Gemüths bey den meisten nicht länger, als dieses Unglück über ihnen schwebte, oder doch wenigstens zu besorgen stund, daß es wiederkommen möchte. Hätte aber die Empfindung so trauriger Begebenheiten nicht länger bey uns anhalten sollen? Hatte nicht die Vorsicht den Endzweck, uns durch diese Vorboten seiner künftigen Strafgerichte zu warnen und zur Tugend und Gottseligkeit zu bringen? Es ist wahr, die Erdbeben haben ihre natürlichen Ursachen; und GOtt wird, uns zu Gefallen, den Lauf derselben nicht ändern: sind wir aber fähig, in die Rathschlüsse der

göttli-

göttlichen Vorsicht einzudringen? Ist uns dasjenige bekannt, was sie in Absicht auf uns beschlossen hat? Ist es nicht das höchste Wesen allein, welches die natürlichen Ursachen jener Veränderungen und Begebenheiten voraus sieht und nach den besten Regeln der Weisheit regiert? Wie thöricht und unvernünftig handeln demnach diejenigen, welche dadurch alle gute Regungen und Gedanken niederschlagen, wenn sie mit einer eingebildeten Großmuth sprechen: Es geht alles natürlich zu. Ich leugne dieses im geringsten nicht; ich verlange aber, daß man den Schöpfer und Regierer der Dinge nicht davon ausschliessen oder wol gar verleugnen soll. Ich gebe zu, daß allemal dasjenige geschehen wird, was GOtt beschlossen hat. Er hat aber nichts anders zu thun beschlossen, als wie es jedesmal mit der Natur, Beschaffenheit und den Umständen seiner Geschöpfe übereinstimmt. Er sah den Lauf und die Ordnung der natürlichen Ursachen jener Veränderungen und Zufälle: aber er kannte auch unser Verhalten, und faßte nach seiner Weisheit und Gerechtigkeit den Schluß, diejenigen glücklich zu machen, die sich der Tugend und Gottseligkeit befleißigen würden. Folglich kann der Fromme und Gerechte allen Trübsalen und Widerwärtigkeiten dieses Lebens muthig und getrost entgegen gehen; denn er weiß, daß jene Rathschlüsse zu seinem Besten abgefaßt sind.

Es

Es kann ihm gleichviel gelten, ob er eines natürlichen oder gewaltsamen Todes stirbt. Er sterbe, wie er will: so gelangt er zu jener seligen Wohnung, worzu ihn der Schöpfer auf ewig bestimmte.

Keine einzige Bewegung und Veränderung im Reich der Natur geschieht von ohngefähr. Auch die allergeringste unter denselben muß, so zu sagen, das ihrige zur Beförderung jener Absichten mit beytragen, die sich GOtt von Ewigkeit her vorgesetzt hat. Wer wollte wol zweifeln, daß solche fürchterliche und schreckhafte Begebenheiten, dergleichen die Erdbeben sind, Mittel sind, wodurch GOtt die Sünder aufmerksam machen und zur Busse erwecken will? Betrachtet den Lauf der itzigen Zeiten, und urtheilet, ob der Höchste diesen Zweck durch jene Warnungen und Vorboten seines Zorns erreicht habe, oder ob man nicht vielmehr das Gegentheil davon behaupten müsse? Ist es wol Wunder, wenn er endlich den unter uns aufgerichteten, Thron der Gnaden in einen fürchterlichen Richterstuhl verwandelt und nach seiner Gerechtigkeit gleichsam zu den letzten und schwersten Strafen schreitet? Er hat den Anfang gemacht, uns in die Hände der Menschen fallen zu lassen; und ich weiß nicht, ob dieses Züchtigungen eines Freundes und

Va-

Vaters, oder vielmehr Strafen eines erzürnten und rächenden Richters sind; aber ich bin überzeugt, daß die so geschwind und fast unmittelbar auf einander erfolgten Uebel und Plagen ein genugsamer Beweis sind, daß wir GOtt sehr durch unser Verhalten zum Zorn gereizt haben müssen. Ich glaube demnach nicht, daß ich irre, wenn ich behaupte, daß jene Verwirrungen und Kriegesunruhen für offenbare Strafgerichte zu halten sind, weil es die Erfahrung bestätigt, daß auf alle die, über uns verhängte Plagen nicht die geringste Besserung erfolgt ist. Sollte es wol also von ohngefähr geschehen, daß uns so empfindliche Schicksale zugeschickt werden? Die Langmuth GOttes ist groß, unaussprechlich groß; aber sie hebt deswegen seine Gerechtigkeit nicht auf. Er trägt einen Menschen, ja Völker und Nationen, Jahre und Zeiten mit Erbarmen und Verschonen; aber er ist deswegen nicht gleichgültig, wenn sie Thoren sind. Er straft zuletzt desto nachdrücklicher. Man erwege den itzigen Zeitpunkt und urtheile!

Aber auch hier wendet man ein: Es ist in der ersten Einrichtung der Dinge, oder in der Natur eine gewisse unveränderliche Ordnung fest gesetzt worden; folglich geschehen alle Veränderungen, und also auch der Krieg, nach dem ordentlichen Laufe und nach der Beschaffenheit jener Umstände und Kräfte, welche nun

einmal von dem Schöpfer in die Natur gelegt worden sind. Kein Mensch kann durch sein Verhalten etwas davon und darzu thun, weil doch allemal dasjenige geschehen muß, was die allgemeine Verbindung der Dinge mit sich bringt. Allein ich antworte: daß es auf die Art sehr thöricht seyn würde, GOtt um einen erwünschten Fort- und Ausgang in seinen Unternehmungen anzurufen, wenn man annehmen wollte, daß er bloß einen stillen und müssigen Zuschauer bey jenen Begebenheiten abgäbe, die er nun einmal so und nicht anderst, erfolgen zu lassen beschlossen hätte. Ein Mensch dürfte nur auf seine Kräfte und Geschicklichkeit sehen, ohne an eine höhere Vorsicht zu gedenken, weil er nichts weiter thun könnte, als worzu sie ihn bestimmt hätte. Lehrt uns aber nicht die Erfahrung sowol als die Religion, daß der Verlauf einer Sache öfters ganz anders ausschlägt, als man natürlicherweise vermuthen konnte? Ein Mensch kann bey einer Sache alle seine Kräfte anwenden, aber der Ausgang steht in GOttes Händen, und seine Vorsicht kann sie zu ganz andern Endzwecken einrichten, als er sich nach seiner Einrichtung und nach seinen Anstalten vorgesetzt hatte. Kurz! Alles, was in der Welt ist und geschieht, muß uns auf die Vorsehung und Regierung GOttes führen, welcher sich bey jenen Veränderungen und Begebenheiten gar öfters ins Mittel schlägt, auch

zu der Zeit, wenn Krieg, Empörungen und andere empfindliche und traurige Schicksale über die Menschen verhängt.

Es ist wahr, der Krieg ist in Absicht auf die, unter den Menschen überhand genommene, Bosheit und Ungerechtigkeit ein nothwendiges Uebel. Ein Fürst und Regent ist schuldig, sich und seine Unterthanen zu schützen. Das Recht und Selbsterhaltung ist unter allen uns angebornen Rechten das größte und wichtigste. Alles, was uns in dem Besitz desselben zu erhalten fähig ist, ist erlaubt. Die Vorsicht gab unter andern auch deswegen jenem Fürsten, jenem Könige und Monarchen Kräfte und Macht, damit er solche zum Heil seines Volks gebrauchen möchte. Folglich ist er schuldig, alle mögliche und wirkliche Unglücksfälle und Verwirrungen von seinen Staaten abzuwenden. Ja, er würde wider seine Pflichten handeln, wenn er sich jenen gefährlichen Absichten und Anschlägen eines Feindes nicht widersetzen wollte? Er hat das größte Recht, das, was er nicht in der Güte erhalten kann, mit dem Schwerd zu suchen, um dadurch seine Unterthanen, deren Wohlfarth ihm auf seine Seele gebunden ist, in Sicherheit zu setzen und alle Gefahr von ihnen abzuwenden. Könige und Fürsten sind Väter und Beschützer des Volks. Folglich haben sie alles Uebel, das sie entweder selbst durch ihr Verschulden

ihren Unterthanen zugezogen haben, oder darwider sie dieselben auch hätten schützen können, zu verantworten. Würde derjenige der Krone und des Zepters würdig seyn, der bey einer androhenden Gefahr über seine Länder und Staaten gleichgültig und ohne Empfindung bleiben könnte? Wer will es einem wachsamen Vater des Landes verdenken, wenn er in Absicht auf jene Umstände alles wagt, um sich und seine Lande in Ruhe und Sicherheit zu setzen. Allein, wir dürfen doch deswegen solche Begebenheiten und Schicksale, die ganze Völker und Länder betreffen, so wenig einem blossen Ohngefähr zuschreiben, als solche bloß für Wirkungen der menschlichen Macht und Weisheit ansehen. Wir dürfen nicht bey den Absichten und Leidenschaften der Sterblichen stehen bleiben, wenn unter den Völkern und Mächtigen der Erde Verwirrungen und Unruhen entstehen. Der HErr ist der GOtt des Friedens und des Krieges. Er besitzt allein die allervollkommenste Uebereinstimmung von Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, von Schrecken und Wohlthun. Er bedient sich öfters der Grossen und Mächtigen in der Welt als Werkzeuge und Mittel, wenn er ein grosses Vorhaben ausführen will. Und wer weiß, was noch für wichtige Folgen aus den gegenwärtigen Kriegesunruhen entstehen können? GOtt regiert alles nach den besten Regeln der Weisheit; folglich sind

wir

wir gewiß, daß er alle zeitherige Verwirrungen zu seiner Ehre und zum Besten der Welt einrichten werde. Allein, nichts ist billiger, als daß wir bey unserm Verhängniß auf die Hand GOttes sehen, und jene Absichten erwegen, die er hat, wenn er Krieg und andere schwere Plagen über Völker und Länder verhängt. Alle Züchtigungen und Strafgerichte gehen auf unser Wohl, und man kann sagen, daß sie öfters nach Beschaffenheit der Umstände unentbehrliche Mittel sind, einen Menschen oder auch ein ganzes Volk zu erwecken und aufmerksam zu machen. Kurz! die Strafgerichte sind gleichsam eine Zucht der göttlichen Vorsehung, wodurch wir zur wahren Weisheit und Klugheit des Lebens gebracht und überhaupt alles des Guten theilhaftig werden sollen, welches wir vielleicht nicht erlangt haben würden, wenn der Himmel gelinder mit uns verfahren hätte. Herrlicher Endzweck, den GOtt hat, wenn er über einen Menschen, ja, über ganze Geschlechter und Völker seine Strafgerichte ergehen läßt!

Wie glücklich würden wir also nicht mitten in unserm Unglück seyn, wenn wir durch dasselbe vernünftiger und weiser gemacht würden? Eine so schöne und gesegnete Wirkung bey uns würde das sicherste Mittel seyn, die Schläge des göttlichen Zorns abzuwenden, damit er seine Hand nicht zu unserem Verderben und Untergange, sondern zu unserm Heil und zu unse-

rer Errettung ausstrecke. Wie? wenn auf die bereits über uns ausgebrochenen, erschrecklichen Zorngerichte keine Aenderung des Lebens erfolgte: würde GOtt nicht dadurch bewogen werden, mit denselben anzuhalten? Ja, würden wir ihn nicht vielleicht reizen, zuletzt noch empfindlichere über uns zu verhängen? Lasset uns daher jene Laster, welche den HErrn wider uns aufgebracht haben, verbannen, und uns bemühen, durch einen tugendhaften und gottseligen Wandel die Vorsicht auf unsere Seite zu ziehen. Vielleicht ist es alsdann der göttlichen Weisheit gefällig, auf eine besondere Art mit ins Spiel zu treten, wenn es das betrübte Ansehen gewinnen will, als ob die Grossen und Mächtigen der Erden alles umkehren, und, gleich einem gewaltigen Strom, darnieder reissen wollten. GOtt regiert alles in der Welt mit der größten Güte und Weisheit. Und dieser Gedanke ist fähig, uns mitten in einer Verwirrung und Unordnung, worinn wir uns gegenwärtig befinden, und wovon vielleicht die ältesten Geschichte kein Beyspiel aufweisen können, Trost und Muth einzuflössen; und glaube ich, daß wir, ohne diese Betrachtung, Ursache hätten, zu wünschen, daß unser Leben lieber heute, als morgen aufhören möchte. Aber, GOtt Lob! die, über unser Deutschland verhängte Plagen, kommen von einem Wesen her, dessen höchste Gerechtigkeit es zwar erfoderte, auf das strengste

ste und schärfste mit uns zu verfahren, welches aber mächtig, weise und gütig genug ist, zu verhüten, daß jene Irrungen nicht zu einer Verwirrung und Unordnung gedeyhen, die unaufhörlich ist. Auch die verwirrtesten Umstände weiß seine Vorsehung so einzurichten, daß wol gar zuletzt, wider alles Vermuthen, der Grund zu einer dauerhaften Ruhe und Glückseligkeit daraus entstehen muß. So weislich regiert GOtt alles! Allein, gesetzt, daß wir fortfahren, GOtt durch unser Verhalten zu beleidigen und zum Zorn zu reizen: was für Hoffnung werden wir uns wol auf bessere Zeiten machen können? Ich wollte vielmehr behaupten, daß unser gänzlicher Untergang darum, aller betrübten Wahrscheinlichkeit nach ohnfehlbar erfolgen müsse, weil wir durch alle Gerichte, die bisher über uns ergangen sind, so zu sagen, kaum gerührt, noch weniger aber gebessert und zur Tugend gebracht worden sind. Was kann ein so schändlicher Mißbrauch der göttlichen Güte, und eine so hartnäckige Verstockung anders nach sich ziehen, als solche Strafen, wodurch endlich das Garaus mit uns gemacht wird?

Ich weiß nicht, ob man so leicht in den Geschichten ein Beyspiel von einem Lande und Volke aufweisen wird, welches so ausnehmende Proben einer besondern göttlichen Vorsehung erfahren hat, als eben unser geliebtes Deutschland, welches zu der Zeit, da andere Länder

und Königreiche in die gefährlichsten Kriege verwickelt waren und ihre Rechte und Freyheiten mit ihrem Blute behaupten mußten, eine stolze und sichre Ruhe genoß. Allein, je mehr die Vorsicht über uns wachte und die denkwürdigsten Proben von Liebe und Wohlthaten gegen uns an den Tag legte, desto weniger wurden wir gerührt. Konnte wol die Gerechtigkeit eines erhabenen und unendlichen GOttes länger hiebey gleichgültig bleiben? Haben wir ihn nicht gleichsam gezwungen, daß er so hart mit uns umgehen mußte. Wir fühlen den Zorn seiner beleidigten Majestät; aber wir haben uns selbst die Ruthe auf den Rücken gebunden, die uns so empfindlich schlägt. Jedoch, ob wir ihn schon auf das äusserste beleidiget haben: so ist er doch nach seiner höchsten Güte bereit, jene Uebertretungen zu vergessen und uns Gnade wiederfahren zu lassen, so bald wir nur solche ernstlich suchen und jene Laster verabscheuen, welche der Grund alles Unglücks sind, das über unserm Haupte schwebt. Alle Rathschlüsse und Urtheile, die GOtt über ein Volk faßt, gründen sich auf das Verhalten desselben. Folglich können sie geändert werden, wenn eine rechtschafne Buße erfolgt, als welche zu allen Zeiten das erwünschte Mittel gewesen ist, wodurch er bewogen wurde, seine Strafgerichte aufzuheben und einem Volke mit seiner Gnade entgegen zu gehen.

Lasset uns also mit Ernst an jene Pflichten denken, wozu uns insbesondere die gegenwärtigen Zeiten so nachdrücklich auffodern. Lasset uns in tiefster Demuth vor dem Throne des Allmächtigen niederfallen und ihn mit Gebet und Flehen zu bewegen suchen, daß er jene erschreckliche Strafen, die uns bereits auf das empfindlichste treffen, und die uns noch bevorstehen, abwenden, und uns Ruhe und Sicherheit verleihen wolle. Vielleicht ist es sodann seiner Weisheit und Güte gefällig, dasjenige endlich einmal zu entscheiden, was der Hochmuth und die Ungerechtigkeit der Sterblichen nicht beylegen kann: vielleicht verwandelt er sodann die mörderischen Waffen in Pflugschaaren und setzt jenem erschrecklichen Blutvergiessen das Ziel, wenn er die Herzen der Fürsten vereinigt und ihnen Gedanken des Friedens einflösset.

Nichts von ohngefähr.

Zwey und zwanzigste Betrachtung.

Die göttliche Regier- und Vorsehung offenbaret sich auch beym Sterben der Menschen.

Wie sich die Vorsehung und Regierung GOttes über alles in der Welt, und besonders auch über die Menschen in ihrem ganzen Leben erstreckt: so offenbart sich solche auch im Sterben derselben, als bey dem letzten Schicksal, das einen Menschen in der Welt betrifft. Der Tod ist der Sünden Sold. Ein Satz, den die Vernunft und Offenbarung bestätigen. Die Menschen geriethen, da sie das Gesetz ihres Schöpfers übertraten, in so heftige Gemüthsbewegungen, daß dadurch in den fliessenden Theilen ihres Kör-

Körpers die äusserste und der Gesundheit und Erhaltung desselben höchst schädliche und nachtheilige Veränderung entstund. Folglich ist in so weit der eigentliche Grund der Krankheiten sowol, als des Todes in der Seele des Menschen zu suchen, deren Kräfte durch die Sünde so verderbt und umgekehrt worden sind, daß sie keinen andern, als betrübten Einfluß in den Körper haben kann, weil sie mit demselben in der allergenauesten Verknüpfung und Verbindung steht. Diese Unordnung und daher entstandene Bosheit wurde auf die Nachkommen fortgepflanzt. Sie ward nach und nach immer ärger und grösser. Daher erwachte endlich, wenn ich so reden könnte, die göttliche Gerechtigkeit, und strafte die ersten Bewohner der Erden mit jener erschrecklichen Sündfluth. Alle Brunnen der grossen Tiefe brachen auf, die Fenster des Himmels öfneten sich, und die Menge des Wassers bedeckte das Erdreich. Durch diese ausserordentliche Veränderung in der Natur verloren die Erde und die Luft, welche leztere jene gleichsam einschließt, ihre Verhältnisse gegen die Gesundheit und Erhaltung des Menschen, als welche größtentheils von einer reinen und gesunden Luft abhängt. Da nun die Sünde und die, daher in dem Reiche der Natur entstandene, Unordnung und Verwirrung so lange fortdauren wird, als Sünder das Erdreich bewohnen: so werden auch Krankheiten und der Tod so lange

ge in der Welt wüthen, bis der Schöpfer am Ende der Tage eine neue Ordnung schaffen und hervorbringen wird.

Indessen sterben alle Menschen zu der von GOtt bestimmten Zeit. Denn, wie keiner von ohngefähr gebohren wird, so stirbt auch keiner von ohngefähr. GOtt gibt in Ansehung der Zeit sowol, als der Art und Weise des Todes, keinen müßigen und blinden Zuschauer ab. Alles geschieht nach seinem Willen und Rath. Er hat diesen Leib gebildet; folglich steht es bey ihm, wie und wann er diesen Tempel des Leibes wiederum zerbrechen will. Er hat diesen Körper mit einer Seele vereinigt; und es steht also bey ihm, wie und wann er diese beyden Theile wieder trennen will. Alles aber geschieht zu der Zeit, die er nach seiner Weisheit für die beste erkennt. Kurz! Der Mensch sterbe, wie und wann er will, so stirbt er nach dem göttlichen Rath und Willen. Ich will mich deutlicher erklären.

GOtt hat dem Menschen ein Ziel gesetzt. Dies kann er nicht überschreiten. Dieses, von göttlicher Weisheit gesetzte und bestimmte Ziel, ist entweder ein ordentliches oder ein ausserordentliches Ziel. Das ordentliche Lebensziel setze ich darinn, wenn der Mensch bey Beobachtung einer guten und regelmäßigen Lebensart zu einem solchen Alter kömmt, als es in Absicht seines Körpers möglich ist; das ausserordentli-

che Lebensziel aber, wenn ein Mensch nach besondern Umständen diejenigen Jahre nicht erreicht, die er doch nach der Beschaffenheit seines Körpers hätte erreichen können. In beyden Fällen setzt GOtt das Ziel. Allein, diese Bestimmung des menschlichen Lebensziels hat ihren Grund nicht in dem blossen Willen GOttes, so, daß es schlechterdings und nothwendig deswegen erfolgen müßte, weil GOtt will. Denn würde nicht daraus folgen, daß alsdann aller Gebrauch der Arzeney vergeblich und umsonst seyn würde? Würde es etwas helfen, ob ein Mensch ordentlich oder unordentlich lebte? Ob er sich in Gefahr begäbe, oder derselben zu entgehen suchte? Die Vorsicht legt mich heute auf das Krankenbette. Ich werde auch in diesem Fall sprechen: Du, o GOtt! leitest mich nach deinem Rath. Kann ich aber wissen, ob es der Wille GOttes sey, daß ich auch morgen krank seyn soll? GOtt handelt, wie im Reiche der Gnaden, so auch im Reiche der Natur, mittelbar. Ich will daher, wenn ich krank werde, alle Mittel gebrauchen, die mir die gütige und weise Vorsehung selbst anbeut und mittheilt. Ich will Arzeneyverständige herbey rufen, ich will ihnen meine Umstände entdecken, sie um Rath fragen, und ihrem guten Rathe folgen. Wird der Himmel ihre Anschläge und den Gebrauch der Arzeney segnen, oder auch nicht segnen; so werde ich dabey erken-

kennen, ob ich krank oder gesund seyn soll. Eben auf die Art werde ich nun auch in allen übrigen Umständen verfahren, wenn ich von demjenigen, was mir begegnet, gewiß überzeugt seyn will, ob es mir nach dem wohlgefälligen, oder zulassenden Willen GOttes begegne. Ich werde, was insbesondere meine Gesundheit betrifft, eine gute und regelmäßige Lebensart führen. Ich werde überhaupt alle diejenigen Mittel brauchen, die zur Erreichung des ordentlichen Lebensziels beförderlich seyn können, und den Ausgang GOtt befehlen. Kurz! das menschliche Leben beruht zwar auf einem, von Ewigkeit her gefaßten Rathschlusse GOttes, der sich aber auf seine Allwissenheit gründet, kraft welcher er die allervollkommenste Erkenntniß und Einsicht in alle zufällige Begebenheiten und Kräfte unsers Leibes hat, auch weiß, wie wir jedesmal damit umgehen werden, und daher den Tag, die Stunde, den Augenblick und die Art und Weise unsers Todes auf das allergenaueste bestimmen kann. Daraus aber folgt weiter, daß dieses Lebensziel nicht unveränderlich, sondern veränderlich sey, das wir nämlich nicht verlängern, wol aber aus eigener Schuld und in Ansehung einer unordentlichen Lebensart verkürzen können.

Ich leugne nicht, daß GOtt bey dem allen nach seiner unumschränkten Macht und freyen Willen etwas ausserordentliches thun kann, wie

es, was die Verlängerung des Lebens betrifft, das Beyspiel eines frommen und gerechten Hiskias; was aber die Verkürzung desselben anlangt, das Beyspiel des, von der Bathseba und dem David im Ehebruch erzeugten, Kindes klar beweiset, da GOtt ausdrücklich durch Nathan zum König redete: Weil du die Feinde des HErrn durch diese Geschichte lästern gemacht hast: so wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben. Können aber nicht in beyden Fällen natürliche Ursachen vorhanden gewesen seyn, daß es eben so, und nicht anderst erfolgte? GOtt hebt nach seiner höchsten Weisheit sehr selten den natürlichen Lauf der Dinge auf. Es ist ein Unterschied unter dem, was GOtt nach seiner Macht thun kann, und unter demjenigen, was er nach seiner Weisheit thun will. Es ist wahr, unser Leben steht in GOttes Hand. Wie er es giebt, so steht es auch, da er ein HErr über Leben und Tod ist, in seinem freyen Willen, dasselbige zu nehmen, wie und wenn er will.

GOtt ist das gleichförmigste Wesen. Alle Eigenschaften stehen bey ihm in der allervollkommensten Uebereinstimmung. Es kann keine der andern widersprechen, weil sonst GOtt aufhören würde, GOtt zu seyn. Er richtet daher nach seiner unendlichen Weisheit alles so ein, wie es jedesmal der Natur oder Beschaffenheit eines jeden Dinges gemäß ist; oder er

will, daß dieses und jenes so erfolgen soll, wie es mit dessen Natur und den Umständen, darinn es sich befindet, überein kömmt. GOtt kennt die Natur aller Dinge. Er weiß auf das vollkommenste, wie die Umstände jederzeit auf einander folgen werden. Er beschließt oder bestimmt also, daß der Tod und das Absterben der Menschen so geschehen soll, wie es die Natur und Beschaffenheit ihres Körpers, und die Umstände, in welchen sie sich befinden, mit sich bringen. Der Mensch mag demnach frühzeitig, in der Helfte der Tage, im hohen und grauen Alter, oder sonst irgend auf eine Art und Weise der Welt entrissen werden, so geschiehet doch alles nach der heiligsten und weisesten Vorsehung GOttes. Keine Art des Todes geschiehet von ohngefähr. Die ganze Einrichtung, die GOtt gemacht hat, ist so beschaffen, daß dadurch die wahre Glückseligkeit des Menschen und seine höchste Ehre auf das möglichste befördert wird. Die Menschen sind entweder gut und böß. Und nach dieser doppelten Beschaffenheit der Menschen weiß die Vorsicht alles so mit einander zu verbinden, wie es mit dem Wohl derselben und seinen Vollkommenheiten überein kömmt. Die Zufälle mögen daher kommen, wie sie wollen, so laufen sie zur Beförderung der Ehre GOttes hinaus. GOtt erreicht allemal im Ganzen jenen Hauptendzweck, den er sich von Ewigkeit her zu erreichen

vor-

vorgesetzt hat. Er weiß nach seiner unendlichen Weisheit alles, auch das Böse, welches unter der Sonnen geschiehet, zu einem guten Zweck einzurichten. Er läßt nie etwas zu, das mit der Natur und Beschaffenheit seiner Geschöpfe überhaupt, und vornehmlich auch mit dem Endzweck streitet, worzu ein jedes Geschöpf insbesondere da ist. Es ist wahr, man kann nicht behaupten, daß das Wohl aller und jeder Menschen bey der göttlichen Regierung erhalten wird. Dies würde ein offenbarer Widerspruch seyn, da so viele tausend, wiewol von Seiten GOttes ohne alle Schuld, unter denselben verlohren gehen. Nichts destoweniger ist es doch gewiß, daß die Frommen und Begnadigten jederzeit so geleitet und geführet werden, daß sie täglich unzählige Ursachen finden, die Güte und Weisheit ihres göttlichen Vaters zu preisen. Ja der Mensch nehme ein Ende wie er will, so ist sein Tod ein kräftiger und überzeugender Beweis, entweder von der höchsten Gerechtigkeit, oder auch von der unermeßlichen und unbegränzten Güte und Weisheit GOttes bey der Regierung dieser Welt.

Das Lebensziel der Gottlosen und Ungerechten ist so beschaffen, daß bey demselben die göttliche Gerechtigkeit in der allerschönsten und liebenswürdigsten Gestalt erscheint, so, wie im

Gegentheil bey dem Lebensziel der Frommen und Gottesfürchtigen die unendliche Güte und Erbarmung GOttes auf das beste und herrlichste geoffenbaret wird. Der Gottlose stirbt. Er stirbt ewig. Ein ewiges Verderben ergreift ihn, ein ewiger Fluch ruhet auf ihm, ewig und unaufhörlich muß er leiden, was er mit seinen Thaten verdiente. Er ist auf ewig von dem seligen Anschauen GOttes ausgeschlossen. Mit Zittern und Entsetzen muß er am Ende der Tage mit seinen unglücklichen Brüdern jenen unwiderruflichen und Schreckensvollen Machtspruch anhören: Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Vergeblich und umsonst wird er zu der Zeit schreyen. Ihr Berge, bedecket mich! und ihr Hügel, fallet über mich! Der Tod des Gottlosen ist ein betrübter Anfang zu einer Pein und Quaal, die ewig fortdauren wird. Was hat es hingegen für eine Beschaffenheit mit dem Tode der Gerechten? Was ist ihr Abschied aus der Welt? Er ist ein höchsterwünschter und seliger Fortgang einer ewigen und dauerhaften Freude und Wollust. Sie kommen nach ausgestandenen Leiden und Trübsalen in das Land der ewigen Ruhe und Erquickung. Ewige Freude schwebt über ihrem Haupte, Freude und Wonne ergreift sie, und Schmerzen und Seufzen muß auf ewig weichen. Ewig ruhen

hen sie in dem Schooße ihres göttlichen Vaters. Sie geniessen Freude die Fülle, und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich. Mit was für einem Trost und heiligem Muth werden sie nicht alsdann ihre Häupter empor heben, wenn ihnen ihr göttlicher Erlöser zurufen wird: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. O seliges Ende! Erwünschter Beschluß des Lebens der Gerechten!

Allein bestimmt denn GOtt auch diejenige Art des Todes, wenn ein Mensch durch keinen natürlichen, sondern gewaltsamen Tod aus der Welt geht? Auch dieser Umstand geschiehet nicht von ohngefähr. GOtt weiß von Ewigkeit her alle Veränderungen in der Welt. Er weiß die Ordnung und Folge der Dinge, und vornemlich auch das Verhalten und die Umstände eines jeden Menschen auf das allervollkommenste. Er weiß ferner auf das genaueste, wie und auf was Art und Weise der Tod eines jeden seinem eigenen Verhalten und Umständen gemäß erfolgen wird. Nach dieser Erkenntniß von den mannichfaltigen Zufällen, die einem Menschen begegnen können und wirklich begegnen, weiß er, wie, auf was Art und zu welcher Zeit ein jeder aus der Welt gehen wird; und er bestimmt, oder will, daß es auch geschehen

hen soll, wie er es vorher gesehen hat, daß es in Absicht auf diese und jene Umstände nicht anders erfolgen könne. Er weiß aber hierbey nach seiner Weisheit alles so zu lenken und einzurichten, daß die Unglücksfälle, sie mögen nun Namen haben, wie sie wollen, zu seiner Ehre und zum Heil vieler Tausend ausfallen und ausschlagen müssen. **Absalom** bleibt in seinem verabscheuungswürdigen Unternehmen an einer Eiche hangen, und muß eines gewaltsamen Todes sterben. **Judas Ischarioth** wird ein grausamer Mörder an seinem Leibe. Er erhängt sich, und stirbt eines gewaltsamen Todes. **Abel** wird von einem rachgierigen und barbarischen Bruder erschlagen, und stirbt eines gewaltsamen Todes. **Stephanus** wird von einem wütenden und rasenden Pöbel, zu der Zeit, da er den Namen des HErrn predigt, gesteinigt. Er muß die Wahrheit seines Vortrags mit einem grausamen und blutigen Tode bestätigen. Und wer wollte alle Beyspiele von Menschen anführen, die eines ausserordentlichen und gewaltsamen Todes gestorben sind? Können einem wol dergleichen Unglücksfälle fremd vorkommen, da man sie noch immer erlebt?

Diese und alle andere Arten des Todes haben ihren Grund in der göttlichen Allwissenheit. GOtt hat die allervollkommenste Erkenntniß,

nicht nur von dem, was möglich ist, sondern auch von demjenigen, was wirklich geschiehet. Folglich kann er bestimmen, wie dieses und jenes zu seiner Zeit so, und nicht anders erfolgen wird. Man würde aber der Heiligkeit GOttes sehr nahe treten, ja GOtt selbst lästern, wenn man sagen wollte, daß GOtt den Tod und überhaupt alles Böse schlechterdings bestimme. GOtt hat keinen Gefallen an dem Tode. Er ist nicht ein GOtt, dem gottloses Wesen gefällt. Mit einem Worte: er wirkt nie unmittelbar den Tod, so wenig er das Böse oder Fehlerhafte überhaupt wirkt. Er will aber, daß alle Veränderungen in der Welt, und folglich auch die Fehler, so erfolgen sollen, wie es ihrer Natur und Beschaffenheit, und der Zeit und den Umständen, in welchen sie geschehen, gemäs ist. Er regiert dabey alles nach seiner höchsten Weisheit so, daß er auch das Böse zu einem guten Endzweck richtet. Wenn wir nun die angeführten gewaltsamen Todesfälle in nähere Erwegung ziehen, so leuchten auf allen Seiten Spuren der Weisheit und Gerechtigkeit GOttes hervor. Absalom und Judas Ischarioth sind die nachdrücklichsten Beweise von der Wahrheit, daß GOtt das Böse überhaupt, und vornehmlich auch, wenn man sich wider Eltern und Vorgesetzte auflehnt, und zum schändlichen Verräther an ihnen wird, nicht unvergolten

 lasse,

lasse, sondern auch das empfindlichste und schärf= ste ahnde und heimsuche. O Absalom! O Juda! Prediger! erschreckliche Prediger der göttlichen Gerichte! Kommt und prägt mir durch euer trauriges Beyspiel ein, daß man GOtt fürchten und den König ehren müsse. Lehrt mich doch euren Schreckensvollen Unter= gang, daß man Vater und Mutter, und alle Vorgesetzte vor Augen haben, und nach Mög= lichkeit alles vermeiden soll, wodurch sie belei= digt werden können. Stellt mir durch euer entsetzliches Beyspiel den göttlichen Ernst und Eifer über das Böse auf das nachdrücklichste und lebhafteste vor Augen: Lehrt mich, daß er auch mich warnen wolle, wenn er Unglücksfälle über andere verhängt.

Allein, was soll man zu jenem grausamen Verfahren mit Abel und Stephano sagen, die in der reinsten Unschuld ein blutiges Opfer der Feinde wurden? Was soll man sagen, wenn man noch täglich sehen muß, daß der Fromme und Gerechte durch göttliches Ver= hängniß falle und ein gewaltsamer Raub des Todes werden müsse? Und wenn man : : : doch die Gränzen unsers Verstandes sind zu enge. Wir sind unfähig, jene Wege der gött= lichen Regierung und Vorsehung in ihrem Zu= sammenhange und Verbindung einzusehen. Wir können, wie bey tausend andern Bege= ben=

benheiten, so auch bey diesen Umstand, nichts anders thun, als daß wir die Wege der anbetenswürdigen Vorsicht in heiligster Ehrfurcht bewundern: Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt! deine Wege und Gerichte sind unbegreiflich und unerforschlich! aber du leitest doch alles nach deinem Rath. Indessen müssen uns dergleichen blutige Beyspiele darzu dienen, daß wir uns selber prüfen und sagen: geschiehet das am grünen Holz, was will es am dürren werden? So viel ist gewiß, daß GOtt allemal, so oft er über einen Menschen etwas verhängt, ein Absehen auf viele, ja auf alle hat, die es entweder selbst mit ansehen, oder auch nur hören; es sey nun, daß er entweder strafen, züchtigen oder warnen, oder auch wol zur Geduld in diesem und jenem Leiden bewegen will. Wohl dem Menschen, der auf die Stimme der göttlichen Vorsicht merkt, wenn sie so nachdrücklich und ernstlich ruft!

Fragt man aber weiter, ob und wie fern man sagen könne, daß GOtt den Tod derjenigen bestimme, die entweder zu der Zeit, da sie, so zu reden, kaum zu leben angefangen haben, oder auch mitten in der Blüthe ihrer Jahre dahin sterben? so will ich zur Erläuterung dieser Frage folgendes bemerken. Es ist der Körper vieler Menschen so beschaffen, daß er natürlicher Weise nicht lange dauren kann,

so wie andere hingegen eine gesunde und dauerhafte Natur besitzen, und folglich bey einer ordentlichen Lebensart zu einem höheren und späterem Alter gelangen können. Es ist ganz natürlich, daß z. E. die allerkleinesten und zartesten Kinder bald, ja wol öfters gleich nach der Geburt, wo nicht mannichmal noch eher, die Schuld der Natur bezahlen müssen, wenn die Eltern zu der Zeit, da sie solche unter ihrem Herzen trugen, oder auch nach der Zeit, da sie solche bereits geboren hatten, jene Vorsicht aus den Augen setzten, die nothwendig erfordert wurde, wenn sie gesund bleiben sollten. Wer kann alle Zufälle nahmhaft machen, die kleinen Kindern begegnen können.

Wie geht es mit denen, die in der schönsten und besten Blüthe ihrer Jugend den Weg des Todes betreten müssen? Tausend Zufälle, die man weder zählen noch nennen kann, können ihrem Körper einen frühzeitigen Tod drohen und wirklich zuwege bringen. Wie viele sind z. E. die sich der Wollust so sehr ergeben, daß es natürlicher Weise unmöglich anders seyn kann, als daß sie sich selbst schwächen, verderben und zu einem frühzeitigen Opfer des Todes machen? Andere sind unglückliche Sclaven von den unruhigen und verzehrenden Leidenschaften und Affekten, wodurch sie sich selbst das Leben verkürzen, und vor der Zeit in den

Tod

Tod stürzen. Noch andere wissen ihren jugendlichen Bemühungen und Fleiß weder Ziel noch Gränzen zu setzen; und wenn sie ja so glücklich, oder vielmehr unglücklich sind, einem frühen Tode zu entgehn; was haben sie nach solchen Umständen im Alter anders, als einen kranken und siechen Körper zu gewarten? Es ist also klar, daß viele, ja vielleicht die allermeisten mehrere Lebensjahre zählen würden, wenn sie sich solche nicht selbst durch eine unordentliche und ausschweifende Lebensart abschnitten, und dadurch Mörder an ihren eigenen Leibern würden.

Alle diese Umstände sind GOtt auf das allervollkommenste bekannt, wie nicht weniger die verschiedene Folgen derselben. Er kann demnach wissen und bestimmen, wie und wenn den Tod eines jeden erfolgen werde. Folglich geht in so weit alles, was sich mit einem Menschen zuträgt, natürlich zu, doch so, daß man jene Vorsicht durchaus nicht davon ausschliessen darf. Die Vorsicht hat die Kette der Dinge auf das wunderbarste und weiseste zusammengefügt. Sollte sie bey so wichtigen Veränderungen einen blinden und müßigen Zuschauer abgeben? GOtt nimmt keinen Menschen, ohne ein Wunder zu thun, über den ordentlichen Lauf seiner Natur oder Umstände, in welche er sich entweder selbst gesetzt hat, oder von an-

dern ist versetzt worden, weg. Er wirkt nie unmittelbar den Tod. Sollte er aber wol einem Menschen, ohne den in dem Körper desselben befindlichen Grund eine gewisse Anzahl Jahre zulegen? Er thut nie ohne Noth Wunder. Das Ende eines Menschen ist jederzeit in seiner eigenen Natur, Verhalten und Umständen gegründet. In was für Umständen der Mensch lebt, nach denselben erfolgt auch nach jenem von Ewigkeit her darauf gefaßten göttlichen Rathschluß der Tod und das Absterben desselben. Setzet demnach, daß ein Mensch entweder von Natur, oder sonst durch einen Zufall, oder auch wol aus eigenem Verschulden einen kränklichen und schwächlichen Körper hat; kann er wol von GOtt erwarten, daß er ihn unmittelbar stark und gesund mache? Und darf wol ein gesunder und starker vermuthen, daß er seinen Körper unmittelbar schwächen, oder verderben und zerstöhren werde? GOtt wirkt unmittelbar den Tod. Der Mensch muß das seinige zu Erreichung seines ordentlichen Lebensziels mit beytragen. Er muß jene Mittel gebrauchen, welche die Güte und Weisheit GOttes selbst vorschreibt und an die Hand giebt, und keine Wunder hierin von der göttlichen Vorsehung erwarten.

Allein man spricht vielleicht hier: die Frommen und Gottesfürchtigen haben ja die Verheissung,

heissung, daß sie lange leben sollen; und gleichwol lehrt die Erfahrung, daß sie öfters noch eher aus der Welt gehen müssen, als die Gottlosen: kann aber dieses mit der Wahrhaftigkeit GOttes bestehen? Ist nicht des HErrn Wort wahrhaftig? Hält er nicht, was er zusagt, gewiß? Ich antworte, wenn die Gerechten an sich eine gute Leibesbeschaffenheit haben, so können sie auch an sich lange leben, welches um so vielmehr möglich ist, da sie in Absicht ihrer guten und regelmäßigen Lebensart alles auf das sorgfältigste vermeiden, wodurch ihre Natur verderbt werden und Gewalt leiden kann. Sie hüten sich für allen unordentlichen Affekten und Leidenschaften, sie sind mäßig, keusch, u. s. w. Sie rufen GOtt ohne Unterlaß an, daß er sie für allen verkehrten und sündlichen Ausschweifungen väterlich bewahren wolle. Und wie sie beten, so leben sie, und wie sie leben, so segnet sie der HErr, und macht sie in solcher Ordnung fähig, daß sie ihr Lebensziel erreichen, und also länger leben können, als die Gottlosen, die ihr Leben in der größten Verwirrung und Unordnung hinbringen. Gesetzt aber, daß auch fromme Kinder bald erblassen, so ist dieses entweder in dem schwächlichen und kränklichen Körper ihrer Eltern, oder auch in der übel ausgesuchten und angebrachten Arzeney und andern möglichen Zufällen gegründet. Und wie viele sterben nicht durch unsre Unvor-

sichtigkeit? Wie viele nicht deswegen, weil es uns an einer gnugsamen Erkenntniß und Einsicht in die Art ihrer Krankheit fehlte, und folglich in Absicht der Mittel, wodurch wir ihrem Zufall begegnen wollten, irrten, und daher selbst unglücklicher Weise die Ursache ihres Todes wurden?

In diesen und andern Zufällen sind wir nicht befugt, ein Wunder von GOtt zu erwarten. Wir können uns aber darinn beruhigen, daß die Weisheit unsers göttlichen Vaters alles zum Besten wendet. Lasset also die kleinen Kinder sterben. Sie sterben nach göttlichem Willen, der sie auf die Art bald glücklich macht. Können wir Kinder, die ohne ihr Verschulden ein frühzeitiger Raub des Todes werden müssen, unglückselig nennen? O nein! Sie sterben, und indem sie sterben, so werden sie in den seligsten und vollkommensten Zustand versetzt. Sie entgehen tausend Fallstricken, denen sie vielleicht bey einem längern Aufenthalt in der Welt unterworfen seyn konnten. Sie geniessen ewig unter den vollendeten Gerechten eine Seligkeit, die kein Auge gesehen, kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist. Sie kommen aus einem mühseligen und kummervollen Leben, ohne erst, wie andere, Leiden und Ungemach zu erfahren. Sie geniessen die vollkommenste Freude. Soll

ein

ein so früher Abschied aus der Welt ein Unglück seyn?

Betrübt euch daher nicht, ihr Eltern! Betrübt euch nicht so sehr über das baldige und unverhofte Ableben eurer Kinder, die ihr so zärtlich liebt. Tragt sie vielmehr, wie ein **Abraham** sein einiges geliebtes Kind zum Opfer, mit gesetztem und getrostem Muth zu Grabe. Sprecht mit einem gelassenen **Hiob**: Der HErr hat sie gegeben, der HErr hat sie genommen: der Name des HErrn sey gelobt: ihre Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an. Der Gerechte, ob er gleich zeitlich stirbt, so ist er doch in der Ruhe. Er gefällt GOtt wohl und ist ihm lieb, daher wird er weggenommen aus dem Leben unter den Sündern. Er wird hingerückt, daß die Bosheit seinen Verstand nicht verkehre, noch falsche Lehre seine Seele betrüge; denn die böse Beyspiele verderben das Gute. Er wird bald vollkommen, und erfüllt viele Jahre. Seine Seele gefällt GOtt, darum eilt er mit ihm aus dem bösen Leben. Liebt ihr aber, wie ihr vorgebt, eure Kinder so sehr; so legt ihr eine unfehlbare und überzeugende Probe von der zärtlichsten Gesinnung an den Tag, wenn ihr den Tod derselben als eine wahre Wohlthat erkennt, und euch über ihren gegenwärtigen herrlichen Zustand erfreuet, und eure Betrübniß einstellt.

Doch

Doch man verlangt deswegen noch nicht, daß ihr bey dem Tode eurer Kinder gleichgültig und ohne Empfindung seyn sollt. Nein! ihr seyd Menschen, ihr seyd Eltern. Beweint und beklagt also den Verlust eurer liebenswürdigen Kinder. Erinnert euch nie ohne innigste Wehmuth der ehemaligen zärtlichen Liebe und des reizenden Umganges, den ihr mit ihnen pflegen konntet. Aber setzt eurer Traurigkeit das Ziel. Hört auf zu weinen! Eure Kinder sind selig. Erweget jene Absichten, welche die Vorsicht hat, wenn sie eure Kinder bald sterben läßt, und ihr werdet die wichtigsten Gründe finden, euch bey dem Absterben derselben zu beruhigen. O wie leicht können es Eltern in der Erziehung ihrer Kinder versehen? Wie oft geschiehet es nicht, daß sie ihnen aus allzugroßer und unmäßiger Liebe durch die Finger sehen, sie verzärteln, und also zu ihrer eignen Schuld und Verdamminiß eine betrübte Ursache ihres zeitlichen und ewigen Verderbens werden?

Kinder sind eine Gabe, die GOtt giebt. Nur jene sind würdige Eltern, welche dieses theure Geschenk mit dankbarer Freude empfinden. Lehrt aber nicht die Erfahrung, daß Eltern dieses Glück, dessen sich die Vorsicht würdigt, misbrauchen? Wir sind Menschen, wir können sterben, folglich müssen wir für unsere

Kinder sorgen, daß sie nicht nach unserem Tode im Mangel und Dürftigkeit kommen. So reden jene Eltern, die durch den Anblick der Kinder zu dem Geiz gereizet werden. Allein die Kinder sterben. Die Kinder, die unschuldiger Weise ein unglücklicher Vorwurf jener strafbaren Affekten und Leidenschaften waren, gehen zu Grabe. Und so nimmt GOtt nach seiner unendlichen Güte und Weisheit die Mittel weg, wodurch die Eltern zum Geiz gereizet wurden. Andere erziehen ihre Kinder blos in der Absicht, um in ihrem Alter bey denselben Hülfe und Schutz zu finden. Ich kann diese Art zu denken nicht schlechterdings tadeln und verwerfen. Sie kann unschuldig seyn. Wird sie aber nicht sündlich und strafbar, wenn man dabey das höchste Wesen aus den Augen setzt, und sich folglich dergestalt auf seine Kinder verläßt, daß man dabey vergißt, was sie sind, und was GOtt ist? GOtt nimmt die Kinder weg. Und er will uns damit belehren, daß wir unsere Hoffnung und Zuversicht nicht auf Menschen und besonders auch auf die Kinder setzen sollen. Er sieht alle mögliche Umstände voraus, und er sucht daher die Eltern, indem die unschuldigen Kinder hingerafft werden, nach seiner höchsten Güte für allem zu bewahren, wodurch sie sich versündigen können.

Spricht man endlich: GOtt hat mit der möglichsten Beobachtung des vierten Gebots ein langes Leben verknüpft, da es heißt: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dirs wohl gehe, und du lange lebest auf Erden. Stimmt nun dis mit den göttlichen Verheissungen überein, wenn die frommen Kinder so bald den Weg des Fleisches gehen müssen? Ich will zur Beantwortung dieses Einwurfes folgendes bemerken.

Wenn GOtt etwas verheißt, so setzt er allemal voraus, daß dasjenige, was er verspricht, nicht nur an sich möglich sey, sondern auch insbesondere bey demjenigen ohne Widerspruch geschehen könne, dem die Verheissung gegeben wird. Was hat es für eine Bewandtniß mit der Verheissung des vierten Gebots? Geht nicht der Bewegungsgrund zur Haltung desselben eigentlich und im allernächsten Verstande auf das jüdische Volk? Wurde nicht diesem das schöne und fruchtbare Canaan zum Erbe verheissen? Es ist wahr, die Wichtigkeit und der Ernst GOttes bey diesem Gebot ist so groß, und von so weitläuftigem Umfange, daß er sich auf alle Zeiten; und folglich auf die unsrigen, erstreckt. Folglich müssen auch wir an der Verheissung desselben, so weit sie sich nach unsern Umständen auf uns schickt, Theil nehmen. Die Verheissung: Auf daß dirs wohl

gehe

gehe in dem Lande, das dir der HErr dein GOtt geben wird, ist von gedoppeltem Umfange. Die frommen Kinder sollen eine zeitliche und ewige Belohnung geniessen. Die irrdische Belohnung ging auf das gelobte Land, in welchem der HErr das jüdische Volk erquicken wollte. Wo ist uns aber das Land Canaan versprochen worden? Und wie schickt sich überhaupt diese Verheissung auf unsere Zeitumstände, ob sich gleich die Verheissung des vierten Gebots bis auf diese und folgende Zeiten erstreckt? Folglich muß die Güte GOttes den Gerechten, und vornemlich auch den frommen Kindern, ein anderes Land vorbehalten, in welchem sie das Gute, und also auch den Gehorsam der Kinder belohnen will. Und das ist das himmlische gelobte Land, das Land der ewigen Ruhe und Erquickung; der Ort, wo Freude die Fülle und liebliches Wesen zur Rechten GOttes immer und ewiglich ist, der Ort, wo sich GOtt allen Frommen und Auserwählten auf eine ganz ausnehmende und besondere Art mittheilen und offenbaren will. Wenn nun GOtt die Frommen, und darunter auch die Kinder, eines frühen und baldigen Todes sterben läßt: erfüllt er nicht auf die Art seine Verheissung auf das allervollkommenste? Ist es nicht besser, bey GOtt und in der schönen Gesellschaft der Engel und Auserwählten zu seyn, als in einer mühseligen und kummervollen Welt herum zu irren?

In einer Welt, wo beständig Gefahr und Unglück vor der Thür ruhen, und wo man stündlich und augenblicklich an seinem Glauben Schiffbruch leiden kann? Der Gerechte sterbe also, wie und wenn er will, so ist sein Lebensziel jederzeit ein Gnadenziel. Der Tod wird ihm eine Thür zum Leben, und eine völlige Befreyung von allem Uebel. Er wird vollkommen glückselig!

O wie ruhig und gelassen können wir also nicht seyn, wenn wir einen Blick auf das Sterbebett hinwerfen! Das Krankenbett ist ein Kampfplatz, auf welchem wir einen ewigen Sieg und die Krone der Ehre erkämpfen sollen. Was kann zu der Zeit, wenn die Seele in den letzten Augenblicken ihrer Trennung schwebt, dieselbe unter der Furcht und dem Schrecken des Todes mehr aufrichten und überflüßiger trösten, als daß sie befugt ist, auch alsdann ihre Zuversicht auf denjenigen zu setzen, der ihr zuerst das Wesen gab, sie durch ihr ganzes Leben leitete, und in alle Ewigkeit führen und erquicken wird? Ich werde krank; und ich sehe diese Krankheit als einen Vorboten des Todes, den Tod selbst als eine frohe und erwünschte Endschaft alles Kummers und Elendes an. Alle schmerzhafte Empfindungen werden mir zu einem kräftigen Mittel, wodurch das sehnliche Verlangen nach einer seligen Vollendung meiner mühseligen Wallfahrt in mir erweckt und vermehrt wird.

Mit

Mitten unter jenen Schmerzen des Leibes sehe ich den Himmel offen. Ich erblicke schon im Glauben jene unendliche Herrlichkeit, zu welcher mich die preiswürdige Vorsehung durch den Tod unfehlbar erheben wird. Wann werde ich dahin kommen, daß ich GOttes Angesicht schaue! Meine Augen werden dunkel, das Gehör vergeht, die Zunge kann kein Wort mehr sprechen, der Tod bricht mir das Herz; und ich befehle die Seele in die treuen Hände meines göttlichen Erlösers: HErr JEsu! nimm meinen Geist auf! Mit diesem letzten Seufzer erblasse ich. Ich gehe durch das finstere Todesthal, ich gelange an den Ort, wo ich als ein glückseliger Bewohner und Bürger des himmlischen Jerusalems weit mehrere Aufschlüsse, und eine viel deutlichere Erkenntniß und Einsicht von und in alle diejenigen Dinge erlangen werde, die ich hier nur gleichsam von weitem und in der Ferne, oder als in einem Spiegel betrachten konnte.

Nichts von ohngefähr.

Drey und zwanzigste Betrachtung.

Der Mensch wird in dem künftigen Leben weit mehrere Erkenntniß und Einsicht in die Wege der göttlichen Regierung und Vorsehung bekommen, als er hier in der Welt gehabt hat.

Unsere Seele ist unsterblich, und hat erst nach dem Tode eine vollständige Belohnung ihrer Handlungen zu gewarten: Denn weil in der Welt keine gleiche Austheilung der Schicksale ist, sondern die meisten unter den Frommen Widerwärtigkeiten und Trübsalen erfahren müssen; die Gottlosen aber mehrentheils die vergnügtesten Tage geniessen: so folgt, daß ein künftiges Leben vorhanden sey, in welchem GOtt die Seelen der Gottlosen, welche auf der gegenwärtigen Welt ungestraft durchgekommen sind, wahrhaftig unglückselig, und hingegen die Seelen der Frommen, die hier in der Welt traurige Schicksale ertragen haben, vollkommen glückselig machen werde. Wir kön-

können demnach den Tod entweder als das erwünschte Ende unserer Leiden, oder auch als ein Mittel betrachten, wodurch wir in die Wohnungen der Ruhe und des Friedens eingehen, und auf ewig von einer Welt erlöset werden, in welcher man nichts als Jammer, Elend und Verdruß gewahr wird. O! was für eine Freude muß uns nicht beleben, wenn wir bedenken, daß unser Geist noch nach dem Tode fortdauren, und in einem solchen Zustand versetzt werden wird, in welchem er nach ausgestandenen Leiden und Trübseligkeiten unendlich erquickt und getröstet werden soll? Wir sterben, und der Tod schließt uns die Pforten zu einer Welt auf, in welcher wir von einer Erkenntniß zur andern steigen, und aus der Betrachtung dieses vortreflichen Weltbaues, vornehmlich aber jener uns itzt verborgenen Wege und Führungen der göttlichen Vorsicht ein Vergnügen schöpfen werden, das alle hier ausgestandene traurige Schicksale ungemein versüssen wird. Denn so lange wir uns noch auf der Welt befinden, so lange bleibt uns GOtt in den Wegen seiner Regierung und Vorsehung größtentheils ein verborgener GOtt. Mehr als einmal sehen wir uns genöthiget, bey so vielen und mannigfaltigen Veränderungen auszurufen: Fürwahr, du bist ein verborgener GOtt! Nur in jener Welt werden wir nach und nach einen völligen Aufschluß aller uns bisher verborgenen

Wege des Himmels erlangen, und mit heiligem und lobendem Herzen denjenigen verehren, der uns hier so väterlich regierte. Denn weil in jener himmlischen Welt alle Unordnung und Zerrüttung der Seelenkräfte wegfallen, und hingegen die allervollkommenste Uebereinstimmung unter denselben seyn wird: so werden wir vermittelst einer so reinen und erleuchteten Vernunft richtige Schlüsse und Urtheile fällen, und tausend Wahrheiten entdecken können, die wir, und wenn wir auch, ich weiß nicht, wie lange die Erde bewohnt hätten, dennoch niemals erkannt haben würden. Was für eine edle und erhabene Vorstellung von einer Seligkeit, zu welcher uns die Vorsehung göttlich bestimmt?

Wenn ich mich hierbey jener Wege und Führungen erinnere, welche die göttliche Weisheit von der allerzartesten Kindheit an bis auf diese Stunde mit mir gegangen ist, warum mir z. E. der HErr so frühzeitig an meinem Vater einen leiblichen Versorger und Berather entzog, warum er mitten im Laufe meiner Jugendjahre eine Mutter, welcher mein wahres Wohl recht mütterlich am Herzen lag, gleichwie den Vater den Weg des Todes betreten ließ, und mich dadurch zu einem Vater- und Mutterlosen Waisen machte; wenn ich erwege, wie er mich bald durch angenehme, bald aber durch unangenehme Wege geführet habe, und wie mir alle diese Be-

gebenheiten und Umstände, so lange ich ein Bewohner der Erden bleibe, größtentheils unbegreiflich und unerforschlich sind; dabey aber mit vollkommener Gewißheit weiß, daß die Vorsehung eine Zeit für mich bestimmt habe, da ich sowol von den geheimnißvollen göttlichen Wesen, als auch von den Wegen der göttlichen Vorsicht deutliche und vollständige Begriffe erlangen soll: so kann ich allen Kummer, den nur immer ein Sterblicher auf einer so unruhigen und mühseligen Welt empfinden kann, aus meinem Gemüthe verbannen, und mich in jene süsse Empfindungen versenken, welche die Vorstellung von einer so erhabenen Welt nur immer in einem Herzen wirken kann, das menschlich denkt.

Welche Freude und was für Vergnügen werden wir empfinden, wenn wir dort eine unmittelbare Einsicht in das Wesen desjenigen erlangen werden, den wir hier nur gleichsam von hinten her, oder aus seinen Wirkungen erkennen konnten? Welch eine entzückende Lust wird uns beleben, wenn wir dort die wundervolle Einrichtung der Welt überhaupt, und vornemlich auch die Wege, die GOtt mit uns, mit unsern Freunden, mit unsern Verwandten und Bekannten gieng, nach ihren ersten Gründen und Bewegursachen einsehen werden? Gedrungen von heiligster Ehrfurcht und Demuth werden wir vor dem Throne der göttlichen Allmacht das uns so anständige Bekenntniß ablegen:

HErr! du bist heilig und gerecht in allen deinen Werken! Du bist allein würdig, zu nehmen Lob, und Preis, und Ehre! Denn wir sind, so lange wir uns in der Welt befinden, traurige Zeugen von Unruhe, Jammer, Elend und Widerwärtigkeiten, die sich durch das ganze Leben eines Menschen ausbreiten. Allein mitten unter dem Leiden, welches uns betrifft, und wovon, so zu sagen, ein jeder Augenblick ein Zeuge seyn muß, ist das unser Trost, daß die Tage einer so mühseligen Wallfahrt durch den Tod ein Ende nehmen, und wir zu einer Herrlichkeit gelangen, die alles hier empfundene Misvergnügen unendlich versüssen wird. Folglich können wir den Tod als ein Mittel betrachten, wodurch wir das vorgesteckte Ziel unserer Hoffnung erreichen, weil er uns den Armen eines GOttes und Vaters überliefert, der jene Treue und jenen kindlichen Gehorsam gegen seine allerweiseste Regierung mit einer Freude belohnen will, die ewig und unendlich ist. Und so nehmen die Wege und Führungen der göttlichen Vorsicht das erwünschteste

ENDE.

Register

der

Vornehmsten Sachen.

A.

Absichten GOttes, alles bemüht sich, nach allen Kräften, sie zu vollziehen 4. heilsame, bey den Trübsalen der Seinigen 37. giengen bey der Schöpfung und Erhaltung vornehmlich aufs Wohl der vernünftigen Creaturen 39. sind jederzeit gut 149.
Adam, wie dessen Schuld und Strafe seinem Nachkommen zugerechnet werden könne 106.
Akastus, ein Exempel des veränderlichen Glücks 25.
Amindes, dessen Exempel zeigt, wie eines Handlung dem andern zugerechnet werde 108.
Antheil nehmen, was es heisse 94.
Apostel, ihre Erkenntniß 90. ihr unsträflicher Wandel 91.
Arme, daraus werden oft die größten und berühmtesten Männer 127.

B.

Bäume in einem Garten, wie sie mit einander verbunden sind 92. 93.
Begebenheiten in der Welt, rühren alle von der Schickung GOttes her 9. werden so regieret, wie sie GOtt nach seiner Allwissenheit vorhergesehen 35. werde alle zu einem Mittel, einen guten Endzweck zu erreichen 37. es gibt mehr glückliche, als unglückliche 173. sind ein Spiegel der Güte, Weisheit und Gerechtigkeit GOttes 256.
Begierden, deren Ursprung 121. sinnliche, sind an sich unschuldig 122.
Belohnung, eine vollständige ist erst nach dem Tode zu erwarten 308.
Beruhigung, Gegenstände, durch deren Betrachtung solche gewirkt wird 7. Gründe dazu 32. 231.
Biene, ihre Geschäftigkeit in Sammlung des nöthigen Vorraths 27.
Böses in der Welt, wie GOtt dabey dennoch seine Absichten erreiche 60. die Zulassung macht GOtt nicht zur Ursache desselben 61. durch dessen Zulassung hat GOtt mehr Vollkommenheiten geoffenbaret, als wenn er es nach seiner Macht gehindert hätte 72. Einwürfe wider die Zulassung und Fortwährung desselben 147. ob es GOtt deswegen zulasse, daß etwas Gutes daraus entstehe 148. ob in der Welt mehr Böses als Gutes anzutreffen sey 169. Siehe Sünde.
Bund, zwischen GOtt und den Menschen, 99.

C.

Christus, ist der einzige Grund unserer Seeligkeit 141. 142.
Cleon, ein Exempel der Gemeinschaft 95.
Climena, verfällt in eine wütende Raserey 46.

D.

Dinge, Wirklichkeit derselben ist in der Allwissenheit, und in dem Rathschlusse GOttes gegründet 36. den Zusammenhang aller Dinge können wir nicht einsehen 207.

E.

Ehegatte, womit sich ein frommer bey unglücklicher Ehe beruhigen könne. 243.
Ehen, unglückliche 237. werden nicht von GOtt beschlossen 238. davon ist der Mensch die Ursache 238. Ursachen davon werden angeführt 241. Beruhigungsgründe dabey für einen frommen Ehegatten 243.
Ehestand, ist die wichtigste Begebenheit, die den Menschen in ihrem Leben vorfällt 238. was ein Mensch zu bedenken hat, ehe er in denselbigen eintritt 239.
Eigenschaften GOttes, leuchten aus den Geschöpfen hervor 16. sind ein Grund unserer Beruhigung bey den Vorfällen dieses Lebens 19. stimmen alle vollkommen mit einander überein 62.
Einbildungskraft, wie sehr sie den Menschen in Beurtheilung der Dinge betriege 214.
Einschränkung der Geschöpfe, bringt die Möglichkeit des natürlichen und sittlichen Bösen mit sich 148.
Eins seyn, auf wie vielerley Art es bey vernünftigen Wesen statt habe 87.
Elend des Gerechten, zeuget von keiner Ungerechtigkeit GOttes 263.
Eltern, wie sie sich bey dem Tode ihrer Kinder verhalten sollen 301.
Engel, sind im Stande der Prüfung gewesen, ehe sie im Guten bestätiget worden 69.

Erbarmung GOttes, wodurch sie am herrlichsten hervorleuchte 83.
Erdbeben, sind Mittel, wodurch GOtt zur Busse erwecket 261. 272.
Ergötzungen, mäßige, sind unsündlich 122.
Erkänntniß, GOttes, ist unendlich 50. Christi, wie sie gewachsen ist 88. der Wege und Führungen GOttes, wird in jenem Leben vollkommen seyn 309. daraus wird lauter Freude und Vergnügen entstehen 311.
Erlöser, dieser wird allein aus der heiligen Schrift erkannt 78.
Erlösung, wodurch sie geschehen 85. warum sie nothwendig sey 111. 137.
Erniedrigung Christi, worinn sie sich geäussert habe 84. dadurch wird die Liebe GOttes gegen uns recht offenbar 86.

F.

Fabriquen, woher sie entstanden 207.
Fall des Menschen, warum ihn GOtt zugelassen 64. dabey zeigt sich eine wunderbare Uebereinstimmung der Vollkommenheiten GOttes 73. was daraus Gutes für ihn entstehe 143.
Fauler, dessen Beschreibung 124.
Faulheit, ist eine der vier Hauptneigungen des Menschen 121.
Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, wie sich die göttliche Vorsicht dabey zeiget 245.
Freunde, deren Liebe ist zur Verbesserung unserer Umstände öfters unkräftig 51.
Freyheit des Menschen, konnte bey dem Falle nicht aufgehoben werden 64.

Fromme, warum sie manchmal, gegen die Verheissung GOttes, bald sterben 299.
Führungen GOttes, damit sollen die Menschen zufrieden seyn 19. warum man sich denselben ohne Zweifel unterwerfen solle 26.
Fürst, dessen Recht, Krieg zu führen 275.

G.

Geburt des Menschen, wie sich die göttliche Vorsehung dabey äussert 246.
Gehorsam, Gott will einen freywilligen haben 65. 66.
Geiz, gehört unter die vier Hauptneigungen des Menschen 121.
Geizhals, wer diesen Namen verdienet 127.
Geiziger, dessen Absichten verhindert GOtt 57. Abbildung desselben 126.
Gelassenheit, Gründe dazu 30.
Geld und Gut, wozu man solches anwenden solle 126.
Gemeinschaft, Unterschied zwischen der natürlichen und moralischen 94. was sie sey 95. des Menschen mit GOtt, was dazu gehöre 95. daraus entspringt eine gegenseitige Liebe und Theilnehmung an allem, was dem andern widerfährt 96. 97. was derselben hinderlich und beförderlich sey 98. 112. mit GOtt, wie sie wieder hergestellt werde 117. 119.
Gemüthscharakter, muß bey einer Person wohl geprüft werden, ehe man sich mit ihr in eine eheliche Verbindung einläßt 240.
Genugthuung, ihre Nothwendigkeit 111. warum sie für den Sünder nothwendig sey 139.
Gerechte, ihr Elend wird ein erwünschtes Ende nehmen 164. wie wohl sie GOtt allezeit versorge 257.
Gerechtigkeit GOttes, steuret schon hier der Menschen Bosheit 57.

Gerichte, Absichten GOttes dabey 256. Siehe Strafgerichte.

Geschlecht, menschliches, bey dessen Fortpflanzung offenbart sich die göttliche Vorsehung 245.

Geschöpfe in der Welt, müssen alle von GOtt erhalten und regieret werden 12. 13. darinn erblickt man die preißwürdigsten Eigenschaften GOttes 16. 69. müssen nothwendig eingeschränkt seyn 148. leblose, sind Zeugen von der göttlichen Regierung und Vorsehung 260.

Gewohnheit, was sie bey dem Menschen thun könne 216.

Glieder des Leibes, wie sie mit einander vereiniget sind 93.

Glück, unvernünftige Klagen über dasselbige 43. was eigentlich dadurch verstanden werde 44. der Gottlosen, ob es wider die Gerechtigkeit GOttes sey 164. dessen Beförderung ist nicht blos dem menschlichen Verstande zuzuschreiben 225. wie sich der Mensch dabey zu verhalten habe 225. 226. kömmt von GOtt 228.

Glücklich werden, was auf Seiten des Menschen dazu erfordert werde 232.

Glückseligkeit des Menschen, dazu müssen alle Dinge das ihre beytragen 15. wird in dieser Welt nicht vollkommen erlangt 211. irrige Begriffe der Menschen davon 213.

Glücksfälle, was sie seyn 7.

Glücksgüter, darein können sich die wenigsten schicken 190. was von deren ungleichen Austheilung zu urtheilen 203.

Gnade GOttes, ob sie GOtt dem Menschen entziehe 152. wann und warum sie dem Sünder entzogen werde 153.

GOtt,

GOtt, darinn ist die Welt und alle Veränderungen in derselben gegründet 11. hat insbesondere Acht auf die Menschen 27. liebt uns mehr, als eine Mutter ihr Kind 27. ist der Grund, warum die Welt fortdauret 48. ob er gegen das Böse zu gelinde sey 154. von ihm kömmt die Einrichtung aller Begebenheiten in der Welt her 224. regiert die Wege der Menschen allezeit aufs weislichste 235.

Gottlose, warum sie GOtt so lange mit Geduld trage 154. was von ihrem Glück zu urtheilen 163.

Güte GOttes, ist unendlich 50.

H.

Handlungen der Menschen, wie weislich sich Gott dabey verhalte 54.

Hauptneigungen der Menschen, deren sind vier 121

Heirath, worauf man dabey zu sehen habe 240

Heuchler, ihr Bild wird entworfen 132.

Hochmüthiger, dessen Begierden setzt GOtt ein Ziel 56. wird genau beschrieben 130. lebt nirgends ruhig 133.

Hochmuth, ist eine der vier Hauptneigungen 122.

Hoffnung, ihr vortreflicher Nutzen 250.

J.

Joseph, wie wunderbar GOtt das Böse, so ihm seine Brüder zugedacht, zu seinem Besten gewendet. 150.

Jüdisches Volk, warum es GOtt so lange mit Geduld getragen habe 160. wird sich endlich noch einmal bekehren 161.

K.

Kinder, kleine, warum so viele sterben 299. sind wegen frühzeitigen Todes nicht unglücklich zu nennen 301.

Kräfte, des Menschen, wie sie GOtt gebrauche, seine Absichten zu erreichen 55. der Seele müssen durch guten Unterricht und Erziehung zur Vollkommenheit gebracht werden 101.

Krankenbette, Trost auf demselbigen 306.

Krankheiten, entstehen nicht von ohngefähr 262

Kriege, sind Strafgerichte GOttes über die Menschen 273. sind ein nothwendiges Uebel 275. unsere Pflichten dabey 277. unser Trost 279. 281.

Kummer, dadurch soll sich der Mensch sein Leben nicht verdrüßlich machen 29.

L.

Langmuth GOttes, Ursachen derselben 157.

Leben, warum die Vorfahren das ihrige so hoch gebracht haben 201. bey dem ganzen Leben des Menschen offenbart sich die Vorsehung und Regierung GOttes 245. wie auch bey dessen Erhaltung 249

Lebensziel, wie vielerley es sey 284. wird von GOtt bestimmt 284. hängt nicht blos vom Willen GOttes ab, sondern auch von des Menschen Verhalten 286. ist nicht unveränderlich 285. wie sich die Vorsehung GOttes dabey zeiget 289.

Lehrer, müssen so leben, wie sie lehren 91.

Lehrgedicht, daß die wunderbare Regierung GOttes in der Welt erläutert 179. 180.

Leib des Menschen, dessen elende Beschaffenheit nach dem Fall 103.

Lei-

Leiden des Erlösers, hat für die Menschen die herrlichsten Würkungen 87. 89.
Leidenschaften, ohne dieselbige kann der Mensch nicht seyn 212.
Leon, ein Exempel des Glücks 9. das Bild eines Christen, der viele Widerwärtigkeiten auszustehen hat, wird an ihm entworfen 175.
Liebe GOttes, kann die Menschen glückselig machen 51. gegen die Menschen, woher sie entstehe 97.
Lisämon, wird durchs Leiden zu GOtt gezogen 41.
Lisander, ein Beyspiel eines Menschen, den ein grosses Unglück betrift 7. 8.
Lutherus, nennet die Ehen das gröste Wunder der Welt 237.

M.

Manichäer, was sie für eine Meynung wegen des Bösen gehabt haben 170.
Mensch, konnte nicht geschaffen werden, daß es ihm unmöglich gewesen wäre zu sündigen 66. konnte, ohne eine vorhergegangene freye Wahl, nicht im Guten bestätigt werden 68. wie er von Natur beschaffen sey, wann er auf die Welt kömmt 100. kann sich nicht selbst verbessern 111. ob er als Urheber seines Schicksals anzusehen sey 222. über ihn erstreckt sich sonderlich die göttliche Vorsehung 249.
Menschen, GOtt hat ein besonderes Augenmerk auf sie 20. auf deren Wohl hat GOtt bey Verknüpfung der Dinge gesehen 26. deren Vorzüge vor andern Geschöpfen 39.

Mittler, wir haben einen nöthig 113. was dessen Verrichtung sey 116.
Moralität, worauf sie sich erstrecke 94.
Mustavus, ist ein Beyspiel eines Verläumders, den GOtt ungestraft dahin leben läßt 155. 156.

N.

Nachkommen Adams, würden eben so, wie er, gesündigt haben, wenn sie an seiner Stelle gewesen 110.
Natur, göttliche Natur Christi, wie sie mit dem Vater eins ist 88. menschliche Natur Christi, wie sie mit GOtt eins war 89. des Menschen, darinn ist durch den Fall eine sehr wichtige Veränderung vorgegangen 101.
Neigungen, woher sie entstehen 121.
Niederträchtigkeit, ist mit dem Ehrgeize gemeiniglich verknüpft 131. 132.

O.

Obrigkeiten, wozu sie der Hochmuth und Ehrgeiz verleitet 131.
Offenbarung, göttliche, lehret den wahren Ursprung des Bösen, und was GOtt für Mittel dagegen verordnet habe 140.
Ohngefähr, einem blinden, ist nichts in der Welt zuzuschreiben 4. 223.

P.

Pamphilus wird als ein Wollüstiger beschrieben 123.

Polydor, nimmt Antheil an dem Schicksal des Amindes 108. 109.
Pracht, überflüßiger, macht, daß wir über schlechte Zeiten klagen müssen 188.
Prüfungsstand, in solchen wird der gefallene Mensch von neuem gesetzt 145.

R.

Rathschluß, aus unbedingtem hat GOtt nichts gethan, das uns ewig unglücklich machen könnte 36.
Regierung GOttes, wird von manchen getadelt 4. darüber sind einige Menschen misvergnügt 5. dadurch werden wir beruhigt 17. soll nicht getadelt werden 29. Einwürfe und Zweifel dagegen 59. Thorheit des Menschen, wenn er darüber klagt 185 wie sie sich beym ganzen Leben des Menschen offenbart 245. in solche werden wir in jenem Leben eine mehrere Erkenntniß und Einsicht erlangen 308. Siehe Vorsehung GOttes.
Reiche, in der besten Welt können nicht lauter reiche Leute seyn 205.
Republiquen, ihr Ursprung 206.
Ruhe des Gemüths, was sie für eine Glückseligkeit sey 32. muß auch bleiben, wenns dem Menschen nicht nach Wunsch gehet 121. 122. die wahre ist in GOtt zu finden 117. dazu können die irrdischen Dinge nicht helfen 118.

S.

Schicksale der Menschen, richtet GOtt nach seiner Weisheit ein 4. ob der Mensch selbst Urheber da-

davon sey 222. bey allen offenbart GOtt seine höchste Güte, Weisheit und Gerechtigkeit 256.
Schönheit, besteht meistens in der Einbildung 217. verleitet öfters den Menschen zu vielen Eitelkeiten 218.
Schrift, heilige, offenbart uns den Weg zur ewigen Glückseligkeit 77. entdeckt die Weisheit und Güte GOttes in Seligmachung des Menschen 79. zeigt ein Mittel zur Vereinigung mit GOtt 115. Siehe Wort GOttes.
von Schütz, dessen Gedanken von dem Glück 43.
Schuld des Adams, ob sie seinen Nachkommen zugerechnet werden könne 105. 106.
Schwanger zu seyn, bildet sich ein einfältiger Mensch ein 217.
Seele des Menschen, ist unsterblich 14. 15.
Sinold, dessen Gedanken vom Glück 47.
Sorgen, ängstliche, werden widerrathen 250.
Sostratus, dessen Exempel bildet einen Geizigen ab 128.
Stände, können in der Welt nicht gleich seyn 206.
Stand der Unschuld, wie der Mensch darinn beschaffen gewesen 119.
Stax, stellt einen Faulen oder Phlegmaticus vor 114.
Sterben, dessen Nothwendigkeit verherrlichet GOtt 144. wie sich die göttliche Vorsehung dabey offenbart 282. Siehe Tod.
Stoiker, ihre Meynung von der Glückseligkeit des Menschen 211. wie sie einen Weisen beschrieben 212.

Storax, stellt das Bild eines Menschen vor, der sich selbst in betrübte Umstände setzt 229.
Strafen der Sünden, können den Nachkommen Adams zugerechnet werden 106. 107.
Strafgerichte, unerkannte 162. über ganze Länder und Völker, Absichten und Ursachen, die GOtt dabey hat 265. sind Mittel zur Besserung 267.
Sünde, bey deren Zulassung hat GOtt keinen Antheil 61. was davon gelehrt wird, erkennen wir allein aus der heiligen Schrift 75. sollen alle durch den Versöhnungstod Christi weggenommen werden 86. dadurch wird eine Trennung zwischen GOtt und Menschen angerichtet 113. was sie für grosses Uebel nach sich ziehe 136. davon ist nicht GOtt, sondern der Mensch die Ursache 152. Siehe Böses.
Sündfluth, was sie für eine Veränderung in der Natur der Erde und des Menschen verursachet 283.

T.

Teutschland, böser und gefährlicher Zustand desselben 269. warum GOtt dasselbe mit Krieg strafet 279. 280.
Tod, wodurch man die Furcht vor demselben vertreiben könne 146. ist ein Mittel zu unserer ewigen Glückseligkeit 193. worinn der Grund desselben zu suchen 282. 283. des Menschen, hat seine bestimmte Zeit 284. der Gottlosen, wie er beschaffen ist 290. der Gerechten, ist erwünscht und selig 290. 291. gewaltsamer, wie GOttes Regierung dabey sich entdecket 291. ob ein früher Tod von

von GOtt vorher bestimmt werde 295. was GOtt bey einem frühzeitigen für Absichten habe 300. 303.
Traso, beweist mit seinem Beyspiel die Unbeständigkeit alles Vergnügens und Freude in der Welt 25.
Trost, wird nur von denen empfunden, die GOtt über alles lieben und hochhalten 21. dessen berauben sich alle, die keine Ehrfurcht für GOtt haben 23.
Trübsalen, können dem Menschen oft zum Besten gereichen 177.
Tugend, wird durchs Kreuz gebohren 189.
Tymon, stellt das Bild eines Lasterhaften vor, dem es in der Welt wohl geht 175.

U. V.

Uebermaaß, in den Ergötzungen und sinnlichen Begierden, ist sündlich 123.
Veränderungen, denen der Mensch in der Welt unterworfen 1. 2. wir müssen die weiseste Verknüpfung derselben bewundern 3. 4. keine geschehen von ohngefähr 4. sie werden von GOtt weislich eingerichtet 4. 5.
Verbesserung des Menschen, kann nicht geschehen aus dessen Naturkräften 104. 111.
Verderben des Menschen nach dem Fall in allen Seelen- und Leibeskräften 102. davon urtheilt die Vernunft dunkel und unvollständig 135.
Verehrung GOttes, dazu ist der Mensch von Natur unfähig 114.
Vereinigung GOttes mit den Menschen 87. des Erlösers mit seinem himmlischen Vater 88. der

Apostel mit Christo 88. 89. 91. der Gläubigen mit einander 89. der göttlichen und menschlichen Natur Christi 89. was derselben zuwider ist 97. mit GOtt, wie wir wieder dazu gelangen 118.

Vergnügen in GOtt, ist das glücklichste Leben 31. es ist ein grosses, dem Lauf seiner Schicksale nachzudenken 191.

Verlobung, Schädlichkeit der Verstellungen vor derselben 241.

Vernünftige Geschöpfe, deren Vollkommenheiten stimmen nie mit einander überein 74.

Vernunft hat von dem Zustande nach diesem Leben keine Gewisheit 75. kann den Menschen in Ansehung seines ewigen Schicksals nicht beruhigen 76. 77. erkennt das natürliche Verderben des Menschen 135. kann aber weder den wahren Grund davon, noch das Mittel einer nöthigen Verbesserung entdecken 137.

Verschwendung, macht, daß wir mehr nöthig haben, als unsere Vorfahren 198.

Verstand GOttes, erkennt alle Dinge 53. des Menschen, wie er nach dem Fall beschaffen 101. wie sehr er eingeschränkt sey 219.

Verstellungen, was sie vor der Verlobung schädliches nach sich ziehen 241.

Vitorius, ein Exempel eines Lasterhaften, den GOtt mit grosser Langmuth trägt 155.

Umstände, wir müssen die unsrigen nicht für die schlimmsten halten 209

Ungleichheit der menschlichen Schicksale, woher sie komme 189. 205.

Unglück, wie bald sichs in ein Glück verwandeln könne 166. das meiste ist eine väterliche Züchtigung 188. bringt den Menschen zum Nachdenken und zur Vorsichtigkeit 190. manche Begebenheiten werden ein unverhoftes Mittel, wodurch wir weit schlimmern entgehen 191. 192.

Unglücksfälle, worinn sie bestehen 7. wie man sie ansehen müsse 167. die wenigsten gehören unter die traurigen Schicksale 187. wie GOtt dabey jederzeit höchstweislich, gütig und gerecht handelt 263.

Unordnung, in den Neigungen und Begierden des Menschen, zeigt dessen Verderben an 136. in der Welt finden eigentlich keine Unordnungen statt 172.

Unschuld, wie herrlich der Mensch im Stande derselben gewesen 120. 121.

Unsterblichkeit der Seele, woraus sie zu erweisen 15.

Untreue, die größte begeht ein Mensch an sich, der sein Vertrauen auf vergängliche Dinge setzt 23.

Vollkommenheiten GOttes, sind ein Grund, worinn sich der Mensch beruhigen kann 19. darinn sollen wir suchen, ihm gleich zu werden 39. sind einander nicht zuwider 65. stimmen auf das vollkommenste mit einander überein 74.

Vorderwelt, ob sie bessere Zeiten gehabt, als wir itzt haben 195.

Vorfahren, haben keine bessere Zeiten gehabt, als die unsrige sind 195. 196.

Vornehme, in der Welt können nicht lauter vornehme Leute seyn 205.

Vorsehung GOttes, Einwürfe dagegen 1. überall

zeigen sich Spuren davon 16. deren Betrachtung beruhigt uns 18. sucht uns immer vollkommener zu machen 40. offenbart sich bey dem ganzen Leben des Menschen 245. erstreckt sich sonderlich über den Menschen 249. geschieht mehrentheils mittelbar 250. in diese wird der Mensch in dem künftigen Leben mehr Einsicht bekommen, als er gehabt 308. Siehe Regierung GOttes.

Vorsicht, göttliche, gebraucht die Menschen selbst, als ein Werkzeug, sich glücklich zu machen 232. ihre Wege sind die besten 234. dieser muß sich ein Mensch in allen Umständen befehlen 235

Vorsorge GOttes, erstreckt sich sonderlich auf den Menschen 76. dabey handelt GOtt meistens mittelbar 53.

Ursache der Sünde, ob GOtt eine solche werde, weil er manchem Menschen seine Gnade entziehet 151.

Urtheile der Menschen, wie verkehrt sie öfters sind 215.

W.

Wege GOttes, diese sollen sich die Menschen gefallen lassen 20. 235. wie sie wunderlich scheinen, und doch einen herrlichen Ausgang gewinnen 167. solche werden wir erst in der Ewigkeit recht verstehen lernen 254.

Weiser, wie ihn die Stoiker beschrieben 212.

Weisheit GOttes, die sich bey den Zufällen der Seinigen offenbart 37. wie sie sich bey Zulassung der Sünde zeigt 63. kann wegen Zulassung und Fortwährung des Bösen nicht getadelt werden 147.

wie

wie herrlich sie sich bey ungleicher Austheilung der Glücksgüter und Schicksale der Menschen sehen läßt 203.
Welt, ist zur möglichsten Glückseligkeit der vernünftigen Geschöpfe hervorgebracht 12. was dadurch verstanden werde 48. kann nicht ohne GOtt seyn 49. alles in derselben ist auf das weislichste eingerichtet 149. ob mehr Böses, als Gutes, darinn sey 169. daß diese gegenwärtige die beste sey 170.
Weltbau, alle Theile desselben sind mit einander verbunden 3.
Werke GOttes, zeugen von ihrem herrlichen Schöpfer 15.
Wesen GOttes, wie weit man solches erkennen könne 79. 80.
Widerwärtigkeiten, die dem Menschen bevorstehen, deren Betrachtung kann ihm Furcht und Schrecken verursachen 10. Gründe, womit sich ein Mensch darinn beruhigen kann 11. sind ein Mittel zu unserer Glückseligkeit 28.
Wille GOttes, darinn ist der Grund der Wirklichkeit der Dinge zu suchen 51. ist der Grund, daß die Welt fortdauert 52. des Menschen, wie verderbt er nach dem Fall sey 102.
Wirklichkeit der Dinge, ist in der Allwissenheit und in dem Rathschlusse GOttes gegründet 36.
Wohl des Menschen, dazu muß alles in der Welt behülflich seyn 45.
Wollüstiger, dessen Bosheit macht GOtt ein Ende 57. Beschreibung desselben 122.
Wollust, ist eine von den vier Hauptneigungen des Menschen 122. 124.

Wort GOttes, entdeckt das Mittel zur ewigen Glückseligkeit 77. giebt die wahre Ruhe der Seelen 78. entdeckt das tiefe Verderben des Menschen 139. lehrt, wie der Mensch wieder könne verbessert werden 139. 140. Siehe Schrift.

Z.

Zeiten, ob die Vorderewelt bessere gehabt, als wir 195.

Zufälle, denen der Mensch unterworfen 2. deren weise Verbindung ist zu bewundern 3. wenn ein Zufall ein Glück oder Unglück genannt werden könne 213. 214.

Zufriedenheit mit seinem Zustande, Bewegungsgründe dazu 21. durch welche Betrachtung man solche befördern könne 209.

Zulassung des Bösen, offenbart die Vollkommenheiten GOttes 143. Einwürfe dagegen 147.

Zurechnung der Sünde Adams, wird durch Beyspiele erläutert 108.

Zusammenhang der Dinge, können wir nicht begreifen 207.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hörning, Johann Christian,

Nichts von ohngefähr

Magdeburg u.a. 1770

Mor. 683-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596901-4
VD18 14837927-001